



Левон Адян
Lewon Adjan

Русская невестка

Die russische Schwiegertochter



Aus dem Russischen:
THEO SANDER

ЛЕВОН АДЯН

РУССКАЯ НЕВЕСТКА



Lewon Adjan

Die russische Schwiegertochter

Roman

Von „ParaType“ bereitgestellte Schriftarten

© Lewon Adjan, 2020

Die Figuren in „Die russische Schwiegertochter“ sind mit den natürlichsten menschlichen Eigenschaften ausgestattet. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen die inneren Gefühle einer einfachen russischen Frau und die schwierigen Lebenssituationen, in denen sich die Figuren befinden.

18+

ISBN 978-5-0050-9191-8

Erstellt im intelligenten Publishing-System Ridero

INHALTSVERZEICHNIS

Die russische Schwiegertochter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

(Jelena = Lena = Len = Jelenotschka = Lenotschka = Lenul = Lenulja = Lenulik = Jelenina = Lenka)

1. KAPITEL

Das Dorf kam in Sicht, sobald der „Gasik“ (*Jeep des Gorki-Automobilwerks*) in voller Fahrt auf einem hohen, wenn auch schrägen, mit einem lichten Wald bedeckten Hügel war. Die weißen Häuser standen an den Hängen, aber etwas weiter voneinander entfernt, als es aus der Ferne den Anschein hatte, als gäbe es keine Straßen im Dorf. Es war ein wenig ungewohnt - ein kleines, einsames Dorf, wie am Rande der Welt, obwohl wir erst nach einer halben Stunde die Kreishauptstadt verlassen hatten. Jelena bemerkte eine breite Straße, eine Kantine, ein Postamt, einen großen gelben Bus auf dem Parkplatz...

Und doch wirkte das Dorf, in das sie fuhren, trotz seiner Nähe zur Kreisstadt trostlos, abgeschieden von der Welt, irgendwie unwirklich...

„Hier werde ich mein ganzes Leben verbringen...“ Jelena erinnerte sich gedanklich an alles, was Arsen betraf: das erste Mal, als sie und ihr Bruder Dmitri in Uniform zu ihrem Haus gekommen waren. Sie war damals in der neunten Klasse. Sie erinnerte sich an seine Briefe aus der Armee, aus dem Institut, an seine Liebeserklärung am Tor und die ersten Küsse im Birkenwäldchen am gewundenen Fluss, und dann an Briefe aus Karabach. Sie erinnerte sich an seinen letzten Besuch vor einem Monat und an den warmen Abend, als sie zusammen ins Kino gegangen waren. Jelena schaute auf den Bildschirm, sah dort aber nichts, weil einige „sehr starke Strömungen“ von Arsen zu ihr kamen, was sie ihm leise sagte, und er lächelte nicht einmal. Es brachte sie zum Weinen und zum Lachen, und es kribbelte in ihrer Brust, was ihr einen seltsamen, noch nie dagewesenen Schmerz bereitete. Jelena war plötzlich erschrocken, fast ohnmächtig, weil sie dachte, dass Arsen bald zu seinem Haus zurückkehren würde und sie ihn nie wieder sehen würde.

- Reist du bald ab? - fragte sie im Flüsterton und berührte leicht seine Hand.

- Wir werden zusammen gehen, - antwortete Arsen, als ob es eine beschlossene Sache wäre.

Es war eine Art Heiratsantrag von ihm. Dann nahm sie seine Hand und ließ sie bis zum Ende der Sitzung nicht mehr los. Sie spürte, wie sich der Zuschauerraum zusammen mit der Leinwand, dem Publikum, den blauen Lichtern über den Türen, den Lichtstrahlen über den Köpfen der Leute - langsam drehte, drehte, drehte... Er sagte dann: „Du wirst sehen, was für ein wunderbares Paradies das ist - unser Berg-Karabach.“ Und jetzt ist sie hier, wo Arsen geboren wurde, in der Schule lernte und zur Armee ging...

Die gute Stimmung beim Treffen mit Arsens Verwandten am Bahnhof - dem Ehemann seiner Schwester Muscheg und seinem Neffen Grischik, zehn oder elf Jahre alt - wurde plötzlich verdorben. Plötzlich schlug eine scharfe Sehnsucht in Jelenas Herz, eine Sehnsucht nach der sonnigen Weite der Felder, die jenseits der Grenze der kleinen Bezirksstadt lag, in der sie all ihre neunzehn Jahre gelebt, die Schule und dann die Pädagogische Hochschule absolviert hatte. Erst jetzt, in diesem Moment, wurde ihr bewusst, wie sehr sie das kleine Städtchen Wolchow, das nicht einmal auf der Landkarte Russlands zu finden war, gemocht hatte, ihr gemütliches kleines Haus mit Garten und einer grob behauenen Werkbank, an der Dmitri immer etwas reparierte, und den halb vertrockneten Apfelbaum in der Mitte des Hofes, und Papa - gütig und groß, und Mama - streng, aber nachgiebig, die nie in ihrem Leben ein böses Wort zu ihr gesagt hatte.

Jelena schaute aus dem Augenwinkel auf den fremden Muscheg, dann wandte sie sich an Arsen. Er lächelte, mit einem fragenden Blick: „Was?“

- Nichts, ich wollte nur sagen...

Es war eine unerklärliche, plötzliche Angst vor dem Unbekannten, die unumkehrbar, schnell, mit rasender Geschwindigkeit über sie kam...

Gott, hat sie intuitiv gespürt, was vor ihr lag?

- Was ist los, Jelena, warum bist du traurig? - fragte Muscheg.

- Nein, was sind Sie... - Jelena versuchte zu lächeln, aber das Lächeln war gezwungen, sie spürte es und wandte sich ab.

Muscheg zuckte verständnisvoll mit den Schultern und sagte nichts.

Mit etwas langsamerer Geschwindigkeit fuhren sie ins Dorf, als ob sie Jelena Zeit geben wollten, zur Besinnung zu kommen. Von innen sah das Dorf ganz anders aus: die Straßen waren krumm und eng, die Häuser waren ein- oder zweistöckig aus Stein, von guter Bauart, ziemlich weit voneinander entfernt, und die Höfe und Gärten waren von einer Hecke aus dichten Brombeersträuchern und wilden Dornen umgeben, die die Häuser zur Hälfte verdeckte. Veranden und Balkone waren im dichten Schatten der Obstbäume versteckt.

Das attraktive Aussehen des Dorfes beruhigte Jelena etwas.

- Es ist ein schönes Dorf, aber von weitem sieht es düster aus.

- Vieles wirkt aus der Ferne düster, Lena, - sagte Arsen und ahnte, was sie dachte, - aber wenn man näher kommt... Nun, hier sind wir!

Das Auto parkte vor einem Holztor, das weit geöffnet war. Ein etwa fünfjähriges Mädchen in einem langen Kleid, das offensichtlich nicht für ihr Alter gemacht war, sprang als erstes aus dem Tor und warf sich Muscheg sofort um den Hals.

- Meine Jüngste, - stellte er sie vor, während er sie zu Jelena führte, - sie heißt Anait, macht euch bekannt

Allerdings lernten sie sich nicht richtig kennen. Drei weitere Frauen und ein großer grauhaariger Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren, aber jünger als sein Alter, den Jelena sofort an dem leeren linken Ärmel seiner Jacke erkannte, kamen aus dem Tor. Arsen hatte von ihm erzählt, es war sein Vater, der auf der Kolchese im Sägewerk einen Arm bis zur Schulter verloren hatte. Nun stand er da, rieb sich verlegen die rasierte Wange und wusste nicht, was er tun sollte.

- Du hast Papa sicher erkannt? - fragte Arsen.

- Das habe ich. - Jelena ging auf ihren Schwiegervater zu und sagte mit vor Aufregung zitternder Stimme: „Hallo, Aijrik! ¹⁾

¹⁾ Aijrik - Vater (armenisch, հայրը).

Jelena wusste, dass seine Enkelkinder ihn so nannten.

Arsens Vater legte irgendwie unbeholfen seinen gesunden Arm um ihren Kopf, ohne ein Wort zu sagen, küsste unbeholfen ihr Haar, knapp über ihrer Stirn.

- Und das ist meine Mutter. - Arsen zeigte auf eine große, dünne, grauhaarige Frau mit einem hageren Gesicht, dessen Härte durch ein verhaltenes Lächeln gemildert wurde. Sie küsste auch ihre Schwiegertochter, dann sagte sie auf Armenisch, nicht zu Jelena, sondern zu den Frauen, die neben ihr standen:

- Sie wissen nicht, wie Sie mit ihr reden sollen...

Die Frauen antworteten nicht, aber Arsen zog leicht die Augenbrauen zusammen und sagte:

- Nun, Mama, hast du nicht noch etwas zu sagen? Sie wird lernen, unsere Sprache zu sprechen, wenn sie es muss. - Und er fügte auf Russisch hinzu, wieder zu Jelena

gewandt: - Und das ist meine Tante Anusch, die Schwester meiner Mutter. Und hier ist meine Schwester Arfik.

- Sind Sie Grischiks Mutter? Er ist ein liebenswerter Junge, wir haben uns schon angefreundet! - Aus dem Augenwinkel bemerkte Jelena, dass nach Arsens Worten, die sie nicht verstand, ebenso wenig wie das, was ihre Mutter sagte, das Lächeln auf dem Gesicht ihrer Schwiegermutter augenblicklich verschwand.

- Ja, er ist so..., - sagte Arfik mit einer etwas gestelzten Lebhaftigkeit, und dann, als wolle sie die etwas angespannte Atmosphäre, in der die Begrüßung stattgefunden hatte, entschärfen, nahm sie Jelena an den Schultern und fuhr fort: - Weshalb stehen wir hier? Wofür ist das Haus gedacht? Auf geht's!

Zu Jelenas Überraschung und Freude sprach sie Russisch und sprach die Worte ziemlich sauber aus, wenn auch mit einem eigenartigen Akzent.

Alle eilten, als ob sie sich über das Ende der Aufführungszereemonie freuten, in den Hof und hinauf auf die geräumige Veranda im Erdgeschoss. Dann gingen Muscheg und Arsen zum Auto, um ihre Koffer zu holen. Als sie zurückkehrten, bemerkten sie, dass auf der Veranda eine gewisse, wenn nicht Spannung, so doch eine Art von Steifheit herrschte. Die Frauen trippelten herum und wussten nicht, worüber sie reden sollten. Es war wohl eine unwillkommene Unbeholfenheit in den ersten Minuten des Treffens.

- Was steht ihr da so rum? - fragte Muscheg. - Wartet ihr auf uns?
Gehen wir ins Haus. Jelena, willst du den Hof sehen?

- Sehr gern, - Jelena war froh, ein wenig spazieren gehen zu können, aber mehr, um diese beklemmende Unsicherheit abzuschütteln.

- Arsen, mach schon! - sagte Muscheg. - Zeig ihr deine Besitztümer.

Auch Arsen war froh über die Chance, ein wenig zur Besinnung zu kommen.

- Lasst uns zusammen gehen. Grischik, komm mit!

2. KAPITEL

Das Haus war ziemlich groß, aus Stein, zweistöckig, mit zwei geräumigen Veranden - eine im Erdgeschoss, wo sich zwei Zimmer und alle Nebengebäude befanden, und eine weitere aus Holz, die das ganze erste Stockwerk auf drei Seiten umgab, von der Vorderseite und von den Enden. Dort gab es auch zwei Zimmer, von denen Jelena schon wusste, dass sie und Arsen darin wohnen würden. Der Hof war recht geräumig, obwohl er auf den ersten Blick klein erschien, weil er so dicht mit Obstbäumen und Weintrauben bepflanzt war - große Trauben grüner Beeren waren noch am Reifen.

Jelena blieb neben einem der Büsche stehen, nahm vorsichtig die Traube mit beiden Händen, als wäre er aus feinstem Kristall, und fühlte mit ihren Fingern die kühle Dichte der großen Beeren.

- Es ist wahrscheinlich lächerlich, aber ich habe noch nie eine Weintraube wachsen sehen, - gab sie zu.

- Wie, nee, gesehen? - Grischik war überrascht. - Nicht so ganz gesehen?

- Ganz und gar nicht, Grischik. Wird es viele Trauben an diesem Busch geben?

- Eine Menge, Lena, - antwortete Arsen. - Gut, lass uns weitergehen, sonst wird man uns bald ins Haus rufen.

- Arsen, du solltest ihr einmal die Weinberge der Kolchose zeigen, - riet Muscheg - dann wird sie spüren, wie es dort zugeht, zumindest wird sie einen Eindruck davon bekommen.

- Ich werde es ihr auf jeden Fall zeigen.
- Und wann? - Jelenas Augen leuchteten vor Neugierde.
- Wenn du es sagst.
- Morgen!
- Nun, morgen, also morgen.

Alle vier gingen zum Haus. Die Hälfte des Hofes war ein Gemüsegarten aus Beeten mit Gurken, Tomaten, Paprika, Tafelkräutern und Zwiebeln.

Und direkt über dem Boden erstreckten sich lange, breitblättrige Äste, die durch ein Dickicht von Brombeeren kletterten.

- Ich weiß, es ist ein Kürbis! - Jelena war begeistert. - Meine Großmutter Olja hatte viele Kürbisse in ihrem Garten!

- Hast du auch eine Großmutter? - fragte Muscheg.
 - Ich hatte eine, - sagte Jelena, - sie starb mit sechsundsiebzig. Sie war eine Kriegsgroßmutter. Während des Krieges arbeitete sie auf Anweisung des regionalen Parteikomitees im Untergrund, dann, als die Faschisten sie zu verdächtigen begannen, schloss sie sich den Partisanen an. Und Oma Olja hat auch einen unserer Soldaten vor den Deutschen versteckt...

- Ein Georgier, glaube ich, warf Arsen ein, der den Fall von Dmitri kannte.
 - Ja, ein Georgier, er wurde zusammen mit anderen Kämpfern gefangen genommen. Die Deutschen trieben sie in das Dorf Ptschewa am Ufer des Wolchow-Flusses, wo Oma Olja lebte. Das ist nicht weit von meiner Kleinstadt entfernt. Und dort haben sie sie alle erschossen. Aber einer hat durch Zufall überlebt. Also brachten sie ihn zu Oma Olja. Drei ganze Monate lang hat sie sich um ihn gekümmert, direkt vor den Augen der Faschisten, und dann, als sie anfangen, etwas zu ahnen, ging Oma Olja mit ihm in den Wald zu den Partisanen.

- Du scheinst ein Bild von ihr zu haben, als sie jung war, - sagte Arsen, - du siehst ihr sehr ähnlich.

- Eine Kopie von Oma Olja. Ich habe das Foto von ihr gestohlen und dann habe ich es Mama gezeigt. Sie war überrascht: warum, sagt sie, trägst du diese Vorkriegs Kleidung?.. Oh, was ist das? - Jelena kam zu einem Bereich mit mehreren Reihen von Pfählen, die mit dünnen Stängeln mit großen, klebrigen Blättern verflochten waren.

- Das sind grüne Bohnen, - erklärte Grischik. - Hast du grüne Bohnen gegessen?
 - Grüne Bohnen? - Jelena schaute genau hin und sah grüne Schoten zwischen den Blättern. - Das sind grüne Bohnen! Wir haben sie früher in Dosen verkauft, und ich mochte sie nicht. Aber sie müssen frisch besser schmecken, ich habe sie noch nie frisch gegessen.

- Du probierst heute welche, dann reden wir weiter, - versprach Arsen.

- Was ist da drüben? Ein Schuppen?

- Erraten, - nickte Arsen, - da steht mein Motorrad, ich hatte noch keine Zeit, es in Ordnung zu bringen.

Plötzlich ertönte ein lautes, wütendes Bellen hinter dem Schuppen. Jelena drehte sich um und sah einen riesigen Hund - einen Hirten-Wolfshund.

- Ach, was für eine Schönheit! Warum haltet ihr ihn dort? Er ist gelangweilt und an einer Kette!

- Seine Hundehütte ist am Tor, - sagte Arsen. - Wirklich, Muscheg, warum hier?
- Aus Angst, Jelena am ersten Tag zu erschrecken, führte Vater ihn weg.

Der wolfsgraue Hirtenhund lag im Schatten in der Nähe des Zauns, stützte seinen großen, fast quadratischen Kopf mit abstehenden Ohren auf seine großen Pfoten und schaute die ungebetenen Gäste mit kalten, schlangenartigen, bösen Augen misstrauisch an. Das Fell an seinem Nacken richtete sich auf.

- Kann ich zu ihm gehen?

- Lena, sei nicht dumm, - sagte Arsen, - diese Kreatur erkennt niemanden außer seinem Vater.

- Ja? - Jelena sah Arsen auffordernd an. - Grischka, du bleibst hier, ich bin gleich wieder da.

- Schau, die Kette ist lang, also komm nicht zu nahe, - warnte Arsen und machte sich bereit, sie rechtzeitig zu packen, falls sie sich entschließen sollte, dem Hund gefährlich nahe zu kommen.

Er hatte keine Chance: Jelena schritt plötzlich furchtlos auf den Hirtenhund zu, der sich vor sie hockte.

- Hallo, Hündchen, ich kenne deinen Namen nicht! Aber wie süß und anhänglich du bist, vergeblich ziehst du nur Strenge an, oder, Hündchen? Du bist nicht streng, oder?

Der Hund, fasziniert von dem Gemurmel ihrer Stimme, stand langsam auf, wedelte mit seinem zotteligen Schwanz und streckte seine Schnauze an ihre Hand. Das zerzauste Fell auf seinem Rücken legte sich sanft. Jelena streichelte seinen großen Kopf und liebte seinen mächtigen Nacken.

- Ja, du bist ein unglaublich schöner und freundlicher Hund, - ihre Stimme schnurrte wieder, - die Leute halten dich vergebens für böse. Und du bist gar nicht böse! Sie wandte sich an die Männer. - Und du sagtest, es sei ein Biest! .. Er gibt nur vor, ein Biest zu sein!

Muscheg, Arsen und Grischik sahen sich offensichtlich verwirrt an.

- Der Teufel weiß was..., grummelte Arsen. - Er lässt niemanden in seine Nähe ...

- Nichts anderes als das Böse handelt hier, - lachte Muscheg.

-Vielleicht ist sie das Böse, - sagte Arsen.

- Richtig, - bestätigte Jelena fröhlich. - Das wusstest du nicht?

Alle Katzen und Hunde lieben mich!

- Das kann man glauben, - sagte Muscheg, immer noch zweifelnd. - Deine Augen sind nicht unsere - blau.

- Katzen, - klärte Jelena auf. Grischik zupfte am Ärmel seines Vaters.

- Papa, was bedeutet das Böse?

Muscheg übersetzte dieses Wort ins Armenische. Grischik schüttelte widersprüchlich den Kopf.

- Tiere lieben die Guten, auch der Hund. Sag ihr das.

- Das weiß sie, Grischik, - versicherte Arsen. - Sie ist auch nett, wir machen nur Witze. Und du magst sie wirklich?

- Wa! wie kann man sie nicht mögen? Sie ist wunderschön. Sie ist die Beste!

- Da hast du recht, Bruder..., - lachte Arsen, geschmeichelt von der scharfsinnigen Einschätzung seiner Auserwählten.

- Arsen, möchtest du das Hündchen streicheln? - fragte Jelena und verstand nichts von ihrer kurzen Unterhaltung, da sie ihre eigene Sprache sprachen.

- Nein, ich will nicht, ich lasse mich nicht an einem Lasso zu ihm ziehen... Übrigens, für dich ist es auch genug, sonst wird das nicht gut enden.

Jelena stand auf.

- Nun, Hündchen, ich wurde von meinem furchterregenden Ehemann herbeigerufen! Aber glaube nicht, dass ich oft zu dir kommen werde. In der Tat, wir beide werden Freunde sein.

Als sie wegging, winselte der Hund und lief ihr nach, aber die Eisenkette warf ihn zurück.

Arsens Schwester Arfik sah um die Hausecke.

- Muscheg, dein Vater ruft dich!
- Ich komme! Grischik, lass uns gehen.

Als sie weggingen, spürte Arsen, dass Jelena nicht mehr so lebhaft war wie vorher, sie war zurückhaltender geworden. Allerdings empfand er selbst das Gleiche. Die Steifheit der ersten Minuten des Treffens mit seiner Familie war zu ihm zurückgekehrt. Er war sich natürlich bewusst, dass das Treffen nicht ganz so verlaufen war, wie er es sich erhofft hatte. Er erwartete immer wieder, dass Jelena ihn fragen würde: „Was hat deine Mutter auf der Straße gesagt und was hast du zu ihr gesagt, und warum haben plötzlich alle gelächelt, nachdem du das gesagt hast?“ Er fürchtete sich vor diesen Fragen, wartete angespannt auf sie und wusste nicht, was er antworten sollte... Die Wahrheit sagen, lügen oder einen Scherz daraus machen? Ihr mit gerunzelter Stirn sagen, dass sie nicht alles wissen muss...? Sie standen hinter dem Haus unter einem großen Granatapfelbaum, der mit unreifen Früchten behangen war. Jelena berührte sie mit ihren Fingerspitzen und spürte ihre raue Härte auf ihrer Haut. Arsen wollte anfangen, über die Schönheit der Granatapfelblüten zu sprechen, aber er entschied sich dagegen. Es war sehr ermüdend, so lange an einem falschen Ton festzuhalten. Jelena hingegen fragte:

- Stimmt es, dass der Granatapfel schön blüht?
- Ja, sehr sogar.

Jelena sah Arsen kurz aber fragend an.

- Du bist sicher müde? Sollen wir reingehen?

Arsen war verblüfft:

- Willst du reingehen?
- Oh Gott..., - lachte Jelena. - Woran denkst du?
- Woran?

- Ich weiß nicht, ich glaube, etwas stört dich. Ist etwas passiert? Ich dachte, alles sei in Ordnung!

- Natürlich, okay! Wie sollte es auch anders sein?

- Nun, sollen wir gehen? Warte, ich gehe ein paar Gurken pflücken, ich mag sie direkt aus dem Garten!

Sie bückte sich, drehte die breiten Blätter, pflückte fünf große Gurken und kehrte zu Arsen zurück, indem sie sie an ihre Brust drückte.

- Werde ich nicht ausgeschimpft?

- Das wirst du, - sagte er ernst. - Weil du nicht genug pflückst und nicht weißt, wie du Gurken auswählen sollst.

- Wie kann ich nicht? - Jelena wurde entrüstet. - Schau, wie groß und saftig!

- Das stimmt, saftig, voller Wasser und Samen. Sie sind überreif!

Du kannst nicht das kleinste Bisschen tun!

- Ich?.. Kann nicht? Na, wiederhole!

Arsen nahm sie in seine Arme und küsste sie auf die Schläfe.

- Du bist ein Wunder, meine Jelena. Ein kleines blauäugiges Wunder.
- So spricht man im geschäftlichen Bereich. Nun, gehen wir?

- Lass uns gehen, - nickte er und spürte, wie die Welle der Angst langsam von ihm abfiel.

„Und was ist tatsächlich passiert? - dachte er. - Die alte Frau sagte, was sie wirklich fühlte. Sie hatte auch Recht, auf ihre eigene Art und Weise. Lena hat es schon vor mir verstanden...“

Kurz vor dem Haus blieb Lena erneut stehen.

- Oh, was für eine Schönheit! Ist das euer Kalb?

- Was glaubst du denn, wem es gehört?

Sie reichte Arsen die Gurken, lief zu dem halbjährigen Kalb mit dem weißen Stern auf der Stirn und hockte sich vor ihm nieder.

- Mein kleiner Stier, was für große, traurige Augen du hast. Sie haben dir wehgetan, dich an diesen Pfosten gefesselt, und du willst im Hof herumrennen. - Zärtlich strich sie dem Kalb mit der Hand über die flache Stirn und kraulte es hinter den Ohren. Das Kalb wölbte seinen Hals und langte mit seiner rauen Zunge nach ihrer Hand. Jelena bot ihre Handfläche an, das Kalb leckte gierig, presste sogar genüsslich die Augen zusammen.

- Lecker?

- Lecker. Er riecht nach frischer Milch!

- Na gut, Lena, du wirst Zeit haben, mit ihm zu spielen, er ist ein toller Kerl. Nimm deine Gurken, los geht's.

Sie betraten gemeinsam das Haus. An verschiedenen Enden des recht geräumigen Raumes saß der Haushalt auf Stühlen, auf einer Liege und auf einem altmodischen Sofa mit hoher Lehne. Es war schwer zu sagen, ob sie redeten oder schwiegen. Aber sie hatten alle den Blick, den Menschen haben, wenn sie darauf warten, dass der Sarg aus dem Krankenhaus kommt. Jelena ging sofort zu ihrer Schwiegermutter und zeigte ihr die Gurken:

- Mama, schauen Sie selbst, habe ich schlechte Gurken gepflückt? Arsen sagt, ich weiß nicht, wie ich auswählen soll!

Die Mutter, die natürlich kein Wort verstand, wandte sich verwirrt an ihre Tochter und bat um Hilfe. Arfik übersetzte lachend Jelenas Worte für sie. Das Gesicht der Mutter erblühte augenblicklich zu einem breiten Lächeln. In einem Anfall von Zärtlichkeit legte sie ihren Arm um Jelenas Schultern und zog sie zu sich.

- Arsen kennt bala jan nicht¹).

¹) *Bala djan (liebes Baby) ist eine liebevolle Art, ein Kind anzusprechen (armenisch).*

Was weiß er schon von solchen Dingen? Das sind die besten Gurken im Gemüsegarten.

Arfik übersetzte diese Worte an Jelena.

Beim Anblick dieser Szene fühlte sich Arsen wie der glücklichste aller Sterblichen.

- Nun, wie du sagst... er weiß nicht, - murmelte er mit gespieltem Ärger.

- Und ich weiß, dass „er weiß nicht“ armenisch ist! Chgite! Richtig? - sagte Jelena unter gegenseitigem Gelächter.

- Arsen bringt mir Armenisch bei.

Arsen beobachtete, wie ein warmes, wohlwollendes Lächeln auf den Gesichtern seiner Schwester, seines Vaters, seiner Mutter, von Muscheg, ja sogar der Kinder aufblühte.

Jelenas Erscheinen in diesem Raum, der durch die vielen Menschen beengt und dunkel wirkte, schien die Gesichter und jeden Winkel des Raumes zu erhellen. Und

gleichzeitig fühlte sich Arsen verwirrt. Jelena hatte ihre Schwiegermutter so einfach und selbstverständlich Mutter genannt, als ob sie sie geboren hätte, und hatte so beiläufig von jenen unglückseligen Gurken gesprochen, dass sie alle zum Lachen brachte, obwohl Arsen hätte schwören können, dass sie eben noch nicht gelacht hatten. Es war nicht schwer zu erraten, dass Jelena bis zu einem gewissen Grad spielte, schauspielerte (worauf sie wahrscheinlich nicht verzichten konnte), aber so spielte, dass sie die anderen mit einbezog, sie dazu brachte, mit ihr mitzuspielen... Es verwirrte ihn, und zugegebenermaßen erkannte er zum ersten Mal in seinem Leben, dass man sich getäuscht fühlen kann, indem man es genießt... „Aber das Seltsame ist“, dachte Arsen bei sich, „hat Jelena, indem sie spielte, alle Erwachsenen getäuscht, die in der Welt gelebt hatten und sicherlich etwas über das Leben wussten? Schließlich nahm es niemand ernst, dass sie ihre Schwiegermutter so beiläufig als Mutter bezeichnete, denn alle wussten, dass sie damit der landläufigen Weisheit Tribut zollte, so wie sie wussten, dass die Gurken im Gemüsegarten wirklich nicht die besten waren. Und allein schon Jelenas Erscheinen im Raum... die Tatsache, dass sie so einfach zu ihrer Mutter gegangen war und mit gespielmtem Unmut berichtet hatte, wie Arsen ihre Fähigkeit, genau diese Gurken zu pflücken, kommentiert hatte... Was war los?“ Und der Punkt war, dass ihr Spiel niemanden täuschte. Wie alle klugen, gutmütigen Menschen spürten sie, dass Jelena bewusst, weil es keinen anderen Weg gab, offen, ohne sich zu verstecken, auf diesen, von ihr entschlüsselten sechsten Sinn, die natürliche Güte dieser Menschen vertraute, fast zuversichtlich (sonst würde sie ein solches Risiko nicht eingehen, und sei es nur aus Angst, leer und leichtsinnig zu erscheinen), dass sie ihr Spiel nicht nur richtig verstehen, sondern auch akzeptieren würden. Und sie hat sich nicht geirrt.

Doch in derselben Minute war das Spiel vorbei, denn es war weiterhin unnötig.

- Wenn sie keine Angst hatte, meinem Sohn bis hierher zu folgen, dann ist sie die Richtige, - sagte die Mutter, als wolle sie alles zusammenfassen, was in der letzten Stunde geschehen war.

Und sofort passte alles zusammen: die Frauen und Männer atmeten erleichtert auf und streckten die Schultern, als hätten sie die schwere Last der Anspannung, die sie bisher getragen hatten, endlich abgelegt. Sie standen auf und begannen den Empfang. Es war ein Sonntagnachmittag, die Nachbarn kehrten früh von den Feldern zurück, und diejenigen, die unterwegs dorthin waren, eilten zum Hof des einarmigen Misak, um seinem Sohn zu gratulieren und seine Schwiegertochter zu sehen (die Nachricht von ihr verbreitete sich sofort und auf unbekannte Weise im ganzen Dorf). Junge und alte Menschen kamen. Einige lächelten beim Anblick der blauäugigen, schönen russischen Schwiegertochter, andere schürzten missmutig die Lippen, und wieder andere erinnerten sich an die Schwiegertochter von Iwan Kjutunz. Aber in diesem Fall war nichts zu machen: Man will zwar nicht, aber man wird, denn sie, die Schwiegertochter, die Frau seines Sohnes Schachnasar war auch von weit her und hieß Natascha. Natascha lebte in der Stadt Tscheljabinsk, wo Schachnasar seinen Militärdienst ableistete. Sie trafen sich dort und kamen gemeinsam in das Dorf. Iwan veranstaltete eine solche Hochzeit, dass sich die Dorfbewohner noch heute daran erinnern, obwohl seitdem fast fünf Jahre vergangen sind. Sie lebten etwa ein halbes Jahr lang in Harmonie, aber die Schwiegertochter wurde von Tag zu Tag schwächer, und sie dachten sogar, sie sei an einer verborgenen Krankheit erkrankt. Sechs Monate später packte sie plötzlich und für alle unerwartet, auch für Iwan und seine Frau, Tante Badschi, ihre Sachen und zog in ihre Stadt. Natascha wurde von ihrem Mann Schachnasar zum Busbahnhof im Stadtzentrum begleitet. Danach wurde er von den Dorfbewohnern bei jeder Gelegenheit gefragt:

- Schlussendlich, warum ist sie gegangen?

Schachnasar zuckte mit den Schultern und lächelte traurig:

- Sie sagte, sie könne das Landleben nicht ertragen...
- Hast du überhaupt gefragt, was sie nicht leiden konnte?
- Als ob ich nicht gefragt hätte.
- Na und?
- Ich kann es nicht ertragen, sagt sie. Was sie nicht ertragen kann, weiß sie selbst nicht. Alles kann sie nicht ertragen. Die Menschen sind hier anders, es gibt kein Meer, das Brot ist nicht dasselbe, das Wasser ist nicht dasselbe.
- Und was für Leute sind hier? Sie scheinen ganz normal zu sein: ein Kopf, zwei Ohren und... alles andere.
- Wir sind Wilde, wir leben in der Steinzeit, sagt sie, es gibt keine Zivilisation, wir kauen Brot von einer Woche Backzeit.
- Wöchentlich? Es war richtig, dass sie darauf hingewiesen hat. Und du hättest gesagt: sie bauen eine Bäckerei im Nachbardorf, bald werden sie jeden Tag mit Lastwagen Brot liefern.

Oder hat sie gesagt, dass es auch nicht geholfen hat?

- Ich sagte... was bringt es, etwas zu sagen oder nicht zu sagen, wenn es einem nicht gefällt, dann gefällt es einem nicht.
- Also, ihr habt gestritten?
- Wir haben, als ob wir nicht gestritten hätten. Ganz leise.
- Was meinst du mit „leise“?
- Sie lehrte uns, auf ihre Art zu leben, und wir lehrten sie die unsere. Also stritten wir leise.

Die Dorfbewohner kratzten sich am Kopf: sie hatten hundert Jahre lang gelebt, Brot gesät, Vieh gezüchtet, gruben Felsen aus, um Wasser zu holen, Gärten angelegt, zerbrachen den Boden bis zum siebten Schweiß (*bis zu extremer Müdigkeit*) ... Sie dachten, das sei die richtige Art zu leben, und lehrten ihre Kinder, dasselbe zu tun, aber es stellte sich heraus, dass sie sich geirrt hatten: sie lebten nicht so, ohne Zivilisation, ohne eine warme Toilette - das war unser Unglück!

Die Dorfbewohner erinnerten sich jetzt an Natascha und nippten an Tee und Süßigkeiten. Sie sprachen nicht laut darüber, um die Gastgeber nicht zu beleidigen, aber es war sie, die ihnen in den Sinn kam. Die Frauen servierten Tee und nahmen die Glückwünsche der Dorfbewohner entgegen, die sofort ein Stück Papier erhielten, auf das Arfik auf Anweisung seines Vaters den Text für die Hochzeitseinladung schrieb. Sie nahmen die Einladung an, ohne sie zu lesen, steckten sie in ihre Tasche und fragten:

- Wann?
- Mittwoch.
- Mittwoch ist gut. - Dann tranken sie wieder Tee.

Sie tranken viel, drei oder vier Gläser auf einmal, bis das Hemd auf der Brust und die Schulterblätter nass waren; dann drehten sie das Glas um und stellten es kopfüber auf eine Untertasse, was bedeutete: das war's, sie hatten genug getrunken, mehr war nicht nötig. Dann setzten sie ihre Hüte auf und gingen.

Jelena hat mehrmals versucht, auch Tee zu servieren, aber die Frauen haben das abgelehnt.

- Dafür hast du noch genug Zeit, du solltest dich von der Fahrerei erholen, nach oben gehen und dich ausschlafen.

Jelena widersetzte sich nicht, aber sie weigerte sich, sich zur Ruhe zu begeben, da sie intuitiv wusste, dass es auf alle einen ungünstigen Eindruck machen könnte, wenn sie ihre Gäste verließ und sich zu Bett begab, auch wenn der Rat aufrichtig war (sie sah wirklich sehr müde aus). Wenn man sie gefragt hätte, warum sie so denkt, hätte sie

wahrscheinlich nicht mehr oder weniger klar antworten können (ihr „sechster Sinn“ war heute etwas überlastet, aber er funktionierte einwandfrei).

Am späten Abend gingen die jungen Leute, die von ihrer Mutter fast dazu gezwungen worden waren, endlich nach oben. Kaum in der Lage, sich hinzulegen, schlief Jelena sofort ein und schaffte es nur, die Worte zu sprechen:

- Gott, ich bin so müde...

Am Morgen hörte sie im Schlaf Stimmen. Sie öffnete die Augen und griff automatisch nach Arsen, aber er war nicht da. Sie lauschte - die Stimmen kamen aus dem Hof. Und sie waren verworren beunruhigend, vor allem Grischiks jungenhafte Stimme.

Jelena zog sich schnell an, ging auf die Veranda, schaute hinunter in den Hof, sah aber nur Arsen, der gemächlich die Treppe hinaufging. Er war über etwas verärgert.

- Schon auf? - fragte er und versuchte zu lächeln. - Du solltest etwas schlafen. Es ist noch früh, es ist erst Anfang sieben. - Er küsste sie auf die Wange, aber es wirkte ein wenig mechanisch. - Leg dich wieder schlafen, Len.

- Ich habe schon geschlafen, - antwortete sie kurz und sah ihn aufmerksam an. - Ist dort etwas passiert?

Arsen zuckte mit gespielter Gleichgültigkeit mit den Schultern:

- Es ist nichts. Das Kalb verhedderte sich in der Nacht in dem Seil und musste aufgeben.

- Wie hat es sich verheddert? Wurde es gerettet?

- Nein, es konnte nicht gerettet werden, er wurde geschlachtet.

- Oh... Wirklich? Wie meinst du das?

- Denk nicht darüber nach, Len, sie wollten es sowieso für die Hochzeit morgen schlachten. Nun, einen Tag früher, einen Tag später, wo ist der Unterschied... Weinst du? Sie werden dich auslachen, wenn sie es herausfinden!

- Das Ärmste, es war so hübsch, so vertrauensvoll..., schluchzte Jelena, wandte sich ab und ging ins Zimmer.

Arsen folgte ihr und streichelte liebevoll ihre Schultern:

- Sei nicht dumm, Len, ein Kalb ist wie ein Kalb, es ist deine Tränen nicht wert. - Er stupste Maschka, die Wackelpuppe, die auf dem Fensterbrett stand, mit dem Finger an, sie klimperte und legte sich auf die Seite, klimperte wieder und stand auf. - Siehst du, sogar Maschka lacht über dich.

Lena schaute mit runden, verschmitzten Augen in Maschkas rötliches Gesicht und lächelte.

- Aber du warst auch aufgeregt, das habe ich gesehen, als du hochkamst, - sagte Jelena und bürstete ihr Haar vor dem Spiegel. Und im Spiegel sah sie, wie Arsen Augenbrauen leicht zuckten, fast unmerklich.

- Du bist eine Träumerin, Lenulja, - sagte er mürrisch. - Höre, soll ich dir das Dorf zeigen? Ich muss zum Direktor gehen, um mich zu melden. Willst du?

- Ich will!

Sie gingen hinunter in den Innenhof, Jelena ging um das Haus herum.

- Lass uns frühstücken gehen... Wo gehst du hin?

- Ich gehe mal Guten Tag sagen, sagte Jelena, ohne sich umzudrehen. In diesem Moment sprang Grischik aus dem Haus und rannte auf sie zu, als ob er schon lange auf sie gewartet hätte.

- Grischik, hallo, mein Lieber, wir haben uns seit gestern nicht mehr gesehen! - Jelena legte ihren Arm um den Hals des Jungen. Grischik drückte sich bereitwillig an ihre Seite und ging neben ihr her. - Ab heute werden wir anfangen, uns gegenseitig zu unterrichten: du bringst mir Armenisch bei, ich bringe dir Russisch bei, okay?
- Ja, - nickte Grischik fröhlich.

Muscheg und Arsens Vater hantierten unter dem großen Maulbeerbaum hinter dem Haus herum.

Am unteren Ast des Baumes, am Hinterbein angebunden, hing der halbheütete Kadaver des Kalbes.

- Guten Morgen, - begrüßte Jeelena sie. Die Männer wandten sich ihr zu und lächelten.

- Guten Morgen, Jelena, - sagte Muscheg. - Warum bist du so früh auf?
- Ich habe gut geschlafen. - Sie betrachtete den Kadaver des Kalbes. - Der kleine Knirps! Wie um alles in der Welt ist das passiert? Das Seil muss kurz gewesen sein, oder?

Arsen erzählte seinem Vater auf Armenisch, dass Jelena geweint hatte. Er lachte, sah Jelena an, schüttelte den Kopf und sagte etwas.

- Vater sagt, dass das Vieh deshalb gehalten wird, um es im Bedarfsfall zu nutzen; wenn man über jedes Kalb weint, gibt es nicht genug Tränen, - übersetzte Arsen.

Großvater Misak war von Natur aus schüchtern, er konnte zwar ein wenig Russisch, aber nicht genug, um ein Gespräch zu beginnen, also zog er es vor, entweder zu schweigen oder auf Armenisch zu sprechen.

- Nein, Vater, wenn ich ihn gestern nicht gesehen hätte, würde er mir nicht so leid tun, - sagte Elena. - Gestern bin ich zu ihm gegangen und habe ihn gestreichelt, und er hat meine Hand abgeleckt, ich kann jetzt sogar die warme Rauheit seiner Zunge spüren...

In diesem Moment kam Tante Anusch, groß, dürr und mit zusammengepressten, schmalen Lippen, auf sie zu, brachte einen Eimer Wasser und stellte ihn vor Misak, ohne Jelena anzusehen, die dies jedoch bemerkte, aber, wandte sich ihr zu und sagte einfach:

- Guten Morgen, Tante Anusch!

Sie murmelte nur etwas zur Antwort, öffnete ihre Lippen nicht und wandte sich zum Gehen, blieb aber nach einigen Schritten zurück, sah sich um und sagte auf Armenisch:

- Grischik, bleib nicht dort, geh nach Hause!

- Ä-ä-ä, warum? - Der Junge wehrte sich. - Ich will nicht nach Hause gehen.

Muscheg warf Anusch einen missbilligenden Blick zu.

- Er hilft uns hier... und was wird er zu Hause tun? Grischik, nimm einen Becher von Opa und gieße mir etwas in die Hände.

Jelena sah verwirrt zu Muscheg, dann zu der verärgerten Tante, die gerade ging, und dann zu Arsen. Letzterer tat so, als würde er nichts bemerken, und versuchte, Jelena nicht anzuschauen. Dann sagte er fest:

- Nun, lass uns gehen, Lena. Geh frühstücken, dann gehen wir.

- Ich habe noch keine Lust dazu.

- Dann lass uns gehen.

- Wohin gehst du? - fragte der Vater.

- Ich möchte ihr das Dorf zeigen, und ich muss zum Direktor gehen. Nun, gehen wir? Jelena drehte sich zu Arsen um, sah ihn etwas länger als nötig an und sagte dann:

- Komm, ich ziehe mich nur schnell um.

Zurück in ihrem Zimmer, blieb Jelena in der Tür stehen und sah sich nachdenklich um. Das vage Unbehagen, das sie schon von gestern kannte, begann sich wieder in ihrem Herzen breit zu machen...

3. KAPITEL

Derselbe ausgebrannte „Gasik“, diesmal von Arsen gefahren - es war sein Dienstwagen -, fuhr langsam aus dem Hof. Jelena saß neben ihrem Mann und starrte aus dem Fenster.

- Hast du es eilig, irgendwohin zu kommen? - fragte sie.

- Nicht wirklich. Willst du das Dorf sehen?

- Ich interessiere mich...

- Dann fahren wir mit niedriger Geschwindigkeit. - Er schlug das Lenkrad nach rechts ein und lenkte den Wagen auf eine breite, mit Schlaglöchern übersäte Straße. - Dies ist sozusagen unsere Hauptstraße.

- Das hier? Wie heißt sie?

- Nichts. Nur eine Straße. Man kann sie nicht Newski-Prospekt nennen!

Die Sonne war gerade hinter einer nahe gelegenen Bergkette hervorgekrochen, die Häuser und Hänge des fernen Mrava-sar¹⁾ vergoldend.

¹⁾ Mrava-sar ist ein Berg in Karabach.

Schräg einfallende warme Strahlen schlugen gegen die Frontscheibe des Wagens. Jelena blinzelte unwillkürlich und rümpfte die Nase, um nicht zu niesen. Auf beiden Seiten der " Hauptstraße " waren ein- oder zweistöckige, gut gebaute Steinhäuser und stämmige, zu Beginn des Jahrhunderts errichtete Lehmhäuser mit blinden Fenstern, winzig wie ein Kamelauge, skurril miteinander verbunden. Vor jeder Hütte stand ein Tonir (*Tandur, Backofen*), der wie ein Spielzeugvulkan mit Krater aussah, ein halber Meter hoher Kegel, der aus dem Boden ragte.

- Warte, was ist das? - fragte Jelena.

- Tonir.

- Was?

- Darin wird Brot gebacken.

- Wie? In diesen Gruben?

- Sie zünden ein Feuer darin an, und wenn die Wände heiß sind, backen sie darauf den Teig. Das hast du gestern gegessen.

- Ich dachte, sie werden in Öfen gebacken, wie in russischen Dörfern! Kann ich sie sehen? Du wirst es mir doch zeigen, oder? - Doch dann erregte etwas anderes ihre Aufmerksamkeit. - Oh, Arsen, sieh mal, ein Esel! Ein lebender Esel! Ein echter! Wie süß!

Neben dem schiefen Stall mit verrauchter Tür stand ein graues Eselchen mit weißem Bauch und klopfte lautlos mit dem Wedel seines Schwanzes gegen die Hinterbeine.

Er war an einen Wagen ohne Räder gebunden, der auf der Seite lag. Hier, fünfzehn Schritte vom Esel entfernt, stand das unvollendete Haus der Kultur, ein ziemlich moderner Bau, ein wenig elegant in der Architektur und mit rosa Tuffstein verkleidet. Und das Seltsamste war, dass es neben diesen Baracken, Karren, Tonirn und Eseln

nicht wie etwas Fremdes aussah, sondern mit ihnen harmonierte. Überall, wohin Jelena blickte, sah sie diese charmante Mischung aus guter nationaler Archaik und solider, etablierter Moderne. Da ist sie, die Moderne - kriecht im Dieselsmog in Form einer mächtigen Planierraupe die schmale Straße entlang, klappert mit ihren Raupen, überfährt in der Kurve fast einen niedlichen Esel, kann aber noch rechtzeitig ausweichen.

Der Fahrer des Bulldozers, ein schwarzgebräunter Mann mit Strohhut und grüner ärmelloser Jacke, winkte Arsen zu. Eine rotwangige alte Frau in rot-blauer malerischer Tracht, die einen flachen Holztrog auf der Schulter trug, in dem sich zwei Stapel runder Brote mit rötlicher Kruste türmten, frisch gebacken, deren duftendes Aroma Jelena schon von weitem riechen konnte, hüpfte vor das Auto. Arsen verlangsamte den Wagen.

- Oma Maiko, wo kommst du unter die Räder? Es ist zu früh für dich, um zu sterben!

Die alte Frau drehte sich um und sah genau hin:

- Wuij, Arsen? Bist du das? Ich habe Gäste, mein Sohn, ich bin in Eile. - Die alte Frau näherte sich der Autotür und ließ die Silbermünzen unter ihrem schwarzen Kopftuch auf ihrer Stirn klimpern. - Hallo, Bala! - grüßte sie Jelena und schob ihre Schulter irgendwie ungeschickt mit dem Trog vor. - Nimm ein paar, mein Sohn, sie sind noch heiß und werden mit Käse gegessen.

- Danke, Oma Maiko, eins ist genug, - sagte Arsen und nahm das Brot.

Aber die alte Frau bestand darauf, und so musste er die zweite nehmen.

- Danke, Oma, - sagte Jelena und brach sich ein großes Stück von dem köstlichen Brot ab, das ihr die Finger verbrannte. - Es riecht so gut, es ist zum Sterben schön! Als sie eine Weile gefahren waren, fragte sie:

- Hast du sie bezahlt?

- Und wozu? - Arsen verstand das nicht.

- Und wozu? Für das Brot, natürlich!

- Wirklich, Lena?! Einer alten Frau kann man nicht so wehtun.

- Wie denn beleidigen? Hat sie das Brot nicht verkauft?

- Nein, das hat sie nicht!

- Warum geht sie mit einem Trog die Straße entlang?

- Da sie keinen Tonir hat, ist sie zu ihrer Nachbarin gegangen, um zu backen. Wie auch immer, Lena, denk daran: wenn du eine Frau triffst und sie dir frisch gebackenes Brot anbietet, wage es nicht abzulehnen - du würdest sie beleidigen...

- Toll! - bewunderte Lena. - Das ist eine wunderbare Tradition, nicht wahr? So etwas haben wir hier nicht! - Sie nahm einen Bissen von dem Brot und kniff vor Vergnügen die Augen zusammen und stöhnte sogar: Mmm...

...Stachelige grüne Brombeer- und Wilddornhecken, daneben sauber gestrichene, spitz zulaufende Zäune mit Obstbäumen - Maulbeeren, Walnüsse, Granatäpfel und natürlich Traubensträucher auf der anderen Seite.

- Wie viele Trauben es hier gibt! - rief Jelena aus.

- Ja, fast jeder Hof, - nickte Arsen, - in manchen Häusern gab es bis zu achthundert Liter Wein.

- Wie? Und sie haben alles getrunken? - Jelenas Augen weiteten sich. - Ganz allein? Arsen sagte lächelnd:

- Keine Sorge, Lena, wir haben hier keine Säufer. Selbst Betrunkene sind selten.

Der „Gasik“ hielt an einem großen zweistöckigen Gebäude, das alle mit dem gleichen rosa Tuffstein verkleidet war.

- Nun, hier sind wir, - sagte Arsen und stieg aus dem Auto. - Hier ist unsere Direktion.
In der Einfahrt stand ein neuer, sandfarbener „Wolga“, der mit Lack und Nickel glänzte, und daneben wedelte ein gesatteltes Pferd träge mit dem Schwanz gegen die Bremsen, die es belästigten. Zwei Männer unterhielten sich über etwas, standen zu beiden Seiten eines Motorrads mit Beiwagen.

- Lass uns gehen, - rief Arsen Jelena zu.
- Kann ich nicht hier auf dich warten? - sprach sie zaghaft und schielte zu den Männern.
- Du musst Leute treffen!

Widerstrebend stieg Jelena aus dem Auto. Einer der Männer nickte Arsen zur Begrüßung zu, warf Jelena einen abschätzenden Blick zu und eilte davon. Der andere, groß, von athletischer Statur, etwa gleich alt wie Arsen, bekleidet mit einer Soldatenlatzhose mit hochgekrempelten Ärmeln, schüttelte seine gebeugten Schultern und ging auf sie zu.

- Herzlich willkommen, - sagte er leise, verzog seine Lippen zu einem Lächeln und schüttelte Arsen die Hand. - Wie war die Reise? Ich sehe, mit Erfolg..., - der Mann nickte Elena zu.

- Darf ich bekanntmachen, das ist Ruben Grigorjan, der Vorarbeiter unserer Weinbauern.

Ruben blickte zögernd zu Jelena hinunter, da er nicht wusste, wie er diese zerbrechliche Hand schütteln sollte, um sie nicht versehentlich zu beschädigen, aber dann wagte er es und schüttelte sie sanft.

- Wie geht es Ihnen? - fragte Arsen.
- Ja, alles ist in Ordnung. Du warst noch nicht bei den Brigaden?
- Nein, das will ich nun tun. Und wie geht es meinem Nachwuchs in der Großen Schlucht?

- Gut, - lächelte Ruben, - die Reben sind gut in Schuss! Du hast leichtes Spiel, Arsen, du wirst in der Großen Schlucht eine gute Ernte einfahren.

- Nun, das wird nicht so bald sein. Ist der Direktor da?
- Er ist vor einer halben Stunde gegangen.
- Wohin? Da ist sein „Wolga“.
- Er fuhr in seinem „UAS“ davon.
- Also muss er hier irgendwo sein. In Ordnung, wir gehen.
- Wo soll ich auf dich warten?
- Ich gehe zur Großen Schlucht und von dort zu den Brigaden.

Wir treffen uns am Nachmittag.

Ruben nickte und ging zu seinem Motorrad.

- Lass uns fahren, Lena, - sagte Arsen und nahm ihre Hand.
- Wie weit ist die Fahrt? - fragte sie, als sie sich neben ihren Mann setzte.
- Etwa zehn Minuten.

Das Auto fuhr immer weiter die steinige Straße hinauf, die sich in Serpentina den Hang hinaufschlängelte. An einer der Kurven drehte sich Jelena um und sah das Dorf. Aus dieser Höhe sah es aus wie ein Spielzeug: die weißen Würfel der Häuser schienen aus der Ferne durch das Grün der Bäume zusammengenäht zu sein.

- Was für eine Straße ist das! Das macht mich schwindlig.
- Gewöhne dich daran, Jelena, und je früher, desto besser.

Rechts vom Straßenrand, auf der Spitze des Hügels, stand ein Obelisk.

- Was ist da drüben? Ein Massengrab? - fragte Jelena.

- Hier wird das Andenken an unsere Dorfbewohner bewahrt.

Arsen lenkte den Wagen zu einem hohen Obelisk aus grauem Granit. Auf beiden Seiten standen zwei große Steinschalen, in denen zwei riesige, unvergängliche Rosensträuße blühten.

Sie stiegen aus dem Auto aus und hielten am Obelisk an. Jelena wollte die Inschrift lesen, aber sie war auf Armenisch.

- Was steht dort geschrieben? Bitte übersetze es.

- Das Übliche: „Ewiges Gedenken an diejenigen, die in den Kämpfen für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes während des Großen Vaterländischen Krieges gefallen sind“... Weißt du, aus unserem Dorf gingen dreihundertvierundsechzig Männer an die Front, darunter vier Mädchen. Nur zweiundvierzig kamen zurück. Alle vier Mädchen starben ebenfalls. So ist das nun mal, Len...

- Was für eine schreckliche Sache..., - sagte Jelena leise. - Aus so einem kleinen Dorf...

- In jenen Jahren war das Dorf noch kleiner. So wurde fast die gesamte männliche Bevölkerung getötet. Sieben Brüder aus einer Familie waren an die Front gegangen, sechs von ihnen kehrten nicht zurück, in einer anderen Familie starben fünf Männer, in einer dritten vier und so weiter.

Jelena starrte deprimiert auf den Obelisk. Arsen drängte sie nicht.

- Es war einfach unverständlich, Tausende von Kilometern von der Front entfernt.

- Der Krieg war überall, Lena, überall im Land.

- Mein Gott, kann das wieder passieren? Es ist, als ob die Menschen auf der Welt verrückt geworden wären. Wenn man eine Zeitung aufschlägt, riecht es nach Atomkrieg, das ist beängstigend... Glaubst du, dass es einen Krieg geben könnte?

- Kannst du dir vorstellen, dass ich vor kurzem einen Traum hatte: als ob von dort drüben, von der Seite von Mrava-sar, plötzlich Flugzeuge auftauchen, nicht eins, nicht zwei, sondern viele, sehr viele. Ihre Flügel glänzen, glitzern im Sonnenlicht, dann werfen sie Bomben ab, Häuser und Weizenfelder brennen, alles um sie herum steht in Flammen. Schreie und Weinen, Verwirrung, und stell dir vor, unsere bombardieren, sowjetische Kämpfer bombardieren, sie bombardieren ihre eigenen Bürger, der Horror... Das war so ein schrecklicher Traum, den ich hatte. Was den Krieg angeht, so denke ich, dass die Menschheit vielleicht noch klug genug ist, ihn nicht zu beginnen. Auf jeden Fall müssen wir versuchen, ihn nicht zu bekommen.

- Oma Olja hat mir viel über den Krieg, die Besatzung, ihre Arbeit im Untergrund und die Erschießungen durch die Nazis erzählt. Und weißt du, ich habe mich oft an diesen geretteten Georgier erinnert.

„Wo ist er jetzt, lebt er oder lebt er nicht?“ Besorgt, als wäre er ihr eigener Sohn. - Jelena rieb sich die Stirn und versuchte, den verlorenen Faden des Gesprächs wiederzufinden. - Ja, wenn ich dieses Denkmal betrachte, erinnere ich mich an Oljas Geschichten - und unser alltägliches Treiben, die Streitereien, die Skandale um Lumpen, eine zerbrochene Tasse, einen zusätzlichen Rubel erscheinen so unbedeutend und lächerlich... War der Tod so vieler Menschen nicht genug, um die Überlebenden gütiger und reiner zu machen?!.. Arsen zuckte verlegen mit den Schultern.

- Ich weiß nicht, Lena, das ist eine zu komplizierte Frage, um sie sofort zu beantworten... Sollen wir weitergehen?

Jelena drehte sich schweigend um und ging zum Auto.

Arsen hielt den Wagen am Straßenrand an. Ein brandneuer „UAS“ ohne Vordach. Der Direktor mochte es nicht, unter dem Zelt zu fahren, er konnte den Geruch von gummiertem, in der Sonne überhitztem Stoff nicht ertragen.

- Lena, kommst du raus, oder willst du dich im Auto ausruhen?

- Wo denkst du hin! Jelena stieg eilig aus. - Oh, was für eine Luft!

Es riecht nach Minze! - Sie nahm Arsen unter ihren Arm. - Nun, zeig es mir!

- Was soll ich zeigen? Es liegt alles vor dir. Hier beginnt mein Betrieb.

Im ersten Moment war Jelena enttäuscht. Das Feld breitete sich vor ihr aus, wobei ein Rand einen ziemlich steilen Abhang hinauf lief und irgendwo jenseits des Bergkamms verschwand, während der andere Rand zum Tal hinunter lief und in den lichten Wald überging. Das Feld war gepflügt, durchzogen von geraden, linealartigen Reihen junger Setzlinge mit den ersten, noch zerbrechlichen, spröden Zweigen, an denen winzige Büschel zarter, blassgrüner Blätter hingen, die noch nicht kräftig geworden waren.

- Da sind sie, die Kleinen! - sagte Arsen und breitete seine Arme aus, als wolle er alle „Kleinen“ auf einmal umarmen. - Nun, Lena, sind sie gut? Gefallen sie dir?

- Und was ist das?

- Mein neuer Garten! Wir haben sie im Herbst gepflanzt. Ist das nicht großartig?

- Werden hier Weintrauben wachsen?

- In etwa drei Jahren werden wir unsere erste Ernte einfahren. Die Trauben werden großartig sein. Und das Interessante daran ist, Lena, dass es nur einheimische Sorten gibt.

- Welche Art? Was sind einheimische Sorten?

- Du meinst regionale. Sie wurden schon vor langer Zeit aufgegeben...

- Warum? Waren sie schlecht?

- Wundervoll! Nur, weißt du, sie hatten keinen großen Absatzmarkt.

Elena war verzweifelt.

- Gott, was ist ein „Absatzmarkt“?

Arsen sah sie verwirrt an und lachte dann, als er erkannte, was es war.

- Was willst du schon am ersten Tag alles wissen?

- Ja, nur ein bisschen... Du sprichst so leidenschaftlich über diese Stöckchen, dass es beneidenswert ist.

- Das sind keine Stöckchen, das sind Setzlinge... Was willst du wissen?

- Zum einen... warum hast du diese sehr, nun ja, regionalen... wie hast du gesagt? Ein... heimische. Warum hast du sie gepflanzt, wenn sie... ich habe es wieder vergessen... ja, einen kleinen Absatzmarkt haben? Ich weiß nicht, wo dieser Absatzmarkt ist. Ich sehe mir die Setzlinge an - alle scheinen intakt zu sein, kein Absatzmarkt...

All dies sagte Jelena mit einer so naiven Einfachheit und mit einem so aufrichtigen Leiden an der Unwissenheit über so einfache Dinge, dass das unwillkürliche Lachen, das aus Arsen hervorbrach, erstarrte und nicht enden wollte.

- Irgendwann werde ich dir alles ganz genau erklären, Lena, aber lass dir Zeit. Und jetzt möchte ich dir den Direktor unserer staatlichen Farm, Gabriel Balajan, vorstellen, da kommt er zu uns rüber, - nickte Arsen in Richtung eines schwergewichtigen Mannes in einem bastseidenen Anzug, der den Hang zwischen den Setzlingsreihen hinunterging.

- Er sieht eher aus wie ein Literaturlehrer, - flüsterte Jelena und versuchte, sich hinter dem Rücken ihres Mannes zu verstecken. Aber Arsen schob sie kichernd vor sich her. Der Direktor kam herüber, begrüßte Arsen und schaute dann fragend zu Jelena.

- Sie...

Jelena sah Arsen überrascht an. Er lächelte und stellte sie vor:

- Darf ich vorstellen: Gabriel Arutjunowitsch, meine Frau Jelena. Der Direktor der staatlichen Farm war verwirrt.

- Oh, Teufel, das habe ich ganz vergessen! Man sagte mir, du seist mit deiner schönen Frau aus dem Urlaub zurück. Also, herzlichen Glückwunsch! - Plötzlich sprach er auf Russisch, aber mit einem Akzent. Ich hoffe, dass wir auch für Sie eine passende Stelle finden. Aber es ist zu früh, um darüber zu sprechen, gewöhnt euch ein... - Er schaute besorgt auf seine Uhr. - Hör zu, Arsen, ich bin zum Kreisleitung gerufen worden, ich kann also nicht reden, ich muss dringend weg. Wenn ich früh wegkomme, treffe ich dich am Abend.

Er wandte sich an Jelena:

- Nun, wie gefallen Ihnen unsere Orte?

Jelena antwortete, dass der Ort unvergleichlich sei, sie habe noch nie in ihrem Leben eine solche Schönheit gesehen.

- Wenn Sie zu uns kommen und bei uns bleiben, werden Sie etwas anderes sehen. - Und der Direktor wandte sich an Arsen: - Du solltest öfter mit ihr in die Berge fahren, damit sie sich an die Berge gewöhnt.

- Gibt es hier keine Berge? - sagte Jelena überrascht und löste damit das Gelächter der beiden Männer aus.

- Hier gibt es nicht gerade Berge, - sagte der Direktor und deutete auf die Berge, die in einem violetten Dunst das Dorf umgaben und in der Ferne an kurzzeitig gefrorene Meereswellen erinnerten. - Sie müssen dorthin gehen. - Er schaute wieder auf seine Uhr und sagte in einem geschäftsmäßigen Ton: - Nun, Arsen, ich bin gerade zwischen den Reihen hindurchgegangen... Hat man dir nicht gesagt, dass ich oft hierher komme?

- Ich habe noch niemanden gesehen. Was halten Sie von unserem Nachwuchs?

Balajan dachte eine Weile nach und sagte dann lachend:

- Ich erinnere mich, dass ich vor einem Jahr versprochen habe, dich an meiner Stelle zu empfehlen, wenn ich in den Ruhestand gehe. Erinnerst du dich?

- Nun?

Er antwortete und wandte sich aus irgendeinem Grund an Jelena:

- Also, Jelena, sagen Sie Ihrem Mann, unserem Chefagronom, dass ich ihn nicht für meine Stelle empfehlen werde.

- Warum? - fragte Jelena mit gesenkter Stimme, doch als sie Arsen ansah, war sie überrascht: Er lächelte heiter, als ob die schreckliche Botschaft des Direktors ihn nicht beträfe.

- Das ist eine Sünde, Jelena, eine große Sünde! - fuhr der Direktor fort und hob scherzhaft den Zeigefinger. - Übrigens, Arsen, wie kommst du mit deiner Dissertation voran?

- Ganz und gar nicht, sie bleibt an einer Stelle stecken, es geht nicht weiter. Und wir haben keine Zeit dafür.

- Es gibt niemanden, der dich drängt, das ist das Problem! Jelena, kümmern Sie sich um das Problem.

- Natürlich..., - murmelte Elena verblüfft, da sie nichts von der Dissertation gehört hatte. Und überhaupt, das ganze Gespräch war für sie wie ein dunkler Wald. Aber an eine Sache erinnerte sie sich: der Direktor ging in den Ruhestand, aber aus irgendeinem

Grund weigerte er sich, Arsen für seinen Platz zu empfehlen, obwohl es ihr nicht böseartig erschien...

- Was bedeutet „Sünde“?

Der Direktor begann, sich von ihnen zu verabschieden. Arsen und Jelena gingen zu seinem Auto. Als der UAS um die erste Kurve verschwand, nahm Arsen seine Frau unter den Arm.

- Nun, wie gefällt dir unser Direktor? Er ist ein Geschäftsmann, nicht wahr?

- Er scheint ein wenig zu hinken, - bemerkte Jelena. - War er an der Front?

- Nein, er ist zu jung für die Front. Er war an einer anderen Front.

- Welche Front? - wunderte sich Jelena.

Arsen lächelte unversehens.

- Es geschah während des Dienstes in der Armee. Im hinteren Teil des Lastwagens befanden sich Kisten mit Granaten. Der Fahrer bremste scharf ab, um einem Loch auszuweichen, wobei eine der Kisten auf Balajans Bein fiel und sein Schienbein brach. Das war das Ende der Heldentaten unseres Direktors. Allerdings war er damals noch ein junger Bursche, der gerade die Schule beendet hatte. Seitdem kann er es nicht mehr ertragen, wenn man ihn danach fragt. Er hat sich nicht einmal an die Kommission gewandt, obwohl er eine Invaliditätsbescheinigung und eine Militärrente hätte erhalten können - eines seiner Beine ist ein paar Zentimeter kürzer als das andere.

- Ist er auch von hier, euer Dorfbewohner?

- Ja, warum? Sieht er nicht so aus?

- Er spricht gut Russisch, fast ohne Akzent.

Arsen erklärte, dass Gabriel Balajan einer der ersten Neulandbauern war, der lange Zeit in der Region Kustanai arbeitete. Dort sammelte er gute Erfahrungen in der Viehzucht, dann zog es ihn zurück in sein Heimatland. Er kehrte nach Tonaschen zurück und bewirtschaftete einige Jahre den Hof. Die Kolchose war dann völlig ruiniert. Vier Nachkriegsvorsitzende arbeiteten hart daran, sie in einen miserablen Zustand zu versetzen. Doch der Betrieb unter Gabriel Balajan begann zu florieren, die Arbeitsdisziplin wurde gestärkt, die Zahl der Rinder stieg und die Milcherträge nahmen zu. Die letzten beiden Vorsitzenden ließ er nicht in die Nähe des Hofes und machte alles auf seine Weise. Und das brauchten sie auch: bei jedem Treffen im Bezirk oder in der Region sagten sie immer:

„aber wir haben einen Musterbetrieb“. Schließlich wurde Gabriel Balajan zum Vorsitzenden gewählt. Ein Jahr später, als die Kolchose in einen Sowjose umgewandelt wurde, wurde er Direktor.

- Er ist ein kluger und kompetenter Mann, auch wenn der Weinbau für ihn ein dunkler Fleck ist, und das ist der wichtigste Zweig unserer Wirtschaft. Das interessiert dich wahrscheinlich nicht, Lena, - merkte Arsen.

- Warum sollte es nicht interessieren? - wunderte sich Jelena. - Ich interessiere mich für alles, was mit dir zu tun hat. Ich interessiere mich auch nicht wirklich für eure Angelegenheiten... In welcher Beziehung steht er zu euch?

- Wie meinst du das?

- Aus irgendeinem Grund will er dich nicht für seine Stelle empfehlen, - begann Jelena und lächelte, hielt sich dann aber zurück. - Warum lachst du?

- Lenulja, er wird nicht in den Ruhestand gehen, und ich werde seinen Platz nicht einnehmen. Er hat sich einfach in den Kopf gesetzt, dass ich ein sehr kluger Wissenschaftler bin und es eine Sünde wäre, mich zu einem gewöhnlichen Verwalter zu machen.

- Anscheinend liebt er dich?

- Er vertraut mir, - erklärte Arsen. Und er war still. Er wusste einfach nicht, was er diesem knappen Wort noch hinzufügen sollte.

Jelena wartete auf weitere Erklärungen von Arsen, aber er schwieg, und sie seufzte enttäuscht und schaute ins Tal.

In der Zwischenzeit hatte Arsen das Wichtigste gesagt, was für seine Beziehung zum Direktor der Sowjose entscheidend war.

4. KAPITEL

Nach seinem Abschluss am Landwirtschaftlichen Institut in Leningrad kehrte Arsen in sein Heimatland zurück. Er wurde in eine Kolchose in den Bergen geschickt, blieb dort aber nur ein Jahr und kam mit dem Vorsitzenden der Kolchose, einem sehr feigen Mann, der keine Initiative zeigte und keine Neuerungen in seiner Landwirtschaft duldete, nicht zurecht. Sein Lebensmotto war schlicht und einfach: wir verhungern nicht, wir erfüllen den Plan - und Gott sei Dank ist es nicht nötig, sich in Innovationen reinzuhängen.

Diese Linie passte Arsen nicht; außerdem behinderte sie ihn in seiner Arbeit, da der Vorsitzende, der niemandem außer seinen Vorgesetzten vertraute, sich ständig in die Angelegenheiten Arsens einmischte und manchmal die lächerlichsten Forderungen stellte. Arsen weigerte sich natürlich, ihnen Folge zu leisten, und machte alles, was er für richtig hielt. Der Vorsitzende, der sich gegenüber dem jungen, immer stärker wissenschaftlich orientierten Agronomen machtlos fühlte, griff hin und wieder zu unerlaubten Methoden: er machte den Kolchosbauern Angst, dass der neue Agronom sie bald „ohne ein Stück Brot“ zurücklassen würde, und hetzte dann Brigadiere gegen ihn auf, die sich weigerten, seinen Anweisungen zu folgen. Keine Erklärungen, Überredungskünste oder Argumente halfen. Und als einmal der Vorsitzende, der in überhebliche Wut geraten war, ihm eine schneidige Obszönität auferlegte, für die er ein großer Meister war, konnte Arsen sich nicht zurückhalten und verpasste ihm eine solche Ohrfeige, dass der Vorsitzende nur mit Mühe davonkam.

Der Vorsitzende, der sich über den Machtmissbrauch des Agronomen ärgerte, beschwerte sich beim Bezirk. Die Diskussion war hitzig und nicht zu Arsens Gunsten. Das war verständlich, Arsen war allein, und es gab viele Gegner - neben dem Vorsitzenden waren vier Brigadiere Augenzeugen der „unmenschlichen Prügel“.

Arsen zog in seine Heimatstadt Tonaschen und verbrachte dort mehrere Monate, er arbeitete mal als Traktorfahrer, mal als Mähdrescherfahrer, mal auf Heufeldern, bis ihn schließlich der Direktor der staatlichen Farm, Gabriel Balajan, der sich vom ersten Tag an für ihn interessierte, zum Agronomen ernannte und ihm den Hauptzweig seiner Wirtschaft - den Weinbau - übertrug.

Der Instinkt des Direktors war richtig: Arsen entpuppte sich als genau die Person, die er brauchte - proaktiv und beharrlich in seiner Arbeit, ein kompetenter und mitdenkender Wirtschaftswissenschaftler.

Vor Arsen wurden die Trauben hier nach dem Pflocksystm angebaut, das von den Vorfahren der Tonaschen geerbt wurde: ein Pflock wurde neben den Strauch getrieben und die Reben wurden daran festgebunden. Auf Anregung des neuen Agronomen wurde eine modernere Methode, das Spaliersystem, eingeführt. Die Anzahl der für die örtlichen Bedingungen am besten geeigneten Reihen, die Breite des Reihenabstands, die optimale Anzahl der Triebe an einem Strauch und viele andere Details, auf die man beim Anbau von Weintrauben in großem Maßstab nicht verzichten kann, wurden

festgelegt. Ein Jahr nach Arsens Ankunft ist die Ernte auf den verfügbaren Flächen um fast ein Drittel gestiegen. Der Direktor rieb sich zufrieden die Hände: Er hatte nicht einmal gehofft, in zehn Jahren eine solche Steigerung der Ernte zu erreichen!

Arsen kam eines Abends in das Büro des Direktors im ersten Stock und erklärte kurzerhand:

- Ich brauche morgen bei Tagesanbruch zweihundert Mann zur Verfügung. - Nach einem Moment des Zögerns fügte er hinzu: - Vorzugsweise mehr.

Der Direktor hat etwas geschrieben. Er legte langsam seinen Stift weg und sah Arsen an. Balajan, der eine strenge Schule des kasachischen Neulands durchlaufen hat, verstand: das ist unmöglich, das ist etwas Ungewöhnliches. Aber er kannte Arsen auch ziemlich gut, er würde nicht umsonst Alarm schlagen. Er fragte ganz ruhig:

- Zweihundert Leute, sagst du?

- Zweihundert. Wenn möglich, mehr. Sonst bekommen wir dieses Jahr kein einziges Gramm Trauben, - antwortete Arsen ebenso entschieden.

Vor einigen Jahren gab es einen ähnlichen Fall, als Tonaschen noch eine Kolchose war. Es war die Schuld der Flieger, die nicht rechtzeitig zum Sprühen kamen, und die schreckliche Krankheit vernichtete die gesamte Traubenernte. Danach kaufte die Kolchose vier traktorbetriebene Sprühgeräte, um von nun an nicht mehr von den Fliegern abhängig zu sein.

In diesem Jahr war es genauso. Die Krankheit hat bereits mehrere Dutzend Sträucher befallen. In ein paar Tagen würde es zu spät sein, etwas zu tun - die Krankheit breitete sich aus wie die Pest.

Bei Tagesanbruch verfügte Arsen über zweihundertzwanzig Männer, fast alles kräftige Dorfbewohner. Es war nicht möglich, sofort mit dem Sprühen zu beginnen; es wäre sinnlos, und es brauchte nicht so viele Leute. Zunächst mussten die Erdarbeiten abgeschlossen werden, was unter normalen Bedingungen drei Wochen dauerte. Die von Arsen angeforderten zweihundert oder mehr Männer wurden benötigt, um diese Operationen zu beschleunigen und innerhalb von ein oder zwei Tagen abzuschließen.

Dies wurde getan. Dann wurden Sprühgeräte zwischen die Reihen gestellt und die Ernte wurde gerettet.

Als der Direktor schließlich von der Zuverlässigkeit seines Agronomen überzeugt war, vertraute er ihm voll und ganz, ohne sich in seine Angelegenheiten einzumischen, und wandte sich in aller Seelenruhe anderen Bereichen seines Betriebs zu. Er vertraute ihm so sehr, dass der Direktor im letzten Herbst, als Arsen sagte, er wolle zwanzig Hektar neue Weinberge anlegen, in denen er die einheimischen Tafeltraubensorten, die früher angebaut wurden, heute aber wegen ihrer geringen Erträge in Vergessenheit geraten sind, wiederbeleben wollte, nicht mit ihm stritt und ihn nicht entmutigte. Er hat nur gefragt (und geistig seine Zustimmung gegeben):

- Warum willst du das tun? Aus sportlichem Interesse, oder was? Oder aus Prestige Gründen - wir haben es schließlich erneuert? Wäre es nicht einfacher, auf die bewährten Sorten zurückzugreifen?

Arsen dachte eine Weile nach.

- Eine Perspektive, sagte er. - Ich habe darüber nachgedacht.

Der Direktor sah ihn aufmerksam an und gestand:

- Ich verstehe das nicht. Wie meinst du das?

- Hier geht es um ein sportliches Interesse.

- Bist du beleidigt?

- Es geht nicht um Beleidigung. Allein aus sportlichen Gründen würde es sich nicht lohnen, mehr oder weniger hohe Kosten auf sich zu nehmen. Ich verstehe auch, dass Wirtschaft Wirtschaft ist und ihre Gesetze respektiert werden müssen.

- Gutes Argument, - grinste der Direktor. - Ich sehe, dass du dieses Gespräch nicht auf die leichte Schulter genommen hast. Ich bin sicher, dass du einige Dinge durchdacht hast. Lass uns deine Argumente hören.

Arsens Rede lief darauf hinaus, dass die Zeit reif sei - vielleicht nicht morgen oder übermorgen... Darauf sagte der Direktor ungeduldig:

„Zieh es nicht in die Länge!“

- ... es wäre für den Staat rentabler, die Traubenproduktion in den Händen von großen spezialisierten Betrieben zu konzentrieren, wie z.B. dem Betrieb von Samwel Mamunz. Auf jeden Fall wäre es rentabler, als es auf zahlreiche kleine Betriebe aufzuteilen. In diesem Fall müsste die relativ kleine Sowjose Tonaschen natürlich Tafeltrauben anbauen. Und die lokalen Sorten wären dafür geeignet.

- Ich habe mit unseren Alteingesessenen gesprochen, - fuhr Arsen fort, - die sich noch an diese Sorten erinnern. Sie alle sprachen mit Begeisterung von ihnen. Selbst wenn man das veraltete: „Jetzt, in unserer Zeit...“ beiseite lässt, bleibt immer noch etwas übrig. Es ist wirklich eine ausgezeichnete Traube, sie wird in den Handbüchern der Ampelographie erwähnt. Übrigens wurde daraus einst guter Wein für den Eigenbedarf gekeltert. Aber die Trauben müssen erst noch richtig reifen, und das erfordert viel Zeit und Arbeit. Wir müssen uns also schon heute auf einen solchen Umschwung vorbereiten, damit wir nicht auf der Stelle treten.

- Ist es das, was du mit Perspektive meinst? - fragte der Direktor.

Arsen zuckte mit den Schultern.

- Es kann nicht schaden, es sich von Zeit zu Zeit anzusehen...

Der Direktor kratzte sich nachdenklich am Kinn.

- Ja-a, du hast ein Problem, das muss ich dir lassen. Du hast Recht, geh den ganzen Weg. Ich muss alles wissen!

- Nun gut, - lächelte Arsen, - es gibt noch ein zweites Argument, das für die älteren Sorten spricht. Verglichen mit einigen anderen Ländern, wissen Sie es ohne mich...

- Sei nicht so schlau, ich weiß gar nichts, - unterbrach ihn der Direktor, - vergiss nicht, dass ich ein Veterinärstudium absolviert habe, ich bin Viehzüchter und kein Winzer. Also rede, schmeichle mir nicht. Jedenfalls stimme ich dir gedanklich schon zu. Sind wir also im Vergleich zu anderen Ländern im Rückstand?

- Ja, bei der Pro-Kopf-Erzeugung von Weintrauben.

- Nun, sagen wir.

- Daher wird sich früher oder später die Frage nach einem starken Anstieg der Produktion stellen. Und natürlich, um das Angebot zu erweitern. Richtig? Auf diesen Umschwung müssen wir uns also auch heute vorbereiten.

- Also, weiter.

- Nun zur Qualität.

- Ja, ich glaube schon, - sagte der Direktor und zerzauste sein graues Haar mit der Faust. - Heutzutage konzentrieren wir uns alle auf die Welle, auf die Quantität... Glaubst du, dass diese alten Sorten gute Qualität liefern können?

- Die Franzosen tun dies bereits. Wir sind genauso gut wie sie. Aber wir müssen arbeiten.

- Das sind die Franzosen. Woher willst du so viel Pflanzmaterial bekommen?

- Ich habe diese Sorten hier in Tonaschen gesehen. In einigen Höfen gibt es einzelne Sträucher. Es gibt welche in Nerkin-Oratag, in Mochratag, in Karmirawan. Ich werde im Herbst selbst durch diese Orte gehen und auswählen. Sie werden nicht ablehnen, wenn man sie fragt.

- Gut, meinetwegen, ich verspreche es.

Das war das Ende ihrer Unterhaltung. Der Direktor gab grünes Licht für neue Weinberge und wies ihnen ein Grundstück in der Nähe der Großen Schlucht zu. Bei der Verabschiedung sagte der Direktor, entweder im Scherz oder ernsthaft (man konnte ihn nicht verstehen):

- Wenn ich in Rente gehe, empfehle ich dich für meinen Platz.

Das wird mir Ruhe geben, und der Ruhestand wird mir gut tun.

- Ist das Ihr Ernst? - Arsen ist verwirrt.

- Du weißt, wie du dir selbst Probleme schaffst, nur um sie zu lösen...

5. KAPITEL

Sie begannen, den Hang hinaufzuklettern. Arsen schaute die Frauen aufmerksam an, brummte manchmal wütend, hob einen trockenen Stängel oder einen Kieselstein vom Boden auf oder berührte mit seinen Fingern einfach die krausen Blätter an den Trieben. In solchen Momenten erinnerte er an eine Kindergärtnerin, die sorgfältig die Schleifen auf den Köpfen ihrer Lieblinge zurechtrückt.

Jelena bemerkte nicht einmal, wie sie auf den Hügel kletterten.

- Müde? - fragte Arsen.

- Ein wenig.

- Das ist Gewöhnung, du hast das Gehen auf unserem Gelände noch nicht gelernt. - Er zog seine Jacke aus und breitete sie auf dem Gras aus. - Setz dich eine Weile hin. Schau dir die Schönheit hier an.

Die Aussicht von hier aus war in der Tat großartig und erstreckte sich über eine Entfernung von fünfzig Werst. Ein tiefes Tal, durchzogen von den verschlungenen Windungen des Tartar-Flusses. Die Gärten der Dörfer am Flussufer zogen sich zu beiden Seiten des Tals hin, und jenseits davon reihte sich eine Bergkette an die andere, die sich in einem Dunstschleier aus Rauch verlor. An den Hängen der Berge waren Ackerflächen und abgeerntete Felder, Mais, Kartoffeln und Gemüsegärten deutlich zu sehen... Und die Wälder, Wälder, grenzenlos, die Hänge hinaufkletternd bis zu der von der Natur bemessenen Höhe, wo sie unerwartet enden und weiter die dichten Almwiesen am Fuße des Mrava-sar, wo zahlreiche Herden von Groß- und Kleinvieh unsichtbar von hier weideten.

- Sogar vor den Augen ist es flimmrig, so viel Farbe..., - sagte Jelena ein wenig überrascht. - Jetzt verstehe ich, warum du nicht bei uns bleiben konntest...

- Ich habe auch eine Arbeit, Lena, was sollte ich bei euch machen? - fügte Arsen mit einem breiten Lächeln hinzu. - Ihr baut keine Weintrauben an.

- Setz dich auch hin. Du musst deine Arbeit wirklich lieben, nicht wahr?

- Ich kann mir das überhaupt nicht vorstellen, - sagte Arsen und setzte sich neben sie, - ich kann mir nicht vorstellen, was ich tun würde, wenn man sie mir wegnehmen würde... Ich glaube, das Leben würde mir wertlos erscheinen... Es klingt sehr schwülstig, aber... wie auch immer, du hast recht, ich liebe sie.

- Und was ist mit mir? - Lena schlang spielerisch und fröhlich ihre Arme um seinen Hals. - Sag mir, dass du mich weniger liebst!

- Was wirst tun?

Plötzlich presste sie ihre Lippen auf seinen Hals.

- Gott, ich werde wahrscheinlich verrückt oder bringe mich um, wenn du mich nicht liebst...!

- Beunruhigt dich etwas, Lena?

- Nein, - antwortete Jelena und blickte nachdenklich auf das Tal, das bis zum Rand mit Sonne gefüllt war. - Wenn du nur immer in meiner Nähe bist... dann werde ich mich vor nichts fürchten...

Arsen antwortete nicht; er merkte, dass Lena nichts vergessen hatte, sich an jede Kleinigkeit erinnerte, auch wenn sie sich bemühte, zu vergessen. Nachdem er noch ein paar Minuten gegessen hatte, stand er auf.

- Gehen wir?
- Ja! Wohin?
- Zum Feldlager der Weinbauern.
- Wo ist das?
- Dort drüben, am Fluss.

Hand in Hand gingen sie zum Auto hinunter. Dann fuhren sie langsam, Arsen hielt ab und zu an, und sie stiegen aus und gingen gemeinsam an den Weinstöcken entlang, fest an den in drei Reihen gespannten Drahtspalieren festhaltend. An den mächtigen, wie dicke Seile gewundenen Stämmen hingen große Trauben reifender schwarzer und weißer Trauben, die nur leicht von den sich ausbreitenden Blättern verdeckt wurden, die gerade begannen, ein gesundes, natürliches Gelb anzunehmen, obwohl der Herbst noch einen Monat entfernt war. Nur hatten sie ihre Aufgabe bereits erledigt, der Rest lag in der Hand der Sonne.

- Was für eine Schönheit. - Jelena rannte bewundernd von einem Busch zum anderen, berührte ungeduldig die schweren Trauben und spürte unter ihren Fingern die seltsame Kühle der Beeren, die von den Strahlen der Morgensonne durchdrungen wurden.

Arsen sah sie nachdenklich an und spürte deutlich, dass sie in diesem Moment verwandt waren – er und Jelena. Es war fast ein mystisches Vergnügen vor der Magie der lebensspendenden Natur, die in der Lage war, eine solche Vollkommenheit zu schaffen. Er war es, Arsen, sein eigenes Gefühl, seine Bewunderung für eine Gottheit namens Natur. Aber die Bewunderung wird gelockert, von Jelena, von den stündlichen, alltäglichen Haushaltskleinigkeiten befreit, wie eine glühende Kohle aus der Asche, und in ihrer jungfräulichen Reinheit wiederbelebt.

- Ehrlich gesagt, kenne ich selbst nichts Schöneres.

Er hatte natürlich Recht. Es war unmöglich, die Reben gleichgültig zu betrachten. Sie besaßen eine eigentümliche Schönheit, die sich nur schwer in Worte fassen lässt. Die strenge Klarheit der grünen Reihen erinnerte an die Klarheit von Militärregimentern, die vor dem Beginn einer feierlichen Parade stehen. Und gleichzeitig wurden sie auf seltsame Weise mit einem Kreis von schelmischen Kindern assoziiert, die auf der Wiese spielten, während der Wind ihre Locken und Kleider zerzauste.

- Hast du diese Sträucher auch aufgezogen? - fragte Jelena, als Arsen sich ihr näherte.

- Nein, Len, sie waren schon vor mir da. Ich habe nur ein paar Dinge aufgeräumt. Also gut, gehen wir weiter.

Nach ein paar Minuten hielten sie im Schatten eines großen Nussbaums an. In der Nähe befand sich ein winziges Becken, aus dem das Wasser in einem breiten, glitzernden Strom aus einem drei Zoll langen Rohr floss. Arsen stieg aus dem Auto.

- Hier sind wir. Willst du dein Gesicht waschen? Das Wasser hier ist kalt und kommt aus einem artesischen Brunnen.

Jelena bückte sich, schöpfte etwas Wasser und spritzte es sich ins Gesicht. Arsen gab ihr sein Taschentuch, und sie trocknete sich ab.

Zehn Schritte von den Haselnussbäumen entfernt befand sich ein notdürftig behauener Steinbau mit einem großen Vordach. Jelena folgte Arsen und sah sich um: ein grob gemeißelter, langer, breiter Tisch, Bänke zu beiden Seiten, in der Mitte des Raumes stand ein großer Eisenofen, darauf ein riesiger Topf, aus dem Dampf aufstieg. Arsen erklärte, dass sich die Menschen hier während der Hitze des Tages oder bei Regen ausruhen, wenn es keinen Grund gibt, auf das Feld zu gehen.

Jelena betrachtete die Kleider, Bündel und Handtaschen, die an den Wänden hingen. Sie sagte flüsternd:

- Es riecht so gut!
- Ich habe dich verhungern lassen, mein guter, fürsorglicher Ehemann...
- Wie sagt man 'hungrig' auf Armenisch?

Bevor Arsen antworten konnte, betrat eine dicke Frau von etwa fünfunddreißig Jahren mit einem Gesicht, das so rot war wie nach einem Bad, das Vordach.

- Wui, ich habe Gäste und ich wusste es nicht!
- Ah, Jewginja... Ich dachte, ich sehe mal nach, was du den Leuten zu essen gibst. Lena, ich möchte dir unsere Jewginja vorstellen, das lustigste Mädchen der Welt.

Obwohl sie nicht verstand, was er gesagt hatte, vermutete sie, dass es sich um etwas Lustiges handelte, denn Arsen kann einfach keine Witze über sie machen. Sie kicherte, wischte sich die pummeligen Hände an ihrer Schürze ab und umarmte Jelena plötzlich an den Schultern und küsste sie ausgiebig auf beide Wangen.

- Wie schön, wie eine Puppe! Gut gemacht, unser Arsen, er hat ein gutes, erstklassiges Mädchen gefunden! - Jewginja warf den Kopf zurück und lachte vergnügt über ihr Russisch.

Jelena lächelte sie an.

Arsen deutete auf den Topf und fragte auf Armenisch:

- Also, was hast du da drin?
- Lammfleischsuppe. Warum isst du es nicht, während die Mädchen auf dem Feld sind? Sie wird sich vor ihnen genieren.
- Na und, das wäre nicht schlecht. Ist sie schon fertig? Lena, möchtest du das zum Frühstück? Die Lammsuppe ist allerdings ein bisschen schwer zum Frühstück.
- Und du? Ich werde nicht allein sein.
- Er auch, du auch essen!, - sagte Jewginja aufgeregt. - Nehmen Sie Essen. Salat... da, auf der..., - sie zeigte auf die Stelle, wo das Grünzeug lag, - ... wie sagt man auf Russisch?
- Bank, - schlug Jelena vor.

- Ja, auf der Bank.

Eine Minute später standen zwei große Teller mit würzig riechender Suppe, Brot und Kräutern auf dem Tisch.

- Einen Happen, bitte! - sagte Jewginja und fügte hinzu, indem sie sich an Arsen wandte: - Nun, ich werde gehen, damit sie sich nicht geniert. Ich werde niemanden hier reinlassen, also esst in Ruhe.

Schließlich schenkte sie Jelena ein weiteres beruhigendes Lächeln:

- Guter Happen, süße Puppe! Machen wir den Test.
- Was hat sie gesagt? - fragte Jelena.
- Sie überprüft, ob alles aufgegessen wurde.

Als sie mit dem Essen fertig waren, kamen sie unter dem Vordach hervor. Jewginja hat nebenbei etwas gewaschen.

- Gut gemacht, Jewginja, lecker gekocht, - sagte Arsen.

- Auf die Gesundheit! - Sie wandte sich an Jelena: - Dschana¹⁾, hast du auch gegessen?

¹⁾ Dschana ist eine liebevolle Anrede (armenisch).

- Ja, natürlich! Es ist wirklich köstlich. Danke. - Jelena wandte sich an Arsen. - Kann ich mich hier eine Weile auf einen Stein setzen?

- Warum ein Stein? - Jewginja wurde nervös. - Ein Mädchen kann nicht auf einem Stein sitzen. - Sie hat von irgendwoher einen Hocker mitgebracht. - Hier. Das ist gut. Der Stein ist kalt.

Jelena lächelte sie wieder an und bedankte sich im Geiste bei Jewginja für ihre Fürsorge und ihre herzliche Haltung.

Arsen sah auf seine Uhr.

- Okay, Lena, du unterhältst dich hier mit Jewginja, und ich gehe in die Weinberge und besuche die Leute. Oder willst du mit mir kommen?

- Ich bin müde. Ich würde lieber hier sitzen.

Als Arsen eine Stunde später zurückkehrte, fand er sie am selben Ort, wo sich die Frauen um sie scharten. Sie lachten laut und fröhlich über irgendetwas, und Jelena war die Lauteste.

- Warum lachen sie so fröhlich? - sagte er, erfreut in seinem Herzen und gleichzeitig überrascht darüber, wie leicht Jelena sich mit Menschen anfreundete, die sie nicht kannte. Sie schien bereits hierher zu gehören.

- Und sie bringen mir die armenische Sprache bei! - teilte mir Jelena freudig mit. - Ich kenne bereits eine Menge Wörter. Sagen? Nun, hier: hats bedeutet Brot, jur bedeutet Wasser. Und außerdem: Yes sirum yem k'ez, das bedeutet „Ich liebe dich“! Richtig? - Sie gab sich Mühe, jeden Laut auszusprechen. - Mard ist ein Mann, aber auch ein Ehemann. Ein Mann ist also sowohl ein Ehemann als auch ein Mann? Wie das?

Die Frauen lachten gemeinsam.

- Du wirst also bald besser sprechen als ich, - sagte Arsen mit einem Lächeln und ging zum Auto. - Also gut, Lena, lass uns fahren.

Sie gingen alle zum Auto. Arsen drehte sich zu ihnen um, als er die Zündung einschaltete:

- Nach dem Mittagessen geht ihr nach Barak-jur²⁾ und säubert die Reihen.

²⁾ Barak-jur ist der Name des Flusses.

Jemand hat das Laub dort hineingeschüttet und nicht daran gedacht, es wegzuräumen. Wardui, ich werde dich fragen.

- Ja, Chef! - Eine der Frauen salutierte scherzhaft. - Es war Tante Nachschun, die es dorthin gebracht hat. Sie wird es aufräumen. Wird gemacht!

- Mädchen, wie sagt man „Chef“ auf Armenisch? - fragte Jelena und stieg aus dem Auto aus.

- Haustier, - antworteten die Frauen gemeinsam.

- Haustier. Was für ein komisches Wort! Ich nehme euer „Haustier“ mit.

Tschüss, Mädels!

- Sie ist so hübsch, - sagte eine der Frauen. - Und ihre Augen... Und ihr Haar, das golden glänzt wie reife Weizenähren... Sie ist eine Schönheit.

- Komm wieder, Puppe-Dschan! - rief Jewginja dem Auto hinterher. Jelena nickte mit dem Kopf.

Als sie eine Weile davonfuhren, fragte Arsen:

- Wie gefallen dir meine Frauen?

- Wunderbar! Einfach und gefühlvoll. Jewginja hat mir besonders gut gefallen. Im Großen und Ganzen habe ich sie alle gemocht.

- Ja, - sagte Arsen, - Jewginja ist fröhlich, sie kann sich gut ausdrücken. Sie kann gelegentlich für sich selbst eintreten.

- Ich denke, sie ist sehr freundlich.

- Ein offenes Ohr für die Probleme anderer Menschen. Es stimmt, dass sie im Dorf einen wenig schmeichelhaften Ruf genießt, aber ich schenke diesem dummen Gerede keine Beachtung.

- Welcher zweifelhafte Ruhm?

Arsen drehte das Lenkrad nach rechts und lenkte den Wagen von der breiten Straße, die zu den entlegenen Dörfern führte, auf einen Feldweg.

- Immerhin war sie schon dreimal verheiratet, - grinste er. - Aber sie hatte zwei vertrieben.

- Wir haben vier gehabt, und das ist in Ordnung.

- Das sind sie. Die hiesigen Gesetze sind anders.

Die Weinberge wurden hinter sich gelassen, und nun gab es Kartoffel-, Weizen- und Maisfelder auf beiden Seiten der Straße. Auf der linken Seite war der Weizen abgeerntet, nur noch die hohen Stoppeln ragten heraus, während auf der rechten Seite die unberührten Ähren aufrecht standen und ihre gesenkten Köpfe in der leichten Brise wiegten.

Arsen lenkte den Wagen an den Straßenrand. Sie stiegen aus und hielten am Rande eines Feldes an, wo ein breiter Fluss einen ziemlich steilen Abhang hinunterfloss, blassgolden in der Sonne. Arsen berührte den kühlen Abdruck der Stacheln und nickte zufrieden.

- Es gibt gutes Brot. Nicht wahr?

Jelena hat aus irgendeinem Grund nicht geantwortet. Arsen sah sie erstaunt an.

- Was ist los mit dir? Bist du vielleicht müde? - fragte Arsen und ging zurück zum Auto. Dann fuhr er den „Gasik“ in die Mitte der Straße und fragte: - Warum schweigst du?

Jelena wandte sich ihm zu:

- Was glaubst du... warum hat sie sie rausgeworfen?

- Wer? Wen rausgeschmissen?

- Jewginja...

- Mein Gott, sind sie alle gleich? Weil sie Hundesöhne waren. Einer von ihnen hatte wochenlang getrunken, und der andere hatte ihre Leichtgläubigkeit ausgenutzt, um sie zu bestehlen. Wie konnte sie sie nicht rauswerfen? Jeder würde es tun!

Jelenas Gesicht hellte sich sofort auf.

- Stimmt das?

Arsen zwinkerte ihr mit den Augen zu.

- Lena, du dachtest wohl, ich würde tratschen... Gib es zu, oder?

Jelena wurde rot, fast zu Tränen gerührt.

- Ach, komm schon! - Sie griff nach dem Lenkrad. - Ich bin jetzt...

- Nun, nun..., - lachte Arsen und nahm ihre Hand weg. - Wir werden in den Abgrund stürzen.

Jelena drückte sich an ihn und fuhr mit geschlossenen Augen den ganzen Weg nach Hause.

6. KAPITEL

„Meine liebe, geliebte Mama, Papa und Dimal!

Ich habe dich seit einem Monat nicht mehr gesehen! Selbst jetzt, während ich schreibe und mich an dich erinnere, möchte ich mich in den Schlaf weinen. Aber das ist nur Lyrik, das wird wahrscheinlich mit der Zeit vergehen. Arsen sagt, das passiert jedem, und dann geht es wieder weg. Ich weiß, dass es vorübergeht. Aber für mich ist es noch nicht vorbei und wird es wahrscheinlich auch nicht bald sein; alles hier ist ungewöhnlich, denn ich habe gemerkt, dass ich eine andere Welt betreten habe, eine völlig andere Welt.

Alles ist anders, als ich es seit meiner Kindheit gewohnt bin. Selbst der Himmel ist nicht wie der unsere. Es ist ziemlich niedrig, und abends gibt es so viele Sterne, dass einem schwindelig wird, wenn man sie ansieht, und alles ist so nah, dass man denkt, wenn man auf das Dach steigt, kann man sie mit der Hand erreichen. Und auch die Luft ist so rein und besonders: sie klingt sanft, und ihr Klang ist wie der eines Kristallglases, wenn man mit dem Finger am Rand entlangfährt, nur dünner und klarer. Ich konnte mich eine Woche lang nicht an den Klang gewöhnen; es fühlte sich an, als ob jemand Kristallgläser mit einem Tuch aneinander reiben würde. Aber jetzt war es in Ordnung, ich habe mich daran gewöhnt.

Nur die Berge... an die bin ich noch nicht gewöhnt. Sie sind auf ihre eigene Art und Weise schön, sogar sehr schön. Aber dieses urzeitliche Chaos, dieser düstere, sinnlose Steinhaufen macht mir ein wenig Angst. Ich habe ständig das Gefühl, dass sie kurz vor dem Einsturz stehen und alles Leben unter sich begraben. Ich rede natürlich nicht laut darüber, denn sie würden lachen. Aber ich denke trotzdem an mich selbst.

Arsen und der Mann seiner Schwester, Muscheg, haben mich schon zweimal weit, weit weg in die Tatarenschlucht gebracht, so dass ich nicht nur die Berge bewundern, sondern auch das Dadiwank-Kloster am linken Ufer des Tartar-Flusses sehen konnte. Generell kann ich euch sagen, dass es in der Tatarenschlucht in Armenien Dutzende und Aberdutzende von Klöstern, Kirchen, Festungen und anderen kulturhistorischen Denkmälern des armenischen Volkes gibt, die sich in den Bergen an schwer zugänglichen Orten befinden. Das Kloster Dadiwank, das im IX. Jahrhundert erbaut wurde, ist heute eine Ruine, aber immer noch ein großartiges Denkmal armenischer Architektur. Jetzt wollen die Männer mich zum Gandzasar-Kloster aus dem XII. Jahrhundert bringen, ebenfalls am linken Ufer, aber schon am Fluss Khachenaget, aber hier in Karabach. Und sie steht, wie es heißt, auf einem hohen Hügel, der stolz über dem historischen armenischen Dorf Vank thront.

Arsen versprach, ihn am Wochenende zum Kloster Amaras zu bringen, das noch früher, zu Beginn des vierten Jahrhunderts, erbaut wurde. Könnt ihr euch das vorstellen?! In diesem Kloster eröffnete Mesrop Maschtoz, der Schöpfer des armenischen Alphabets, die erste armenische Schule. Wenn ihr gehört hättet, mit welcher Inbrunst Arsen und sein Schwiegersohn über dieses Alphabet gestritten haben. Arsen glaubt, dass Maschtoz keine Buchstaben schuf, sondern sie restaurierte und durch verschiedene Städte und Länder seiner Zeit reiste, um in Bibliotheken armenische Buchstaben zu finden. Denn mit der Einführung des Christentums im ersten Jahrhundert wurde das armenische Alphabet zerstört, und Mesrop Maschtoz beschloss, es wiederherzustellen. Im Jahr 301 n. Chr. nahmen die Armenier das Christentum auf staatlicher Ebene an, und zwar noch zu Lebzeiten Christi, zur Zeit des armenischen Königs Abgar. Ich freue mich sehr, dass Arsen die Geschichte seines Volkes sehr gut kennt. Und es ist schade, dass in unseren Schulen hauptsächlich die russische Geschichte gelehrt wird, während die Geschichte unserer anderen Nationen nur

oberflächlich behandelt wird. Mit einem Wort, meine Lieben, ich führe ein gutes und sehr interessantes Leben.

Als wir das erste Mal in die Tartar-Schlucht fuhren, führte die Straße an einer Stelle am Rande eines Abgrunds entlang, unter einer düsteren Klippe, und dort, tief in der Schlucht, rauschte der turbulente Tartar-Fluss. Aber ich erlebte nichts als Angst; ich fürchtete ständig, wir würden abstürzen. Der Ort heißt Adlerhorst, was der gruseligste Ort der Welt ist, aber nach einer weiteren Fahrt wurde mir klar, dass Adlerhorst nur eine Kinderattraktion war!

Ich kann mir vorstellen, wie wütend Mama jetzt ist, wenn sie diesen Brief liest: wir sind hier ängstlich, und sie schreibt über irgendeinen dummen Adlerhorst... Meine liebste, süße Mama, ich sage dir gleich, um dich zu beruhigen: es geht mir sehr, sehr gut, du hast keine Ahnung, wie glücklich ich bin! Mami, du bist eine Frau und du weißt sehr gut, wie wenig eine Frau braucht, um glücklich zu sein - um zu lieben und geliebt zu werden. Arsen verehrt mich, und ich, um die Wahrheit zu sagen, ich auch. Mein Schwiegervater ist ein wunderbarer Mann, er ist sehr ruhig und still und scheut sich, Russisch zu sprechen, obwohl er es kann. Meine Schwiegermutter und ihre Schwester lieben mich sehr.

Arsen hatte Recht, als er sagte, Berg-Karabach sei ein wunderbares Paradies. Das ist es... Und ich habe hier auch wunderbare Menschen getroffen. Weißt du, ich glaube, die Frauen in diesem Dorf küssen sich sehr gerne auf die Stirn. Egal, wen Arsen mir vorstellt, ich werde immer auf die Stirn geküsst. Das ist sehr lustig. Am ersten Tag wurde ich von der Hälfte des Dorfes geküsst, und am Hochzeitstag von denen, die keine Zeit dazu hatten, also von der anderen Hälfte des Dorfes, insgesamt fünfzig Frauen.

Die Hochzeit war an einem Samstag, ich trug ein Hochzeitskleid mit Schleier, es waren viele Leute da, sie haben sogar mit einer Waffe in die Luft geschossen. Es war sehr interessant! Aber sie haben kein einziges Geschenk mitgebracht. Es hat sich herausgestellt, dass es hier Brauch ist, Geld anstelle von Geschenken mitzubringen. Früher, sagten sie, gab es so etwas nicht, aber jetzt schon - sie geben Geld. Dann erklärten sie mir, dass dies aus der Not heraus geschieht, denn man muss ins regionale Zentrum, nach Stepanakert, und da hat man keine große Auswahl, man muss nach Baku oder Jerewan... Und es gibt keine Zeit für eine solche Reise, alle Erwachsenen arbeiten auf dem Feld, sie haben natürlich keine Zeit für Geschenke.

Am Tag nach meiner Ankunft führte mich Arsen durch seine Weinberge und erklärte mir, was dort geschieht. Wie schön diese Weinberge sind! Ich wünschte, ich könnte sie euch beschreiben, aber ihr müsst sie mit eigenen Augen sehen... Jetzt verstehe ich Arsen, wenn er sagt, dass er nichts Schöneres kennt als eine Rebe. Es ist wirklich ein einzigartiger Anblick!

Ich möchte auch sagen, dass Arsen ein erstaunlicher Mann ist. Kürzlich erfuhr ich vom Direktor der staatlichen Farm, dass er an seiner Dissertation arbeitet. Und sie hat sogar einen Titel, einen sehr langen: „Optimale Belastung der Reben unter den Bedingungen der Bergregionen von Berg-Karabach“. Als ich ihm davon erzählte, lächelte er: „Wenn ich fertig bin, dann gibt es etwas zu sagen“. Im Allgemeinen finde ich immer etwas Neues und immer Gutes an ihm. Und ich werde euch im Vertrauen sagen, dass ich ihn bewundere!

Nun, ich arbeite noch nirgendwo, Arsens Eltern verbieten es - sie sagen, körperliche Arbeit brauchst du nicht, sie sagen, du bist nicht daran gewöhnt, und es gibt keine Notwendigkeit dafür. Das staatliche Landwirtschaftsamt ist voll besetzt, und auch dort kann ich nicht arbeiten, da der gesamte Schriftverkehr auf Armenisch abgewickelt wird. Die Leiterin teilte mir jedoch mit, dass bald eine Stelle als Kindergartenleiterin frei wird

(es handelt sich um einen kleinen Kindergarten für dreißig Kinder), da die derzeitige Leiterin bald in Mutterschaftsurlaub gehen wird. Ich werde sie wahrscheinlich ersetzen. Wir werden sehen. In der Zwischenzeit tue ich nichts. Eigentlich möchte ich wirklich arbeiten. Aber sie lassen mich nicht einmal etwas zu Hause machen, die ganze Zeit sagen sie, du schaffst das schon. Ich schäme mich sogar. Sie arbeiten, wie alle anderen hier auch, furchtbar hart. Arsens Vater arbeitet als Wachmann in der staatlichen Autowerkstatt, die sich nicht weit vom Dorfzentrum entfernt befindet. Die Mutter und ihre Schwester sind Melkerinnen auf dem Bauernhof. Sie gehen im Morgengrauen und kommen abends zurück, wenn es dunkel ist.

Und manchmal bleiben sie über Nacht dort, wenn es einen Notfall gibt, na ja, da wird eine Kuh krank oder kalbt... Nun, zu normalen Zeiten kommen sie am Abend, die Frauen kochen in aller Eile etwas zu essen. Mama, sei nicht entsetzt, ich esse immer zu meiner eigenen Zeit, wie ich es zu Hause getan habe, und sie geben mir die leckersten Sachen, und Gott bewahre, wenn sie herausfinden, dass ich nicht rechtzeitig gegessen habe!

Natürlich wusste ich schon immer, dass die Menschen in den Dörfern hart arbeiten, sehr hart arbeiten. Aber ich kannte es so - aus Büchern und Filmen. Aber wenn man mit eigenen Augen sieht, wie hart man arbeiten muss, um sein tägliches Brot zu bekommen, möchte man sich vor diesen Menschen verneigen...

Meine liebe Mami, ich habe dir einen langen und ausführlichen Brief geschrieben, wie du es mir aufgetragen hast. Jetzt erwarte ich das Gleiche von dir. Schreibe über alles, was in unserem Wolchow vor sich geht. Ich muss gestehen, Mami, ich fange schon an, es ein wenig zu vermissen. Auf dem Platz vor dem Palast wird wahrscheinlich schon zu einem Tonbandgerät getanzt..."

Jelena las nachdenklich die Stellen in dem Brief, ihr Blick verweilte auf dem Wort „Wolchow“. Sie erinnerte sich an ihre Heimatstadt, die so sauber und gemütlich war. Sie sah ihren Garten, der von einem Holzzaun umgeben war, eine Werkbank unter einem großen Apfelbaum, wo ihr Bruder Dmitri immer etwas tat, stellte sich ihre Mutter vor, die lächelnd und weinend ihren Brief vorlas...

Doch schon bald schweiften ihre Gedanken zu etwas anderem ab. Sie erinnerte sich wieder an den wunderbaren Abend, als Arsen vor einem Monat zu Besuch gekommen war und sie ins Kino gegangen waren...

Das Geräusch des Autos holte Jelena aus ihrer Träumerei heraus. Sie ging zum Fenster und sah Muschegs hellgrünen Lada langsam in den Hof fahren.

Jelena dachte, dass das heutige Fest auch schriftlich festgehalten werden sollte, und beendete in Gedanken den Brief: „Heute hat mein Schwiegervater Geburtstag, er ist achtundsiebzig Jahre alt. Es gibt Schaschliks! Es ist erstaunlich, wie sehr alle hier sie lieben! Ich auch! Sobald Gäste im Haus sind, schlachten sie ein Schwein... Da fährt schon ein Auto in den Hof. Arsens Schwester ist mit ihrem Mann und zwei Kindern angekommen. Der ältere Grischik ist ein hübscher Junge mit großen schwarzen Augen. Und er ist so freundlich. Wir sind gute Freunde, seine Familie wohnt in der Nähe, er kommt oft zu mir, und wir lernen voneinander - er von mir Russisch, ich von ihm Armenisch. Jelena lächelte und machte sich im Geiste eine Notiz:

„Entschuldigt, meine Lieben, ich muss gehen und die Gäste begrüßen, sonst könnten sie beleidigt sein - hier gibt es eine sehr strenge Familienetikette: egal wie beschäftigt man ist, man muss rausgehen und seine Schwägerin begrüßen! Also küsse ich euch alle und auf Wiedersehen!“

Jelena beschloss, dies später zu erledigen, und ging schnell in den Hof hinaus. Jeder hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Die Frauen deckten den Tisch auf der Veranda (im Zimmer war es stickig). Jelena und ihre Schwägerin Arfik schneiden Gemüse und

bereiten Salate zu. Grischik, der Jelena nie von der Seite wich, versuchte, ihr in jeder Hinsicht zu helfen, aber er stand ihr nur im Weg. Jelena stieß ihn immer wieder lachend von sich.

- Grischik, stör nicht!
- Bin ich im Weg?
- Du bist im Weg.
- Ich, im Gegenteil!
- Genau - im Gegenteil!

Arsen, der gerade hungrig von der Arbeit zurückkam, hackte und schnitt mit der Axt geschickt Fleisch auf einem breiten Eichenbrett. In der hinteren Ecke des Gartens, auf der mit Steinplatten bedeckten, vegetationsfreien Plattform, entfachte Muscheg ein Feuer - Schaschlik sollte von Männern zubereitet werden.

Bald waren die mit Salz, Zwiebel, Pfeffer und Essig gewürzten Fleischstücke auf Spieße gesteckt, der Tisch gedeckt, Wein und siebzig prozentiger Maulbeerwodka aus dem Keller geholt.

- Muscheg, - rief Arsen seinem Schwager zu. - Was ist mit deinem Feuer los? Ich bin am Verhungern!

- Es brennt schon durch, - erwiderte Muscheg, - aber ich fürchte, wir müssen die Kohlen unter das Dach verlegen.

- Warum das?
- Es wird regnen.

Alle blickten unwillkürlich nach Westen - die Untergangssonne schien bereits über dem Dorf.

- Was du nicht sagst! - lachte Arsen.

- Geh und schau es dir selbst an.

Arsen überquerte den Hof und blickte in Richtung Mrava-sar. Sein Gesicht verfinsterte sich.

- Es ist kein Regen.
- Was ist das? Wo? - Jelena sprang auf ihn zu und spürte sofort die Veränderung ihres Mannes.

- Das ist Hagel, Lena, - sagte Arsen mit ungewohnt heiserer Stimme und deutete auf den dichten blau-weißen Streifen, der den Berg bedeckte. - Er wird in zehn Minuten hier sein. Es sieht so aus, als würde es kein schönes Fest für uns werden...

Jelena war unwillkürlich ängstlich; sie wusste noch nicht, was vor sich ging, aber sie spürte bereits die allgemeine Unruhe.

- Vielleicht geht es ja seitlich vorbei, - vermutete Muscheg.

Arsen schüttelte den Kopf:

- Nein. Er kommt direkt auf uns zu, der Bastard.

Der Himmel war schnell mit dunklen, aschigen Wolken bedeckt. Der Wind rauschte wie ein Warnschuss, und reife und unreife Beeren fielen in einem kurzen Regenguss von einem großen Maulbeerbaum. Im Hof fielen die ersten Hagelkörner, groß wie ein Ei, sprangen auf den festgetretenen, steinharten Boden, trafen das Feuer, sprühten Funken und zischende Dampfströme, vermischt mit Asche.

Grischik lief auf sie zu, ergriff Jelenas Hand und zog sie mit sich:

- Lass uns gehen!
 - Wohin, Grischka?
 - Komm, wir können hier nicht stehen bleiben.
- Lauf unter das Vordach, Lena, es ist gefährlich hier, - sagte Arsen.
- Und du? Ich werde nicht ohne dich gehen!

- Ich komme auch, lass uns gehen, Muscheg.

Dann begann etwas Unvorstellbares. Auf dem Dach gab es ein polterndes, pochendes Geräusch, das das frisch gestrichene Eisen durchschlug. Es schien, als würde das Haus gleich einstürzen. Ein Ast eines Maulbeerbaums fiel ab. Wie auf ein Stichwort blickten alle zu den Dutzenden von Weinstöcken auf, die den größten Teil des Gartens einnahmen. Sie starrten und waren entsetzt: Schwere Hagelkörner prasselten mit einem ohrenbetäubenden Knall auf die Rebstöcke nieder, zerfetzten die Blätter, brachen Äste, brachen lange Sträucher mit großen, reifenden Beeren ab. Und im Nu standen dort, wo einst lockige Büsche mit üppigem grünen Laub gestanden hatten, kahle, hässliche, verdrehte Stämme, die sich ängstlich gegen die grauen Betonstützen stemmten, als würden sie sich verspätet gegen die heftigen Böen des aufkommenden Windes wehren.

Wenige Minuten später verwandelten sich der Hof und der Garten von Grün in ein schlammiges Weiß: eine dicke Hagelschicht war überall und füllte alle Löcher, Risse und Unebenheiten aus, steckte in den Astgabeln und Sträuchern...

Die Frauen, die dort standen und diesen Ausbruch der Natur beobachteten, schrien laut auf, aber die Männer schrien sie an. Nur Jelena schwieg, sah sich verwirrt um und verstand nicht, was hier vor sich ging. Sie sah Arsen an, der zum Himmel blickte und mit heiserer Stimme einige Worte von sich gab.

- Warum schweigt man? Warum schweigen sie?
- Wer schweigt? - fragte Jelena - Was meinst du, Arsen?
- Warum schießen sie nicht?
- Wer? Wer sollte schießen? Arsen, mein Lieber, was ist los mit dir?

Beruhige dich!

Jelena klammerte sich an den Arm ihres Mannes und verstand nicht, wer auf wen und warum schießen sollte.

- Die Flakgeschütze!
- Welche Flakgeschütze? Wovon redest du? Muscheg kam auf sie zu.
- Dort drüben, hinter dem Kreidehügel, befinden sich Anti-Hagel-Anlagen. Aber aus irgendeinem Grund schießen sie nicht.
- Sie haben zu viel Wein getrunken und schlafen wahrscheinlich schon, diese Mistkerle..., - sagte Arsen. - Gut, ich gehe jetzt.

Jelena griff wieder nach ihm:

- Wohin?
- Zum Büro. Dort müssen sich inzwischen alle versammelt haben.
- Nimm dir etwas zu essen, du hast doch Hunger, - sagte Arfik.
- Mir geht's gut, - stieß Arsen sie von sich, bedeckte seinen Kopf mit einem Stück Sperrholz, das er für die Kohlen unter die Schaschliks aufgespart hatte, und rannte zum Auto, dabei schrie er:
- Esst ohne mich zu Mittag!

Er schaltete die Zündung ein und fuhr aus dem Hof. Die Hagelkörner donnerten auf das gespannte Segeltuch, knisterten unter den Rädern wie hartgekochte Eier und flogen auseinander wie Steine, die aus einer Schleuder geworfen wurden.

Arsen betrachtete die vorbeiziehenden Häuser, Gemüsegärten und Bäume und fragte sich: wie lange hatte dieser verfluchte Hagelsturm gedauert, dass er es geschafft hatte, das Dorf zu verwüsten? Er erinnerte sich daran, wie er die zerstörten Traubensträucher im Hof gesehen hatte, und erschrak unwillkürlich: wenn so etwas auf

den Weinbergen der Sowjose geschah, dann... es war beängstigend, sich vorzustellen, was dann passieren würde.

Den offensichtlichen Anzeichen nach zog der Hagel in einer Schneise von Nordost nach Südwest und zertrümmerte alles, was ihm in die Quere kam: Gemüsegärten, Obstplantagen, Schiefer und Eisen auf den Dächern, zerbrochene Fensterscheiben in den Häusern. „Wenn

die Spur breit ist“, dachte Arsen, - werden heute viele Tränen fließen“.

Die letzten Hagelkörner fielen noch auf dem Hof der Direktion, als er den Wagen vor dem Eingang anhielt. Er rannte schnell in den ersten Stock hinauf. Im Büro von Gabriel Balajan haben sich viele Menschen versammelt - der Chefsingenieur, der leitende Ökonom, der Parteivorsitzende, der Vorsitzende des Dorfrats, die Vorarbeiter, die Maschinenführer, die Betriebsleiter...

Arsen nickte ihnen zu und machte sich auf den Weg zum Schreibtisch des Direktors.

- Warum haben sie nicht geschossen? Haben Sie dort angerufen?

- Ja, das habe ich, das habe ich, - antwortete Balajan und rümpfte die Nase. - Sie hätten nicht feuern dürfen.

- Warum nicht? Was heißt „nicht haben dürfen“?

Anstelle des Direktors antwortete Ruben Grigorjan gewohnt unbekümmert:

- In diesem Moment überflog ein Passagierflugzeug das Dorf.

- Welches Flugzeug?

- Moskau - Teheran.

- Aber hier gibt es keine Route, woher sollte ein Flugzeug kommen?

- Ich weiß nicht, das hat man mir gesagt..., - meldete sich der Direktor wieder zu Wort und stand vom Tisch auf.

- Wie lange ist das Flugzeug über uns geflogen? Es hat sich nicht im Kreis gedreht, zum Teufel!

Der Direktor grinste bitterlich.

- Wie lange, glaubst du, hat der Hagelsturm gedauert? Sag es ihm, Ruben.

- Etwa acht Minuten. Ich habe es zufällig mitbekommen, meine Uhr war stehen geblieben, und ich bin ins Esszimmer gegangen, um auf die Wanduhr zu schauen... es war zwanzig Minuten vor sieben. Ich wollte mein Auto starten, aber da schlugen die ersten Hagelkörner auf das Dach und ich vergaß die Uhr. Als der Hagel aufhörte, ging ich zurück in den Speisesaal. Es war zwölf Minuten vor sieben.

- Nur acht Minuten? - Arsen schüttelte ratlos den Kopf. - Ich fuhr gerade die Straße entlang. Es war, als würde eine Dampfwalze über den Gemüsegarten rollen. Wie auch immer... Was sollen wir tun, Gabriel Arutjunowitsch?

- Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich habe auf dich gewartet, - antwortete der Direktor verlegen. - Was schlägst du vor?

- Wir teilen uns in Gruppen auf und gehen auf die Felder und Weinberge, um herauszufinden, was zerstört ist, was übrig geblieben ist und was wiederhergestellt werden kann. Wenn der Schaden zu groß ist, sollten wir an die Ernte der nächsten Jahre denken, nicht an die von diesem Jahr. Ruben und ich werden zu den Brigaden gehen.

- Ich komme mit euch, - sagte der Direktor, sichtlich ermutigt durch den sachlichen Ton des Agronomen, der sich schnell zusammenriss.

7. KAPITEL

Arsen kam um ein Uhr nachts zurück. Er betrat den Hof, warf einen Blick auf die oberen Fenster, wie er es gewohnt war - das Licht war aus. Ein Schauer lief ihm über den Rücken: Jelena war noch nie zu Bett gegangen, ohne auf ihn zu warten.

Unten, unter dem Vordach, saß der Vater auf der Liege und rauchte.

- Warum bist du auf, Vater?

- Ich kann nicht schlafen.

- Ist Muscheg mit den Kindern weggefahren?

- Schon lange. Was ist mit den Weinbergen? Ist noch etwas von ihnen übrig? - Er rückte zur Seite, um seinem Sohn Platz zu machen.

Arsen setzte sich, nahm ebenfalls eine Zigarette heraus und begann, sie in den Händen zu zerknüllen.

- Ja, alles ist geblieben, er hat nichts angerührt. Er zog über das Dorf hinweg, schlug auf die Gemüsegärten ein, aber sie wurden schwer beschädigt.

- Zum Teufel mit ihnen, mit den Gemüsegärten! Die Hauptsache ist, dass die Weinberge der Sowjose überlebt haben.

- Sie überlebten, nur der Eichenhain wurde von einer Kante getroffen. Es ist eine Kleinigkeit. - Arsen beugte sich zur Hand seines Vaters, um sich eine Zigarette anzuzünden, hielt aber inne und schnupperte - das Haus stank nach Herztropfen. - Mit wem war es schlimm? Nicht mit der Mutter?

Misak winkte verärgert mit einer Hand:

- Ja, mit Anusch... sei es verdammt...

- Was ist es? - Der Tonfall seines Vaters alarmierte ihn. - Sag mir, Vater, was ist passiert?

Misak hustete in seine Faust.

- Wie soll ich dir sagen... Die alte Frau scheint ihren Verstand verloren zu haben...

- Nun, genau? Zögere nicht, sag, ich werde es sowieso herausfinden, das ist besser für dich.

Der alte Mann räusperte sich noch einmal und sagte widerwillig zu mir was geschehen war.

...Nachdem Arsen gegangen war, befahl Misak den Frauen, den Tisch abzuräumen, es sei keine Zeit zum Essen.

- Das Fleisch in den Kühlschrank stellen.

- Der Kühlschrank funktioniert nicht, - antwortete Marjam, - der Strom wurde abgestellt.

- Wie, abgeschaltet? Warum?

- Das haben sie nicht, mischte sich Muscheg ein und zeigte auf das Ende eines elektrischen Kabels, das vom Dach herabhing. - Er wurde durch den Hagelsturm zerschnitten.

- Was sollen wir tun? Das Fleisch wird verderben...

- Es wird nicht verderben, - sagte Muscheg, - wir bauen jetzt einen Kühlschrank. Grischa, hol eine Schaufel!

Grischa holte eine Schaufel aus dem Schuppen. Muscheg harkte Hagelkörner zu einem Hügel unter dem Schuppen und grub ein Loch.

- Hier habt ihr einen Kühlschrank. Gebt das Fleisch hierher, aber wickelt es vorher in Zellophan ein.

Die Frauen begannen leise, den Tisch abzuräumen. Nach kurzem Zögern streckte Jelena die Hand aus und nahm sich ein paar Teller. Doch dann glaubte sie, ihre Tante Anusch etwas Unfreundliches sagen zu hören. Sie verstand die Worte der alten Frau

nicht und sah sie mit einer Mischung aus kindlicher Neugier und einer vagen, halbmythischen Angst an. Im selben Moment warf Marjam mit einem metallischen Klirren die zusammengetragenen Messer und Gabeln auf den Tisch und brüllte ihre Schwester an:

- Anusch! Halt die Klappe! Hörst du?!

- Ja, ja, ja! - Anusch verwandelte sich in einem plötzlichen Wutanfall in einen hässlichen, schrillen alten Schrei, während sie ihre trockenen Hände weiter schüttelte. - Wehe, wenn sie auch nur einen Fuß in dieses Haus gesetzt hat...!

- Tante, was sagst du da?! Schande über dich, alte Frau! - Arfik stürzte auf sie zu und warf einen Stuhl um. Aber Misak kam ihr zuvor. Er ließ den leeren Ärmel seiner Jacke baumeln und sprang auf Anusch zu.

- Halt die Klappe, alte Hexe, - sagte er, -mach keinen Elefanten aus einer Fliege. Finde zuerst einen Grund für ein Urteil. Hör mich, halt jetzt die Klappe! - Purpurrot vor Wut ging er zu ihr, aber Muscheg hielt ihn auf.

- Was ist mit dir, Vater? In deinem Alter... Sind denn alle verrückt geworden?

- Hörst du nicht, was sie hier sagt?

- Lass sie reden, ihre Worte werden niemandem schaden. Und du, Tante, reiße dich zusammen. Schande über dich! Nun, niemand ist daran schuld. Wir sind im Moment alle etwas nervös, aber man muss sich beherrschen können!

Die kreidebleiche Jelena schaute sich entsetzt um, ohne etwas zu verstehen.

- Komm schon, Lena! - Grischik ergriff ihre Hand und zog sie mit sich. - Komm schon, komm schon! Lass uns nach Hause gehen!

Lena rührte sich nicht.

- Was ist los, Grischik, du kannst es wenigstens erklären.

- Gehen wir! - sagte der Junge entschlossen. - Lass uns nach Hause gehen!

- Ja, Lena, du gehst besser nach oben, - sagte Arfik. - Dieser verdammte Hagelsturm hat alle in den Wahnsinn getrieben. Bleib eine Zeit lang allein und komm erst wieder heraus, wenn sich die Lage beruhigt hat.

- Ich werde gehen, Arfik, ich werde jetzt gehen, wenn du es sagst. Aber sagen Sie mir wenigstens, was es damit auf sich hat, ich verstehe nichts!

Muscheg kam auf sie zu.

- Arfik, du kümmerst dich um die alte Frau und bringst sie hinein, während ich bei Jelena bleibe. - Er nahm Jelena unter den Arm und führte sie die Treppe hinauf.

Auf der anderen Seite, als ob er sie vor möglichen Überraschungen schützen wollte, ging Grischik, der sich ab und zu angriffslustig umdrehte und murmelte:

- Sie ist verrückt.

- Was hat sie also geschrien? - fragte Jelena, nachdem wir auf die obere Veranda gegangen waren. - Ich bemerkte, dass sie mir böse Blicke zuwarf. Ist sie wegen irgendetwas wütend auf mich? Redet, versteckt es nicht.

- Ja, Elena, auf dich..., - sagte Muscheg und schaute verlegen weg. - Hör nicht auf sie, sie ist eine alte Frau mit... wie sagt man? Mit Vorurteilen. Sie sagt, dein Bein sei schwer und deshalb falle der verdammte Hagel. Kümmere dich nicht um sie.

Jelena starrte ihn schockiert an:

- Ich? Ist es meine Schuld, dass es hagelt?...

- Das ist alles Unsinn, Finsternis, achte nicht darauf, Lena.

- Sie ist eine Wahnsinnige! - schrie Grischik wütend und wischte sich mit den Fäusten die Tränen aus den Augen.

Jelena begriff erst jetzt, dass die alte Frau sie so wütend verflucht hatte...

- So-o..., sagte Arsen und hörte sich die Geschichte seines Vaters an. - Es scheint also, dass wir nicht mehr weiterkommen...

- Mach dir nicht zu viele Sorgen. Weißt du, ein böser, gerissener Mann kann den Frieden und die Ruhe der Familie in Feindschaft und Verwirrung verwandeln... Eine Frau ist eine Frau, sie ist eine Frau, sie denkt mit ihrer Zunge... aber wo bekommt man sie her, die Gehirne? So sieht es aus, mein Junge.

Sie rauchten eine Weile schweigend und schnupperten in der Dunkelheit an ihren brennenden Zigaretten.

- Ich möchte gerne wissen, - sagte Arsen nachdenklich, - wer vor einigen Jahren die Schuld trug... Erinnerst du dich an den Hagelsturm? Ein gutes Drittel unserer Weinberge wurde weggefegt. Erinnerst du dich, Vater? Es gab eine Kommission, die aus der Region zu uns kam, einen Bericht erstellte und diese Weinberge abschrieb, erinnerst du dich?

Der alte Mann seufzte traurig.

- Ich erinnere mich natürlich, wie kann man das vergessen... Arsen stand auf.

- Es ist gut, dass du dich daran erinnerst. Und wo ist Mutter?

- Sie schlafen. Die Schwester gab ihr Medizin...

- Verstehe, ich gehe ins Bett, ich war den ganzen Tag in den Weinbergen, ich bin so müde wie ein Obdachloser... Du, Vater, sagst Mutter und Tante bei Gelegenheit, dass ich Jelena mitnehme und dieses Haus verlasse, wenn diese Grausamkeiten noch einmal vorkommen, und wir werden es nie wieder betreten. Sag es ihnen.

Der Vater hob langsam den Kopf und sah seinen Sohn mit tiefer Sorge an.

Als er die hölzernen Stufen hinaufging, spürte Arsen, wie er zitterte. Er öffnete leise die Tür, um Jelena nicht zu wecken, und begann, ohne das Licht einzuschalten, sich auszuziehen.

- Mach das Licht an, ich bin wach, - sagte sie.

- Nein, es ist Zeit, schlafen zu gehen. - Er legte sich neben sie und strich mit seiner Hand vertraulich über ihr Gesicht.

Jelena hat verstanden. Sie lächelte in die Dunkelheit.

- Ich habe nicht geweint.

- Du bist ein gutes Mädchen.

- Hat Vater es erzählt?

- Ja.

- Und wozu? Nun, die alte Frau sagte eine harmlose Dummheit.

- Das ist kein harmloser Unsinn, und es könnte sich wiederholen, wenn es nicht verhindert wird.

- Du bist sehr müde, mein Schatz. - Sie reichte ihm die Hand und küsste ihn auf die Wange. - Du bist sehr müde, du brauchst deinen Schlaf.

- Sehr sogar. Du bist auch müde. Jelena lachte leise.

- Man kann mit mir arbeiten, ich bin bärenstark! Aber auch ihre Augen waren schläfrig.

8. KAPITEL

Das Wasser gluckerte laut am Boden eines großen Kupferkruges. Als sich der Krug füllte, wurde das Summen immer leiser und ging schließlich in ein leises Murmeln über. Jelena griff mechanisch nach dem Wasserhahn, um ihn zu schließen, erinnerte sich aber daran, dass es keinen Wasserhahn gab. Drei Bäche mit kristallklarem Wasser flossen durch die Risse in den Felsen, die die Quelle verbargen, und mündeten in eine

Vertiefung in einem großen Baum. Diese ausgehöhlte Eiche wurde „Nov“ genannt und sah aus wie ein Boot. Das Wasser, das über den Rand dieser Nova floss, gluckerte fröhlich zwischen den Steinen und verschmolz mit dem seichten, stillen Bach, der das Dorf in einen unteren und einen oberen Teil trennt.

Das Vieh des Dorfes kam früher abends von den Weiden hierher, um Wasser zu trinken.

Zehn Schritte weiter spülten zwei Frauen mit hochgezogenen Röcken gestreifte, selbstgesponnene Teppiche im Fluss und unterhielten sich mit dem Vorarbeiter Ruben Grigorjan mit hohen, schrillen Stimmen.

Vor ein paar Minuten, als er mit seinem Motorrad zum Fluss fuhr, winkte er Jelena zu wie einem alten Bekannten. Sie mochte den wortkargen, stets höflichen und ruhigen Hünen. Arsen hatte einmal über Ruben gesagt: "Er ist ein echter Mann, man kann sich auf ihn verlassen. Ruben war noch jung, nicht einmal dreißig Jahre alt, aber sein kurzgeschnittenes Haar hatte bereits begonnen, grau zu werden. Es wurde gemunkelt, dass alle Mädchen des Dorfes in ihn verliebt waren.

Jelena mochte auch die Art und Weise, wie er auf seinem Motorrad fuhr: sanft, ohne Eile, als würde er sein eisernes Pferd schonen, als wäre es kein Auto, sondern ein Lebewesen. Jelena ist jedoch schon lange aufgefallen, dass es im Dorf viele Motorräder gibt, die alle mit Beiwagen ausgestattet sind. Die Dorfbewohner kümmern sich sehr gut um sie, anders als in der Stadt.

- Das liegt uns Bauern im Blut, - erklärte Arsen ihr eines Abends, während er den Joghurt mit eiskaltem Wasser verdünnte. Jelena wusste bereits, dass der Joghurt hier „Matsun“ heißt, ein lustiges, japanisch klingendes Wort. Matsun mit Wasser ist „Tan“; es ist gut zum Kühlen und Durstlöschen.

- Früher gab es Pferde und Esel, - fuhr Arsen fort, - heute ersetzen Motorräder mit Beiwagen diese, sie sind praktischer für die Landwirtschaft. Aber die Einstellung der Menschen ihnen gegenüber blieb dieselbe wie gegenüber den Tieren - ihren Helfern.

Mehr als einmal hat Jelena selbst gesehen, wie ein Motorrad, beladen mit einem riesigen Heuhaufen frisch gemähten Grases, am Straßenrand entlang knatterte. Das Motorrad selbst ist gar nicht zu sehen, der Heuhaufen rollt dahin, purzelt über die Bodenwellen und bringt die Vorübergehenden zum Lachen.

...Jelena nahm den Krug unter dem Bach hervor, schüttete ein wenig aus dem Hals, um sich nicht zu bekleckern, und trug ihn, wie man einen Eimer trägt, obwohl es ziemlich unbequem war, aber sie konnte nichts dagegen tun - sie hatte noch nicht gelernt, den zwei Eimer fassenden Kupferkrug ohne die Hilfe eines anderen auf die Schulter zu heben.

Sie trat vorsichtig auf die nassen Steine und kam auf die Straße hinaus, wo sie neben einem großen moosbewachsenen Felsbrocken am Wegesrand stehen blieb. Sie sah sich um, vergewisserte sich, dass niemand sie sehen konnte, hob den Krug auf, stellte ihn auf den Felsen und stellte ihn dann, indem sie sich umdrehte, vorsichtig auf ihre linke Schulter, wobei sie etwas Wasser über ihren Kragen verschüttete. Sie ging zu Fuß nach Hause. Der schwere Krug tat ihr in der Schulter weh, aber sie wusste, dass es nur eine Frage der Gewohnheit war. Sie musste nur die Schulter hochhalten, damit sich das Gewicht zwischen Schulter und Hals verteilte, dann war es leichter zu tragen.

Sie schätzte, dass es dreihundert Schritte oder mehr bis zum Haus waren, aber sie konnte nicht darüber nachdenken, denn wenn man darüber nachdenkt, wird man sofort müde, und das Wasser scheint doppelt so schwer zu sein, und sie konnte den Krug nicht abstellen und sich ein wenig ausruhen - dann kann man ihn nicht hochheben, ein so hoher Felsbrocken erreichte das Haus nicht. Gestern ließ sie den Krug herunter,

konnte ihn aber nicht anheben, dann stellte sie ihn auf einen hohen Gartenzaun, aber der Zaun fiel um, und zwar mit einem solchen Krachen, dass Jelena Angst hatte, die Besitzer würden aus dem Haus springen und sie ausschimpfen, weil sie ihr Eigentum beschädigt hatten. Glücklicherweise sprang niemand heraus und schimpfte mit ihr.

Die Schwierigkeit bestand darin, dass die Straße den ganzen Berghang hinaufführte. „Bin ich etwa schwächer als die Menschen hier?“ - sagte Jelena zu sich selbst. Der Gedanke munterte sie auf. „Noch fünfzig Schritte sind zu schaffen! Denk einfach nicht an den Rest. Es ist besser, an etwas anderes zu denken. An Mama! Wenn sie mich jetzt mit diesem Krug sehen würde! Sie wäre hysterisch: meine Tochter, meine Märtyrerin, meine geliebte Märtyrerin, ist das das Leben, auf das ich dich vorbereitet habe?“ Jelena lächelte unwillkürlich und stellte sich ihre Mutter vor, wie sie vor Kummer die Hände rang und schrie: "Wärst doch lieber mit Viktor Safronow verheiratet...!" Jelena hätte fast gelacht. Sie erinnerte sich daran, wie Arsen einmal sehr eifersüchtig auf sie gewesen war, erinnerte sich daran, wie Witjas Augen in jener Nacht vor Entsetzen fast aus den Höhlen traten, als Arsen begann, den Knoten seiner roten „Jazz“-Krawatte festzuziehen... Diese Erinnerung machte Jelena ein wenig traurig... Und wenn die Seele nicht glücklich ist, schleichen sich ängstliche Gedanken in ihren Kopf.

...Am Tag nach dem unglücklichen Hagelsturm fragte Jelena Arsen, warum sie Anusch verärgert habe, denn ihr plötzlicher Hassausbruch sei kein Zufall gewesen. Sie erinnerte sich daran, wie ihre Tante am nächsten Morgen nach ihrer Ankunft, als sich das Kalb im Seil verheddert hatte und geschlachtet werden musste, nicht einmal ihren, Jelenas, Gruß erwidern wollte, und als Grischik zu ihr kam, begann ihre Tante ihn wütend nach Hause zu holen.

- Warum das?

- Wahrscheinlich für das, was du bist, - antwortete Arsen ärgerlich. –

Kümmere dich nicht um sie, lass sie schimpfen. Das Wichtigste ist, dass Mutter und Vater mit dir zurechtkommen.

Die Worte Arsens klangen nicht sehr zuversichtlich, er wusste, dass seine Mutter unter dem Einfluss ihrer Schwester stand...

Jelena hat jedoch nicht darauf bestanden. Und ein paar Tage später, als Grischik wie immer nach der Schule zu ihr kam, um Russisch zu lernen (er kam oft und lernte fleißig), hörte Jelena, wie ihre Tante Anusch sich mit ihrer Schwester unterhielt - natürlich auf Armenisch - und dabei Wörter sagte, die ihr zwar einzeln bekannt waren, deren Bedeutung in der Kombination ihr aber entging. Am Abend, als Arsen von der Arbeit zurückkam, sagte Jelena mit einer gespielten Gleichgültigkeit:

- Weißt du, ich habe neulich einen Ausdruck gehört, den ich im Geiste ins Russische übersetzt habe, und dabei kam etwas Lustiges heraus.

- Welcher Ausdruck?

- Den Kopf von jemandem essen...

Arsen runzelte leicht die Stirn.

- Wer hat das gesagt?

- Ja, heute kam eine alte Frau zu Mutter und bat sie um ein Glas Pflanzenöl, dann unterhielten sie sich über etwas, und die alte Frau sagte diese Worte. Ich glaube, sie hat sich über jemanden beschwert, den Direktor oder den Vorarbeiter. Was bedeuteten die Worte also? Es ist wahrscheinlich eine Art Allegorie, nicht wahr?

- Von jemandem den Kopf essen bedeutet, Unglück zu verursachen, die Ursache des Unglücks zu sein, mit einem Wort, zu verhexen, wie man sagt. Komm, Lena, lass uns ins Bett gehen, es ist schon spät. Ich bin müde.

Er hat gelogen, er war nicht müde. Sie lagen lange Zeit mit geschlossenen Augen da und taten so, als ob sie schliefen. Dann stieß Jelena einen dumpfen Schluchzer aus,

und Arsen tastete in der Dunkelheit nach ihren Augen und wischte ihr mit der Handfläche die Tränen weg. Sie drehte sich um, schmiegte sich an seine Brust und beruhigte sich.

...Mit jedem Schritt wurde es schwieriger zu gehen, der Krug fühlte sich an, als wäre er doppelt so schwer geworden, und dabei war die Entfernung nur hundert Schritte. Sie musste auf Grischik warten und gemeinsam Wasser holen gehen. So hatte sie es in den letzten Tagen gemacht: Wenn sie mit dem Unterricht fertig war, nahmen sie den Krug und gingen zur Quelle. Mit Grischik schien der Weg kürzer zu sein - sie unterhielten sich viel, blieben oft stehen, um sich auszuruhen, jedes Mal half ihr der Junge, den Krug auf die Schulter zu heben oder trug ihn selbst. Aber heute beschloss sie, allein zu gehen, wie alle Frauen des Dorfes es tun. „Nein, ich bin erschöpft, ich muss mich ein wenig ausruhen. Und um es zu heben... nun, ich warte, bis sich jemand kommt und bitte ihn um Hilfe...“

Sie hielt an, stellte den Krug ab und fühlte sich so leicht in ihrem Körper, dass sie das Gefühl hatte, mit einer Handbewegung abheben zu können. "Es ist nicht leicht für die Frauen hier", dachte sie und suchte einen Platz, um sich zu setzen. - Vater hatte Recht, als er sagte, dass es in den Bergen nie einfach ist... Wie geht es ihm, dem kommunikativen Einsiedler? Ich werde Arsen überreden müssen, sie einmal zu besuchen..."

Das Geräusch eines knatternden Motorrads kam von unten. Jelena drehte sich um und sah Ruben Grigorjan. Er hielt das Motorrad an, als er sich ihr näherte, und sagte mit einem schiefen Lächeln:

- Müde?
- Ein wenig, - antwortete Jelena.

- Man gewöhnt sich daran. Sie werden sich später daran gewöhnen und es nicht mehr bemerken.

Er stieg vom Sitz herunter, hob den Krug schweigend auf und stellte ihn in den Beiwagen.

- Was machen Sie da? - wunderte sich Jelena.
- Hinsetzen. - Er klopfte auf den zweiten Sitz hinter ihm.

Jelena war entsetzt:

- Aber ich bitte Sie, Ruben, ich steige nicht ein! Ich habe noch nie jemanden gesehen, der Wasser auf einem Motorrad transportiert; eure Frauen würden mich auslachen!

- Wozu ist ein Motorrad gut? Wer eins hat, trägt alles, auch das Wasser. Hinsetzen, - wiederholte er und setzte sich auf den Vordersitz. - Arsen hat auch ein Motorrad. Warum ist es untätig?

- Es muss noch repariert werden.
- Hinsetzen, ich bin sowieso auf dem Weg ins Büro.

Jelena setzte sich, wobei sie die Stütze fest umklammerte, um nicht zu fallen, aber den Blick auf den Krug gerichtet hielt. „Und es ist wirklich einfacher, als so weit zu laufen. Ich werde Arsen drängen, mir das Motorradfahren beizubringen! Aber er wird es mir nicht beibringen, er wird sagen, dass ich von einer Klippe stürzen werde...“

- Nun, ist es einfacher? - rief Ruben und drehte sich um.

- Einfacher, viel einfacher! - antwortete Jelena. - Ich werde gleich ausgelacht werden, man wird sagen, ich sei faul.

Sie hatten nicht viel Zeit zum Reden, das Motorrad bog scharf von der Straße ab und fuhr in den Hof. Sie sprang vom Sitz auf, zog ihren knielangen Rock hoch, der für hiesige Verhältnisse schon kurz war, nahm den Krug ab und stellte ihn auf den Boden.

- Danke, Ruben, warum kommst du nicht auf eine Tasse Tee herein?

- Ich muss zum Direktor.

Misak kam aus dem Haus, blieb auf der Veranda stehen und steckte seinen leeren Ärmel in den Gürtel.

- Ruben? Ist das eine gute Sache?

- Ich habe deine Schwiegertochter mitgebracht. Als ich die Straße entlangfuhr, sah ich sie bei Saakows Haus stehen, mit einem Krug neben sich. Ich dachte, sie muss müde sein, sie muss eine Pause gemacht haben, um sich auszuruhen, aber sie kann den Krug nicht heben, weil sie es nicht gewohnt ist. Ich sagte zu ihr: lass dich von mir mitnehmen. Sie weigert sich. Sie sagt - eure Frauen werden über mich lachen! Ich konnte sie kaum überreden.

- Möge Gott dich beschützen, - sagte Misak. - Wie oft habe ich ihr schon gesagt, dass sie kein Wasser holen soll, dass das nicht ihre Sache ist. Nein, das tut sie nicht. Wozu bin ich hier, sagt sie?

- Sie ist also mit guter Milch genährt worden, - sagte Ruben und sah Jelena nach, die einen Krug Wasser in die Küche brachte. - Das merkt man, Onkel Misak, an der Art, wie sie redet, wie sie sich verhält, wie sie mit Menschen umgeht.

- Es gibt nichts zu sagen, sagte der alte Mann eifrig. - Sie geht in die Herzen der Menschen wie in ihr eigenes Haus. Sie hat tatsächlich von der Milch ihrer Mutter profitiert. - Er sagte plötzlich: - Warum stehen wir hier? Haben wir denn kein Haus?

- Nein, Onkel Misak, ich muss ins Büro gehen. Geschäfet. Ich werde ein anderes Mal vorbeikommen und wir werden uns unterhalten.

Er wendete das Motorrad und fuhr davon. Misak ging ins Haus, hörte aber gedämpfte Frauenstimmen und ging in die Küche. Jelena stand in der Tür, zerknitterte den Kragen ihrer Strickbluse und versuchte, ihrer Schwiegermutter etwas zu erklären, aber sie schien nicht zuhören zu wollen, wahrscheinlich weil sie sie nicht verstand. Jelena wandte sich an ihren Schwiegervater.

- Vater, kannst du mir wenigstens erklären, was daran falsch ist, auf Rubens Motorrad zu steigen? Mutter ist wütend, - sagte sie und versuchte, ihre Worte mit einem Lächeln zu mildern. - Ehrlich gesagt, es ist lächerlich, sich über solche Dinge zu ärgern.

Misak grinste und klopfte ihr auf die Schulter.

- Du gehst. Geh in dein Zimmer, sage ich.

Jelena schüttelte verwirrt den Kopf und ging die Treppe hinauf. Misak ging zu seiner Frau hinüber, die Bohnen für das Abendessen schälte.

- Was redest du da für einen Unsinn? Was ist so schlimm daran, wenn Ruben sie mitgenommen hat? Kennst du Ruben nicht? Angesehener Mann, Vater von drei Kindern. Er ist auch ein Freund unseres Sohnes.

- Ich kenne Ruben, - schnauzte sie wütend, - aber sie kenne ich nicht! Sie ist erst seit zwei Monaten hier und zeigt schon einem Fremden ihren Rock bis zum Bauchnabel und führt ihn durch das Dorf!

- Hör zu, hör auf, nach der Pfeife deiner Schwester zu tanzen und mach das Mädchen nicht lächerlich, das ist eine Sünde. Er erzählte mir, dass er sie kaum auf das Motorrad bringen konnte.

- Ich sage nichts, ich sage nur, was wir beide mit eigenen Augen durch dieses Fenster gesehen haben, - Marjam zeigte auf das Fenster mit Blick auf den Innenhof. - Vielleicht ist nichts passiert, aber wenn du heute nichts sagst, wird das Dorf morgen mit dem Finger auf dich zeigen und in die Hände klatschen! Ich habe Angst um meinen Sohn. Ich habe ihn nicht dazu erzogen, dass sein guter Name in den Dreck gezogen wird. Sie ist diejenige, die sich bei dir beschweren wird, nicht wahr? Ich werde ihr zeigen, wie man sich mit uns streitet!

- Sie hat sich nicht beschwert, ich habe eure Stimmen selbst gehört und hineingeschaut.

Aber Marjam, wie man so sagt, biss auf die Zähne...

- Wir waren auch Schwiegertöchter, wir kamen in das Haus eines anderen, deiner toten Eltern... oder hast du diese Zeiten vergessen? Ich musste ihnen die Füße waschen und Wasser trinken! Hätte ich es damals gewagt, ein Wort der Beschwerde zu äußern? Und wer hat sich beschwert? Ich habe es nicht gewagt, ohne die Erlaubnis der Ältesten ein Stück Brot zu nehmen, ich konnte kein Wort sagen.

- Hör mal, du musst verstehen, dass sich die Zeiten geändert haben! Was gibt es da zu besprechen? - Misak winkte mit der Hand ab. - Du sprichst nicht aus deinem eigenen Mund!

- Wie, nicht mit meinem eigenen? Wem gehört er?

- Der von deiner Schwester, das ist der `von wem`!

- Ja, sie ist dir schon seit langem ein Dorn im Auge! Und seit dem Tag, an dem dieser... dieser... - Marjam hielt rechtzeitig inne, weil sie merkte, dass sie zu viel sagen würde, - wenn du sie kommen lässt, wirst du meine Schwester aus dem Haus zwingen, sie betteln lassen, mit ausgestreckten Händen durch das Dorf laufen!

...Jelena ging in ihrem Zimmer auf und ab, rang die Hände und lauschte unwillkürlich den Stimmen, die von unten kamen. Sie verstand nicht, was geschehen war, vermutete aber, dass es darum ging, warum sie auf das Motorrad von Brigadier Ruben gestiegen war.

Jelena hörte wieder zu. Sie konnte die Worte nicht verstehen, aber sie konnte an der zunehmenden Verzweiflung der Stimmen erkennen, dass ein Streit bevorstand. Sie bedauerte bereits, dass sie ihren Schwiegervater ungewollt in das Gespräch hineingezogen hatte. Sie fürchtete sich nicht mehr vor dem heutigen Tag, sondern vor dem morgigen, dem übermorgigen und allen folgenden Tagen. Sie hatte keine Ahnung, ob der ewige Krieg zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter auf diese Weise begann, aber sie wusste, dass er nie enden würde, und sie hatte Angst, dass ihnen dasselbe passieren würde, dass von diesem Moment an kein Frieden mehr im Haus herrschen würde, und um das zu vermeiden, war sie bereit, zurückzugehen und ihre Schwiegermutter um Vergebung zu bitten, obwohl sie keine Ahnung hatte, welches Vergehen... Sie war schon auf den Balkon hinausgegangen, sie hatte schon die Treppe erreicht, aber plötzlich blieb sie stehen, weil sie fürchtete, dass sie mit ihrem gut gemeinten Impuls unwissentlich Öl ins Feuer gießen könnte, und dann würde nichts mehr löschen können. Aber sie musste sich noch entschuldigen, und zwar heute, bevor Arsen eintraf, sonst war es zu spät - seine Mutter oder seine Tante könnten zu viel zu ihm sagen; er würde wütend werden und alles verderben.

Etwa zwei Stunden vor Arsens Ankunft beschloss Jelena, dass sich das Haus etwas beruhigt hatte und es sicher war, mit ihrer Schwiegermutter zu sprechen, in der Hoffnung, dass ihr Schritt zur Versöhnung verstanden und akzeptiert werden würde. Um sich Mut zu machen, stupste sie Mascha, die auf der Fensterbank stand, mit dem Finger an. Mascha klimperte, fiel auf die Seite, klimperte erneut, stand auf, wippte ein wenig, als wollte sie ihre eigene Stabilität testen, und blieb dann mit einem verschmitzten Grinsen im Gesicht stehen. Jelena kam die Treppe hinunter. Ihre Schwiegermutter war nicht in der Küche. Sie ging in das Zimmer, aber auch dort war sie nicht. Jelena ging hinaus, ging um das Haus herum und sah alle drei: ihren Schwiegervater, ihre Schwiegermutter und ihre Tante Anusch. Auf dem Rasen lag ein bunter, selbstgesponnener Teppich, wie ihn die Frauen am Morgen am Fluss gewaschen hatten. Sie saßen auf dem Teppich, und vor ihnen lag ein Haufen großer grüner Paprikaschoten, kräftig und scharf wie eine Flamme.

Am Morgen, als der Schwiegervater einen ganzen Sack brachte, war Jelena überrascht, dass es so viele Paprika gab. Jetzt sortierten die Frauen sie - die größten und saftigsten sollten eingelegt werden, der Rest wurde zum Trocknen aufgehängt.

Die Schwestern unterhielten sich mit leiser Stimme. Aber als sie Jelena sahen, waren sie ruhig und aufmerksam, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen, und taten ungeschickt so, als ob sie sie nicht bemerkten, ohne sich darum zu kümmern, dass es glaubhaft aussah, denn es war unmöglich, Jelena nicht zu bemerken - sie war nicht mehr als zehn Schritte entfernt.

Jelena ging hinüber und versuchte, das nervöse Zittern in ihrer Stimme zu besänftigen, und sagte:

- Mama... Mama, ich möchte dir sagen, dass du Recht hattest. Ich... ich hätte sicher nicht auf das Motorrad steigen sollen... Ich werde es nie wieder tun. Es war einfach schwer für mich, den Krug allein zu tragen und so... hier... also verzeih mir, es wird nicht wieder vorkommen. - Sie zwang sich zu einem Lächeln, obwohl ihr Tränen der Demütigung und des Schmerzes in die Augen stiegen, denn während sie sprach, hob keine der Schwestern den Kopf und sah sie an. Nur ihr Schwiegervater - sie spürte es in ihrer Haut - stand hinter ihr und sah sie mit einem Stirnrunzeln, einem verurteilenden Blick an. Allein seine Anwesenheit gab Jelena die Kraft, die Demütigung zu ertragen und weiter zu reden: - Ich wollte Arsen sogar anfehlen, mir das Motorradfahren beizubringen, aber jetzt... jetzt werde ich es nicht tun...

Sie schwieg und wartete ab, ob sie eine Antwort erhielt. Es kam keine Antwort, nur ihre Tante Anusch wandte sich ab und presste ihre dünnen, trockenen Lippen zusammen. Jelena, die spürte, wie ihre Beine zitterten, drehte sich verwirrt zu ihrem Schwiegervater um, doch der strich mit seiner gesunden Hand nur über den leeren Ärmel seiner Jacke und sah seine Schwiegertochter an.

- Warum sagst du denn nichts?! - Lena konnte es nicht ertragen. - Vater, du übersetzt...

- Sie weiß es, ohne zu übersetzen, - sagte Misak, wobei er aus irgendeinem Grund nicht seine Frau, sondern seine Schwägerin ansah.

- Aber können Sie ein Wort sagen? - Jelenas Stimme zitterte. - Mama...

- Adschan¹⁾, - sagte die Schwiegermutter plötzlich mit unerwarteter Zärtlichkeit, und als sie schließlich den Kopf hob, standen ihr die Tränen in den Augen!

¹⁾ Adschan ist eine liebevolle Anrede (armenisch).

Jelena war schockiert.

- Oh, Mama... Danke..., - flüsterte sie, und dann weinte sie plötzlich und ging die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Sie hatte nicht gehört, wie Tante Anusch, die ihr nachschaute, mit einem spöttischen Lächeln sagte:

- Der Fuchs, oh, der Fuchs...

- Misak antwortete ihr:

- Lass dich nicht verwirren, Anusch, hörst du? Nicht verwirren lassen, sage ich! Das ist nicht Tamar, mach kein Schandgericht. Wisse, wann du deinen Mund halten musst... Es gibt einen Gott im Himmel, fürchte Ihn wenigstens dieses Mal!

Und Anusch fuhr fort, als ob sie diese Worte nicht gehört hätte:

- Du rennst herum wie eine Henne, die ihr Ei verloren hat! Ihr Mann muss bald von der Arbeit zurückkommen, also muss sie sich ihm gegenüber beweisen. Sie weiß noch nicht, dass ihr Mann ein hängeohriger Trottel ist! Das wird sie merken, wenn die Zeit gekommen ist, und dann - denk an mich! - sie wird uns alle zum Tanzen bringen, sie wird alles im Haus in Beschlag nehmen.

- Pfui! - Misak spuckte wütend aus, wandte sich ab und ging wütend murrend aus dem Hof. Er konnte nicht herausfinden, welche Fliege Anusch dieses Mal gestochen hatte. Er konnte nur vage vermuten, dass es Angst war...

9. KAPITEL

Anusch hatte das Haus fast dreißig Jahre lang bewohnt. Sie und Marjam waren nur väterlicherseits verwandt. Anusch wurde aus erster Ehe geboren. Das zweite Kind, Marjam, wurde zwanzig Jahre später geboren. Anusch war bereits über achtzig Jahre alt. Als sie ihr eigenes Haus hatte, war Arschak Sejranjan der Besitzer des Hauses, der die Kolchose seit ihrer Gründung leitete. Es gab auch einen Sohn Garegin. Er hatte in der Armee in einer Panzereinheit gedient, und als die Ereignisse in Ungarn im Oktober 1956 begannen, wurde sein Panzer in den ersten Tagen in Brand gesteckt, und er verbrannte bei lebendigem Leibe, da er sich nicht aus dem brennenden Fahrzeug befreien konnte. Anusch erfuhr von seinem Tod erst später, als sie einen Brief von dem einzigen überlebenden Besatzungsmitglied erhielt. Nach dem Verlust ihres Sohnes starb auch ihr Mann an einem Herzinfarkt, und zwar auf dem Feld bei der Heuernte, obwohl er vorher nie krank gewesen war. Anusch begrub ihn, wie es der Brauch erforderte. Sie markierte den siebten Tag, feierte dann den vierzigsten Tag, und am Abend, als die Dorfbewohner dem Verstorbenen ihre Aufwartung gemacht hatten und nach Hause gegangen waren, wusch sie das gesamte Geschirr im Haus, badete sich, zog sich saubere Kleider an, ging in den Stall, brachte die Kuh in den Hof, warf ein Seil an einen der Deckenbalken und erhängte sich. Sie wurde durch einen Zufall gerettet: einer der Teilnehmer der Totenwache kam zurück, um seine Mütze zu holen. Die halbtote Frau wurde von den Dorfbewohnern mit Hilfe eines Datschabewohners, der sich als Mediziner entpuppte, aus der Schlinge gezogen und zur Vorsitzenden gewählt.

Anusch hatte ein halbes Jahr lang den Vorsitz inne, dann wurde ihr klar, dass das nicht ihre Sache war. Sie fuhren mit Ochsen, sie dreschten mit Ochsen und es gab niemanden, der die Ochsen trieb - nur Frauen und Kinder und gebrechliche alte Leute, und die Jungen, wenn sie groß waren, liefen in die Stadt, um ein besseres Leben zu haben. In diesem Moment kehrte der Kaukasier Minasjan, der aus der Armee entlassen worden war, in das Dorf zurück. Anusch übergab ihm die Kolchose und ging zur Arbeit auf den Hof zurück.

- Was für eine Analphabetin ist diese Vorsitzende? - sagte sie.

Es stimmte, dass sie nur so gut lesen und schreiben konnte, dass sie ihre Fingerknöchel auf Rechnungen legen und an der richtigen Stelle unterschreiben konnte. Sie konnte zwar noch einige Geschäftspapiere lesen, aber sie bat die örtliche Lehrerin, diese zu verfassen.

Ein Jahr später wurde der Kaukasier wegen Diebstahls von Kolchoseeigentum inhaftiert, und Anusch kehrte vom Hof ins Büro zurück, diesmal als Vorsitzende des Dorfrats. Sie arbeitete dort zwei Jahre lang und wurde dann von der Generalversammlung erneut zur Vorsitzenden der Kolchose ernannt, wo sie nur sechs Monate blieb. Dies war ihre erste Stelle, bevor das Dorf seinen ersten gebildeten Bauern, Mraw Arutjunjan, bekam, der die landwirtschaftliche Hochschule im regionalen Zentrum absolviert hatte. Anusch sah ihn sich genauer an, und nachdem sie sich vergewissert hatte, dass er das Land liebt und in der Lage ist, zu arbeiten, gab sie ihren Platz im Vorstand leichtfertig auf und ging zurück auf den Hof. Sie arbeitete, bis sie sich schwindelig und erschöpft fühlte, so dass sie direkt nach Hause ins Bett fiel, aber auch

das half nicht. Sobald sie sich hinlegte, war sie von den Schatten der Toten umgeben: ihr Sohn spielte auf seiner Lieblings-Kemancha¹⁾,

¹⁾ Kemancha ist ein orientalisches Musikinstrument.

und ihr Mann lief in schweren Stiefeln durch das Zimmer und blickte seine Frau an: - sieh mal, was für einen Sohn du großgezogen hast, der eine dicke Zigarette raucht und die Asche überall ausschüttet, nur nicht im Aschenbecher. Anusch stand auf, zündete die Petroleumlampe an, ging auf den Hof und sah zu, wie Vater und Sohn, bis zu den Knien in den Schnee versunken, dicke Stämme sägten, die auf eilig hergerichteten Böcke gesetzt wurden, und in einer halben Stunde waren auch sie am Herd. Sie kehrte mit einem Lächeln ins Haus zurück und schimpfte mit ihrem Mann, weil er den Aschenbecher auf dem Tisch nicht bemerkt hatte. Dann blieb sie mitten im Zimmer stehen und flüsterte, sich den Kopf haltend, aus Angst vor ihrer eigenen Stimme: „Ich muss verrückt werden!“

Eines Abends kam sie zu ihrer Schwester und gestand ihr, dass sie Angst hatte, verrückt zu werden. Marjam behielt sie und ließ sie nie wieder gehen. Ein Jahr später verkaufte Anusch ihr Haus und gab das Geld Misak, der es für ihre Beerdigung aufbewahrte. Misak nutzte das Geld, um sein Haus umzubauen und seiner Schwägerin ein Zimmer im Obergeschoss und ein Nebenzimmer für Gäste zu geben, da im Sommer gewöhnlich viele Urlauber kommen.

Die Schwestern lebten also weiterhin unter einem Dach. Und viele Jahre lang genoss Anusch die Autorität des Ältesten im Haus. Aber da sie es nicht missbrauchte, wurde ihr Vorrang von allen akzeptiert, von Misak, seiner Frau, seiner Tochter bis zu Arsen.

Doch als die Jahre vergingen, das Alter und die Macht schwanden, blieb nur der im Osten traditionelle Respekt vor dem grauen Haar, der über Jahrhunderte hinweg geheiligt wurde, doch auch dieser nahm zunehmend neue Formen an und verwirrte die alte Frau. Während sie früher die Jungen vielleicht mit dem spöttischen "Das Ei lehrt die Henne..." beruhigt hätte, brummte sie jetzt nur noch unheilvoll: "Sie können jetzt lesen und schreiben, sie wissen alles..." Und diese Veränderungen wurden mit jedem Jahr spürbarer und schwerer zu verkraften. Anusch hörte mehr und mehr die richtigen Worte: "Du bist eine alte Frau, warum willst du dich in Dinge einmischen, essen, trinken und schlafen, was willst du mehr? Sie zog sich allmählich immer mehr zurück, fühlte sich einsam, niemand wollte sie, und es gab niemanden, der sich beschweren konnte, denn sie wusste: sie würden seufzen, sie würden so tun, als würden sie mitfühlen, aber in Wirklichkeit würden sie nie verstehen, was sie noch brauchte... Ein Dach über dem Kopf ist da, sie geben ihr zu essen und zu trinken, und wenn du stirbst, werden sie dich ordentlich begraben, sie werden dich nicht vergessen, keine Sorge. Und es stellte sich heraus, dass die einzige Sorge der alten Menschen darin bestand, dafür zu sorgen, dass man nicht vergaß, sie zu begraben..."

Als Arsen, der im Urlaub war, nach Hause schrieb, dass er mit seiner jungen Frau kommen würde, stellte sich natürlich die Frage, wo das junge Paar untergebracht werden sollte, und ebenso natürlich wurde beschlossen, ihnen die beiden oberen Zimmer zu geben. Es war nur fair: Die Schwestern schliefen in einem der unteren Zimmer und Misak in dem anderen. Das war Marjams Entscheidung, und alle stimmten ihr zu, und niemand fragte Anusch nach ihrer Meinung (eine alte Frau braucht nicht viel - zu essen, zu trinken und zu schlafen; Gott sei Dank hat sie ein Dach über dem Kopf und ein Bett!) Anusch sagte nichts, obwohl sie sich daran hätte erinnern können, dass es ihr und ihrem Geld zu verdanken war, dass das Haus vergrößert worden war, und dass ein Zimmer zu Recht ihr gehören sollte. Und es war ihr egal, ob sie oben oder unten wohnte. Oben war sie in ihrem eigenen Zimmer, das ihr von Rechts wegen gehörte, während sie unten mit Fremden zusammen war, selbst wenn es ihre eigene Schwester

war. Aber sie wurde nicht danach gefragt und sagte nichts, sondern half ihrer Schwester schweigend, ihre Sachen die Treppe hinunterzutragen. Sie wurde sich bewusst, dass sie in völliger Abhängigkeit von diesen Menschen stand, sie spürte ihre prekäre Lage in diesem Haus. Und allmählich schlich sich Angst in ihre Seele, Angst vor der jungen Frau, die als Wirtin hierher kam, als vollwertige Herrin, die nun frei über ihr eigenes Schicksal entscheiden konnte. Wenn sie will, wirft sie sie aus dem Haus, was ist Anusch für sie! Wenn sie will, wird sie sie verhungern lassen... Alte Menschen sind immer eine Last für die Jungen, sogar für ihre eigenen Leute, ganz zu schweigen von denen anderer Leute...

Ohne Jelena gesehen zu haben, hatte Anusch also bereits Angst vor ihr, und wo Angst ist, da ist auch Hass, der einen Menschen oft blind macht...

Als Arsen am Abend eintraf, sagte ihm niemand, was geschehen war. Aber da seine Tante nicht zum Abendessen gekommen war, wusste er, dass etwas passiert war. Er fragte nicht danach, weil er dachte, dass sie es ihm selbst sagen würden, wenn es etwas Ernstes wäre. Aber als Arsen später in sein Zimmer ging, konnte er nicht anders:

- Ist etwas passiert?

- Nichts, - sagte Jelena.

Doch eine gewisse Anspannung in der Stimme seiner Frau entging Arsen nicht.

- Also gut, Lena, erzähl mir, was passiert ist. Ich weiß bereits etwas. Vater hat es mir gesagt.

- Ach, Unsinn! - sagte Jelena und nahm Maschka von der Fensterbank. - Heute Morgen bin ich Wasser holen gegangen, und auf dem Rückweg hat mich Ruben Grigorjan auf seinem Motorrad mitgenommen. Mutter mochte das aus irgendeinem Grund nicht. Also ging ich zu ihr und entschuldigte mich und versprach ihr, dass es nie wieder vorkommen würde. Das ist alles.

- Die sind hier sehr streng, was so etwas angeht, also...

- Ja, ich weiß, Arsen, es ist mir nur entfallen... ihr habt so viele Verbote für junge Frauen hier... Ich kann mir nicht alles merken.

- Im Nachbardorf Aterk, das von hier aus sichtbar ist, am Fuße des Mrava-sar, wurde der Ehemann Tigran, der den Gerüchten Glauben schenkte, eifersüchtig auf seine Frau gegenüber dem Brigadier der Bauern auf dem Land. Nachdem er ihm gefolgt war, sah er, wie dieser Brigadier in einem Kornfeld in der Nähe des Flusses Tartar mit seiner Frau schlief. Unauffällig näherte er sich von hinten und stach ihr in den Rücken, dann zwang er seine Frau, ein Grab auszuheben, während er selbst zusah und rauchte. Dann tötete er auch seine Frau und begrub sie zusammen. Das ganze Dorf suchte nach ihnen, neugierig suchte auch Tigran mit ihnen. Derjenige, der es zufällig sah, beschrieb alles auf einem Zettel und warf ihn an einer gut sichtbaren Stelle außerhalb des Geschäfts. Tigran wurde inhaftiert, und nicht nur er, sondern seine ganze Familie: Bruder, Schwester, ich glaube sogar seine Eltern, denn die Gesetze waren damals sehr streng. Also...

- Entsetzlich.

Arsen legte seinen Arm um ihre Schultern.

- Ja, wir haben genug Verbote, aber wo gibt es nicht genug davon? - Er nahm ihr Maschka ab und setzte sie auf die Fensterbank. - Deine Maschka kann warten, sie hat keinen Grund, sich zwischen dich und mich zu drängen. Hör mal, warum ist die Tante nicht zum Essen gekommen?

- Die Tante? Ich weiß es nicht. Sie war bei Mama, als ich kam, um mich zu entschuldigen. Aber sie hat nichts gesagt. Und Vater war da. Vielleicht haben sie nach mir über etwas gesprochen. Ich weiß es nicht.

- Ich verstehe, - grinste Arsen. Er löste sie aus seiner Umarmung, schritt durch den Raum, blieb stehen und schnippte mit dem Finger an Maschkas Nase. Maschka zuckte und wackelte, konnte sich aber wieder beruhigen.

- Weißt du, Lena, ich glaube, du solltest dir doch eine Arbeit suchen. Das würde dich beruhigen.

Jelena war froh.

- Gott, jetzt sofort! Ich fühle mich jetzt schon wie ein Schmarotzerin.

- Sei nicht albern, - sagte Arsen scharf. Jelena war peinlich berührt.

- Wo denkst du hin, ich scherze nur...

Sie konnte es nicht ertragen, dass ihr jemand in diesem Haus jemals einen Vorwurf wegen eines Stücks Brot gemacht hätte. Sie wusste, dass niemand hier einen solchen Gedanken hegen konnte. Außerdem wäre es eine schwere Beleidigung, wenn jemand im Haus herausfände, dass sie sich für einen zusätzlichen Esser hielt. Und es war nicht so, dass Jelena untätig geblieben wäre; im Haus gab es immer genug Arbeit für alle. Es ging nicht um den berüchtigten Geiz der Bauern, über den viel geredet und geschrieben wird, den Jelena in diesem Haus nicht bemerkte. Sie werden nichts Zusätzliches aufgeben, aber sie werden auch nicht ihren guten Ruf dafür opfern, nicht ein einziges Schloss irgendwo. Alles im Haus ist weit offen. Und zwar nicht, um ihr "weit offenes Herz" zu zeigen (es gibt keinen Grund, es zu zeigen, alle im Haus arbeiten hart, und niemand gibt ihnen etwas extra), und nicht aus Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit. Wenn man von morgens bis abends bei Kälte und Hitze hart arbeitet, ist es einem nicht ganz gleichgültig, was man verdient. Sie betrachteten es nur als demütigend für sich selbst, unwürdig, ihren Reichtum in den Ecken zu verstecken, aus Angst, jemand könnte ihn stehlen. Das einzige Schloss, das Jelena gesehen hatte, befand sich an einer großen Holztruhe, in der sie ihr Schreiner- und Schlosserwerkzeug aufbewahrte. Das Schloss wurde in ihrem Beisein angebracht, nachdem Anusch einem der Dorfbewohner eine Axt geschenkt und vergessen hatte, wem sie gehörte, und der Dorfbewohner sie nie zurückgegeben hatte. Ein Schlüssel wird bei ihrem Schwiegervater aufbewahrt, der andere bei Arsen. Die Frauen haben keinen Zugang zur Truhe, und es gibt dort nichts für sie zu tun.

Jelena wollte also nicht arbeiten, weil sie finanziell unabhängig sein wollte, sondern aus anderen Gründen. Zum einen war es der Seelenfrieden, den sie um jeden Preis zu bewahren versuchte, denn sie sah, dass sie im Haus zu sehr auffiel und jede ihrer Bewegungen unwillkürlich wahrgenommen wurde. Zweitens: es kommt nicht oft vor, dass eine junge Frau in einem Dorf lebt und nichts tut. Und schließlich liegen hundert Rubel nicht einfach auf der Straße, sondern sind auch zu Hause nützlich.

- Aber die Frau aus dem Kindergarten ist noch nicht in Mutterschaftsurlaub gegangen.

- Das ist sie, sagte Arsen. - Sie ist gestern abgereist. Deshalb sage ich es dir. Morgen früh gehen wir zum Direktor, dort werden wir uns unterhalten.

Wahrscheinlich hätten sie am nächsten Morgen nicht aufstehen und zum Direktor gehen sollen. Aber das war Arsens Schuld. Als Jelena sagte, dass sie zuerst ihre Ältesten hätten konsultieren sollen, antwortete er gereizt:

- Ich bin längst über das Alter hinaus, in dem man bei jeder Gelegenheit die Ältesten um Erlaubnis bittet. Wenn man zu oft fragt, gewöhnen sich die Älteren daran.

Jelena wäre unaufrichtig gewesen, wenn sie gesagt hätte, dass ihr die Worte ihres Mannes nicht gefielen (zu oft mischt er sich nicht in Jelenas Beziehungen zum Haushalt ein, aus Angst, sie zu verschlimmern), aber sie versuchte, Arsen zur Vernunft zu bringen, nicht so sehr, weil er den Unmut seiner Verwandten auf sich ziehen könnte, die er übrigens schon an den Gedanken gewöhnt hatte, alles in Absprache mit ihnen zu tun,

sondern aus Angst, dass derselbe „Eigenwille“ auf sie zurückschlagen würde. Eine Mutter ist eine Mutter, sie würde ihrem Sohn jeden Eigenwillen verzeihen, aber für sie ist eine „Komplizin“ oder sogar eine „Anstifterin“...

- Es geht nicht um das Alter, sondern darum, dass sie beleidigt sein könnten.

- Es gibt keinen Grund zur Beleidigung, - begann Arsen starrsinnig. Die gestrige Unannähmlichkeit mit Rubens Motorrad hatte ihn mehr verletzt als Jelena dachte.

Sie bestand jedoch darauf, dass sie nirgendwo anders hingehen würde. Arsen schüttelte irritiert den Kopf und ging. Zehn Minuten später kam er verärgert zurück:

- Los geht's.

- Hast du es ihnen gesagt?

- Ja, ja, sagte er, habe mit Vater gesprochen.

- Es macht ihm nichts aus?

- Nein, es macht ihm nichts aus, gehen wir!

Jelena stellte keine weiteren Fragen mehr, sie wusste, dass wieder etwas schief gelaufen war. Hier weiß man nie, wo man etwas findet und wo man etwas verliert...

Der Direktor der Sowjose, Gabriel Balajan, empfing sie in seinem hübsch eingerichteten Büro und kam gleich zur Sache. Um ehrlich zu sein, gebe es im Dorf noch keinen Kindergarten im eigentlichen Sinne. Es gibt nur einen Punkt, an dem Eltern ihre Kinder morgens bringen, die niemanden haben, bei dem sie sie lassen können.

- Hatten Sie schon einmal mit Kindern zu tun? - fragte er erstaunt.

- Nie, - gab Jelena zu.

- Deshalb werden Sie es anfangs schwer haben - sie werden Sie nicht verstehen, und Sie werden sie nicht verstehen.

Arsen bemerkte mit einem bitteren Grinsen:

- Ich denke, sie wird es mit Kindern leichter haben als mit Erwachsenen...

Der Direktor sah erst ihn, dann Jelena an, lächelte verständnisvoll und nickte:

- Du könntest Recht haben.

Jelena verstand nicht, warum Arsen diesen zweideutigen Satz einem Fremden sagen musste, aber später, als sie nach Hause zurückkehrten, erklärte Arsen ihr, dass der Direktor auch einmal verheiratet gewesen war, sich aber von seiner Frau trennen musste. Weil sie und seine Schwiegereltern sich nicht „vertragen“ konnten.

- War sie auch Russin?

- Nein, eine Armenierin aus Kirowabad, sie haben zusammen am dortigen Institut studiert.

- Und er ist immer noch unverheiratet?

- Verheiratet, natürlich, mit drei Kindern von seiner zweiten Frau... Das Mädchen geht noch zur Schule, und die Jungen sind älter, einer studiert Medizin, der andere Jura.

Die Vorahnung hat Jelena nicht getäuscht. Als sie etwa eine Stunde später nach Hause kamen, fegte die Mutter gerade die Veranda.

- Wo seid ihr gewesen? - wandte sie sich an ihren Sohn.

- Beim Direktor.

- Beim Direktor? - wunderte sie sich. Vater muss ihr nichts gesagt haben. - Und wozu?

- Geschäftlich, - sagte Arsen. - Araksja war in Mutterschaftsurlaub gegangen, wollte, dass Jelena ihren Platz einnimmt. Hat dir das Vater nicht gesagt?

- Nein, er ist irgendwo hingegangen.

Sie sprachen auf Armenisch und Jelena konnte kaum etwas verstehen, aber sie lauschte mit Entsetzen ihren Stimmen, die mit jedem Wort lauter wurden... Jelenas Problem war, dass sie nicht in den Streit eingreifen konnte, da sie die Sprache nicht

beherrschte. Aber als sie versuchte, ihnen etwas zu erklären, schrie Arsen sie bereits an:

- Geh ins Haus! Das geht dich nichts an.

Jelena war beleidigt, aber dann wurde ihr klar, dass man in diesem Zustand zu jedem unhöflich sein kann. Sie ging die Treppe hinauf und schloss die Tür hinter sich, aber die Stimmen von unten drangen immer noch in den Raum. Auf dem Bett sitzend, lauschte sie und versuchte herauszufinden, was passiert war, was diese ganze Aufregung verursacht hatte. Denn als in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft von Arbeit die Rede war, hatte sich niemand dagegen ausgesprochen. Sie sagten: „Du wirst noch Zeit haben!“ Aber es hieß, dass sie sich erst einmal an das Haus und das Dorf gewöhnen müsse, und dann könne sie an Arbeit denken. Aber das ist alles vorbei, jetzt muss sie wirklich an die Arbeit denken. Und was hat sie jetzt übel genommen? Würden hundert Rubel im Monat wirklich jemanden stören? Sie könnte es noch verstehen, wenn sie es aus dem Wunsch heraus tun würden, sie in finanzieller Abhängigkeit zu halten. Oder aus patriarchalischen Gründen: da du eine Schwiegertochter bist, tust du, was man dir sagt - sie sagen „bleib zu Hause“, also gehorche. Aber auch das war nicht der Fall. Jelena fühlte sich von der Familie ihres Mannes nicht unterdrückt. In ihrer Heimatstadt hatte sie von viel schlimmerer Unterdrückung gehört, wie die Mädchen, die sie kannte und die geheiratet hatten, ihr unter Tränen erzählt hatten.

Plötzlich hörte Jelena Schritte vor der Tür, aber es war nicht Arsen, es war sein Vater. Er kam herein und suchte einen Platz zum Sitzen, und Jelena gab ihm einen Stuhl.

- Sag mir, Jelena, - sagte er mühsam und rieb sich die Stoppeln von zwei Tagen im Gesicht, so dass sie wie Heu knirschten, - warum hast du beschlossen, arbeiten zu gehen?

- Ich muss etwas tun... Ich bin jung und gesund. Wie kann man nicht arbeiten? Sogar alte Frauen arbeiten hier auf der Sowjose!

- Das stimmt, Jelena, aber das ist nicht das, was ich sagen will. Du gehst zur Arbeit, weil du dich zu Hause schlecht fühlst, ja?

- Schlecht? Aber warum fühle ich mich schlecht, Vater? Was soll das heißen?

- Gestern habt ihr gestritten, heute gehst du zur Arbeit...

- Vater, es ist reiner Zufall, dass Araksja jetzt in den Mutterschaftsurlaub geht. Wenn sie in einem Monat gegangen wäre, hätte ich auch einen Monat gewartet.

- Das ist wahr, Jelena, aber ich will damit sagen, dass du eine Schande für unsere Familie bist, wenn du aus Verbitterung zur Arbeit gehst.

- Nein, Vater, ich bin nicht nachtragend, ehrlich.

- Gut, mach, was du willst. Ich möchte nur eines sagen: du bist schön und fällst sofort ins Auge... Wir haben ein Sprichwort: es gibt viele, die Steine in den Apfelbaum mit schönen Äpfeln werfen. Deshalb sollst du wissen: deine Ehre ist unsere Ehre, die Ehre unserer Familie. Über Anusch... Einsamkeit ist nicht, wenn man geliebte Menschen verliert, Einsamkeit ist, wenn geliebte Menschen zu Fremden werden. Versuch, freundlich zu unfreundlichen Menschen zu sein. Es ist schwierig, aber man kann und sollte es versuchen.

Dann stand er auf und ging hinaus.

„Herr, was soll ich tun? Die Arbeit aufgeben? Aber was würde sich dadurch ändern? War es besser, die ganze Zeit nicht gearbeitet zu haben?“

"...Und ich warne euch auch, lieber Papa, liebe Mama, Dimotschka, dass es gefährlich ist, jetzt mit mir zu scherzen, denn ich bin schon der Chef und leite einen Kindergarten. Mein Gehalt beträgt etwa hundert Rubel pro Monat. So sieht es aus! Und

ich habe vier Personen unter mir: die Leiterin und Erzieherin, d.h. ich selbst übe zwei Tätigkeiten aus (ich kann mich selbst tadeln, wenn ich will, aber noch nicht für irgendetwas), die Köchin, die Hausherrin und die Reinemachefrau - das ist Tante Lusik, sie übt auch drei Tätigkeiten aus. Ich habe fünfundzwanzig Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren im Kindergarten. Mit sechs Jahren sind sie keine Kinder mehr, sondern Helfer im Haushalt, also geben sie sie mir nicht. Die Kleinen sind so niedlich: sie haben große Augen, und ihre Wangen sind so rot und straff, dass es scheint, als würde Blut herausspritzen, wenn man sie berührt. Und die Art und Weise, wie sie essen, schön anzusehen! Sie verschlingen alles, was man ihnen gibt, als ob sie eine Woche lang nichts gegessen hätten. Ich spreche mit ihnen natürlich nur auf Russisch. Am Anfang haben sie mich nicht verstanden, sie haben komisch geguckt und sich hintereinander versteckt, deshalb war es am Anfang schwierig für mich, ich musste oft Tante Lusik um Hilfe rufen (sie versteht auch kein Russisch, aber wenigstens kann man es ihr mit Gesten erklären), aber nach zwei Wochen haben sie mich verstanden, und jetzt sprechen sie sogar Wörter oder sogar ganze Sätze. Ich habe noch nie in meinem Leben so aufgeweckte Kinder gesehen. Wir gehen oft außerhalb des Dorfes spazieren; dort, am Waldrand, haben wir eine herrliche Lichtung mit einer kleinen Quelle. Die Dorfbewohner können sich ein Lachen nicht verkneifen beim Anblick der Kinder, die paarweise händchenhaltend die Straße entlanglaufen (aus irgendeinem Grund wurden sie noch nie spazieren geführt). Kinder haben ein erstaunliches Gespür für Erwachsene. Wenn sie sich so sehr an mich klammern, beginne ich zu glauben, dass ich vielleicht doch kein so schlechter Mensch bin. Die Kinder sind mir so ans Herz gewachsen, dass es mich zu Tränen rührt, und ich denke oft: „Was, wenn das meine Berufung ist?..“

Neulich kam der Direktor der Sowjose, Genosse Balajan. Er hörte den Kindern zu, die sich auf Russisch unterhielten, und als er sich verabschieden wollte, schüttelte er mir die Hand und sagte: „Danke, Sie leisten großartige Arbeit“. Das habe ich ausgenutzt und ihn gebeten, den Kindergarten zu renovieren. Er versprach fest, dies zu tun und versprach auch, rechtzeitig eine neue Einrichtung zu bauen...“

Aber zu Hause... zu Hause ging es Jelena schlecht. Sie lebte allein, niemand außer ihrem Schwiegervater sprach mit ihr. Sie konnte immer noch mit ihm reden, aber sie versuchte, es seltener zu tun... Und wenn es wirklich schlimm wurde, fragte sie ihren Mann:

„Was kann ich tun?“ Er antwortete: „Nichts, ertrage es einfach! Man muss sich nur daran gewöhnen.“ – „An was gewöhnen?“ – „Verstehst du, mein kleiner Narr, auch wenn ein Mädchen in einem Dorf von ihrem Haus zu dem ihres Mannes umzieht, ist das hier, auf der anderen Seite des Flechtwerks, nicht ohne Probleme. Die Menschen sind fremd, die Dinge sind anders als in ihrem Haus. Aber nach einer Weile werden die Dinge besser. - Und Arsen fügte mit einem Lächeln hinzu: - Für dich ist es ein bisschen schwieriger...“ Dieses Lächeln hat Jelena das Leben ein wenig erleichtert. Die einzige Unterstützung, die sie im Haus hatte, war ihre Liebe zu Arsen und die Liebe von Arsen. Aus ihr schöpfte sie Kraft und Ausdauer, Mut und ein wenig Freude und Glück.

So vergingen die Tage voller Freude und Bitterkeit. Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen wurden Monate. Und dann kam der Oktober mit seinem kalten Wetter, dem Wind, dem Regen, dem Matsch, den späten Morgenstunden und den frühen, langen Abenden, an denen Jelenas einzige Freude darin bestand, von der Seite zuzusehen, wie Arsen, der sich hin und wieder die Haare raufte, an seiner Dissertation arbeitete, in einigen Büchern las, seine eigenen Notizen durchforstete, um die benötigte Seite zu finden, einige Nachschlagewerke studierte...

Samstags übernachtete Grischik bei ihnen, und Jelena lernte mit ihm Russisch, wobei sie gleichzeitig einige armenische Wörter von ihm lernte. Ihre Fortschritte haben Arsen überrascht. Jelena verstand bereits recht gut Armenisch und sprach, wenn man so will, passabel. Nachdem sie zwei Stunden lang geübt hatten, spielten Jelena und Grischik gleichberechtigt auf dem Boden neben dem gemütlichen, knisternden Eisenofen alle möglichen Spiele, und Arsen konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als er sah, wie sie plötzlich anfangen, sich in verschiedenen Sprachen zu streiten: seine Frau auf Russisch, der Junge auf Armenisch.

Aber auch das ging bald zu Ende.

Eines Abends Ende November bat Arsen Jelena, etwas zu essen zu machen, um es am nächsten Morgen mitzunehmen.

- Ich muss nach Stepanakert, ich werde keine Zeit für ein Frühstück haben, also kann ich wenigstens unterwegs etwas essen.

- Wenn ich nicht arbeiten würde..., - begann Elena verträumt. - Ich möchte mit dir gehen.

Arsen lachte.

- Ich würde dich sowieso nicht mitnehmen, Len. Die Straßen sind so schlammig. Ja, ich werde nicht lange dort sein. Ich bin am Abend zurück, du bist wahrscheinlich noch bei der Arbeit. Vielleicht könnte ich Grischik auf dem Rückweg mitnehmen? Ist er dir noch nicht zu langweilig?

- Wie kommst du denn darauf, wir hängen so sehr aneinander. Es ist bereits mit ihm abgesprochen, er kommt sowieso zu mir. Warum gehst du dorthin?

- Ich habe einen Anruf von der regionalen Agrarindustrie erhalten, und es gibt noch eine Menge anderer Dinge zu tun.

10. KAPITEL

Es war zu Beginn der vierten Stunde, als Arsen aus dem agroindustriellen Gebäude kam. Der Regen hatte spürbar zugenommen.

- Wie willst du durch diesen verdammten Schlamm fahren? - sagte Aschot, Arsens Schulfreund und einer der Arbeiter des agroindustriellen Komplexes, als er ihn zu seinem Auto begleitete. - Es wird bald in Strömen regnen.

- Das werde ich müssen, - sagte Arsen achselzuckend. - Nicht, um hier zu übernachten.

- Warum, nirgendwo? Gehen wir zu mir nach Hause.

- Nein, danke, Aschot, morgen könnte das Wetter noch schlechter sein.

Herbst ist Herbst. Sie warten einfach zu Hause. Gut, ich werde gehen, es wird dunkel.

- Sei vorsichtig am Adlerhorst!

- Dort ist es einfacher zu passieren - es ist steinig, es trennt sich nicht unter den Spikes.

- Bei diesem Wetter ist es überall, - sagte Aschot.

Der düstere Himmel hing tief über der grauen Erde, als sei er durch die dicken silbernen Bänder des herabkommenden Regens mit ihr vernäht. Das Auto fuhr langsam durch Schlaglöcher, die mit schlammigem braunem Schlamm gefüllt waren, wobei ein klarer Wasserfilm unter den vorderen Abhängen hervorbrach und sich sofort auf den Straßenrand legte wie der Flügel eines schrägen Vogels. Das Lenkrad ruckte unwillkürlich unter seinen Händen, und Arsen musste es so fest zusammendrücken, dass seine Knöchel schmerzten. Die Scheibenwischer arbeiteten zwar auf Hochtouren,

waren aber wenig hilfreich - die Frontscheibe blieb keinen Augenblick lang sauber, das Wasser tropfte in Dutzenden von Schlangenstrahlen an ihr herunter.

Der „Gasik“ bahnte sich mühsam seinen Weg durch den dichten grau-weißen Dunst, als ob er mit Gewalt den elastischen Widerstand überwinden wollte.

- Man hätte heute wirklich nicht fahren sollen, - sagte Arsen laut und hörte seine eigene Stimme nicht. Der sintflutartige Regenschauer trommelte ohrenbetäubend auf das gespannte Dachzelt.

Aber hier war der Adlerhorst. Aschot hatte Recht: der Regenguss brachte Ströme von lehmigem Schlamm von den Hängen auf die steinige Straße, so dass Arsen ernsthaft zu bedauern begann, dass er nicht bei seinem Freund übernachtet hatte. Das Auto schleuderte an den Straßenrand, und Arsen musste das Lenkrad und die Kupplung mehr benutzen als die Bremsen, die zwar in Ordnung waren, aber auf einer solchen Straße wenig nützten: wenn er sich auf sie verließ, würde er wie ein Schlitten an den Rand des Abgrunds rutschen. Deshalb geriet das Herz nicht nur ins Stocken, sondern fiel zu den Füßen, und dort tat es weh...

Gott sei Dank ist nichts passiert, aber Arsen litt so sehr, dass er nach der Fahrt auf der gefährlichen Strecke das Auto anhielt und einige Minuten lang mit geschlossenen Augen dasaß, um wieder zu sich zu kommen.

Als er ins Tal hinunterfuhr, ging es ihm sofort besser, und der Regen schien nachzulassen. Arsen fühlte sich hungrig. „Zum Schaschlik-Imbiss abbiegen und etwas zu essen von der Straße holen?“ - dachte er. Nein, es wurde bereits dunkel. Und der Regen kann sich verstärken, die Straße zum Dorf war am Morgen vom Regen verdreckt und jetzt muss sie unpassierbar sein, man kann irgendwo stecken bleiben... er musste auf den Traktor warten. Vor Dunkelheit muss man das Dorf erreichen. Lena ist wahrscheinlich zu Tode erschrocken, sie denkt immer wieder, dass er irgendwo in den Abgrund gestürzt ist und liegt dort zerrissen, zu Tode zerquetscht von den Trümmern des Autos...

Der Fluss führte so viel Wasser, dass er an einigen Stellen die Straße überschwemmte und den Lehm, den die Bäche von den Hängen herabgeschwemmt hatten, wegleckte. Irgendwo flussaufwärts muss der Regen wieder eingesetzt haben und könnte genauso gut wieder herunterkommen. Der Dunst hatte sich deutlich gelichtet. Aber die entgegenkommenden Autos fuhren mit eingeschalteten Scheinwerfern, was bedeutete, dass es tatsächlich dunkler wurde, nicht nur zum Schein. Arsen warf einen Blick auf seine Uhr - Viertel nach fünf, das könnte reichen, bevor es dunkel wird.

Der „Gasik“ kam schließlich aus der Schlucht heraus und fuhr nach ein paar Minuten in das Dorf. Zwischen den feuchten Bäumen leuchteten die schummrigen Glühbirnen an den Masten, die sich selbst noch beleuchteten. Er überquerte eine verlassene Straße, an deren Ende ein weißes Clubhaus mit roten Dachziegeln stand. Die Straße schlängelte sich sanft um es herum.

Was danach geschah, erinnerte Arsen später als unzusammenhängende Fragmente eines Alptraums... Er wendete bereits um die Kantine, als plötzlich ein schmutzgetränkter Moskwitsch oder „Lada“ hinter dem Gebäude hervorkam und mit hoher Geschwindigkeit um die Ecke bog. Arsen wich dem Zusammenstoß aus und schlug mit der rechten Seite auf den schmalen, anderthalb Meter breiten Fußgängerweg ein. Vor dem Kühler sah er eine Gestalt, die von Kopf bis Fuß in etwas Nasses gehüllt war (zuerst dachte er, es sei eine alte Frau in einem schwarzen Kjalagai¹⁾)).

¹⁾ Kjalagai ist eine Kopfbedeckung

Wissend, dass nichts helfen würde, drückte auf die Bremse, riss das Lenkrad nach links und fuhr eine Schleife, wobei ich mit den blockierten hinteren Unterlegkeilen weiter am Straßenrand entlang pflügte. Der Motor stoppte, aber eine Sekunde vorher hörte Arsen

einen kurzen, dünnen Schrei... Er sprang aus der Kabine, eilte zu den vorderen Rampen und sah einen Körper, der in einen nassen, schlammverschmierten Mantel gehüllt war. Mit zitternden Händen packte er die Beine und zog sie hoch. Der Umhang rutschte herunter und enthüllte das Gesicht. Ein dünnes Rinnsal Blut tropfte aus dem linken Ohr und lief irgendwo unter den Hinterkopf... Arsen sah weit aufgerissene, noch immer den Ausdruck der Verwirrung bewahrende, aber bereits glasige, schmerzlich vertraute Augen.

Er stand auf, aber seine Beine wollten ihn nicht halten. Er fiel auf alle Viere, versuchte wieder aufzustehen und fiel wieder hin. Zehn Leute kamen aus dem Club, die Schach spielten, rannten aus dem Büro... Jemand versuchte, ihn aufzurichten, und schrie einander an: „Der Junge ist tot!“, „Er kann vor Schmerz nicht aufstehen, er ist sein Neffe..“, „Was, der Neffe?!“, „Warum ist er auf dem Fußweg gegangen“, „Es war nicht seine Schuld, er wollte einem Moskwitsch ausweichen, „Es war kein `Moskwitsch`, es war ein `Lada`, und er war nicht schwarz, er war grau, ich habe es selbst gesehen!“ Der schrille Schrei einer Frau erhob sich über das Stimmengewirr der Menge und zerriss es wie einen Papiervorhang:

- Mein Junge!

Arsen, der kaum noch atmen konnte, weil ihm das Lenkrad so heftig auf die Brust schlug, stürzte sich auf diesen Schrei.

- Arfik! Ich habe es nicht gesehen! Das habe ich nicht!

Er spürte, wie sein Unterarm von den Fingern einer Person wie von einer Zange eingeklemmt wurde.

- Steh auf, Arsen...

Mit einem kräftigen Ruck hob ihn Gabriel Balajan hoch und stellte ihn auf die Beine.
- Los geht's. Lass uns von hier verschwinden.

Der Bezirkspolizist Gawrosch schob die Menge beiseite und ging auf sie zu.

- Genosse Balajan, bringen Sie ihn zu mir, ich bleibe hier, bald wird die Verkehrspolizei eintreffen, das Krankenhaus auch, ich habe schon angerufen. Lassen Sie ihn dort zur Vernunft kommen. Hier sind die Schlüssel.

- Lass uns gehen, - sagte Gabriel Arutjunowitsch.

Arsen stolperte und zerrte an seinen widerspenstigen Beinen wie ein Gelähmter, wobei er sich mit dem Handrücken das Blut von einem gebrochenen Jochbein aus dem Gesicht wischte.

Die Polizeistation war nicht weit vom Club entfernt. Sie gingen in den halb abgedunkelten Raum. Gabriel Arutjunowitsch führte ihn zu einem Waschbecken mit einem Wasserhahn.

- Wasch dich, du bist voller Blut. Was stehst du da? Reiß dich zusammen und wasch dich, dann werde ich die Wunde mit Jod ausbrennen. Du musst dich selbst verletzt haben. Sie scheint tief zu sein.

Arsen starrte auf das Waschbecken und verstand nicht, was sie von ihm wollten. Dann wandte er sich an den Direktor der Sowjose und sagte hoffnungsvoll:

- Vielleicht ist das alles nur ein Traum?

Gabriel Arutjunowitsch kam herüber, nahm ein Handtuch vom Kleiderständer, tauchte es unter den Wasserhahn, wusch Arsen den Schmutz und das Blut aus dem Gesicht, setzte ihn dann auf einen Stuhl, zündete sich eine Zigarette an und reichte Arsen die Schachtel.

- Rauch eine, das wird dich beruhigen, und ich werde nach Jod suchen.

Jod war nirgends zu finden, er kehrte zurück.

Arsen nahm mit zitternden Fingern eine Zigarette aus der Packung, hatte aber keine Zeit zu rauchen, seine Kehle krampfte sich zusammen und dann schüttelte er sich in einem seltsamen, bellenden Schluchzen.

- Grischik... Junge! Was ist denn jetzt mit Arfik los..., - weinte Arsen schließlich eine halbe Stunde lang. Balajan störte ihn nicht.

Nach ein paar Minuten, als Arsen sich etwas beruhigt hatte, fragte Gabriel Arutjunowitsch:

- Was für ein „Moskwitsch“ war das?
- Ich weiß es nicht.
- Hast du das Nummernschild nicht bemerkt?
- Nein, es war mit Schlamm bedeckt.
- Welche Farbe hatte er?
- Ich weiß nicht, grau oder schwarz. Eher grau... Wie auch immer, - er winkte müde mit der Hand. - Grischik ist nicht mehr ...
- Er wird nicht zurückkommen ... Denk an dich selbst.
- Mein Geschäft ist erledigt, da gibt es nichts mehr zu überlegen.
- Rede keinen Unsinn und versuche dich zu erinnern, welche Farbe der „Moskwitsch“ hatte.

Bevor Arsen antworten konnte, schwang die Tür auf und Gawrosch trat ein, gefolgt von drei Männern in Polizeiuniform und einem Zivilisten mit einer Kamera. Sofort füllten sie den bereits sehr engen Raum der Polizeistation. Geräuschvoll raschelten sie mit ihren Mänteln und gaben sich die Hand, erst Gabriel, dann Arsen.

- Was für ein Wetter! - sagte einer von ihnen. - Es regnete wieder. Pawlik Bagunz, der Chef der Kreisverkehrspolizei, ein stämmiger, blauäugiger Mann mit rosigen Wangen und Hauptmannsehrenabzeichen, der vor Kurzatmigkeit keuchte und sich die roten Hände rieb, sank in einen Stuhl, der unter seinem Gewicht knarrte, und sah Arsen mitfühlend an.

- Dein Neffe also?
- Der Sohn seiner Schwester, - antwortete Gawrosch anstelle von Arsen.
- Hm-ja, ich glaube, Worte sind hier nicht nötig, - seufzte Bagunz. - Nun, zurück zur Sache. In der Menge wurde über einen „Moskwitsch“ gesprochen, aber niemand kann weder die Nummer noch die Farbe genau sagen. Woher kommt er? Ich habe bereits zwei Leute auf unsere Straßen geschickt, mal sehen, was sie zu sagen haben.
- Er ist um die Ecke des Clubs herausgesprungen, - sagte Arsen und konnte das leichte Zittern in seinem ganzen Körper nicht unterdrücken.
- Und wie hat er dich aufgehalten? Du lässt ihn passieren.
- Das hätte ich nicht tun sollen, - sagte Arsen.
- Er schnitt die Kurve und landete direkt vor mir. Wäre ich nicht nach rechts abgebogen, wären wir zusammengestoßen.
- Verstehe, du bist nach rechts auf den Fußweg gefahren.

Woher kam der Junge?

- Er kam auch um die Ecke... Seine Scheinwerfer waren nicht an.
 - Wenn es also keinen „Moskwitsch“ gegeben hätte, wäre nichts passiert? Du hast nichts bemerkt? Wer ist gefahren – ein junger oder alter?
 - Anscheinend jung...
 - Anscheinend oder jung? Denk daran, es ist in deinem Interesse.
 - Ich pfeife jetzt auf meine Interessen, - unterbrach Arsen scharf, der bereits einen Schauer über den Rücken bekommen hatte.
- Bagunz lächelte verständnisvoll.

- Das sagen am Anfang alle. Nun... darüber später, jetzt müssen wir gehen.

Alle standen auf, der Direktor schaute weg.

- Ich werde zum Bezirk kommen, - sagte er.

Arsen hat nicht gefragt, wohin. Es war bereits klar, wohin... Ein älterer Wachtmeister mit Schnurrbart öffnete die Tür vor ihm. Ein heftiger Regenguss peitschte dicke Wasserbündel auf das Dach und die Seiten des geschlossenen Polizeiautos. Der Hauptmann setzte sich neben den Fahrer und wollte gerade die Tür schließen, doch in diesem Moment rumpelte ein Motorrad mit Beiwagen und hielt an. Jelena sprang aus dem Beiwagen und eilte zum Auto. Ein schriller Schrei drang in das verschlossene Auto wie ein plötzlicher Schuss.

- Arse-e-enij!

Alle erschauerten, der Hauptmann drehte sich um und verzog das Gesicht, als ob er Zahnschmerzen hätte.

- Wer ist das?

- Seine Frau, - antwortete Gawrosch, der neben dem Auto stand.

- Ah-ah-ah... - Er wandte sich an Arsen. - Geh raus und beruhige sie. Aber bitte nicht zu lange.

Arsen bückte sich, um nicht mit dem Kopf an das Metaldach zu stoßen, ging zur Hintertür und stieg aus. Jelena hing mit einem Schrei an seinem Hals, warf ihn fast um und flüsterte mit wahnsinniger, fieberhafter Stimme:

- Es ist nicht deine Schuld, oder? Es ist nicht deine Schuld... Ich weiß, sie haben es mir gesagt... Papa und Mama bringen sich dort um. Es ist nicht deine Schuld, du musst freigelassen werden.

Arsen knirschte mit den Zähnen und zog ihre Hände gewaltsam von ihm weg.

- Was soll das heißen? Schuldig, unschuldig... Grischik ist tot, ich habe ihn getötet...

- Er ist am Leben, in ernstem Zustand, aber am Leben, sie haben ihn ins Krankenhaus gebracht, sie haben uns angerufen!

- Er ist tot... sie haben dir nicht die Wahrheit gesagt, er war sofort tot... Jelena wurde weiß.

- Wie ist er gestorben?.. Wir haben den Anruf erhalten... - Ihre Beine gaben nach, aber Gabriel Arutjunowitsch und Ruben Grigorjan fingen sie gleichzeitig auf.

- Sind sie frisch verheiratet? - fragte der Hauptmann.

- Erst im vierten Monat, - antwortete Gawrosch.

Der Hauptmann schnitt eine Grimasse, als hätte er erneut Schmerzen.

- Ja, sie haben Pech, - sagte er nachdenklich. - Ich würde jetzt teuer dafür bezahlen, den Besitzer dieses „Moskwitschs“ zu treffen... Wenn wir ihn nicht finden, dem Jungen sechs Jahre...

- War es überhaupt ein „Moskwitsch“? - der Fahrer des Polizeifahrzeugs zweifelt. - Vielleicht ein „Wolga“ oder „Lada“. In diesem verdammten Chaos kann man leicht durcheinander kommen.

Der Hauptmann schaute auf seine Uhr.

- In Ordnung, rufen Sie ihn herein. Es ist Zeit zu gehen. Gawrosch, du bleibst beim Telefon, ich habe den Jungs gesagt, sie sollen hier anrufen, wenn etwas passiert. Hol den Mann.

Gawrosch ging auf Arsen zu und berührte seine Hand.

- Sie warten auf dich, Arsen.

- Ja... Gut, Lena, es tut mir leid... entschuldige mich...

- Entschuldigung für was, mein Weh! Liebling, mein Lieber!

- Es tut mir leid, Lena. Ich muss gehen...

Arsen drehte sich um und kletterte gebückt ins Auto. Die Metalltür schlug hinter ihm zu und ließ alle Geräusche draußen verstummen. Alles, was blieb, war das hämmernde Geräusch des Regens, der auf das Dach des Autos trommelte

11. KAPITEL

Die Verhandlung fand einen Monat später statt - man suchte nach dem Moskwitsch" oder "Lada", der den Unfall verursacht hatte, aber man konnte ihn nicht finden, er hatte sich in Luft aufgelöst. Im Gerichtssaal waren nicht viele Menschen anwesend: höchstens ein Dutzend oder zwei. Arsen hatte darum gebeten, dass keine seiner Frauen bei der Verhandlung anwesend sein sollte, und so saß Jelena, die sich über das Verbot hinweggesetzt hatte, in der mittleren Reihe, damit Arsen sie nicht direkt bemerkte, wenn man ihn hereinbrachte, und sie ihre Aufregung beherrschen konnte, wenn er es tat. Der Viehpfleger Armen saß zu ihrer Rechten und drückte nachdenklich auf eine Narbe in seinem Gesicht, Gabriel Balajan und Ruben Grigorjan unterhielten sich im Flüsterton. Zu Jelenas Linken befanden sich Muscheg und Onkel Misak, die beide als Zeichen der Trauer stark bedeckt waren.

Grischik wurde zwei Tage nach dem Unfall beerdigt. Jelena war nicht da; sie hatte Angst, dass ihr Erscheinen eine weitere Szene verursachen würde, und blieb deshalb zu Hause. Doch am nächsten Tag fasste sie den Mut zu gehen. Sie wurde von Arfik empfangen, ganz schwarz und abgemagert, aber immer noch unter Kontrolle. Sie sprach Worte, die Jelena schockierten.

- Er kam immer zu dir wie zu einer Feier, wie konntest du nicht kommen und dich von ihm verabschieden? Er wird dich nicht mehr sehen, und du wirst ihn nicht mehr sehen...

- Arfik... Arfik... - war alles, was Jelena sagen konnte. Dann gingen sie zu Grischiks Grab und saßen schweigend da und lauschten dem leisen Rascheln der Herbstblätter...

Als Arsen in den Gerichtssaal gebracht wurde und auf einer durch eine Holzbarriere abgetrennten Bank Platz nahm, erkannte Jelena ihn nicht sofort. Sein kahl geschorener Kopf war ihr so ungewohnt, dass er sie zunächst verwirrte und die Dramatik des Treffens, auf das sie sich vorbereitet hatte, irgendwie abschwächte.

Richter Roma Arutjunjan, ein älterer Mann mit geschwellenem Gesicht und einem sanften Blick in seinen braunen, leicht hervortretenden Augen, der in seinem Leben schon viel gesehen hatte, verlas das Urteil leise und mit atemloser Stimme und fragte Arsen dann, ob er sich schuldig bekennen würde.

- Ja, ich gebe es zu, - antwortete Arsen. Der Richter nahm ein Blatt Papier aus der Akte.

- Hier ist Ihre Erklärung, dass Sie es ablehnen, sich von einem Verteidiger vertreten zu lassen.

Muscheg schaute Jelena scharf an:

- Hat er abgelehnt?

- Ich weiß es nicht..., - sagte Jelena verwirrt.

- Warum sollte er..., - Muscheg verzog das Gesicht.

Der Richter kaute auf seinen Lippen und wiederholte seine Frage:

- Angeklagter, können Sie erklären, warum Sie sich nicht verteidigen lassen wollen?

- Ich brauche es nicht, - antwortete Arsen gedämpft.

- Bitte antworten Sie in der Sache selbst.

- Ich antworte im Wesentlichen, denn mein eigener Neffe ist meinetwegen gestorben. Sollte ich danach bei irgendjemandem Schutz suchen? Das wäre unnatürlich. Wie soll ich den Leuten danach noch in die Augen schauen können?

Der Richter beriet sich und kam zur Sache.

Obwohl sich das Verfahren erneut um den verunglückten „Moskwitsch“ (oder „Lada“) drehte, wurden die Zweifel, wie es gesetzlich sein sollte, im Zusammenhang mit dem

Auto zu Arsens Gunsten ausgelegt, und das Gericht verurteilte ihn nicht zu sechs oder sieben Jahren, wie viele erwartet hatten, sondern zu vier Jahren mit dem Recht, gegen das Urteil Berufung einzulegen.

Bevor er in Gewahrsam genommen wurde, durfte er sich von seiner Familie verabschieden. Die Zeit drängte, also umarmte Misak ihn nur, murmelte etwas Unverständliches und trat zurück, wobei er sich ein Taschentuch auf die Augen drückte. Muscheg deutete auf die noch nicht verheilte Wunde auf seiner Wange und sagte heiser:

- Das muss von dem Schlag kommen... - Er winkte verzweifelt mit der Hand. - Tja, was soll man machen...

Arsen sah ihn traurig an.

- Jetzt sind wir zu Feinden geworden. Muscheg grinste:

- Du bist ein Narr.

Der Viehpfleger Armen Gabrijeljan und Ruben Grigorjan beschränkten sich auf einen festen Händedruck mit ihm. Sie zogen sich sofort zurück, da sie merkten, dass Jelena darauf wartete, dass alle weggingen, damit sie noch eine Weile mit ihrem Mann allein sein konnte, wenn auch unter Aufsicht eines Polizisten. Jelena näherte sich ihm und küsste seine unrasierte Wange. Sie versuchte zu lächeln, brach den Versuch aber sofort wieder ab, weil sie das Gefühl hatte, dass es statt eines Lächelns eine traurige Grimasse war.

- Wohin siehst du? - fragte Arsen.

- Auf deinen Kopf... Ich habe ihn noch nie so gesehen, ohne Haare.

- Es ist okay, es wird nachwachsen... Gott... wovon reden wir hier eigentlich?! Arsen betrachtete seine Fingernägel, die in vierzehn Tagen nachgewachsen waren.

- Wie geht es dir, Lena?

- Schon gut, Lieber, ich lebe. Gut. Wie soll ich sonst leben?

- Warst du auf der Beerdigung?

- Ja, - antwortete sie und sah ihm tapfer in die Augen. - Auch am nächsten Tag gingen sie. Gemeinsam mit Arfik sind wir zum Grab gegangen. Ich werde es wieder tun.

- Du bist ein guter Kerl, sagte Arsen. - Ich liebe dich sehr.

- Ja... ich auch...

Arsen schaut sich immer wieder seine Nägel an.

- All die Pläne, all die Vorhaben, all die Dinge, die getan wurden, all die Dinge, die noch zu tun sind - all das...

- Nicht doch, Lieber, es ist noch nicht vorbei.

- Vier Jahre, - sagte er. - Das ist eine lange Zeit, nicht wahr? Sieh mich nicht so an.

- Ich schau ja nicht, Lieber.

- Du darfst nicht hierbleiben...

- Ich gehe jetzt weg, wir gehen alle weg.

- Nein, das meine ich nicht, Lena... Das meine ich nicht.

- Was denn? - fragte sie und ahnte bereits, was er dachte. - Was hat er sich dabei gedacht?

Er ersticke an seinen eigenen wilden Gedanken, mit einem plötzlichen Anflug von Eifersucht und einem seltsamen, ungewohnten Gefühl:

- Hier wird es schwer für dich sein. Geh zu den Deinen und bleib dort.

- Und was dann?

- Sieh mich nicht so an...

- Und was dann? - Jelena erhob ihre Stimme ein wenig.

- Du wirst dich dort sicherer fühlen.
- Natürlich. Ich weiß das. Und dann?

- Und dann, wenn ich frei bin... wenn ich dort ankomme, und wenn... nun, wenn sich bis dahin nichts ändert...

- Das wird es, - sagte Jelena. - Ich werde mich auf diesen Vitja Safronow stürzen... Und jetzt... wenn ich etwas zur Hand hätte, würde ich es nach dir werfen...

- Komm schon, Lena, - sagte Arsen, - direkt vor allen Leuten. Du hast keinen guten Tag mit mir erlebt. Komm schon, gib es auf!

Mit Tränen in den Augen sagte sie:

- Wovon redest du, mein Lieber... Gott, so ein Narr sollte mein Mann sein!

- Und wie? Dann werde ich mich besser fühlen.

- Natürlich werde ich das tun. Ich habe das Ticket bereits in meiner Tasche!

Der Polizist kam herüber und berührte seine Schulter.

- Es ist Zeit, Arsen..., sagte er schuldbewusst.

Jelena wich das Blut aus dem Gesicht.

- Schon?

- Warte, Lena..., - sagte Arsen.

Jelena stürzte auf ihn zu, schlang ihre Arme um ihn, murmelte etwas Unverständliches und verbrannte seinen Hals mit der Hitze ihres Atems.

Arsen stieß sie von sich weg und ging zur Seitentür, wobei er den Polizisten zuwarf:

- Los!

Jelena ließ sich langsam auf eine Bank sinken, die von einer älteren Frau aufgestellt worden war. Nachdem sie sich hingesetzt hatte, rief sie nach jemandem, der draußen auf sie wartete, aber der Direktor der Sowjose, Gabriel Balajan, betrat bereits die leere Halle.

12. KAPITEL

Jelena ist nicht zu ihrer Familie gegangen. Sie hat ihnen nicht einmal von der Verhaftung ihres Mannes erzählt. Sie wusste, dass ihr Vater, ihre Mutter und Dima am nächsten Tag herbeieilen würden, um sie sogar gewaltsam aus dem Haus zu holen, wenn sie auch nur ein Wort über die Schwierigkeiten sagen würde, in denen sie steckte. „Solange dein Mann weggeht, bleib, Tochter, im Haus deines Vaters und dort, wo Gott deine Seele hinlegt. Du hast keine Kinder, du hast keine Bindungen, und das Gesetz ist auf deiner Seite...“

Es war kein Zufall, dass dies die Worte waren, die Jelena ihrer Mutter und ihrem Vater in einem imaginären Gespräch mit ihnen in den Mund legte. Sie hatte sie schon einmal gehört - vom Direktor der Sowjose. Es war vor genau zwei Monaten, als sie nach der Verhandlung vom Bezirkszentrum nach Hause zurückkehrten. Sie waren mit dem „UAS“ des Direktors unterwegs. Jelena saß vorne, neben dem Direktor, und starrte wie betäubt auf die Straße, die ihnen entgegenkam und an deren Rand das verkümmerte Gras seine letzten Tage verbrachte.

Ein Lastwagen, der eine gelbe Staubwolke hinter sich herzog, rumpelte vorbei. Gabriel schüttelte widerwillig den Kopf und erhöhte seine Geschwindigkeit, um der Wolke zu entkommen. Als sich der Staub lichtete, wurde er wieder langsamer; er fuhr

nicht gerne schnell, wenn es nicht sein musste. Er warf einen Blick auf Jelena, die ruhig und gleichgültig auf die Straße blickte, als wäre sie von allem abgekoppelt.

- Wie willst du weitermachen, Jelena?, - fragte er.

Jelena drehte sich langsam zu ihm um und zog angespannt die Augenbrauen hoch, als würde sie versuchen, die Frage zu verstehen.

- Hast du deinen Eltern über alles geschrieben?

- Den Eltern? Nein, das habe ich nicht. Warum?

- Ja, also im Allgemeinen...

- Meinen Sie, ich muss ihnen schreiben?

Der Direktor antwortete nicht sofort, sondern ließ sich Zeit, um das Tempo für den steilen Anstieg zu ändern, und schaute dann aus irgendeinem Grund auf seine Armbanduhr in einem goldenen Gehäuse.

- Weißt du, Jelena, du tust dich schwer mit den alten Menschen, das habe ich schon gemerkt. Es wird auch nicht besser werden.

- Also, was denn? Was raten Sie, Gabriel Arutjunowitsch?

- Sieh mal, Arsen wird nicht die ganzen vier Jahre dort bleiben. Nun, er wird höchstens zwei, drei Jahre bleiben... Ich bin sicher, niemand wird dich verurteilen, wenn du für diese Zeit zu deinen Leuten gehst, dich dort ausruhst, zur Vernunft kommst...

- Arsen hat mir das heute erzählt. Als wir uns verabschiedeten, - unterbrach ihn Jelena.

- Ich denke, - sagte der Direktor, - sonst hätte ich dieses Gespräch nicht geführt.

Arsen hat das vielleicht aus einem natürlichen Gefühl des Edelmuts heraus gesagt, aus einem Gefühl des Anstands oder so. Es auszusprechen, und im Herzen Angst zu haben, dass man...

Der Direktor schwieg und war selbst verwirrt. Er beschloss, das Gespräch nicht fortzusetzen, was unerwartet schwierig war. Er starrte auf die Straße, obwohl sie zwei Kilometer vor ihm völlig frei war, und dachte, dass er eigentlich schon gesagt hatte, was er sagen wollte, und Jelena ihn verstanden hatte.

Als in der Ferne die ersten Häuser auftauchten, die sich an den Berghang klammerten, konnte der Direktor nicht umhin, einen kurzen Blick auf Jelena zu werfen, ohne dass sie es bemerkte, und war überrascht.

Jelena lächelte das sich nähernde Dorf mit einem leichten Lächeln im Mundwinkel an. Und plötzlich schüttelte sie den Kopf hin und her, als wolle sie es nicht wahrhaben. Die Geste war unwillkürlich und sollte nicht von anderen gesehen werden. Vielleicht war das der Grund, warum sie mehr als aussagekräftig war. Jelena war sich ihrer Geste nicht bewusst, so dass sie nicht wusste, dass der Direktor sie bemerkt hatte. Aber sie erinnerte sich daran, dass sie Balajan nicht geantwortet hatte und er wahrscheinlich wartete, und sagte:

- Aber schließlich habe ich mein Los selbst gewählt. Es liegt an mir, meinen eigenen Weg unter der Last des Kreuzes zu gehen.

Der Direktor legte schweigend seine Hand auf ihre Hand und drückte sie leicht.

Und es war in der Tat eine schwierige Zeit. Es war nicht so, dass sich die Familie ihres Mannes nach ihrem Unglück gegenüber Jelena verschlimmert hätte; selbst Arsens Vater schien sie kalt zu betrachten, und Jelena konnte sich nicht mehr an ihn wenden, wenn sie Hilfe brauchte. Sie versuchte es ein paar Mal, aber der alte Mann winkte sie ärgerlich ab. Zumindest schien es so. Alles an ihr war falsch, alles war falsch: sie kleidete sich falsch, sprach falsch, lachte falsch, schwieg falsch, wusch, bügelte, fegte und kochte - alles war nicht so, wie es Arsens Verwandten gefiel. Nicht nur die Verwandten des Mannes, sondern auch viele Dorfbewohner waren bereit, sie als

Ursache für das Unglück an diesem Regentag anzuerkennen, da jeder wusste, dass der Junge sehr an Jelena hing und an diesem Tag zu ihr ging. Mit Anuschs leichter Hand ging das grausame Wort „verhext“ durch das Dorf.

Im Allgemeinen betrachteten viele Dorfbewohner das Wort mit einem Hauch von Ironie, aber dies war ein besonderer Fall. Warum sonst sollte sich ein Junge bei so schlechtem Wetter auf den Weg machen, nur um die russische Sprache zu lernen (einige Kinder konnten an diesem regnerischen Tag nicht einmal zur Schule gehen)? Und ein Narr konnte sehen, dass es mit Hexerei oder anderen Teufeleien zu tun hatte. Tante Anusch, eine kluge Frau, warnte ihn jedoch, dass dieses blauäugige Mädchen dem Jungen Ärger bereiten würde. Die Menschen erinnerten sich an den Hagelsturm, der zwar die Gehöfte der Dorfbewohner beschädigt hatte, aber das staatliche Ackerland unberührt ließ (sogar die Hagelabwehrgeräte hatten aufgehört zu funktionieren). Es wurde auch daran erinnert, dass die bösartigsten Hunde beim Anblick Jelenas auf mysteriöse Weise gefügig werden.

Der bekannte Fall des Wolfshundes, den Jelena in Misaks Hof gezähmt hatte, und die Tatsache, dass alle Katzen und Hunde sie liebten, weil sie eine Hexe war, hatte nun einen besonderen, sehr konkreten Inhalt bekommen, der auch durch das Vorhandensein von Logik zuverlässig gestützt wurde, auch wenn der gesunde Menschenverstand den Anschein von Logik erschütterte wie ein trockener Klumpen Ton an einer Betonwand. Die Logik war erschreckend einfach: es gab vier anständige Leute, die in einer engen Familie lebten, die niemandem etwas zuleide taten und denen niemand etwas zuleide tat. Aber dann kam eine neue Person in die Familie - und alles in ihr wurde auf den Kopf gestellt, eine Katastrophe nach der anderen, ein Kummer nach dem anderen, Skandale, Geschrei, Fluchen... Wir wollen uns nicht versündigen, indem wir sagen, dass Jelena ein schlechter Mensch ist, vielleicht sogar sehr gut, aber mit ihrer Ankunft, vom ersten Tag ihres Erscheinens hier, in dieser freundlichen Familie, ging alles schief. Die Familie eines anderen ist so dunkel wie die Seele eines anderen, was an der Oberfläche liegt, ist das, worüber wir reden, aber niemand weiß, was im Inneren vor sich geht, man kann es nicht sehen...

So kam es, dass Jelena sich im Rampenlicht von Hunderten von Menschen wiederfand, die um sie herum lebten. Und jede ihrer Bewegungen, jede Handlung, ja sogar ihre Gesten wurden einer strengen Bewertung unterzogen, die natürlich meist voreingenommen war, d. h. in jeder Hinsicht interpretiert wurde - und zwar wahllos. Worüber hatte sie zum Beispiel gerade gelacht? Ihr Mann wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, und sie hatte kein Problem damit zu lachen. Oder wie kann sie es wagen, den Mann da drüben anzulächeln? Dafür gibt es einen Grund! Sie kam gestern Abend spät nach Hause! Warum? Vorgestern ist sie mit dem Auto in die Kreisstadt gefahren, und der Weg ist lang - fünfundvierzig Werst hin und fünfundvierzig zurück, und überall im Wald, entlang des Flusses, gibt es viele schöne Quellen und schattige Wälder, die sich vor neugierigen Blicken verstecken... Sie ist jung, charmant, lächelt jedem zu („wir kennen dieses Lächeln...“). Sie hat die ganze Puderfarbe im Gesicht („wir wissen, wer es benutzt und zu welchem Zweck“), ihr Mann ist weit weg, sie hat keine Kinder, und ihre Eltern sind am anderen Ende der Welt, sie können nicht sehen, was ihre Tochter hier macht - und sie braucht es, weil sie so frei ist! Ich kann verstehen, warum sie sich geweigert hat, zu ihnen zurückzukehren...

Oh, die wussten alles, diese Leute! Sie beriefen sich auf ihr Alter, ihre grauen Haare und andere eindeutige Beweise, die nicht angefochten werden konnten.

Es stellte sich also heraus, dass es schlimm war, zu ihnen zurückzukehren, und dass es noch schlimmer war, nicht zu gehen. Und Jelena zerbrach sich den Kopf, weil sie nicht wusste, wie sie sich verhalten sollte, um keinen Anlass zum Klatsch zu geben, wie

sie treten, wie sie sich drehen und wenden sollte, wie sie das Wort sagen sollte, damit es nicht auf eine dumme Art und Weise interpretiert werden konnte? Soll man um den lebenden Ehemann trauern und nicht aus dem Haus gehen? Aber das würde bedeuten, dass man Brot isst, das man nicht verdient hat. Nein, Bauernbrot ist bitteres, schweiß- und blutgetränktes Brot, das einem im Hals stecken bleibt, wenn man es nicht mit der Hand anfasst.

Und sie arbeitete weiter im Kindergarten.

Aber, wie man so schön sagt, ein Unglück kommt nicht allein, und so musste sie bald ihre Stelle aufgeben.

Es war ein bedeckter Tag im Vorfrühling, und dunkle, geschwollene Wolken hingen über dem Dorf. Aus Angst, dass es jeden Moment regnen könnte, ging Jelena an diesem Tag nicht mit den Kindern nach draußen. Während sie im Hof spazieren gingen, half Jelena Tante Lusik beim Mittagessen: sie schälte Kartoffeln, schnitt Zwiebeln und Kohl und ging ab und zu in den Hof, um die Kinder zu beobachten.

Als sie wieder einmal auf den Hof hinausging, bemerkte Jelena eines der Mädchen, Sweta, das einzige blonde Mädchen im ganzen Dorf, das seitlich an der Wand lehnte und mit den Schultern und dem Kopf auf eine seltsame, krampfartige Weise zuckte. Zuerst dachte Jelena, eines der Kinder hätte ihr wehgetan, und jetzt weinte sie. Aber das Mädchen weinte nicht, sondern übergab sich. Jelena war erschrocken und dachte, das Mädchen sei vergiftet worden. Sie nahm sie auf den Arm und brachte sie ins Haus, setzte sich hin und nahm das Kind auf ihren Schoß.

- Sweta! Swetotschka, Süße, was ist los mit dir?! Tante Lusik, haben wir Buttermilch?
- Aber als sie merkte, dass die alte Frau sie nicht verstand, erklärte sie: - Nun, Matsun, gibt es Matsun? Matsun!

- Wir haben Matsun. Sofort!

Das Mädchen saß immer noch auf Jelenas Schoß, und es schmerzte sie zu Tränen, als sie sah, wie sich der süße kleine Körper in ihren Armen krampfhaft wand. Das Mädchen verdrehte die Augen, sah Jelena ängstlich an und versuchte, etwas zu sagen. Winzige Schweißperlen erschienen auf ihrem blassen Gesicht.

Tante Lusik kam mit dem Matsun zurück, Jelena nahm das Glas und wollte es dem Mädchen geben, aber sie nahm zwei Schlucke und übergab sich erneut in einem Brechanfall.

- Dochtur ist notwendig, - sagte Tante Lusik.

Jelena brachte das Mädchen ins Nebenzimmer und legte es auf die Pritsche. Aus irgendeinem Grund erschreckte es sie am meisten, dass das Mädchen nicht weinte. Sie war sich sicher, dass eine Vergiftung starke Bauchkrämpfe verursachen würde, dass es schmerzhaft wäre und das Kind schreien müsste. Aber sie weinte nicht, sondern verdrehte nur die Augen und starrte ausdruckslos an die Decke, als wüsste sie, dass der nächste Anfall von Übelkeit kommen würde, und wartete bedeutungsvoll auf ihn. Dies war für Jelena verwirrend.

- Sie bleiben bei ihr, während ich zur Krankenstation laufe, - sagte Jelena, warf sich ein Tuch über und lief auf die Straße hinaus.

Es gab keinen Arzt im Dorf, nur einen Sanitäter, aber der war nicht in der Sanitätsstation - wie sich später herausstellte, war er an diesem Tag in das Bezirkszentrum gefahren, um dort einen Sanitätsdienst zu verrichten. Und was konnte man tun?! Jelena lief zum Direktor, ohne zu wissen warum. Aber der Direktor war auch nicht da, er war zur Schweinemastanlage gegangen. In verzweifelter Panik eilte Jelena zur Buchhaltung und traf dort auf Ruben Grigorjan, der gerade aus der Abteilung kam.

- Jelena, was ist passiert? Du hast kein Gesicht!

Jelena presste betend beide Hände auf ihre Brust:

- Ruben, ich bitte dich, lass dir etwas einfallen, Warduis Tochter ist krank, ich weiß nicht, wo ich einen Arzt finden kann!

Reuben runzelte die Stirn und murmelte:

- Du hast Glück...

- Ja, wie ein Ertrunkener... Was soll man tun?

- Doktor Schageldjan ist gerade gegangen... Bleib dran, ich bin gleich zurück. - Er ging in die Buchhaltung, kehrte aber sofort zurück. - Ich fahre in das nächste Dorf. Sie gehen zu dem Kind, Jelena, und ich werde ihn abfangen, er kann nicht weit sein.

Er ging zu seinem Motorrad, startete es mit einem Ruck und verschwand im Nu in einer Staubwolke. Etwas erleichtert lief Jelena zu den Kindern.

- Nun, geht es ihr besser? - fragte sie, außer Atem vom Laufen. Tante Lusik warf die Hände hoch, als wollte sie sagen: „Sieh selbst...“ Das Mädchen lag immer noch auf dem Rücken, mit Blick zur Decke, seltsam erwachsen und unnahbar, die Augen geschlossen.

- Sweta, Swetotschka, mein Schatz! Was ist denn mit dir los, hm? Tut es irgendwo weh? Gott, sag doch wenigstens ein Wort!

- Sie schweigt..., - seufzte Tante Lusik.

Zwanzig Minuten später hielt ein alter „Saporojez“ auf der Straße und wurde beinahe von Rubens Motorrad angefahren. Aus dem Wagen stieg ein großer, gebückter, aber immer noch munterer alter Mann, und hinter ihm, durch die Hintertür, die Mutter des Mädchens, Wardui, die Milchmagd, die auf dem Weg zum Bauernhof abgeholt worden war. Sie war eine breitschultrige, etwas maskulin wirkende Frau von etwa fünfunddreißig Jahren. Mit einem finsternen Blick auf die verwirrte Jelena ging sie zum Kinderbett ihrer Tochter und beugte sich über sie.

- Sweta, ach, Sweta...

Das Mädchen reagierte jedoch nicht auf die Stimme ihrer Mutter. Doktor Jesai Asrijewitsch Schachgeldjan trat heran, schob die Frau mit der Hand leise beiseite und ließ sich auf den von Tante Lusik aufgestellten Stuhl sinken. Er führte seine Hand zu den Augen des Mädchens und nahm sie wieder weg - offensichtlich prüfte er ihre Pupillen. Dann sagte er wütend:

- Ich bitte alle hinauszugehen, außer der Mutter.

Seine Stimme war trocken und irgendwie farblos.

- Ist er ein guter Arzt? - fragte Jelena, als sie herauskamen.

- Er ist ein sehr guter Arzt, - beruhigte Ruben sie.

Doktor Schachgeldjan war in der Tat kein schlechter Arzt. Obwohl die jungen Leute ihn für einen Archaiker hielten (offenbar weil der alte Mann den Kranken nur in Ausnahmefällen moderne Medikamente verschrieb und stattdessen volkstümliche Mittel bevorzugte, die sich über Jahrhunderte bewährt hatten), zögerten sie nicht, ihn im Bedarfsfall um Rat oder Hilfe zu bitten. Der alte Mann lebte etwa zehn Kilometer entfernt, in dem großen Dorf Aterk, wo sich sein Haus befand und wo er die Kranken aufnahm. Er versorgte mehrere Dörfer allein, das war sein Beruf, und die Leute waren so an ihn gewöhnt, dass sie sich selbst in den hoffnungslosesten Fällen an ihn wandten und dann sagten: „Wenn Doktor Jesai es nicht geschafft hat, was gibt es da zu sagen...“.

Doktor Jesai kam aus dem Nebenzimmer:

- Das Kind muss sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

- Aber was ist mit ihr, Doktor?

- Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, aber ich vermute, dass das Mädchen Meningitis hat.

- Was?!

- Beruhige dich, meine Liebe, beruhige dich, - hob Doktor Schachgeldjan seine grauen Augenbrauen. - Ein Verdacht ist keine Tatsache, ich bin kein Prophet, ich könnte mich irren.

Leider hatte er sich nicht geirrt, die Diagnose wurde zwei Tage später im Bezirkskrankenhaus bestätigt. Glücklicherweise überlebte das Kind, aber zu diesem Zeitpunkt musste Jelena den Kindergarten verlassen, denn am Tag, nachdem das Mädchen ins Krankenhaus gebracht worden war, hatten die Mütter Angst, ihre Kinder in Jelenas Obhut zu geben. Man redete auf sie ein und beschämte sie, aber nichts half. Ein Schraubenzieher drehte Vorurteile in die Seelen dieser Frauen: „böser Blick“, „schweres Bein“ und andere, über die sie selbst gelacht hatten, die aber nun eine erschreckend furchterregende Bedeutung bekamen. Diese Sätze erwiesen sich als stärker als der gesunde Menschenverstand, denn dahinter verbarg sich alles, was seit Jelenas Ankunft geschehen war. Das hat die Mütter gelähmt. Am nächsten Tag fuhr Jelena mehrere Häuser ab, um herauszufinden, warum die Kinder nicht gebracht wurden. Einige von ihnen murmelten etwas Unverständliches, andere weigerten sich, überhaupt mit ihr zu sprechen, andere schickten sie einfach weg, und zwar fast unhöflich, ohne Vorwarnung. Als sie ihr begegneten, taten die Frauen so, als würden sie sie nicht bemerken. Oder sie gingen einfach auf die andere Seite der Straße.

„Ich werde gemieden...“, - dachte Jelena mit Schrecken. - Gemieden und gehasst. Das ist beängstigend! Was soll ich tun, wie kann ich sie überzeugen?“ Arsen hatte es ihr einmal gesagt: „Ein Dorf ist ein Dorf, es hat seine eigenen Gesetze - die guten und die schlechten, die klugen und die dummen. Es hat viele Gesichter, und über Jahrhunderte hinweg war jedes von ihnen mit Schichten bedeckt, die nicht hätten entfernt werden können; aber es ist nicht einfach, eine Schicht zu entfernen, und darunter befindet sich eine weitere, und dann eine dritte. Es braucht viel Zeit und Arbeit, um sein wahres Gesicht zu erkennen.“ Aber Jelena verstand damals die tiefere Bedeutung dieser Worte nicht. Jetzt begann sie zu verstehen.

Unter Tränen wandte sich Jelena an den Direktor der Sowjose und fragte ihn um Rat: was soll sie tun? Er wusste bereits, was geschehen war.

- Zum Teufel mit ihnen, sie wollen es nicht, - sagte er schmallend.
- Aber es ist notwendig, es ihnen zu erklären! Es ist schade um die Kinder.
- Sie brauchen nichts zu erklären. Sie werden betteln gehen, sobald sie merken, dass sie sich zum Narren gemacht haben. Es war Anusch, die sie überredete.
- Aber was soll ich machen? Was muss ich denn tun?!
- Leider gibt es auch in der Schule keine Arbeitsplätze, es gibt vier Leute mit einem Gehalt, - sagte der Direktor und trommelte mit den Fingern auf den Tisch. - Aber du wirst nicht arbeitslos sein. Willst du in den Weinbergen arbeiten?
- Mein Gott! Überall!
- Das ist gut. Gleich morgen früh geht es los. Ich werde Ruben informieren.

13. KAPITEL

So verließ sie ihre, wie sie sagte, Kinder und ging zur Arbeit in die Weinberge. Sie arbeitete zusammen mit allen anderen und versuchte, mit den anderen Schritt zu halten. Am Anfang war es natürlich schwierig, aber allmählich kam sie auf den Geschmack, unterstützt von einigen Frauen, mit denen sie sich so gut verstand, dass sie die Arbeit in den Weinbergen zu genießen begann. Manchmal blieb sie bis spät dort und kam erst im Dunkeln nach Hause, ging leise in ihr Zimmer, ließ sich auf ihr Bett fallen und schlief ein. Sie lebte ihr eigenes, isoliertes Leben und versuchte, sich nicht in die Angelegenheiten

der Familie einzumischen, die sie im Grunde genommen ablehnte. Niemand im Haus sprach mit ihr, niemand fragte sie, wie sie lebte, woran sie dachte, wohin sie ging, was sie tat. Im Haus ihres Mannes war sie so etwas wie ein Hausmädchen geworden, das von ihren Herren mit klopfendem Herzen geduldet wurde. Jelena hatte sogar ihre Sachen ins Schlafzimmer gebracht, um ein weiteres Zimmer zu räumen, und nun war dieses Zimmer leer. So lebte sie, abgelehnt von den Menschen, die ihr am nächsten standen, ungeliebt von ihnen, allein mit ihrem unliebsamen Schicksal kämpfend...

Die Briefe Arsens wären sicherlich eine gute Hilfe gewesen, um sie bei Laune zu halten, aber aus irgendeinem Grund gab es keine Briefe.

"Vielleicht bekommen sie sie zu Hause und sagen es dir nicht?" - dachte Jewginja über sie nach. Jelena schüttelte den Kopf; sie konnte nicht glauben, dass Arsens Familie so etwas Gemeines tun konnte. Und sie hatte Recht. Eines Tages kam ihre Schwiegermutter auf sie zu und fragte: hast du Briefe bekommen?

- Wenn dem so wäre, hätte ich sie dann nicht gezeigt? - antwortete Jelena. Marjam, die Mutter Arsens, nickte wehmütig und ging hinaus, wobei sie sich mit dem Zipfel ihres Kopftuches über die Augen wischte. Vielleicht bleiben die Buchstaben irgendwo auf dem Weg stecken? Oder vielleicht geben sie es ihr einfach nicht? Also begann Jelena das Postamt des Dorfes aufzusuchen. Die Postangestellten gewöhnten sich an ihre Besuche und seufzten bedauernd:

- Nein, Tochter, leider... Keine Sorge, sobald es ankommt, kommen wir sofort, ohne Verzögerung...

Der Tag war am Morgen bewölkt. Obwohl es Ende März war, fühlte es sich nicht wie Frühling an. Der mit dichten Wolken bedeckte Himmel hing schwer über dem Dorf, über den Weinbergen und entlud zuweilen einen langwierigen, anhaltenden Nieselregen, den man nicht einmal als Regen bezeichnen konnte, der aber alles feucht und aufgequollen machte: den Boden, die Bäume, die Kleider, die Haare der Frauen und die Luft selbst. Die kalte Feuchtigkeit verkrampfte die Hände, so dass die Finger die Gartenschere nicht mehr spürten, sie drang in die Kleidung ein und jagte ihr Schauer über den Körper, und die Füße waren mit matschigem Schlamm verklebt, so dass es schwer war, sich zu bewegen. Und es war nicht klar, ob man weiterarbeiten oder sich unter das Schutzdach des Feldlagers begeben sollte, wo der eiserne Ofen gemütlich knisterte und es trocken und warm war.

- Wo zum Teufel war Ruben hingegangen? - sagte Aschchen, die schwarzäugige, ungestüme alte Frau, die in der Nähe von Jelena mit einer Schere hantierte, mit wütender Stimme. - Wir frieren alle wie Welpen! Du auch, wie ein Dummkopf, der die Jacke trägt, als ob es August wäre.

- Aber es ist warm, - log Jelena. - Mir ist überhaupt nicht kalt. Es war so, dass ihre Freundinnen bei der Arbeit mit ihr armenisch sprachen und sie sprach russisch mit ihnen. Und sie verstanden sich sehr gut, und wenn ein Wort unklar war, klärten sie es gemeinsam, in beiden Sprachen.

- Warum lügst du? - Aschchen war wütend. - Ist dir nicht kalt? Schau dir deine Lippen an. - Zur Sicherheit gab sie sich selbst einen Klaps auf die Lippen. - Wie die eines toten Mannes.

- Sie sind immer blau, - lächelte Jelena.
- Wem machst du was vor? Lügst du mich an?

Hattest du heute Morgen auch solche Lippen?

- Ich habe sie heute Morgen gefärbt, ganz ehrlich! - lachte Jelena.

Daraufhin antwortete Anna, die hinter einer anderen Spalierreihe arbeitete.

- Einmal sollten wir alle zu ihr nach Hause gehen und der Schwiegermutter die Haare vom Kopf reißen, damit sie wenigstens eine alte Wattejacke für ihre Schwiegertochter übrig hat.

- Das ist eine gute Idee, - sagte eine andere Frau lachend.

- Richtig, wir gehen heute zu Tante Marjam!

In dieser Abteilung der Brigade waren zwölf Frauen tätig. Wenn sie sich alle entschließen würden zu gehen... Jelena stellte sich vor, was mit ihrer Schwiegermutter geschehen würde, die ihre warme Kleidung nicht wirklich ablehnte - Jelena hatte sie selbst nicht darum gebeten. Sie hatte zwar einen Pullover und die alte Jacke von Arsen, aber sie zog sie nicht an, weil sie beschloss, dass es doch Frühling war.

- Ach, kommt schon, Mädels, niemand lehnt mich ab! - sagte Jelena erschrocken. - Ich werde morgen einen Pullover anziehen.

Die Frauen lachten fröhlich über ihre Befürchtungen.

So vergingen in ihrer Sorge und hoffnungslosen Sehnsucht weitere sechs Monate. Jelena, die bei der Arbeit ein wenig zu Kräften gekommen war, war zu Hause verzweifelt. Die Entfremdung mit Arsens Verwandten wuchs, und sie hörte fast ein Jahr lang nichts von ihm. Der Frühling hatte den Sommer abgelöst, und der Herbst eilte herbei, um den Sommer zu ersetzen. Die Arbeit im Weinberg ging auch bei schlechtem Wetter weiter. Und an diesem Tag ging ein heftiger Regen nieder, der mal nieselte und dann wieder stärker wurde. Die Mädchen konnten sich wegen des klebrigen Schlammes kaum bewegen und murmelten leise vor sich hin. Dann befahl Jewginja:

- Nun, wir haben genug davon, im Regen nass zu werden. Der Direktor wird dafür keine Prämie zahlen. Lass Ruben bei diesem Wetter die Arbeit selbst machen. Gehen wir unter das Schutzdach!

- Da geht er! - sagte Jelena.

- Wer, der Direktor?

- Nein, Ruben.

- Gut, dann ziehen wir ihm jetzt die Hosen aus...

- Ich will nicht, dass man die Hosen auszieht, - sagte eine der Frauen.

Jewginja seufzte scheinheilig:

- Woher sollen wir dieses Glück nehmen? Der Trottel sieht niemanden außer seiner flachärschigen Goarik. Es ist ein Wunder, dass er einen so gesunden Körper hat und mit Goarik allein zufrieden ist. Sie füttert ihn nicht gut, nicht wahr?

- Ich glaube, er hat ein Auge auf unsere Jelena geworfen, - bemerkte Margo. - Sieh, Lena, sei vorsichtig mit ihm.

- Und wer könnte ihr schon widerstehen? - fügte jemand aus den hinteren Reihen hinzu.

Jelena wurde peinlich berührt, errötete, stammelte und weinte fast:

- Was fällt euch ein, Mädchen, seid doch nicht so.

Jewginja, die sich stillschweigend um Jelena gekümmert hatte, stürzte sich auf Margo:

- Hör zu, Margo, du hast den Verstand verloren, nicht wahr? Das arme Mädchen weiß schon gar nicht mehr, wie es gehen soll, damit niemand mit dem Finger auf sie zeigen kann.

- Ja, es gibt keinen Grund, irgendetwas zu sagen, - schlossen sich ihr die anderen an. - Habt ihr den Klatsch von Manwels Mutter vergessen, die ihrem Sohn erzählte, dass zwei seiner vier Söhne dem Maurer Bachschi ähnelten? Dieser böse Mann nimmt ein

Gewehr, geht hin und erschießt den armen Bachschi, nimmt seine Frau und zwei Kinder, die ihm angeblich nicht ähnlich sehen, mit in den Wald, tötet sie dort, geht dann zur Polizei, um sich zu stellen, und verrottet nun in den Gefängnissen von Baku. Ihr wisst das alles selbst. Gott behüte, dass sie es zu Hause hören! Sie werden sie zur Hölle jagen, sie warten wahrscheinlich nur auf eine Gelegenheit...

Margo bedauerte es bereits selbst.

- Ja, ich bitte euch, das war nur ein Scherz!
- Und du musst wissen, wann du Witze machst, - schloss Jewginja gereizt. - Das Herz des Mädchens blutet bereits. Das ist nicht nötig.

Ruben hielt das Motorrad nicht weit von Jelena und Jewginja an.

- Höre, unser lieber Brigadier, - wandte sich Jewginja an ihn, die Hände kämpferisch in ihre dicken Flanken stemmend, - wie soll das denn gehen? Du fährst irgendwo im Regen, während wir im Regen stapfen. Alles durchnässt bis zum Bauchnabel.

- Warum nass werden? - sagte der Vorarbeiter in einem versöhnlichen Ton. - Solche Arbeit nützt nicht viel. Geht unter das Schutzdach.

- Wer hat gesagt, dass wir unter das Schutzdach gehen können?

- Habt ihr das nicht selbst herausgefunden? In Ordnung, geht unter das Schutzdach.

Los, los, ich werde mich vor euren Ehemännern verantworten müssen, wenn ihr krank werdet, Gott bewahre.

- Wer hat keinen Ehemann? - Jewginja grinste. - Ich zum Beispiel habe keinen, dieser Hurensohn. Soll ich vielleicht krepieren?

- Warum solltest du krepieren? Du bist eine gesunde Frau. Blut und Milch, keine Krankheit kann dich besiegen! Nun, hör auf, mit den Zähnen zu knirschen und geht unter das Schutzdach!

Die Frauen kamen in einem lauten Gedränge unter das Schutzdach, schnaubend und zitternd, als wären sie gerade aus einem Eisloch geklettert.

- Was, ist euch kalt? - Der einäugige Tewan, der Wächter des Feldlagers, saß grinsend vor der offenen Tür des Ofens und drehte die Kohlen mit einem glühenden Stock. - Ich sagte doch: geht, es wird regnen.

- Wann hast du das gesagt? - Jewginja war überrascht.

- Nun, ich sagte..., - korrigierte sich der alte Mann.

Auch Ruben fuhr mit seinem Motorrad zum Schutzdach und hielt vor der Tür des Kartoffellagers bei den Weinbergen. Er erhob sich vom Sitz, wandte sich an die Frauen und sagte mit gewöhnlicher Stimme:

- Jelena, ich war gerade bei der Post, da ist ein Brief von Arsen für dich...

- Von Arsen? Wo? Du hast ihn nicht mitgenommen?

- Wie, nicht mitgenommen? Hier ist er! - Er holte einen zerknitterten Brief aus seiner Hemdtasche.

Jelena nahm den Brief in die Hand, betrachtete ihn von oben bis unten, lächelte dann, wischte sich die Tränen weg, ging in die hinterste Ecke des Schutzdaches und begann, den Umschlag mit ihren flinken Fingern zu zerreißen. Die Frauen verstummten, sogar Jewginja flüsterte Ruben einen Vorwurf zu:

- Dein Herz ist kein Stein, es ist ein grober Stein! Man hat so einen Brief in der Tasche und sagt kein Wort.

- Was sollte ich deiner Meinung nach im Regen tun? Ich habe ihn nicht einmal länger als eine Minute festgehalten, - entschuldigte sich der Vorarbeiter.

In der Zwischenzeit las Jelena ein Blatt Papier mit Bleistift und las es wieder und wieder, lächelte und wischte sich die Tränen ab, ohne jemanden oder etwas um sich herum wahrzunehmen, auch nicht die Tatsache, dass einige der Frauen, die sich dessen nicht bewusst waren, lächelten und wischten sich dann die Tränen ab. Margo ging auf Ruben zu und sagte mit leiser Stimme, so dass Jelena sie nicht hören konnte:

- Hör zu, Ruben, du lässt sie nach Hause gehen und bereitest ihr damit eine Freude, ja?

Und wir werden für sie arbeiten.

Ruben grinste.

- Ohne dich wäre ich wahrscheinlich nicht auf diese Idee gekommen, oder? - Er blickte auf die dicken, bleiernen Wolken, die den Himmel bedeckten. - Es sieht so aus, als würde es die ganze Woche regnen. Ich denke, ihr solltet alle nach Hause gehen.

Aber wie sieht die Strecke aus?

Jewginja, der sie flüstern gehört hatte, kam herüber.

- Du bringst sie zuerst ins Dorf, und wenn ein Lastwagen vorbeikommt, schick ihn zu uns. Wenn wir keinen sehen, ist das auch in Ordnung, dann gehen wir zu Fuß, das sind wir gewöhnt.

Ruben sah Jewginja nachdenklich an und lächelte.

- Meine Güte, Jewginja, du sprichst manchmal kluge Worte.

Schließlich löste sich Jelena von dem Brief, ließ sich müde auf die Bank sinken und starrte ratlos ins Leere, ein schwaches Lächeln auf den Lippen. Die Frauen umringten sie:

- Und, Lena, wie geht es ihm, unserem Arsen?

- Wo ist er? In welcher Stadt befindet er sich?

- Spann uns nicht auf die Folter, wir können es in deinen Augen sehen - der Brief ist gut.

Jelena drückte den Brief an ihre Brust und schloss die Augen.

- Oh, meine Lieben, er ist ganz in der Nähe, nur einen Katzensprung entfernt!

- Wie nah?

- Wo in der Nähe? Sie sagten, sie hätten ihn irgendwo weit weg gebracht!

Jelena öffnete plötzlich ihre Augen und ließ sie in einem strahlenden seeblau leuchten.

- Er ist in Baku...! Seht ihr, in Baku. Er war in Sakatala, ich weiß nicht, wo das ist, und jetzt ist er in Baku, im Straflager dort.

Die Mädchen sahen sich an, die einen perplex, die anderen enttäuscht: Baku ist fast fünfhundert Kilometer hin und ebenso weit zurück. Es schien nicht gerade ein „Katzensprung“ zu sein...

- Mädchen, sie will gehen! - rief Jewginja aus. - Ich schwöre bei Gott, sie will zu ihrem Mann gehen!

Jelena warf ihren Kopf freudig zurück und lachte:

- Natürlich werde ich das tun, Mädchen, Liebste, ihr Guten! Es ist so nah, und er wartet auf mich, ich muss los!

- Sagt er, dass er wartet? - fragte Ruben.

- Nein, Ruben, das tut er nicht, aber ich weiß, dass er es tut, ich weiß es selbst!

- Du sagst also, - fügte der Wachmann Tewan ein -, dass du selbst zu ihm gehen willst.

- Selbst, selbst, selbst, Gott, natürlich, selbst! - Jelena lachte so fröhlich und ungehemmt, wie sie schon lange nicht mehr gelacht hatte.

Der Wachmann richtete sich auf, schloss die Ofentür und wischte sich die Tränen aus den Augen, die wahrscheinlich vom Rauch herrührten, und sagte:

- Geh, meine Tochter, du hast recht, er wartet dort auf dich. Höre auf dein Herz, es wird dich nicht täuschen. Möge Gott dich beschützen!

Seine Worte mögen zu feierlich gewesen sein, aber keine der Frauen lachte, obwohl keine von ihnen eine solche Gelegenheit zum Spott verpasst hätte.

Ruben wendete schweigend das Motorrad.

- Steig ein, Jelena, ich bringe dich nach Hause.

- Wie? Jetzt?

- Warum? Willst du das nicht?

- Warum möchte ich nicht? Aber ich bin bei der Arbeit.

Dann schrie Jewginja sie mit einem wütenden Gesichtsausdruck an:

- Bist du verrückt oder was?! Du sollst dich hinsetzen, also setz dich hin und rede nicht so viel! Wir werden das, was zu tun ist, auch ohne dich tun.

- Heute gibt es nichts zu tun, - sprachen sie alle so energisch, dass Tewan, der Wachmann, sich die Finger in die Ohren steckte und schimpfte:

- Schweigt! Könnt ihr nicht einer nach dem anderen sprechen?

- Das können wir nicht, - antworteten die Frauen.

- Pfui, - spie der Wächter genervt - eure Kehlen sind ganz kaputt! Es gibt niemanden, der euch bescheißen will!

- Kommst du oder nicht, Jelena? - unterbricht Ruben alle.

- Oh, natürlich fahre ich! Ich muss es meiner Familie sagen, sie glücklich machen...

- Ooh! damit diese Freude über ihre Kehlen steigt, - drückte sie Jewginja ihren aufrichtigen Wunsch aus.

- Nein, Mädchen, ich habe Mitleid mit euch, ihr habt so viel Leid gesehen.

- Und du hast noch nicht genug gesehen, oder? - stimmte Margo ein. - Und mach dir keine Sorgen um die Arbeit, wir erledigen alles für dich.

- Wir machen es, wir machen es, wir lassen dich nicht allein, du fährst, - stimmten die anderen wahllos zu. - Du kannst dort so lange bleiben, wie du willst.

- Danke, liebe Mädchen, ich weiß nicht, was ich ohne euch getan hätte..., - flüsterte Jelena.

Ruben öffnete den Lederbezug des Beiwagens und bedeckte ihre Beine, als sie sich setzte, während Margo ihr den wasserdichten Mantel um Kopf und Schultern wickelte und sie wie eine Matroschka aussehen ließ.

- Es ist, als ob du mich in den hohen Norden bringen würdest, - lachte sie und legte sich resigniert in ihre fürsorglichen Hände.

- Jetzt reicht es aber! - Ruben drückte den Anlasser, und es gab ein ohrenbetäubendes Poltern unter dem Schutzdach.

Zehn Minuten später, als sie ins Dorf fuhren, beugte sich Ruben zu ihr hinüber und sagte mit lauter Stimme, um das Dröhnen des Motors zu übertönen:

- Jelena, wenn du nach Baku fährst, sag mir am Tag vorher Bescheid, dann suche ich ein Auto. Und wenn ich nicht da bin, gehst du direkt zum Direktor, er wird alles für Arsen tun.

- Danke, Ruben, - rief Jelena von unten herauf. - Aber ich habe keine Lust, dich zu belästigen. Ich werde zum Zentrum trampeln, es ist nicht weit.

Ruben runzelte unwillkürlich die Stirn.

- Sie werden uns also alle beleidigen, wagen Sie es nicht, das zu tun, verstanden?

- Verstanden, vielen Dank! - lächelte Lena dankbar.
Fünfzig Schritte vor dem Haus bat sie ihn, das Motorrad anzuhalten.
- Dann gehe ich selbst..., - sagte sie, errötete und versuchte, Ruben nicht anzusehen.

Ruben wurde jedoch nicht langsamer, als ob er Jelenas Bitte nicht gehört hätte. Aber als sie am Tor des Hauses anhielten, sagte er und knöpfte eifrig den Überzug auf:

- Jelena, hör mir zu, aber bitte... Bitte verzeih mir, dass ich das sage... Ich mag dich, sehr sogar, und ich mache keinen Hehl daraus. Als ich dich das erste Mal mit Arsen gesehen habe, war ich verwirrt und habe mich nicht einmal getraut, dir die Hand zu geben. Es ist unmöglich, jemanden zu vergessen, der einem nach einem Tag, einem Monat oder einem Jahr nicht mehr aus dem Kopf geht. Egal was passiert, egal was passiert, es gibt immer einen Platz für diese Person in deinem Herzen... Aber du bist die Frau meines Freundes. Wenn das nicht der Fall wäre und ich keine Frau und drei Kinder hätte, würde ich mein Motorrad in der Nähe eures Hauses abstellen. Das ist anscheinend ein Spleen, Jelena Dschan.

Jelena verstand: er wusste, was an dem Tag geschehen war, an dem sie zum ersten Mal auf sein Motorrad gestiegen war.

- Sei mir nicht böse ... bitte ..., - flüsterte sie und wurde rot.
- Sei nicht albern, Jelena, du hast nichts damit zu tun... Also gut, du gehst zuerst rein und machst die alten Leute glücklich. Gehen wir.

Jelena lächelte erleichtert und stieß die Türpforte auf. Unter dem Vordach des Hauses lag Misak auf einer Liege. Sein amputierter Arm begann bei Regen gewöhnlich zu „schmerzen“, und er konnte sich nicht daran gewöhnen, dass seine nicht vorhandenen Finger und sein Ellenbogengelenk besonders „wund“ waren.

- Vater, - sagte Jelena, - wo ist Mama?

Als er sah, dass Ruben sich näherte, nahm Großvater Misak die Beine von der Liege, stand auf, setzte sich hin und rieb sich die schmerzende Schulter.

- Lena, ist etwas passiert? - Der alte Mann wurde unruhig.
- Nichts, Vater, alles ist in Ordnung, - sagte Jelena. - Arsen hat einen Brief geschickt.
- Ein Brief? Oh, Gott sei Dank. Und um die Wahrheit zu sagen, ich hatte Angst. Und wo ist er, was schreibt er?

- Er sagt, es gehe ihm gut. Er ist jetzt in Baku, Vater! Er lebt und ist gesund... Aber wo ist Mama? Ist sie nicht zu Hause?

- Warum nicht, sie ist ja zu Hause. Wahrscheinlich beschäftigt.

In diesem Moment kam Arsens Mutter aus dem Haus, blass vor Angst:

- Was ist das? Was ist geschehen?

Jelena eilte zu ihr und legte ihren Arm um ihre Schultern:

- Da ist ein Brief von Arsen, Mama! Es geht ihm gut, er ist jetzt in Baku. Ruben war bei der Post, und da war ein Brief... - Jelena zog eilig einen zerknitterten Umschlag aus ihrer Tasche. - Hier ist er!

Aber Tante Marjam hörte nicht mehr zu, sie löste sich aus der Umarmung und ließ sich hilflos neben ihren Mann sinken. Und sie weinte:

- Und ich dachte... Gute Dinge fallen mir nie ein... Nur schlechte Dinge...

In diesem Haus werden keine guten Nachrichten mehr erwartet, sondern nur noch schlechte. Jelena war froh, die Feindseligkeit ihrer Schwiegermutter gegenüber Ruben von jenem denkwürdigen Tag vergessen zu können, und machte sich daran, den Tee zuzubereiten, aber der Vorarbeiter schaute auf seine Uhr und lehnte den Tee ab.

- Ich muss ein Auto für meine Frauen finden. - Er nickte mit dem Kopf und zeigte auf den Hof, wo der Regen zusehends stärker wurde. - Der Regen wird so schnell nicht aufhören.

Nachdem er gegangen war, herrschte eine angespannte Stille unter dem Vordach. Jelena verstand aus dem Blick ihrer Schwiegermutter auf Ruben Grigorjans hochgewachsene, statuenhafte Gestalt, die im Hof ging, dass ein weiterer Sturm bevorstand. Sie erinnerte sich daran, dass niemand ein Wort zu dem Vorarbeiter gesagt hatte, ihm nicht einmal einen Stuhl angeboten hatte.

- Hat er dich hierher gebracht? - fragte Marjam. - Nochmal!

Jelena hatte das Gefühl, als würde sie alles in sich zu einem harten Klumpen pressen.

- Warum bist du..., - murmelte sie und konnte sich nicht beherrschen, so auffällig war der Kontrast zwischen jetzt und vor einer halben Stunde im Lager. - Warum also... An einem so glücklichen Tag... Ich... Ich bin zu dir geeilt, um dich glücklich zu machen!

Sie rannte aus der Veranda und ging schnell in ihr Zimmer hinauf.

Sie wollte nichts, nichts, was Aufmerksamkeit erregt. Sie wollte nur eines: in der Stille sitzen, ein wenig traurig über die vergangene Zeit nachdenken. Man denkt die ganze Zeit nach und sucht nach einem Ausweg aus der scheinbar ausweglosen Situation. Draußen vor dem Fenster schlängelte der Wind die Federn der Zweige, jagte die abgefallenen gelben Blätter, glitt zwischen den Stämmen der Bäume hindurch und hüllte sie in die Kälte des Novembers.

Dann war es Nacht, aber Jelena konnte nicht schlafen. Auf dem großen Bett liegend, das mit herbstlichen Seidenstoffen geschmückt war, dachte sie an Arsen, so nah und so fern, so zärtlich, fürsorglich und aufmerksam... Er war durch Zufall in ihr Leben getreten. Es schien, dass dieses Treffen ein Scherz des Schicksals war.

Vielleicht, auch so... Nur wurde aus diesem Scherz ein großes, aufrichtiges Gefühl, mit all seinen Begleiterscheinungen: Harmonie, Sehnsucht nach Einheit, Erwartung und Angst. Und je weiter der schmale Pfad ihrer unbehaglichen Beziehung verläuft, desto tiefer keimt sie in ihnen auf, desto mehr fürchten sie, die zerbrechliche Harmonie ihrer Herzen durch ein beiläufiges Wort, eine Handlung zu zerstören. Die Angst ließ ihre Seele zittern wie eine Ricke. Sie fürchtete sich vor den Gerüchten, die sie verfolgten und die Arsen abstoßen könnten, wenn er sie glaubte. Schließlich wusste er nichts von ihren verborgenen Qualen und Missverständnissen, um den Frieden in einer großen Familie zu wahren, die nach den alten Traditionen lebt.

„Wenn du nur wüsstest, wie sehr ich dich liebe, - sagte Jelena ihm in Gedanken. - Oh, wenn du spüren könntest, wie mein Herz vor Verzweiflung zerreißt, wie meine Seele vor Trennung weint, wie mein Fleisch vor Einsamkeit stöhnt... Liebe ist wahrlich ein freiwilliger Wahnsinn. Sie wusste nicht, ob sie sich freuen oder trauern sollte über ihre große Liebe, die so viel Leid verursacht hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach beschloss Jelena, dass es Gott gefiel, sie immer wieder auf die Probe zu stellen, ihren Geist zu töten oder zehnmal stärker zu machen als zuvor. Und sie, bereit zur Selbstaufopferung, bat Gott: „Barmherzig! Gib meinem Geliebten Gesundheit, Kraft, dass er es dort aushalten und überleben kann, dass es einer seiner Wünsche sein möge, zu mir zurückzukehren und mich mit seiner Anwesenheit zu erfreuen, ohne die ich wie eine Blume am Wegesrand im Staub der Sorgen, der erfundenen Probleme und der lästigen Zweifel verdorre...“

14. KAPITEL

Der Lastwagen bremste quietschend und hielt vor der Tür der Imbissstube des Dorfes. Der UAS des Direktors war in der Nähe geparkt. Anuschewan, der LKW-Fahrer, öffnete die Tür.

- Es dauert nur eine Minute, - sagte er, - ich habe keine Zigaretten mehr... Möchtest du was? Nun, Limonade, ein Brötchen...

- Nein, ich brauche nichts, danke.

Anuschewan sprang herunter und verschwand in der Imbissstube. Jelena gähnte, dann schaute sie auf die Uhr - Arsens Hochzeitsgeschenk, es war neun Uhr morgens. Wie bei Menschen, die nicht an häufiges Reisen gewöhnt sind, war Jelena in dieser Nacht von Schlaflosigkeit erschöpft, und jetzt war sie unkontrollierbar schläfrig. Sie wollte die Augen schließen, um sich selbst für einen Moment zu vergessen, aber in diesem Moment sah sie Gabriel Arutjunowitsch aus der Tür der Imbissstube kommen, er blieb stehen, steckte sich eine Zigarette an und ging auf den „UAS“ zu.

- Gabriel Arutjunowitsch, - rief Jelena ihm zu und steckte ihren Kopf aus dem Führerhaus des Lastwagens.

Der Direktor hob überrascht die Augenbrauen und humpelte auf sie zu. Jelena stieg aus dem Fahrzeug aus, ging auf ihn zu und schüttelte seine ausgestreckte Hand.

- Wohin gehst du so früh, Jelena?, - fragte Balajan und blinzelte in das offene Fahrerhaus des Lastwagens: dort stand Jelenas Koffer. - Gehst du jetzt, oder was?

Jelena erkannte, dass Ruben die Fahrt arrangiert hatte, da der Direktor nichts davon wusste.

- Ja, - nickte Jelena, - ich fahre jetzt.

- Verstehe. - Gabriel Arutjunowitsch zitterte aus irgendeinem Grund und wiederholte mechanisch: - Verstehe... Nun, wie man so schön sagt, gute Reise... Und warum der Lastwagen? Gab es denn kein anderes Auto? Wie auch immer, ist doch egal, oder?

- Was ist los mit Ihnen, Gabriel Arutjunowitsch? Ist irgendetwas passiert? Sagen Sie es mir doch!

- Nein, nein... Bei mir ist alles in Ordnung... Es ist nur ganz plötzlich, weißt du.

- Was ist plötzlich?

Ich weiß nicht, Jelena... Nun, es ist Zeit für mich. Lebwohl.

Jelena verstand plötzlich.

- Warten Sie, wohin gehen Sie?

Der Direktor blieb stehen.

- Was noch, Jelena? Ich sagte doch: glückliche Reise!

- Ach, kommen Sie, Gabriel Arutjunowitsch, mein Lieber! Ich fahre zu Arsen. Ich habe vorgestern einen Brief von ihm bekommen. Er ist in Baku, in der sechsten Strafkolonie. Ich fahre zu ihm.

Gabriel Arutjunowitsch starrte sie einige Augenblicke lang stumm an, als könne er kaum begreifen, was er gehört hatte, dann wurde sein Gesicht sichtlich weicher und seine Augen wurden wärmer. Er schüttelte unzufrieden den Kopf.

- Ich werde alt, Jelena, mir fällt nichts mehr ein..., - sagte er mit verlegener Stimme.

Sie verstand, dass er ihr nicht verzeihen würde, denn er hatte für jede menschliche Tat einen Namen. Verrat würde er nicht als bloße Schwäche bezeichnen.

- Warum tun Sie das? - sagte Jelena. - Warum?

- Ich sage dir doch: ich werde alt, das ist alles. Im Alter muss man Nachsicht walten lassen, oder auch nicht, verdammt noch mal..., murmelte Balajan und versuchte, sie nicht anzusehen.

- Guter alter Mann, da gibt es nichts zu sagen... - schmunzelte Jelena.

- Gott sieht alles, Jelena!

Anuschewan kam aus der Imbissstube und steckte zwei Päckchen „Aurora“ in seine Tasche.

- Nun, fahren wir?

- Ja, los geht's! - Jelena wandte sich an Gabriel Arutjunowitsch. - Auf Wiedersehen, wünschen Sie mir Glück. - Sie streckte ihre Hand aus.

- Jelena, du solltest ein Gewissen haben. Erinnern Sie sich wenigstens an Ihren Ausspruch über einen schuldigen Kopf.

- Nein, wirklich, nichts für ungut. Nun, geben Sie mir Ihre Hand!

- Bitte schrei nicht so, ich höre sehr gut. - Er wandte sich an Anuschewan, der im Fahrerhaus seines Lastwagens wartete. - Höre, Anuschewan, fährst du direkt nach Stepanakert?

- Nein, in die Kreisstadt. Warum?

- Dann bring diesen Koffer hierher.

Jelena sah Balajan verwirrt an.

- Wozu das, Gabriel Arutjunowitsch?

- Weißt du, meine Tochter, mir ist gerade eingefallen, dass ich dringend nach Stepanakert muss. Also dachte ich: warum nicht einen guten Menschen mitnehmen?

- Das ist doch nicht wahr, oder?

- Wirklich, Jelena, ich habe dort etwas zu erledigen... Außerdem habe ich auch im regionalen Exekutivausschuss zu tun.

Jelena schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

- Was für ein Meister der Komposition Sie sind!

- Tja, in dieser Welt kann man nicht einmal die Wahrheit sagen, - lächelte der Direktor und schaute Anuschewan an, der den Koffer zum Wagen trug. - Nicht in den Kofferraum, Anuschewan, sondern direkt auf den Rücksitz. Lass uns gehen, Jelena.

Er setzte sich ans Steuer. Jelena saß neben ihm; sie schaute gerne auf die Straße, die auf sie zukam.

Gabriel Arutjunowitsch lenkte auf die breite Straße, und in einer Minute rollte der Wagen bereits zügig am Fluss entlang und verließ das Dorf.

- Werden wir nicht zu spät kommen? - fragte Jelena und machte es sich bequem.

- Der Zug kommt um halb zwölf, wir haben also Zeit, ein paar Mal hin und zurück zu fahren. Würde dir das gefallen?

Jelena lachte und sagte, sie wolle nicht, weil sie müde sei.

- Du gehst auf den Rücksitz, rollst dich zusammen und schläfst dort, - schlug Balajan vor.

- Aber ich will sehen!

- Nein, du musst dich für eine Sache entscheiden.

Die Straße bog in den Wald ein. Die Bäume erstreckten sich auf beiden Seiten der Straße. Die kahlen Äste wirbelten träge in der kühlen Brise. Es war nicht wie im letzten Sommer, als sie zum ersten Mal durch diesen Ort gefahren war.

- Du bist so still, Jelenotschka, - sagte Gabriel Arutjunowitsch. - Hast du schon gefrühstückt?

- Ja, ich habe heute Morgen gegessen.

Gabriel Arutjunowitsch sah sie an.

- Das habe ich noch nicht.
- Du kommst gerade aus der Imbissstube! - Jelena war überrascht.
- Ich war geschäftlich dort. Hast du nichts zu essen?
- Ja! Brot, Käse...
- Ich kann keinen Käse essen, die Ärzte haben es mir verboten. Hast du nichts anderes?
- Ich..., - sagte Jelena verwirrt, - ich dachte, ich kaufe etwas unterwegs.

- Verstehe. In Ordnung, wir werden geduldig sein. Man sollte mit leerem Magen fahren. Übrigens, wie sieht es mit deinem Geld aus?
- Ich habe Geld! - erwiderte Jelena hastig. - Ich habe eine Menge Geld.

- Wie viel, zum Beispiel?
- Wozu brauchen Sie das? - fragte Jelena und begann zu ahnen, worauf er hinauswollte.
- Ich möchte herausfinden, ob es sinnvoll ist, dich auszurauben.
- Das stimmt, ich habe zweihundert Rubel.
- Hast du in der Lotterie gewonnen oder so? Ich wünschte, du würdest mir das Geheimnis verraten, wie man das macht.
- Wir haben bei unserer Hochzeit Geld geschenkt bekommen, daher kommt das Geld. Sie wollen wissen, wie meine Eltern über meine Reise denken.
- Verdammt, auf was für glänzende Ideen die Frauen kommen.
- Als ich ihnen sagte, dass ich nach Arsen fahren wollte, waren sie begeistert. Und sie gaben die zweihundert Rubel.
- Und wenn... - Gabriel Arutjunowitsch verlangsamte das Tempo, der Aufstieg begann. - Und wenn ich jetzt den Wagen anhalte und dich mit dem Blick des sehr erfahrenen Detektivs Sherlock Holmes ansehe?

Jelena lächelte.

- Ich habe mir Sie als Hercule Poirot vorgestellt. Er ist auch ein großartiger Detektiv. Na gut, hundert Rubel, - sagte Elena und lächelte gereizt, aber immer noch lächelnd. - Und ich hatte die anderen hundert.

Als wir in Mardakert ankamen, hielt Gabriel Arutjunowitsch den Wagen in der Nähe der Bezirkspolizeistation an, stieg aus, betrat mit seiner Prothese knarrend das Gebäude und sagte Jelena, sie solle zwanzig Minuten abwarten.

- Was ist passiert?
 - Nichts. Nur eine Kleinigkeit, ich bin gleich wieder da.
- Er kam zwanzig Minuten später zurück.
- So, das war's, wir können jetzt weiterfahren, - sagte er und setzte sich wieder hinter das Steuer. - Hast du mich sehr vermisst?
 - Nein, aber ich hatte Angst, dass mich jemand erkennen könnte.
 - Darüber musst du dir keine Sorgen machen, Jelena. In Ordnung?

Jelena nickte zustimmend:

- In Ordnung.
- Ich sehe, dass du ein sehr kluges Mädchen bist, - sagte Balajan zufrieden. Er wollte gerade nach dem Zündschlüssel greifen, als ihm etwas einfiel, holte einen Zettel aus seiner Tasche und reichte ihn Jelena. - Hier. Wenn du morgen in der Strafkolonie ankommst, musst du diesen Brief dem Leiter der Strafkolonie übergeben. Grigorjan ist sein Nachname, sein Vorname ist Gurgun. Er ist aus unserer Gegend, ein guter Mann, ein Kumpel von Pawlik Bagunz. Pawlik schrieb ihm einen Brief. Du kennst ihn, an jenem unglückseligen Tag war er in unserem Dorf. Seine Frau ist übrigens auch Russin, sie

unterrichtet an der hiesigen Schule. Kurzum, er bittet dich, alles zu tun, damit du Arsen so bald wie möglich treffen kannst. Sei nicht schüchtern, geh direkt zu ihm und gib ihm den Brief. Und denk immer daran, dass es neben den geschriebenen auch ungeschriebene Gesetze des Lebens gibt. Eines dieser Gesetze besagt: sobald sich eine Tür schließt, wird sich sicherlich eine andere öffnen, aber das ganze Problem ist, dass wir auf die verschlossene Tür schauen und nicht daran denken, auf die Öffnung zu achten ... Und dass du ruhig bleibst, weißt du: hier ist alles gesetzeskonform, du bittest nur um Beschleunigung. Das ist alles. Ist das klar?

Jelena nahm den Brief entgegen und schaute Gabriel Arutjunowitsch mit einem langen dankbaren Blick an, doch dieser lenkte den Wagen in die Mitte der Straße, als hätte er sie bereits vergessen. In wenigen Minuten war das Stadtzentrum zurückgelassen, zu beiden Seiten des Asphalts gab es Felder, die für die Wintersaat gepflügt wurden, und Baumwollplantagen, die noch nicht ganz abgeerntet waren; da und dort bewegten sich gemächlich landwirtschaftliche Maschinen.

Jelena saß neben Balajan, schaute seitlich auf sein Profil, versuchte, diskret zu sein, und stellte sich wieder vor, was er von ihr gedacht hätte, wenn sie wirklich in ihre Heimatstadt Wolchow zurückgekehrt wäre.

- Du solltest über etwas reden, Jelena, - sagte Balajan. - Du starrst mich an, als wolltest du mich hypnotisieren. Vielleicht schlafe ich dann ein.

Jelena war verwirrt und überrumpelt.

- Woher wissen Sie, dass ich Sie ansehe...? Der Direktor zeigte auf den Spiegel:
- Ich kann dich hier sehen. Sag mir, was hast du gerade gedacht? Nach einigem Zögern sagte Jelena plötzlich:

- Und Sie werden nicht lachen?
- Nun, wenn es etwas Lustiges ist.
- Ich habe mir überlegt... was würden Sie wohl von mir denken, wenn ich tatsächlich nach Hause gehen würde?

Balajan hat nicht sofort geantwortet. Er überholte zunächst den vorausfahrenden Lkw und antwortete erst dann:

- Nichts, Jelena. Ich würde einfach schweigen.
- Was meinen Sie damit, Sie hätten geschwiegen?
- Ich würde nicht sagen, was mir auf der Zunge liegt, seit du bei mir an der Imbissstube eingestiegen bist. Weißt du, Jelena, in der guten alten Zeit sagten die alten Soldaten immer: "Mit ihm würde ich auf Erkundungstour gehen..." Das sind Worte, die ich nicht zu dir sagen würde.

Jelena errötete, wandte sich von ihm ab und sprach leise:

- Vielen Dank, Gabriel Arutjunowitsch...
Eine halbe Stunde später erreichten sie den Bahnhof, den sie kannte. Balajan hielt den Wagen am Rande des Bahnhofsplatzes an.
- Wenn du raus willst, vertritt dir die Beine, - schlug er vor.
- Wo befindet sich der Fahrkartenschalter?
- Wir werden ihn finden, Jelenotschka, wir werden ihn finden. Du kümmerst dich eine Weile um meinen Schatz hier, und ich werde ihn suchen. Ich bin bald wieder da.

Jelena begann, auf dem Bürgersteig zu gehen, wobei sie den „UAS“ im Auge behielt. Es war ziemlich kalt, es waren nicht viele Leute auf dem Platz, aber den Stimmen nach zu urteilen, die aus den sich öffnenden Türen kamen, waren viele Leute im Warteraum. Aus den offenen Lüftungsschächten im Obergeschoss war leise Musik zu hören, und es

roch verlockend nach Essen. Jelenas Nasenflügel blähten sich unwillkürlich auf, und sie spürte einen heftigen Schmerz in ihrem Magen. Sehnsüchtig blickte sie auf den „UAS“, in dessen Tasche frisch gebackenes Brot und Käse lagen. Sie wollte sich auf das Brot stürzen, die Tür war nicht verschlossen, aber sie hatte Angst, dass Balajan sie dabei erwischen würde... Er war spät dran. Jelena schaute besorgt auf ihre Uhr. Was wäre, wenn alle Karten ausverkauft wären? Das Essen vergessend, war sie entschlossen, sich auf die Suche nach einem Fahrkartenschalter zu machen, doch dann erinnerte sie sich ärgerlich an den „Schatz“, der ihr anvertraut worden war. Schließlich stieg Gabriel Arutjunowitsch langsam die breite Steintreppe ohne Geländer hinunter.

- Also, Jelena, du musst frieren und jetzt schimpfst du mit mir? - sagte Gabriel Arutjunowitsch. - Ich habe das Billet, - fügte er hinzu, während er geschäftig die Autotür abschloss. - Und nun lasst uns gehen.

- Wohin sollen wir denn gehen?

- Ich habe dir gesagt, dass ich Hunger habe, lass uns gehen und etwas essen.

- Wenn Sie Hunger haben, gehen Sie, aber ich bin satt!

- Ich biete dir nichts zu essen an, ich weiß, dass du satt bist, aber es ist peinlich, wenn ich allein gehe.

Jelena war entsetzt:

- Ich?! In ein Restaurant?! Ich war noch nie in meinem Leben dort!

- Und du hattest Recht, dort nicht hinzugehen, es ist kein Ort für Frauen, - stimmte Gabriel Arutjunowitsch zu und versuchte, ein unwillkürliches Lächeln zu verbergen. - Aber einmal, denke ich, kann man ein Risiko eingehen, indem man einem armen Veteranen der glorreichen Sowjetarmee hilft.

So sehr sie sich auch bemühte, einen wütenden Tonfall beizubehalten, es gelang ihr nicht - der Verweis auf den „armen Veteranen der glorreichen Sowjetarmee“ überwältigte ihre Bemühungen. Sie lachte, dann schüttelte sie verwirrt den Kopf.

- Aber, aber! Das ist das erste Mal, dass ich einen solchen Meister des Sprechens mit Zähnen gesehen habe! Also, los geht's! Nur damit Sie es wissen: Ich esse alles, was sie servieren!

- Ich hoffe, du lässt mir wenigstens ein Stück altes Brot übrig.

Nachdem sie gegessen hatten, gingen sie auf die Straße hinunter. Gabriel Arutjunowitsch nahm Jelenas Koffer und das Bündel aus dem Auto, stellte sie auf den Bürgersteig und schaute auf seine Uhr.

Ein langhaariger Kellner kam aus dem Bahnhofsgebäude, der sie bediente, und hielt ihnen eine große Papiertüte die bis zum Rand mit etwas gefüllt war, an seine Brust gedrückt. Balajan nahm das Bündel entgegen und reichte es der verblüfften Jelena.

- Was ist das? - fragte sie, während sie das ziemlich schwere Paket abwog.

- Du bringst das zu Arsen.

Jelena sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal sehen würde.

- Gabriel Arutjunowitsch, Lieber, wie viel Ärger habe ich Ihnen bereitet.

Balajan fuhr fort, als hätte er ihr nicht zugehört:

- Dein Platz ist auf der unteren Liege.

- Aber das Ticket...

- Nicht murren, hier ist deine Fahrkarte, und wenn es jemand wagt, dich aus dem Zug zu werfen, werden wir es sofort in die Zeitung setzen. Wir haben unseren eigenen Dorfkorrespondenten - Santrik Simonjan. Wir haben sogar zwei Korrespondenten: Santrik und Sergej Warunz. Sagen wir, sie werden es schreiben. Du, was...

- Ich lache nicht...

- Warum lachst du nicht?

- Ich muss lachen!
- Das ist gut, weißt du: Gott will dich glücklich machen, also führt er dich auf dem schwierigsten Weg, denn es gibt keine einfachen Wege zum Glück. Echtes Lachen ist also der Sonnenschein im Haus. Man muss immer lachen, in allen möglichen Bedrängnissen.
- Das tue ich auch.
- Du tust das Richtige. - Er streckte seine Hand aus. - Jetzt lass uns auf Wiedersehen sagen, und ich wünsche dir eine gute Reise, meine Tochter, und eine sichere Rückkehr.

15. KAPITEL

Am Morgen, als der Zug anhielt und die Fahrgäste mit ihren Koffern zum Ausgang eilten, hörte Jelena eine Männerstimme neben sich:

- Guten Tag. Sind Sie Jelena?
- Sie drehte sich schnell um und blickte den Fremden erschrocken an. Er war ein kleiner Mann, um die fünfzig, mit hängenden Schultern wie ein Gewichtheber; ein breiter, leicht ergrauter Schnurrbart hing zu beiden Seiten seines dicken Mundwinkels herab; unter seinen buschigen Augenbrauen schauten unerwartet strahlende, lachende Augen hervor.
- Ja. Und wer sind Sie?
 - Ich bin Edward Arkadjewitsch Georgijan, für Sie einfach Edward. Gabriel Arutjunowitsch rief mich an und bat mich, Sie abzuholen.
 - Und er hat mir nichts gesagt, - sagte Jelena verwirrt.
 - So ist er nun mal, - lachte Edward. - Sie können also auf meine Hilfe zählen. Wo sind Ihre Sachen? Diese? - Er nahm den Koffer, der schwerelos in der Hand schien (er war schwerelos: wenige Paar Unterwäsche, ein paar warme Kleidungsstücke für Arsen und eine Papiertüte, die der Kellner gestern herausgebracht hatte). - Also, gehen wir!
- Sie erreichten den Bahnhofsvorplatz, der trotz der frühen Stunde einem großen Ameisenhaufen glich: Busse, Autos verschiedener Marken und Farben, Fußgänger, die in alle Richtungen eilten, und alle hatten es so eilig, dass Jelenas Augen mit einem ungewohnten Gefühl geblendet wurden. Ein oder zwei Dutzend Autos waren rund um den Platz geparkt. Edward holte den Schlüssel aus seiner Tasche, öffnete die Tür des roten „Moskwitsch“ und legte Jelenas Sachen in den Kofferraum.

- Setzen Sie sich. Wenn Sie wollen - können Sie sich auf den Rücksitz setzen, wenn Sie wollen - neben mich.
 - Nein, ich will neben Ihnen sein, ich will die Stadt sehen. Ich war noch nie in Baku!
 - Dann machen wir Folgendes: wir fahren zuerst durch die Hauptstraßen.
 - Nein, nein, - unterbrach Jelena. - Direkt zur Strafkolonie! Und auf dem Rückweg werde ich mir die Stadt ansehen.
 - Aber Sie sollten sich von der Fahrt ausruhen...
 - Gott, was habe ich getan, um mich auszuruhen. Andere Leute haben alles für mich getan, ich habe nicht einmal die Tickets gekauft, ich hatte alles schon vorbereitet.
- Edward lächelte unwillkürlich über ihre Heftigkeit.
- Nun, wie Sie wollen. Zur Strafkolonie, also zur Strafkolonie.
- Vierzig Minuten lang fuhr er durch den zentralen Teil der Stadt - ungewohnt laut trotz der frühen Stunde, voller rumpelnder Straßenbahnen, Lastwagen, überfüllt mit Menschenmassen. Die monotone Stimme des Muezzins rief die Gläubigen zum Gebet.

Jelenas Augen waren geblendet von den vielen Farben der bunten Reklame, den Schaufenstern, den Reklameschildern, dem Glitzern der Fenster der Häuser. Sie schaute sich alles fasziniert an und wusste nicht, ob sie die riesige, laute, überfüllte Stadt bewunderte oder sich vor ihr fürchtete. Sie war noch nie in einer großen Stadt gewesen, außer in Leningrad, und dann auch nur kurz (sie träumte davon, nach Moskau und Kiew zu fahren, aber das wurde nie wahr). Sie ist in einer ruhigen Kreisstadt geboren und aufgewachsen und dann in ein ruhiges Bergdorf gezogen. Der Lärm der Großstadt überwältigte sie in den ersten Minuten, sie war verwirrt, drehte den Kopf, versuchte zu sehen, alles zu erfassen, was vorbeischwamm, aufblitzte, vorbeizog, aber sie konnte es nicht, und bald spürte sie Kopfschmerzen aufkommen.

- Wann wird die Stadt enden? - fragte sie ungeduldig. - Ist sie wirklich so groß?

- Mit den Vorstädten zusammen ist sie sehr groß, so dass es nicht endet, - bestätigte Edward.

Jelena sah ihn fassungslos an, hatte aber keine Zeit, etwas zu sagen: zwischen den Bäumen entlang der Straße, auf der sie fuhren, glitzerte das Meer - blau-gold, schillernd. In der Sonne waren glitzernde Ausflugsboote zu sehen.

- Wissen Sie, ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen, - schwärmte Jelena. - Es ist etwas Erstaunliches, ich kann meinen Augen nicht trauen! Wie weit ist es von hier zur Strafkolonie?

- M-m-m..., - Edward zögerte, - wie soll ich das sagen? Die Strafkolonie liegt auf dem Land, in Bojukschor, in Richtung des Flughafens Bina. Bis jetzt sind wir in die entgegengesetzte Richtung gefahren...

Jelena war fassungslos:

- Wie entgegengesetzt?

- Wissen Sie, Jelena, die Sache ist die, dass Ihr Mann jetzt nicht da sein wird. Sie werden zur Zeit zur Arbeit abgeholt. Ich habe mich gestern erkundigt. Sie werden nicht vor heute Abend zurück sein. Was bringt es Ihnen, bis zum Abend auf der Straße zu stehen? Das ist dumm, nicht wahr?

- Wir werden also bis heute Abend hier sein?!

- Warum denn hier? Wir gehen jetzt zu uns nach Hause, Sie trinken Tee, ruhen sich aus, machen sich frisch, und dann fahren wir um vier Uhr zur Strafkolonie.

- Um vier Uhr? - Sie schaute auf die Uhr; es war erst kurz vor zehn. - Oh, mein Gott, sechs Stunden lang warten, bis er hier ist, ganz in der Nähe. Ich werde noch verrückt!

- Das werden Sie nicht, denn Sie haben es noch nicht getan, - beruhigte Edward sie. - Kommen Sie, wir wohnen nicht weit von hier.

Jelena zögerte. Sie wusste natürlich, dass Edward recht hatte; es war dumm, bis zum Abend draußen zu warten. Aber innerlich war sie auf eine solche unerwartete Wendung nicht vorbereitet. Sie hatte sich das anders vorgestellt: sie würde zum Fenster gehen, sagen, wer sie ist und zu wem sie gekommen ist, in einen großen leeren Raum geführt werden, sich auf einen Hocker setzen und warten, dann würde Arsen eintreten, gekleidet in eine gestreifte Jacke und Hose, mit kahlgeschorenem Kopf und mit den Händen auf dem Rücken, begleitet von einem strengen Aufseher, und all so etwas, wie im Kino. Aber die Dinge entwickelten sich ganz anders. Es stellte sich heraus, dass Arsen nicht in einer dunklen Zelle sitzt, sondern zur Arbeit gegangen ist. Das passte nicht zu den Worten "Gefängnis", "Einsperrung". Aber es gab nichts zu tun.

- Nun, gehen wir, wenn das so ist..., - seufzte Jelena.

Edward wohnte in der Nähe des Primorskoje Prospekt, im dritten Stock eines großen, alten Hauses. Die Tür wurde von einer Frau in den Vierzigern geöffnet, mit braungebranntem Gesicht und Augenbrauen, die allem Anschein nach noch nie mit einer Pinzette angefasst worden waren.

- Guten Tag, - sagte sie mit einem breiten und freundlichen Lächeln. - Sie sind Jelena!

Jelena streckte zaghaft ihre Hand aus und sie schüttelte sie fest und männlich, während sie sich zu erkennen gab: "Rimma." Sie war ein wenig erstaunt - sie hatte diese Frau schon einmal irgendwo gesehen... Etwas später, als sie sich eingewöhnt hatte, fragte sie dennoch, wo sie sie gesehen hatte. Rimma lachte:

- Du hast nicht mich gesehen, Lenotschka, du hast Gabriel gesehen, wir sind uns sehr ähnlich, denn er ist mein Bruder. Hat er Ihnen das nicht gesagt?

- Er hat nichts gesagt! - Jelena fühlte sich in diesem Haus sofort wohl.

- Er ist ein Original, - lächelte Edward.

- Und Sie sind auch gut, mich zwei Stunden lang durch die Stadt zu fahren und es mir wenigstens einmal zu sagen!

- Sie haben mich nicht gefragt, ich dachte, Sie wüssten es.

- Lenotschka - mit Männern habe ich im Allgemeinen kein Glück, sie bringen mir Unglück, sowohl Gabriel als auch Edward, also streiten Sie nicht mit ihnen. Geh lieber ins Bad und wasch dich, bevor wir frühstücken.

- Ja, gleich, - antwortete Jelena, ging hinaus in den Flur, wo ihre Sachen standen, und kam mit einer großen Tasche zurück.

- Was ist das?

- Oh, wenn Sie wüssten, was Gabriel Arutjunowitsch hier alles reingestopft hat! - Sie legte eine Stange geräucherte Wurst auf den Tisch, drei sorgfältig in Zellophan eingewickelte Brathähnchen, ein Dutzend Orangen, ebenso viele Äpfel, ein großes Stück Käse, eine Dose Sprotten...

Edward und Rimma beobachteten sie mit einem Lächeln, amüsiert über ihre kindliche Geschäftigkeit.

- Hier..., - seufzte Jelena erleichtert, als sie die Tasche ausleerte.

- Wozu hast du das alles herausgenommen? - fragte Rimma.

- Wozu? Zum Frühstück!

- Wir suchen uns etwas anderes zum Frühstück, und du kannst das zu Arsen bringen und mit ihm essen.

- Wir werden wahrscheinlich nicht zusammen sein dürfen, wir werden keine Zeit zum Essen haben!

- Sie irren sich, Jelenotschka, - sagte Edward. - Ihr werdet drei Tage lang zusammen sein, das ist es, was Gabriel in diesen drei Tagen für euch bereithält...

Jelena wurde sogar blass.

- Drei Tage...? Drei ganze Tage? Aber...

- Hat Gabriel dir das nicht gesagt? - fragte Rimma. - Ich habe dir gesagt, dass ich nicht gut mit Männern umgehen kann...

- Aber... aber wo werden wir in diesen drei Tagen sein?

- Für diejenigen, die von weit her kommen, gibt es einen besonderen Raum. Nicht jeder kann sich in einem Hotel einquartieren.

Jelena schaute die Gastgeber eine Weile entgeistert an wie ein Ertrinkender seine Retter, dann füllten sich ihre seeblauen Augen langsam mit Tränen und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen.

- Drei Tage lang, mein Gott, habe ich nicht einmal gewagt, zu denken...

Rimma sah sie an und lachte, obwohl sie ihre eigenen Tränen nicht zurückhalten konnte:

- So, nun reicht's! Weg mit den Emotionen, wir müssen uns selbst ernähren! Lenotschka, hilf mir, alles in den Kühlschrank zu stellen, aber beeil dich, wir sind am Verhungern.

Jelena erzählte am Tisch leidenschaftlich, wie Gabriel Arutjunowitsch sie die ganze Zeit betrog, indem er vorgab, dass er zum regionalen Exekutivkomitee müsse oder dass er furchtbar hungrig sei... Sie hörten zu und lachten.

Vor sich sah Jelena hohe Mauern, die oben mit Stacheldraht abschlossen, und mit einem plötzlichen Schmerz in der Brust wurde ihr klar, dass dies das Gefängnis war.

- Wo ist der Brief, von dem Sie sprachen? - fragte Edward.

Jelena nahm den Brief von Pawlik Bagunz, dem Leiter der Verkehrspolizei von Mardakert, aus ihrer Tasche und reichte ihn Edward. Ihre Hand zitterte sichtlich. Edward lächelte aufmunternd.

- Nur Mut, Jelenotschka, Sie sind ein starker Mensch!

- Es ist alles gut, ich bin munter..., - murmelte Jelena mit einer Mischung aus Angst und Verwirrung und blickte auf die schweren Eisentore ohne Pforte, auf die hohen Steinmauern. Und seltsamerweise konnte sie sich einfach nicht vorstellen, dass sich hinter dieser tauben, blinden und gefühllosen Wand ihr Arsen befand, obwohl sie wusste, dass er wirklich da war. Sie konnte sich die Steinblöcke hinter der Mauer gut vorstellen, die mit Eisenstangen vergitterten Fensterreihen, die Menschen in gestreiften Kleidern, die wie Schlafanzüge aussahen, aber sie konnte sich Arsen nicht unter diesen Menschen vorstellen, so sehr sie sich auch bemühte. Das bevorstehende Treffen mit ihrem Mann empfand sie also nicht als etwas Greifbares, Reales. Ihre Gedanken waren verwirrt, aber als sie in sich hineinschaute, war sie entsetzt, dass das, was sie am meisten beunruhigte, diese leere Mauer war, und dieses Tor ohne Pforte, und dieser Wachposten an der Tür, durch die Edward eingetreten war, und diese Menschen mit ihren Kindern, ihren Taschen, erschöpft und müde (wer weiß, wie lange sie darauf warten, ihre Liebsten hinter dieser Mauer zu sehen, sei es aus Böswilligkeit, Unfall oder Dummheit), beunruhigte sie das alles mehr als das Treffen mit ihrem Mann. In ihrem Kopf wusste sie, dass das Treffen stattfinden würde, vielleicht sogar in ein paar Minuten, aber ihr Herz weigerte sich, es als Realität zu akzeptieren.

Bald kam Edward zurück. Jelena fragte:

- Na wie?

- Alles normal.

- Haben Sie ihn gesehen?

- Wen?

- Nun, Arsen!

Edward war verwirrt, lachte dann aber, als er begriff, was vor sich ging:

- Warum ich? Sie sind es, die ihn sehen werden.

Jelena sah ihn an, als wüsste sie zum ersten Mal, dass sie ihren Mann sehen konnte.

- Ja... Und wann?

- Ich bin doch gekommen, um Sie zu holen. - Er holte einen Koffer und einen Korb aus dem Auto. - Er übergab den Brief an den Direktor. Los geht's.

- Ja, jetzt, - sagte Jelena mit hölzerner Stimme, rührte sich aber nicht.

- Was ist los mit Ihnen, Jelena?

- Ich weiß nicht... ich bekomme eine Art unangenehmes Zittern... ich weiß nicht.

Edward lächelte verständnisvoll:

- Nichts, das geht vorbei.

Sie kamen zu einer Eisenpforte, etwa zwanzig Schritte vom Tor entfernt. Ein Soldat mit einer Maschinenpistole öffnete die Tür und ließ sie in den langen, engen Raum. Die Tür schloss sich hinter ihnen, der eiserne Riegel klirrte metallisch. Der Raum war dunkel wie eine Gruft, doch im nächsten Moment ertönte ein heftiges Knistern und ein Lichtstrahl drang durch die Tür. Eine Tür öffnete sich, die offenbar zum Innenhof gerichtet war. Jelena nahm Edward instinktiv am Ellbogen. Sie näherten sich dieser zweiten Tür. Auf der anderen Seite der Tür standen zwei Maschinengewehrschützen. Einer von ihnen, ein beinahe alter Mann mit grauem Schnauzbarth und steinernem Gesicht, sah Jelena kurz, aber ernst an, und sie zuckte unwillkürlich unter diesem Blick zusammen und sagte leise:

- Hallo...

Der schnauzbärtige Mann antwortete jedoch nicht, und Jelena beschloss, nicht mit Fremden zu sprechen. Er nickte nur mit dem Kopf und befahl ihnen, ihm zu folgen.

- Sie kennen unsere Telefonnummer, - sagte Edward, - falls Sie anrufen müssen. Auch wenn Sie nachts müssen, verstehen Sie?

- Ja..., - sagte Jelena mechanisch. Sie nahm ihm den Koffer und die Handtasche ab und trat in den Hof, als sie die Tür mit einem eisernen Knirschen hinter sich schließen hörte.

Sie ging neben dem schnauzbärtigen Maschinengewehrschützen über den Hof, und alles in ihr erstarrte. Sie wagte nicht aufzublicken und sah nur die staubigen Stiefel, die nacheinander kamen und gingen - erst links, dann rechts, dann links... rechts... Nur einmal hörte sie Stimmen und blickte auf, um zwei Wärter auf sie zukommen zu sehen, die einen Gefangenen führten, der die Hände auf dem Rücken hatte. Der Gefangene grinste plötzlich, so dass sein langes, unrasiertes Gesicht mit weißen und goldenen Zähnen glänzte:

- Ach, das Leben! Es ist schon hundert Jahre her, dass ich eine solche Schönheit gesehen... und fügte eine solche Obszönität hinzu, dass Jelena wie von einem Ruck zur Seite geschleudert wurde.

Einer der Wachmänner rief ihm gleichgültig zu, dass er für Ordnung sorgen solle:

- Los, rede, rede mit mir!

Es schien Jelena, dass dieser Weg nicht enden wollte - so lange mussten sie gehen ... Aber als sie an einem steinernen Haus anhielten und der schnurrbärtige Begleiter mit einem Schlüsselbund klapperte und den richtigen herausuchte, blickte Jelena zurück und sah, dass sie nur den Hof überquert hatten (oder, wie der Soldat es später nannte, die „Zone“), das heißt, nicht mehr als hundert Schritte gegangen waren. Der ältere Mann mit Schnurrbart fand schließlich den richtigen Schlüssel und schloss die Tür auf.

16. KAPITEL

Der Raum, in dem sie sich befanden, war mittelgroß, etwa zwanzig Meter lang, wirkte aber durch die spärliche Einrichtung viel geräumiger: zwei Eisenbetten, ein Tisch und zwei Hocker. Das einzige Fenster war mit Eisenstangen vergittert, die Wände mit Kalk gekalkt, es gab keinen Kleiderschrank, auch keine Garderobe für Mäntel.

- Dort ist die Küche, - sagte der Soldat und deutete auf eine andere Tür im Nebenraum.

- Aha, danke...

Der Begleiter zeigte auf den Korb mit den Lebensmitteln.

- Öffnen Sie.
- Was öffnen? - Jelena verstand das nicht.
- Was ist da drin?

Jelena stellte den Korb eilig auf den Tisch und begann, den Inhalt herauszunehmen. Der Soldat beobachtete ihre Bewegungen aufmerksam.

- Kein Alkohol? Wodka, Wein...
- Wodka? Nein, nein! Auch kein Wein.
- Medikamente, Drogen?
- Nein, nein! Hier ist alles, was ich mitgebracht habe.
- In Ordnung, - sagte er mit einem zufriedenen Nicken. - Sie werden sich hier niederlassen, er wird jetzt hereingebracht. - Dann, nach kurzem Zögern, fügte er sanfter hinzu: - Es ist nicht erlaubt, wissen Sie... Wegen der Drogen...
- Ja, natürlich, ich verstehe, - nickte Jelena.

Der Soldat ging hinaus und schloss die Tür von außen ab. Allein gelassen, fühlte sich Jelena plötzlich furchtbar müde. Sie setzte sich auf einen Hocker und starrte die geschlossene Tür mit fernen, unbewegten Augen an. Eine steinerne Stumpfheit fesselte ihre Arme, ihre Beine, ihren Körper. Worüber sie nachdachte (falls sie überhaupt noch fähig war, über irgendetwas nachzudenken), hatte nichts mit der Realität zu tun. Es schien ein ganz gewöhnlicher Traum zu sein, und es hätte sie wahrscheinlich nicht überrascht, wenn sie durch das Zimmer geflogen wäre oder wenn die Tür aufgegangen wäre und ihre Mama und ihr Papa hereingekommen wären - was für ein Traum wäre das gewesen... Sie wußte, daß sie jetzt Arsen bringen würden, ganz in gestreiften Kleidern, und er würde an der Tür stehenbleiben und überrascht sein, dann würde er sie in die Arme nehmen, vielleicht sogar weinen, ja, auf jeden Fall weinen... und das störte sie nicht, erschreckte sie nicht und machte sie nicht glücklich, denn man weiß ja nie, was im Traum passiert! ..

Plötzlich wurde Jelena klar, dass dies falsch war, dass sie etwas tun musste, etwas, das sie aus dieser versteinerten Starre herausholte, um einen Sinn für die Realität zu bekommen. Aber was ist zu tun?! „Ja, ja, nimm alles vom Tisch - die Hähnchen, die Orangen, die Äpfel... Und bring es in die Küche. Ja, ja, es muss getan werden...“ Sie stemmte sich auf altmodische Weise mit beiden Händen auf die Knie, um sich vom Hocker zu erheben, aber ihre Hände rutschten über ihren schwarzen Wollrock und sie gab den Versuch auf, aufzustehen. Das konnte später aufgeräumt werden, wenn Arsen kam. Im Moment fürchtete sie sich vor dem Schlaf, sie war einfach wahnsinnig müde, als hätte sie seit einer Woche nicht mehr geschlafen. Nur zwei Minuten, nur zwei Minuten Schlaf, und dann würde sie wieder normal sein. Jelena betrachtete das Bett, nicht lüstern, wie jemand, der unbedingt schlafen wollte, sondern gleichgültig, fast automatisch, weil sie wusste, dass sie nicht dorthin gehen würde, denn als sie vor einigen Minuten das Zimmer betreten und die Betten, die wahrscheinlich sauber, aber durch häufiges Waschen vergilbt waren, und die grauen Decken gesehen hatte, hatte sie einen mulmigen Ekel empfunden, der immer noch anhielt. Sie konnte sich wahrscheinlich nicht erklären, woher dieses Gefühl kam.

Jelena schob die Lebensmittel von sich weg, in die Mitte des Tisches, und auf der freigewordenen Ecke, die Arme zu Brezeln verschränkt und das Gesicht an sie gepresst, fiel sie sofort in einen schweren, unruhigen Schlaf. Aber es dauerte nur ein paar Minuten. Vielleicht kam es ihr aber auch nur so vor. In dieser bedrückenden Stille erinnerte sie sich unwillkürlich an den Tag, an dem sie zu ihm, zu Arsen, nach Leningrad gefahren war. Dieser Tag schien ihr jetzt sehr weit entfernt, wie aus einem anderen Leben. Damals hatte er sein Studium abgeschlossen, und sie hatten einen langen Spaziergang unter den mächtigen Lärchen auf der Insel Jelagino gemacht. Jelena lebt diesen schönen Sommertag, ohne zu wissen, warum dieser Tag sie so glücklich macht

und was an ihm so besonders war, dass sie ihn für immer in Erinnerung behält. Sie kann diesen Tag fast minütlich wiederholen: sie wachte auf, als die Uhr erst fünf Uhr morgens anzeigte, und musste einen frühen Bus erwischen. Und es waren noch dreieinhalb Stunden unterwegs. Ihr großer Wunsch war es, Arsen so schnell wie möglich zu sehen und so viel Zeit wie möglich mit ihm zu verbringen, denn sie musste am Abend wieder nach Hause fahren, und er würde in ein paar Tagen für immer in sein Haus zurückkehren. Sie wussten beide nicht, wann sie sich wiedersehen würden oder ob sie sich jemals wiedersehen würden.

Sie und Arsen hatten noch nie ein Treffen so weit weg von ihrem Zuhause gehabt. Es war das erste Mal, dass er sie zu sich nach Hause rief. Sie konnte nicht viel zu ihm sagen. Sie schrieb ihm ständig und erzählte ihm am Telefon, dass sie nicht die Zeit hatte, ihm alles zu sagen: die Zeit verging unaufhaltsam. Sie wollte ihn immer an ihrer Seite spüren, wollte seine Hand halten... Aber die Dinge im Leben konnten nicht immer so sein, wie sie es wollte, und das verstand sie.

Am Abend zuvor hatte Jelena lange überlegt, was sie anziehen sollte, um noch attraktiver für ihn zu sein. Sie wollte schöner sein als je zuvor und entschied sich für ein außergewöhnliches grau-blaues Sommerkleid. Es war bodenlang, und der Stoff lag angenehm eng an ihrer Figur, entblößte ihre Schultern und verlieh ihr einen gewissen Charme. Dazu passte eine Kette mit einer schönen Ligatur, die für Jelena eine besondere Bedeutung hatte, weil sie von Arsen gekauft worden war; sie hatte sie nie abgenommen.

Jelena erinnerte sich genau an alles: als sie aus der Metro trat, suchten ihre Augen in der Menge nach ihm, sie sehnte sich nach einer Umarmung, einem Kuss, um die vertraute Wärme zu spüren, die sie immer vermisst hatte...

Schön, braungebrannt, groß - Arsen stand auf der anderen Seite der Straße. Jelena sah ihn schon von weitem und rannte fast auf ihn zu, ohne auf die anderen zu achten, und wieder, wie bei ihrer ersten Begegnung in Wolchow, sagte er: „Wie sanft und schön du bist.“ Sie wusste es, denn sie hatte schon immer die Blicke der Männer auf sich gezogen, aber seit dem Tag, an dem sie ihn zum ersten Mal sah, war er der einzige in ihrem Herzen - Arsen. Dort hatte er zu ihr gesagt: „Ich liebe dich“. Jelena parierte scherzhaft: „Beweise es.“ „Wie?“, fragte Arsen. Jelena lachte: „Schrei, dass du liebst, damit die ganze Welt es hören kann.“ Arsen umarmte sie und flüsterte ihr leise ins Ohr: „Ich liebe dich.“ Diese Worte ließen ihr Herz vor Freude erstarren. Sie lächelte und fragte: „Warum so leise und warum ins Ohr?“ Er antwortete: „Weil du die ganze Welt für mich bist.“ Und er fügte noch hinzu: „Du hast sehr schöne Augen, ein bezauberndes Lächeln und ein ansteckendes Lachen... Du bist charmant, siehst ein bisschen aus wie eine antike griechische Göttin und deine Eltern verdienen einen Orden für dich.“ Dann sagte er, er sei noch nie so glücklich gewesen wie mit ihr. Deshalb war dieser Tag auf der Insel Jelagino für sie so denkwürdig. Jelena fühlte sich bei Arsen ruhig und sicher, sie fühlte sich bei ihm immer leicht und wohl. Sie lachte und freute sich, es gab keine Müdigkeit von dem langen Weg, alles war überdeckt von der Freude, ihn zu treffen. Sie war glücklich, dass sie ihn hatte und dass sie ihn glücklich machen konnte.

Es war ein sonniger und warmer Tag. Es waren viele Menschen im Park; alle genossen den sonnigen Tag, und sogar das Eichhörnchen, das aus dem Gebüsch auf sie zugelaufen kam, schien die Sonne zu genießen und fragte nach etwas Leckerem, ohne sich zu fürchten. Dann saßen sie in einem Sommercafé und Arsen begann sofort, sie mit Erdbeeren zu füttern. Jelena wusste, dass Arsen ihre Lippen mochte. Sie spürte,

wie er verrückt wurde, wenn er ihre Lippen betrachtete, also ließ er sie die Beere nie selbst nehmen, nur er sollte es tun, genießend, ihre Lippen betrachtend.

An diesem Tag sprachen sie über alles und nichts. Sie lachten und scherzten und küssten sich. Sie amüsierten sich einfach, und Jelena wollte gar nicht daran denken, dass sie in ein paar Stunden abreisen musste... Sie wollte Arsen zuhören, sie hörte ihm sehr gerne zu. Er sagte: „Du hast ein umwerfendes Lächeln, Lenul, dein Charme ist umwerfend, du bist so schön und schlank, du hast verführerische Lippen, ich liebe dich, denn es ist unmöglich, dich nicht zu lieben...“ Jelena wünschte sich, der Tag könnte länger dauern. Sie lauschte dem Gesang der Vögel, schaute in den blauen Himmel, freute sich über die Reinheit ihrer Gefühle und die große Liebe zu ihm, die sich in ihrem Herzen festgesetzt hatte...

Der Riegel der Tür klapperte ohrenbetäubend. Jelena richtete sich erschrocken auf, ihr Herz klopfte heftig, sie wusste noch nicht, wo sie war und woher es kam. Dann erinnerte sie sich und blickte in Richtung des Ganges. Zu ihrer Überraschung klapperte die Tür nicht so heftig, wie es sich durch ihre Schläfrigkeit und Erinnerungen angehört hatte. Schwere Schritte ertönten auf dem Flur, und Arsen erschien in der Tür. Jelena hat ihn nicht sofort erkannt. Er trug keine gestreifte Kleidung, wie sie erwartet hatte, sondern ein schwarzes Gewand aus einem groben Material, das wie eine Plane aussah, und die gleiche, für ihn kurze Hose. Sein Haar war kurz geschnitten, und zwischen den kahlen Stellen auf seiner Stirn zeichnete sich eine alte Narbe ab, die offenbar noch aus der Kindheit stammte und die er nicht kannte. Bei seiner Verhandlung hatte sie es nicht bemerkt. Arsen stand in der Tür und schaute Jelena überrascht und verwirrt an, ein Lächeln gefror auf seinem dunkelhäutigen, verzerrten Gesicht, das einer Grimasse aus unerträglichem Schmerz glich. Lena sah Arsen an, erkannte ihn und erkannte ihn nicht, unfähig, aufzustehen und sich ihm zu nähern. Ihr Herz schlug ruhig und gleichmäßig, und sie fürchtete sich vor dieser Ruhe, denn sie wusste, dass es so nicht geht, dass Menschen in solchen Momenten weinen, Tränen vergießen, sich in den Armen erstarren. Arsen stand in der Tür und sah sie an, als würde er sich nicht trauen, einzutreten, und hinter ihm stand ein schnauzbärtiger Soldat mit einer Maschinenpistole hinter den Schultern und blickte gleichgültig mal zu Arsen, mal zu Jelena. Dann sagte er:

- Geh rein.

Als wäre er aufgewacht, schauderte Arsen, drehte sich zu ihm um, schlurfte dann schwer mit seinen Stiefeln zu Jelena, die immer noch mit gesenkten Händen dasaß, nahm sie bei den Schultern, hob sie vom Schemel und begann, ihre Hände, ihr Gesicht, ihr Haar zu küssen, wobei er flüsterte wie ein verwirrter Mann:

- Komm schon, Lenotschka, warum bist du...? Was hast du?

Und Jelena lag verzweifelt in seinen Armen, schluchzte ohne Tränen und flüsterte auch:

- Nichts, ich... ich bin ja da...

Die Tür klapperte eisern, als sie sich schloss. Das hat sie zur Besinnung gebracht. Sie drehten sich um - der Soldat war nicht mehr da.

- Das ist gut, - sagte Arsen und löste sie aus seiner Umarmung. Jelena zappelte plötzlich herum und kramte in den mitgebrachten Lebensmitteln.

- Das ist für dich... Hühnchen... Orangen... indischer Tee... hier sind Zigaretten, zehn Schachteln...

Arsen sah sie erstaunt an.

- Warte damit, Len, - er nahm sie bei den Händen und setzte sich auf den Hocker und setzte sich neben sie auf den anderen. - Ich komme schon zurecht, ich werde hier nicht verhungern.

- Ja, natürlich wirst du das nicht, - stimmte Jelena zu. - Ich bringe alles in die Küche...

- Nein, laß es. Sag mir lieber, wie du hierher gekommen bist.

- Ich habe bloß deinen Brief bekommen, bin in den Zug gestiegen und gekommen...

Arsen grinste.

- Ganz einfach, in einen Zug gestiegen und angekommen... Wie ist es zu Hause?

- Zu Hause ist alles in Ordnung. Vater, Mutter und die Tante lassen dich grüßen.

- Und die anderen? - fragte Arsen vorsichtig und senkte unwillkürlich seine Stimme. -

Nun, Muscheg... - Er zögerte, seine Schwester zu nennen.

Jelena, die wieder zu sich gekommen war, bemerkte die ungewöhnliche Schüchternheit in seiner Stimme.

- Ich wollte sie vor meiner Abreise besuchen, aber Muscheg war auf Geschäftsreise. Und Arfik war zu Hause.

- Wie geht es ihr?

- Gut. Wir weinten zusammen, dann küsste sie mich und sagte, ich solle dir sagen, dass du dir keine Sorgen machen musst und nicht krank werden sollst...

- Sagst du die Wahrheit?

- Die Wahrheit! - antwortete Jelena entschlossen und sah ihm dabei in die Augen.

Aber es war anders. Am Vorabend ihrer Abreise suchte sie Arfik auf, aber sie wollte nicht einmal mit ihm sprechen, sondern sagte nur die grausamen Worte: „Du kommst nicht in dieses Haus...“. Nach dem Tod ihres Sohnes hatte die Trauer erst jetzt begonnen, sie zu verhärten. Vorher war es keine Trauer: vorher war es der Schock über das, was geschehen war. Der Kummer kommt später, und mit ihm die Abhärtung, nicht ohne die Hilfe ihrer Tante Anusch und ihrer Schwiegermutter, dachte Jelena. Auch ihre Schwägerin sah in ihr eine indirekte Ursache für das Geschehene. Das Gegenteil zu beweisen und an den gesunden Menschenverstand zu appellieren, war ein aussichtsloser Fall. „Aber vielleicht etwas, das ich Arsen sagen kann? Er ist dein Bruder, - flüsterte Jelena und gab sich große Mühe, nicht in Tränen auszubrechen. - Na gut, ich bin eine Fremde für dich, aber er ist dein eigener Bruder!“ - „Ich habe keinen Bruder, - schaltete sich Arfik ein, - ich hatte einen Bruder, und jetzt ist er weg. Sag ihm das!“ Jelena seufzte und sagte: „Arfik, das werde ich ihm nicht sagen, das hast du im Eifer des Gefechts gesagt.“ Und als sie aus dem Haus ging, weinte sie bitterlich. Und hier war es unangebracht, Arsen davon zu erzählen, und es hatte keinen Sinn...

Ihre Steifheit legte sich schließlich. Sie stand auf, zog ihren Mantel aus und warf ihn auf die Fensterbank, dann sammelte sie eifrig das Essen vom Tisch und brachte es in die Küche.

Die Küche war klein, nicht viel Platz für zwei Personen. Es gab einen neuen Gasherd, aber es gab keine Gasversorgung. Es gab also einen anderen Herd, einen alten, rostigen Elektrokoher. Jelena schaltete ihn ein und legte ihre Handfläche auf die Spirale. Der Herd roch nach Wärme.

- Ist er in Ordnung?

Jelena erschauerte vor Überraschung; Arsen betrat lautlos die Küche.

- Oh, und ob! - sagte Jelena und wärmte ihre kalten Hände.

- Es ist kalt hier drin, es ist nicht geheizt, - Arsen legte zaghaft seine Handflächen auf ihre Schultern. - Wer hat dir geholfen, zu mir zu kommen?

- Gabriel Arutjunowitsch. - Sie erzählte kurz von ihrer Reise mit ihm zum Bezirkszentrum. - Als ich ihm sagte, dass ich gehen würde, veränderte er sogar sein Gesicht, weil er dachte, dass ich zu den meinen zurückkehren würde. Aber dann nichts...

- Hattest du keine Angst, hierher zu kommen?

- Ein bisschen schon, - gab Jelena zu, - vor allem, als ich über den Hof geführt wurde...

- Hier nennt man das „Zone“, grinste Arsen. - Es herrscht eine eigene Sprache, ein eigener moderner Slang, der in Gefängnissen und Lagern verwendet wird. Die Hauptrolle in der Zone spielt der Boss, das Ideal der Unterwelt, und der Mann ist die Hauptstütze des Bosses. In der Welt des Bosses muss sich jeder an seine Lebensweise anpassen... Kurz gesagt, dieser Hof wird „Zone“ genannt.

Jelena fuhr mit ihrer Hand über seine unrasierte Wange.

- Macht nichts, eine Zone ist eine Zone, wir werden schon irgendwie durchkommen, oder?

Arsen seufzte gedämpft und sagte:

- Du hättest doch weggehen sollen.

- Wohin gehen? Man kann sich dem Schicksal nicht entziehen, man kann nicht weggehen. Es ist immer bei uns.

- Was für ein Schicksal bin ich für dich?

- Narr, wer bist du?

Er nahm ihre Hände und küsste sie sanft.

- Mein Furchtloser...

- Ich würde zu meinem geliebten Mann fahren, ich würde zu dir fahren, ich würde zu dir sogar nach Sibirien fahren, so wie die Frauen der Dekabristen ihnen vor hundertfünfzig Jahren gefolgt sind, denn du bist mein geliebter Mann, du bist mein Herz und mein Glück. Wirst du das Herz zum Schweigen bringen, wirst du ihm sagen „genug“, es wird lieben und begehren, auch wenn es sehr schmerzhaft und sehr beängstigend ist. - Jelena betrachtete seinen gebeugten, kahlgeschorenen Kopf mit der Narbe, die unter seinem kurzen, kaum vorhandenen Haar ungewöhnlich weiß war, und eine warme Welle mütterlicher Zärtlichkeit überkam sie langsam. In diesem Moment fühlte sie sich so viel älter als er. Und vielleicht fand sie deshalb, dass Arsen ihr Erscheinen hier zu einer Heldentat zu erheben schien. Es war sowohl lächerlich als auch ein wenig liebenswert.

- Zeit ist eine erstaunliche Sache, - flüsterte sie. - Es ist so wenig, wenn man zu spät kommt, und so viel, wenn man wartet... Ich wünschte, du wärest frei...

Arsen hob den Kopf und sah sie an: ihre üppigen Lippen lächelten, aber in ihren blauen Augen standen Tränen.

- Wie lange hast du noch Zeit? Drei Jahre und sechs Monate...

- Weniger, Lenotschka.

- Wie wenig?

- Nach dem Gesetz müssen sie mindestens ein Drittel der Strafe absitzen. Außerdem schein ich hier einen guten Ruf zu haben, und wenn das so weitergeht, werde ich vielleicht ein oder anderthalb Jahre früher entlassen.

Sie sah ihn liebevoll und ein wenig überrascht an: glaubte er wirklich, dass drei Jahre nicht so lange waren, oder wollte er sie nur ungeschickt trösten? Verglichen mit vier Jahren, vielleicht.

- Wie ist das Leben hier, Liebster?

Arsen sah weg.

- Gefängnis, Lenotschka ..., - begann er ausweichend, aber als er merkte, dass sie auf eine ausführlichere Geschichte wartete, fügte er zögernd hinzu: - Wir essen, wir arbeiten, sie zahlen sogar einen Lohn... und es gibt eine Bibliothek... sie zeigen Filme...

Er wollte damit aufhören, aber es hat nicht funktioniert. Jelena wartete.

- Natürlich nicht wie in freier Wildbahn. - Er lächelte und sagte mit Blick auf die glühende Spule des Elektroherds: - Ich vermisse drei Dinge - dich, meine Eltern und meine Weinberge.

- Ich darf drei Tage bei dir bleiben, - sagte Jelena.

- Ich weiß, - nickte Arsen, ließ ihre Schultern los und ging durch die Küche, nahm einen Apfel vom Tisch, schnupperte daran und legte ihn zurück. - Nur du... du wirst nicht hierbleiben.

Jelenas Augen weiteten sich vor Erstaunen:

- Was soll das heißen, ich bleibe nicht? Ich darf das!

- Du gehörst nicht hierher, - sagte Arsen hartnäckig und runzelte schmerzhaft die Stirn.

Jelena sah sich in der Küche um:

- Warum ist das nicht der richtige Ort? - wunderte sie sich. - Ich bin schon da! Ob ich nun zwei Stunden oder drei Tage hier bin, wen interessiert das schon! Wenn ich so darüber nachdenke, wäre es nicht schlecht für dich, diese drei Tage unter menschlichen Bedingungen zu leben? Das Essen reicht für drei Tage, und es ist sogar noch genug übrig. Es ist alles von Gabriel Arutjunowitsch. Ich werde dich richtig füttern und du wirst wieder normal dick sein. Willst du nicht wohlgenährt sein? - Und ohne eine Antwort abzuwarten, antwortete sie: - Willst du! Ich weiß was du willst!

Langsam wechselte sie zu einem scherzhaften Tonfall, denn sie verstand, dass ein Frontalangriff ihr nichts bringen würde, genauso wie sie verstand, warum Arsen nicht wollte, dass sie drei Tage hier blieb. Tatsächlich hatte er es bereits klar gemacht: „Das ist kein Ort für dich.“ Jelena vermutete, dass er meinte, er habe kein Recht, sie hier zurückzulassen. Gefängnis ist Gefängnis, und egal, wie man es betrachtet, es würde sich nichts ändern. Aber er brauchte sie einfach, um zu bleiben, um mindestens drei Tage lang von der Gefängnisatmosphäre abzuschalten, um sie bei sich zu spüren, um dieselbe Luft wie sie zu atmen, um ihm Kraft und mentale Unterstützung zu geben.

- Nein!, - sagte Arsen hartnäckig.

Jelena, die sich von diesem Ausruf die Ohren taub machen ließ, fuhr in demselben scherzhaften Tonfall fort, wobei sie intuitiv spürte, dass dieser Tonfall am angemessensten war, weil er ihren natürlichen, gewöhnlichen Wunsch, hier zu bleiben, betonte, und es lag keine Opferbereitschaft oder Selbstaufopferung darin.

- Ich mache es dir so gemütlich, dass die Wachen neidisch auf mich werden und zum Licht rennen. Ich werde Vorhänge vor die Fenster hängen... Lach nicht, ich sage die Wahrheit!

Arsen konnte es wirklich nicht ertragen und lachte leise, als er von den Vorhängen hörte. Er stellte sich lebhaft die bunten Vorhänge an den Fenstern der Besuchszelle vor und die überraschten, gespannten Gesichter der Wärter, wenn sie mitten in der Nacht zur Kontrolle kamen. Es gibt keine Gesetzesverstöße...

- Sei nicht dumm, Len...

- Ich mache keine Dummheiten. Ich meine es ernst! Ich habe nur das alte Tuch von meiner Mama mitgebracht. Ich dachte, wenn das Treffen nicht erlaubt ist, dann gebe ich dir die Überweisung in diesem Tuch. Ich reiße dieses Tuch entzwei und ziehe einen

Faden durch den Rand - ich habe auch Fäden... Das wird ein Vorhang. Ich bin gleich bei dir... - Sie wollte die Arbeit erledigen, aber Arsen unterbrach sie.

- Das ist nicht erlaubt, Lenotschka.

- Nicht erlaubt? Vorhänge sind nicht erlaubt? Warum ist das so?

- Es gibt eine Menge Dinge, die nicht erlaubt sind. Du vergisst, dass es sich um ein Gefängnis und nicht um ein Sanatorium handelt. Das wird nicht funktionieren, mein Mädchen, wir werden uns ein wenig unterhalten, einen Happen essen, und dann gehst du nach Hause.

- Was meinst du mit „nach Hause“? - Jelena war entrüstet. - Das ist mein Zuhause für diese drei Tage! Und ich gehe nirgendwo hin, bis sie mich zwingen zu gehen!

Lachend sagte Arsen, dass dies sehr bald geschehen würde.

- Sobald der Konvoi eintrifft, werde ich dich hinaus eskortieren lassen.

- Dazu hast du kein Recht! - Jelena kreischte und konnte sich ein Lachen kaum verkneifen, nicht so sehr über ihren überheblichen und mürrischen Tonfall, sondern über das, was sie gleich sagen würde. - Ich bin deine rechtmäßige Ehefrau, und ich bin legal hierher gekommen, die Vorgesetzten haben es mir erlaubt! Und ich habe jedes Recht zu verlangen, dass du deine ehelichen Pflichten erfüllst. Ich habe selbst gelesen, dass englische Frauen ihre Ehemänner wegen ehelicher Untätigkeit verklagen...!

Plötzlich zögerte sie und bemerkte zu spät, dass das Lächeln auf Arsneijs Gesicht in einen traurigen Ausdruck übergang und ihr ganzer Eifer, ihre ganze süße Verschlagenheit augenblicklich verschwunden war, als hätte der Wind sie weggeweht. Alles, was übrig blieb, war das, was sie wirklich fühlte, wenn man all die vorgetäuschten Dinge, die für Arsen bestimmt waren, beiseite ließ. Alles, was ihr blieb, war die Müdigkeit, die Traurigkeit, der Schmerz darüber, dass die Dinge nicht so gelaufen waren, wie sie hätten laufen können, und ihr scherzhafter Ton hatte Arsen nicht überzeugt, hatte sie nicht getäuscht, hatte nicht mitgespielt, hatte ihr nicht geholfen, und jetzt war sie völlig erschöpft, hatte keine Kraft mehr, das Spiel zu beenden.

Jelena sank hilflos auf einen Hocker, blickte zu Arsen auf und sagte mit Mühe, ein Lächeln aus ihr herauspressend:

- Nun, das ist alles, was ich bin ... Es ist vorbei... Ich habe es gut gemeint, aber ich kann es wohl nicht besser... Es tut mir leid, mein guter Mann...

Arsen stürzte zu Boden, er beugte sich in ihren Schoß, überwältigt von seinen Gefühlen, und legte die Wärme seines Atems auf ihre Beine.

- Es tut mir leid, Lenotschka, um Gottes willen, es tut mir leid...

Sie hob seinen Kopf und drückte ihn an ihre Brust, und sie selbst presste ihre Lippen auf die warmen, steifen Bartstoppeln und begann, sein Gesicht zu streicheln.

- Warum, mein Lieber, was soll ich dir verzeihen?

- Ich habe dich zermürbt, dich erschöpft.

- Du quälst nicht mich, du quälst dich selbst, mein Lieber. Mit mir ist es wie Wasser vom Rücken einer Ente (*es prallt einfach ab*), nichts ist los mit mir... - Sie fühlte sich wieder so viel älter und stärker als er. Die mütterliche Zärtlichkeit durchlief ihren Körper wieder in einer warmen Welle. Und es war dieses Gefühl, das plötzliche Bewusstsein ihrer tiefen inneren geistigen Überlegenheit in diesem Moment, das ihr neue Kraft und neuen Mut gab, das zu tun, was sie sich nie getraut hätte, zumindest nicht unter diesen Umständen. Mit beiden Händen hob sie sein weinendes Gesicht an:

- Komm schon, nicht, Liebster, du und ich sind doch starke Jungs, oder nicht?

Sie streckte die Hand nach ihm aus, drückte ihre Lippen in einem langen, harten Kuss auf seine halb geöffneten, üppigen Lippen - ob es wirklich leidenschaftlich war oder eine Imitation von Leidenschaft (das wusste sie wahrscheinlich auch nicht), war ihr nicht mehr wichtig, denn die Hauptsache war etwas anderes: dass er es nicht nur

wissen sollte (das wusste er schon), sondern mit jeder Faser seines Wesens, mit allen seinen Gefühlen - wie viele waren es, fünf, sechs, zehn, zwanzig? - dass er mit seinem Unglück nicht allein war, dass sie, seine Jelena, es mit ihm teilte, auch wenn sie nicht da war. Während sie vorsichtig wartete, spürte sie, wie Arsens Hand zaghaft, fast ängstlich, ihren Oberschenkel hinaufglitt, mit Erleichterung und purer weiblicher Eitelkeit.

- Ich bedaure nur eines..., - sagte er leise.

- Was? Was bedauerst du? - fragte sie im Flüsterton, weil sie befürchtete, dass er seine unnötige, dreifach verdammte Nüchternheit wiedererlangen würde. - Was bedauerst du, mein Schatz, mein Liebster? Sprich!... - flüsterte sie, diesmal ganz bewusst die fleischliche Leidenschaft imitierend.

- Dass ich kein brutaler Wilder bin, dem alles egal ist...

- Sei für eine Weile ein Wilder! Ein rauer, ungehobelter Wilder... Wilde haben wahrscheinlich ein einfacheres Leben, und für dich wird es einfach sein... Sei ein Wilder! Halte mich, streichle mich, wie du es kannst, ich sehne mich nach deinen Liebkosungen, ich liebe sie so sehr..., - jammerte Jelena, schloss die Augen und spürte, wie ein leichter Schauer durch ihren Körper lief. Sie lebte ihre Leidenschaft nicht mehr aus; sie baute sich langsam, sehr hart, in ihr auf. - Nimm mich in deine Arme, mein Schatz. Weißt du noch, wie du es zu Hause gemacht hast?

- Lena, Lenotschka, Lenulja, mein Liebling, Lenulik, Süße, Liebe, - flüsterte Arsen mit Leidenschaft in der Stimme, keuchend vor Erregung, - ich liebe dich, ich bin verrückt nach dir. Ich liebe, liebe und begehre dich. Du bist mein Glück, mein Leben...

Er umarmte ihren dünnen, zerbrechlichen Körper, streichelte ungeduldig ihre Schultern mit seinen Händen, fuhr ihren Rücken hinunter und ertastete die kaum sichtbare Spalte zwischen ihren Schulterblättern, die mit bebender Natur winkte. Arsens heiße Lippen küssten sie zärtlich, ihr Körper brannte vor Erregung, und ihr Atem fühlte sich an, als würde er brennen. Und als Arsens Hand auf ihrem Oberschenkel erstarnte, schreckte sie plötzlich vor einem Anflug von Angst zurück, gemischt mit einem Verlangen nach Intimität.

- Nimm mich in deine Arme und sag nichts...

Arsen richtete sich auf, nahm sie leicht in die Arme und trug sie zu einem der Betten, zog ihr die Schuhe aus, begann mit zittrigen Fingern, ihre Bluse aufzuknöpfen, küsste fieberhaft ihren Hals und ihre Schultern, froh, dass es ihm gelungen war, den steinernen Fesseln zu entkommen, und in der Furcht, jeden Augenblick an denselben Ort zurückgeworfen zu werden. Nein, vergessen, vergessen, wenigstens für einen Tag, wenigstens für eine Stunde - vergessen, wo man ist, warum man hier ist, eintauchen in den süßen Strudel des unerwarteten, unvorhergesehenen Glücks...

Die verfluchte Nüchternheit kehrte plötzlich und unsanft zurück, und ein rüpelhaftes Kichern warf sie über die Grenze, durch die sie sich gekämpft hatten. Die Tür rumpelte auf. Jelena sprang schnell aus dem Bett, strich sich mit einer Hand das Haar glatt und hielt mit der anderen ihre Bluse ungeknöpft auf der Brust, ihre Hände zitterten und gehorchten ihr nicht. Ein Soldat mittleren Alters stand an der Tür, strich sich jugendlich über die rasierte Oberlippe, grinste böse und schaute mal zu Arsen, mal zu Jelena. Lena ergriff ängstlich Arsens Hand und begann, wie es schien, seine unwillkürlich zu einer Faust geballten Finger zu lösen.

- Kein Unsinn, - sagte der Soldat ruhig und vielleicht sogar freundlich, als er die Faust bemerkte. - Alles in Ordnung bei euch?

Arsens Finger wurden leise entspannt. Er und Jelena nickten hastig als Antwort.

- Wenn deine Frau etwas kaufen möchte, gibt es ganz in der Nähe, in Zone 2, ein Geschäft.

- Danke, - sagte Lena und nickte erneut mit dem Kopf.

- Danke, Herr Aufseher, - sagte Arsen.

Der Aufseher wandte sich zum Gehen, blieb aber kurz vor der Tür stehen und sagte:

- Nimm zuerst die Decke vom Bett... Das ist nicht erlaubt...

Und weg war er.

Das Blut spritzte in Jelenas Gesicht. Sie sank auf die Bettkante, presste die Hände auf ihre Wangen, die wie Feuer brannten.

- Gott, was für eine Schande...

Arsen rümpfte die Nase, trat unbeholfen von einem Fuß auf den anderen, knirschte mit den Fingerknöcheln und wagte nicht, etwas zu sagen. Er fühlte sich bespuckt. Und er war sich seiner Schuld gegenüber Jelena bewusst, weil er einem Moment der Schwäche nachgegeben hatte, der sich so grausam in die schlimmste Beleidigung verwandelte, die man sich für eine Frau vorstellen kann, vor allem wenn sie jung und unerfahren in dieser Art von weltlicher Komplexität ist.

Nachdem er eine Weile herumgestampft war, fuhr er ihr zögernd mit der Handfläche über den Kopf, als hätte er Angst, sie zu erschrecken, und rief leise:

- Len...

- Warum hast du die Tür nicht verriegelt? - fragte sie scharfsinnig.

- Es gibt nichts, womit man es abschließen könnte, Lenotschka .

- Was meinst du damit, dass es nichts gibt, womit man es abschließen könnte - einen Haken oder ein Schloss?

- Es gibt weder einen Haken noch ein Schloss. Es lässt sich nicht von innen verschließen.

- Warum?

- Das ist nicht erlaubt. Dies ist ein Gefängnis, Lenotschka, kein Hotel. Das vergisst du immer wieder. Du hast mich auch vergessen lassen. Das werde ich mir nie verzeihen...

- Es tut mir leid, Liebes. Ich muss ein Idiot sein. Aber ich liebe dich so sehr! Ich habe das Gefühl, ich könnte mir einfach die Brust aufreißen, dich da reinstecken und dich weit, weit weg von hier bringen...

Arsen sah aus dem Fenster:

- Es wird dunkel, Lenotschka, du musst gehen.

- Ja, ich sollte gehen..., - antwortete Jelena mit hölzerner, farbloser Stimme.

Alles in Arsen krampfte sich vor Schmerz zusammen. Lena ging mit gebrochenem Herzen und gedemütigt. Aber es war zu spät, um noch etwas zu ändern.

- Du sagtest, du hättest die Telefonnummer der Schwester von Gabriel Arutjunowitsch?

- Ja..., - flüsterte Jelena unterdrückt, als ob sie erst jetzt merkte, dass sie gehen müsste.

- Frag an der Pforte, von wo aus du anrufen kannst, er soll sofort kommen.

Er hob sie an den Schultern und half ihr in ihren Mantel.

- Sei nicht traurig, Lenulja, - sagte Arsen und küsste sie, - vielleicht ist es gut, dass wir das auch durchgemacht haben.

- Ja, vielleicht ist es gut..., - wiederholte Jelena leise.

- Niemand weiß etwas, weißt du.

- Ja, niemand weiß es, - sagte Lena und knöpfte alle Knöpfe zu. Sie sah Arsen mit plötzlich trockenen, eingefallenen Augen an. - Also ... und wir haben uns getroffen... Und

ich wollte drei Tage bei dir sein... ich hatte nicht einmal Zeit, dir von deinen Weinbergen zu erzählen...

- Dort wird mich sicher Ruben Grigorjan vertreten?

- Niemand wird dich vertreten, das hat er selbst gesagt. Er ist immer noch der Vorarbeiter. Das ist alles.

- Komm nicht zurück, Lenotschka, bevor ich meine Zeit abgessen habe. Ich werde dir oft schreiben.

Jelena legte ihre Hände auf seine Schultern.

- In Ordnung, mein allerliebster Schatz. Ich werde nicht mehr kommen. - Die Tränen flossen unkontrolliert, aber sie dachte nicht daran, sie wegzuwischen.

- Geh. Wahrscheinlich triffst du dort, in der Zone, den älteren Wärter, der dich zu mir hergebracht hat, also frag ihn, von wo aus du anrufen kannst, er wird es dir sagen.

- Also gut. Bringst du mich raus?

- Nein, Lenotschka. - Arsen zwang sich zu einem Lächeln.

Jelenas Lippen bebten.

- Ahhhh..., - sagte sie verständnisvoll.

Sie sah sich um: hatte sie etwas vergessen? Sie rieb sich die Stirn und versuchte, sich an etwas zu erinnern.

- Ja, und was ist mit dem Essen? - Sie nickte in Richtung Küche.

- Keine Sorge, es wird nicht vergeudet, ich nehme alles mit.

- Wohin?

- Dorthin, wo ich wohne, - antwortete Arsen, ohne im letzten Moment „zur Zelle“ zu sagen. - Wir sind dort zu fünft, wir werden es im Nu verschlingen.

- Und wofür sitzen sie ein?

- Zu Recht, Lena. Die einen aufgrund ihrer Dummheit, die anderen aufgrund ihrer Intelligenz.

- Wie aus Intelligenz?

- Ein alter Mann machte eine Innovation im Tunnelbau, es gab einen Unfall, zwei Menschen starben, und er kam ins Gefängnis. Aus allen möglichen Gründen.

- Ja... Nun, ich gehe...

Hastig schlang sie ihre Arme um seinen Kopf, küsste ihn, drückte dann ihr Gesicht an seine Brust, erstarrte für einige Augenblicke, schloss die Augen, stieß ihn dann schnell weg und eilte zur Tür.

Arsen sank hilflos auf einen Hocker und hielt sich mit den Händen den Kopf.

Edward traf etwa vierzig Minuten nach dem Anruf ein. Jelena wartete an der Bushaltestelle auf ihn. Es war kalt. Ein feuchter, stechender Wind blies die Wolken in Richtung Meer. Seine scharfen Böen fegten den feinen Sand in der Einöde hinter der Bushaltestelle weg und bliesen auf Jelena ein, die sich abwandte, um den stechenden Schlägen auszuweichen. Eine klirrende Kälte kroch unter ihre Kleidung und ein Schauer lief Jelena über den Körper. Instinktiv entspannte sie ihre Muskeln und versuchte, das Zittern zu beruhigen, aber nach einer Minute war es wieder da.

Edward bemerkte sofort ihren Zustand und fragte sie nicht weiter aus. Er sagte nur:

- Ist Ihnen kalt?

- Ja, - antwortete Jelena, ohne ihn anzuschauen.

Edward schaltete die Heizung ein, und nach ein paar Minuten wurde das Auto warm, aber Jelena biss immer noch die Zähne zusammen, damit sie nicht klapperten, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen. Die Kälte hatte nichts damit zu tun.

Den ganzen Weg nach Hause fuhren sie schweigend. Vielleicht wurde Jelena ein wenig munterer, als sie in die Stadt kamen. Edward bemerkte, dass sie sich für die abendlichen Straßen interessierte, und fuhr absichtlich durch die am stärksten beleuchteten und überfüllten Straßen.

Als sie im Haus hinaufgingen, stand das Abendessen schon auf dem Tisch und der elektrische Samowar dampfte. Rimma tauschte einen kurzen Blick mit ihrem Mann aus, und auch sie fragte Jelena nicht nach irgendetwas. Sie sagte, als ob nichts geschehen wäre:

- Ist dir kalt, Jelenotschka? Draußen ist es hundekalt.
- Mir ist innerlich kalt. Ich friere von innen.
- Das verstehe ich. Zieh dich aus. Ich werde dir einen heißen Tee machen.

Jelena begann mit zitternden Fingern, den Mantel zu öffnen, sagte dann aber plötzlich, als sei sie von dem, was gerade passiert war, überrascht worden:

- Er wollte nicht, dass ich dort bleibe!

- Er hat das Richtige getan, Lenotschka, sagte Rimma und half ihr mit dem Mantel. - Er ist ein guter Mann und er liebt dich wirklich.

- Ich wollte, dass er glücklich ist...

- Lena, ich bin sicher, dass er das verstanden hat. Er wollte nur nicht, dass du dich schlecht fühlst.

Zehn Minuten später saßen sie am Tisch. Nach einem schnellen Glas Tee ging Edward seiner Arbeit nach. Die Frauen waren allein. Als sie nach dem Essen den Tisch abräumten, unterhielten sie sich in aller Ruhe. Eigentlich sprach nur Jelena über sich selbst, über ihre Heimatstadt, über Arsen, über Tonaschen, wo sie jetzt lebt, über ihre Einsamkeit seit Arsens Verurteilung: sie redete lebhaft, aus Angst, nichts zu sagen. Es war das erste Mal, dass sie ihre Seele vor einem Fremden ausschütten musste, und sie verspürte eine seltsame Erleichterung darüber, dass sie sich geäußert hatte, aber sie konnte nicht verstehen, woher dieses Bedürfnis kam, einem Fremden mitzuteilen, was sich seit langem langsam in ihr angestaut hatte. Sie wusste nicht, dass Rimma eine seltene Gabe für Frauen hatte - die Fähigkeit zuzuhören, und dann wurde ihr klar, dass Jelena sich äußern musste, dass dieses zerbrechliche Geschöpf, halb Frau, halb Jugendlicher, das eine so schwere Last auf sich genommen hatte, nicht ohne Hilfe leben konnte, wenn nicht ohne jemanden, dann zumindest ohne Sympathie, die manchmal zu einer geistigen Stütze wird, sonst könnte es irreparablen Problemen werden ... Und sie brachte sie, unbemerkt von Jelena, mit erstaunlichem Geschick und Taktgefühl zum Reden. Und das war das Wichtigste, das Notwendigste, was sie tun konnte, um die Notlage der jungen Frau ein wenig zu lindern.

Am späten Abend, als Edward nach Hause kam, konnte Jelena bereits lächeln.

Am nächsten Abend reiste Jelena ab, wissend, dass Gabriel Arutjunowitsch sie am Bahnhof treffen würde, und fühlte sich nicht mehr einsam.

17. KAPITEL

Mit ihrem Koffer und ihrer Handtasche in der Hand betrat Jelena den Hof, blieb stehen und sah sich um, als wäre sie seit mindestens sechs Monaten nicht mehr hier

gewesen, obwohl sie erst am dritten Tag abgereist war. Zum ersten Mal stellte sie mit Erstaunen fest, dass die Bäume kahl waren und kahl standen, ihre Äste klopfen dumpf gegeneinander und schwankten im Wind von Mrava-sar. Sie war auch überrascht, dass das üppige Grün des Gemüsegartens längst verschwunden war, der dunkelgraue, trockene Boden, der um die Hausecke herum zu sehen war, mit verwaisten Pfählen, die sie hier vorher nicht bemerkt hatte, weil sie von den grünen, zähen Stängeln der Bohnen mit großen, klebrigen Blättern umwickelt waren. Die nackten Weintrauben auf dem kahlen Vordach vor der Veranda sahen verkohlt und brandzerfressen aus. Es gab niemanden, der den Garten umgrub... Die Brombeersträucher, die den Hof umgaben und die noch vor kurzem mit ihren schönen schwarzen Büscheln eine Augenweide waren, sahen jetzt tot und deprimierend aus... Jelenas Herz tat weh - alles um sie herum trug den drohenden Stempel der Verwahrlosung und des Verfalls...

Oder vielleicht tat es auch weh, dass niemand sie dort begrüßt hatte, kein freundliches Wort gesagt hatte, sie nicht gefragt hatte, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich war: "Wie war deine Reise, wie bist du angekommen?"

Jelena überquerte den Hof, ging zu ihrem Zimmer hinauf, stieß die Tür ihres Zimmers auf, die nie verschlossen war, und stand fassungslos auf der Schwelle, mit weit aufgerissenen, blauglänzenden Augen, in denen sich gleichzeitig Freude und Angst widerspiegelten, und noch etwas anderes, das sie nicht bis zum Ende verstehen oder fühlen konnte. Sie stieß einen Seufzer aus:

- Dima?!

- Er ist es selbst, Lenu!

- Oh, Dimka, Schatz, du bist gekommen! - Jelena warf sich eilig um den Hals ihres Bruders, der gerade aus dem Bett aufgestanden war, um sie zu umarmen. - Ich kann es nicht glauben, - stammelte sie, küsste seine stachelige Wange und streichelte seinen Hals mit ihrer Nase. - Wann bist du angekommen?

- Ja, ich kam am dritten Tag an.

- Was meinst du mit dem dritten Tag?

- Genau zwei Stunden nach deiner Abreise nach Baku, also...

Jelenas Brust tat weh. Dmitri hat Arsen nie bei seinem Namen genannt.

- Warum bist du gekommen? - fragte sie und löste sich aus der Umarmung ihres Bruders. - Ist etwas passiert?

- Es ist nichts passiert, - antwortete Dmitri und versuchte, nach der Zigarettenschachtel auf der Fensterbank zu greifen. Konnte sie nicht erreichen und gab den Versuch auf. - Es war nur eine kleine Überschneidung... Zieh deinen Mantel aus, nimm deinen Schal ab, damit ich dich gut sehen kann. Abgenommen, wie... Nein, es ist nichts.

- Welche Überschneidungen? - Jelena warf besorgt ihren Mantel und ihr Tuch auf einen Stuhl. - Wie meinst du das?

- Wie du siehst, sind deine letzten Briefe sehr fröhlich gewesen. Vor allem über die Qualifikationskurse in Baku, an denen Arsen teilnahm und aus irgendeinem Grund vergaß, seine junge Frau mitzunehmen...

Jelena war erleichtert, dass er Arsen doch noch genannt hatte.

- Was hätte ich deiner Meinung nach tun sollen? Dir die Wahrheit sagen?

- Vielleicht hast du recht, Kleines, aber man muss wissen, wie man lügt. Unsere Mama ist nicht so leicht zu täuschen. Sie kann zwischen den Zeilen lesen... Fantastische Intuition. Zum Glück hast du damit nicht gerechnet.

- Warum zum Glück?

- Sonst hätte sie mich nicht hierher gejagt. Ach, vergiss es.
Warum sagst du mir nicht, wie es Arsen geht? Hast du ihn gesehen?

Ja, ich erzähle es dir später. Du ziehst dich an, während ich runter zu den alten Leuten gehe. - Sie stand auf und ging zur Tür, doch dann fragte sie plötzlich: - Wie haben sie dich empfangen, Dima?

Dmitri lachte:

- Niemals besser! Am zweiten Tag konnte ich nicht mehr austrocknen, dreimal am Tag wurde ich mit Maulbeerbaum getränkt. Das ist hart, Luder! Noch zwei Tage dieses Lebens, und ich werde als Alkoholiker von hier weggehen.

Jelena lächelte beschwichtigend. Seit sie ihren Bruder gesehen hatte, konnte sie nicht aufhören, darüber nachzudenken, wie er empfangen wurde.

Als sie die Treppe hinunterging, sah sie, wie ihr Schwiegervater den Hof betrat. Er trug einen alten, abgetragenen Soldatenmantel, dessen rechter Ärmel aus irgendeinem Grund abgerissen und das Loch sorgfältig zugenäht war. Er trug diesen Mantel nur im Winter und nur nachts bei der Arbeit und bedeckte sich damit, wenn er für ein oder zwei Stunden einschlief.

Als er seine Schwiegertochter aus dem ersten Stock herunterkommen sah, blieb Misak mitten auf dem Hof so plötzlich stehen, als wäre er über ein ausgestrecktes Seil gestolpert:

- Lena? Du bist es?

Lena lief auf ihn zu und küsste ihn auf seine mit Wochenstoppeln überwucherte Wange:

- Guten Morgen, Vater!

- Seit wann bist du hier?

- Ich bin gerade erst angekommen.

- Jetzt? Dein Bruder ist schon seit zwei Tagen hier.

- Ich habe ihn gesehen, bin hochgegangen, um meinen Koffer zu holen, und da liegt Dimka schlafend auf meinem Bett.

- Dein Bruder ist ein sehr guter Mann, Lena, Gott segne ihn, er ist so fröhlich. Ein sehr fröhlicher Mann... Ja...

Der alte Mann zögerte, sich nach seinem Sohn zu erkundigen, denn Jelenas plötzliche Rückkehr hatte ihn etwas aus dem Gleichgewicht gebracht, und nun erwartete er nicht, etwas Tröstliches von ihr zu hören. Jelena spürte das sofort und beschloss, die Situation zu entschärfen. Sie zwang sich, so fröhlich wie möglich zu lächeln, und sagte:

- Arsen lässt euch alle herzlich grüßen!

Misak sah sie eindringlich an und schluchzte und weinte plötzlich.

- Weinen Sie nicht, Vater, es geht ihm gut und er fühlt sich wohl.

- Du hast ihn also gesehen, meine Tochter, ja? Mit deinen eigenen Augen?

- Natürlich habe ich das! Zwei Stunden saßen wir zusammen und unterhielten uns.

Der alte Mann schüttelte vage den Kopf.

- Am Anfang hatte ich wirklich Angst... Du warst so schnell zurück, ich dachte... Ich dachte nichts Gutes... - Er wurde munter und zappelte. - Warum stehen wir hier? Gehen wir ins Haus!

Er legte Jelena den Arm um die Schultern und führte sie ins Haus, aber die Frauen waren nicht da. Er eilte auf den Hof hinaus und kam eine Minute später zurück, gefolgt von seiner Frau und seiner Schwägerin. Jelena wurde mit Fragen bombardiert und man verlangte Details, nach denen nur eine Mutter fragen kann: was bekamen sie zu essen? Hat ihr Sohn abgenommen oder ist er so geblieben, wie er gegangen war? Wie war

seine Stimmung? Ist ihm nachts kalt, und haben sie ihm warme Kleidung gegeben? Ist sein Bett weich und welche Art von „Mittbewohnern“ hat er?

Jelena antwortete so detailliert wie möglich, natürlich waren einige ihrer Antworten übertrieben, anderes verschwieg sie, vor allem über Arsens gute Laune... Und dass Arsen nicht wollte, dass sie drei Tage dort blieb, erzählte Lena so amüsant, dass ihre Mutter und ihr Vater sogar lächelten. Sie war selbst überrascht, dass sie noch zu Scherzen fähig war.

Bald deckten die Frauen den Tisch für das Frühstück. Misak ging Dimitri hinterher und schenkte ihm in seiner Freude ein überschwängliches Maulbeergetränk ein: auf Arsen, auf Jelena, auf seine Eltern - versuche es abzulehnen! Dann brachte Jelena einen Koffer und begann, die mitgebrachten Geschenke an alle zu verteilen: an den Schwiegervater - ein Paar feste Gummistiefel und eine Zigarettenschachtel, an die Schwiegermutter und Anusch - einen Hausmantel aus Kattun und ein Paar leichte Hausschuhe für Zuhause und einen Porzellankessel. Sie holte einen elektrischen Samowar heraus („Der ist für Arfik“, - sagte sie, ohne jemanden anzusehen, aber irgendwie spürte sie, dass ihre Worte mit Zustimmung aufgenommen wurden) und ein Dutzend Teegläser - fast alle waren im Haus zerbrochen, und der Tee wurde aus alten geschliffenen Gläsern aus dickem, trübem Glas getrunken. Am Ende holte sie das restliche Geld aus dem Koffer und legte es auf den Tisch:

- Und diese hundert Rubel bleiben...

Misak sah erst seine Frau, dann seine Schwägerin an, schüttelte missmutig den Kopf und sagte vorwurfsvoll:

- Lena, du hast das Geld nicht bekommen, um es zurückzubringen, ja?

Jelena konnte ihre Verlegenheit nicht verbergen, sie wurde sogar rot. Die scheinbar aufrichtige Unzufriedenheit der Hausbewohner überraschte sie, auch wenn sie ihnen keinen Geiz vorwerfen konnte. Sie hatte in diesem Haus noch nie mit Geld zu tun gehabt, also war sie vorsichtig, zu viel auszugeben - wer wusste schon, wie sie reagieren würden...

- Vater, aber was hätte ich tun sollen? Ich konnte nicht einfach mit Geld um mich werfen! Das wollten sie mir nicht gestatten. Ich konnte nicht einmal eine Zugfahrkarte bekommen: Gabriel Arutjunowitsch brachte mich hin und sein Schwiegersohn brachte mich zurück.

- Und du selbst? - fragte Misak, stand auf und erhob seine Stimme, was er selten tat. - Konntest du nicht etwas kaufen? Ich frage dich, du antwortest! Warum hast du dir nicht selbst etwas gekauft? Ein paar Schuhe, ein paar Klamotten... Dafür würden wir dich doch nicht ausschimpfen, oder? Warum sagst du nichts, würden wir dich dafür schelten?

Niemand im Haus war, wie bereits erwähnt, notorisch geizig, obwohl sie den Wert des Geldes kannten. Wahrscheinlich wäre niemand Jelena böse gewesen, wenn sie das Geld ganz oder teilweise für sich selbst ausgegeben hätte. Dennoch war die etwas übertriebene Unzufriedenheit ihres Schwiegervaters vielleicht sogar aufrichtig, aber sie war in der Erwartung gemeint, dass Dmitri zuhörte.

Jelenas Bauchgefühl erriet dieses unschuldige Spiel und beschloss, mit ihrem Schwiegervater mitzuspielen:

- Vater, ich brauche nichts, ich habe schon alles! Mama, sag es ihm, er glaubt mir nicht!

Mit dem gleichen übertriebenen Vorwurf schüttelte der Vater den Kopf und sah Dmitri an:

- Siehst du, ja, Mitja, so ist sie immer!

Dmitri, der natürlich auch diesen naiven Trick durchschaut hatte, bestätigte dies:
- Auch zu Hause war sie so: sie zog es aus und verschenkte es, Vater und Mutter schimpften sie immer dafür...

Er konnte nicht mehr tun als das. Er stand auf, zog seine Jacke an, die schon immer sehr eng war, und sagte:

- Also gut, ihr redet ohne mich, ihr habt ein Familiengespräch.

Dima verließ den Raum, um sich nicht anmerken zu lassen, dass ihn diese unbeholfen gespielte Szene des Familienfriedens und der Harmonie störte. Er beschloss, am Rande des Dorfes spazieren zu gehen, um in Form zu kommen, und Jelena ging auf ihr Zimmer, um eine Stunde zu schlafen; sie hatte im Zug kaum geschlafen.

Dmitri kam erst mittags zurück. Jelena konnte sehen, dass er über irgendetwas verärgert war, obwohl er versuchte, es zu verbergen. Er weigerte sich, zu Mittag zu essen und behauptete, er habe am Morgen zu viel getrunken.

- Vielleicht hast du eine Erkältung? - fragte Jelena.

- Ich weiß nicht, ich habe Kopfschmerzen. Ich gehe besser nach oben und lese eine Weile, mal sehen, ob es verschwindet. Hast du etwas zu lesen?

- Ja. Zum Beispiel Werfel, „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, über den Völkermord an den Armeniern in Westarmenien. Es ist ein großartiges Buch. Oder Magda Neuman, „Die Armenier“. Hier geht es um Armenier aus Karabach. Auch ein großartiges Buch.

- Irgendetwas Leichteres?

- Im Bücherregal steht ein Conan Doyle-Buch, glaube ich.

- Das ist gut für kranke Menschen... Was wirst du tun?

- Ich muss von der Reise aus ein bisschen Wäsche waschen. Warum, brauchst du mich?

- Wozu brauchst du mich?

Natürlich brauchte sie nicht lange, um zu erkennen, dass Dima an diesem Morgen nicht ausgegangen war, um die Schönheit der hiesigen Natur zu bewundern, sondern einfach nur, weil es ihm langweilig war, zu Hause zu sitzen und sich diese, wie er es wahrscheinlich im Geiste nannte, dumme Farce anzusehen. Bestenfalls konnte er, wie jeder gut erzogene und feinfühlig Mann, tun, was er wollte - sich ein Lächeln abringen und dann aufstehen und gehen. Und nun war Jelena ratlos, ob dieser Vorfall die Ursache für die schlechte Laune ihres Bruders war oder etwas anderes.

Eine Stunde später, nachdem sie die Wäsche im Hof aufgehängt hatte, ging Jelena auf ihr Zimmer. Dmitri lehnte am Geländer und starrte nachdenklich in die Ferne, wo die blauen Berge in einen violetten Abenddunst gehüllt waren. Jelena nahm ihm den Mantel ab und warf ein gestricktes Wolltuch über.

- Es ist so schön hier, all diese Berge und Wälder, - sagte Dmitri und seufzte aus irgendeinem Grund. - Hast du dich bald an sie gewöhnt?

- Ich kann mich immer noch nicht an sie gewöhnen!

- Ist das dein Ernst?

- Ich weiß, dass sie auf ihre Weise schön sind, aber sie machen mir ein bisschen Angst.

Dmitri reagierte etwas zögerlich. Dann nickte er zustimmend.

- Ja, es ist eine dunkle Schönheit, - sagte er nachdenklich. - Besonders nachts. Unser russischer Bruder kommt vielleicht nur zu Besuch, aber nicht jedes Jahr, sonst würde er vor Langeweile sterben.

- Warum? - fragte Jelena etwas misstrauisch und fragte sich, ob dies eine Andeutung war, oder ob Dmitri nur sagte, was er wirklich fühlte. - Warum sterben?

- Weiß der Teufel, ich urteile selbst. Und überhaupt, wenn Arsen hier wäre, würden wir mit großem Vergnügen zu diesem Pass oder was auch immer jagen gehen... Wie geht es ihm?

- Wem? - Jelena hat den plötzlichen Wechsel nicht sofort bemerkt. - Arsen? Nichts. Arbeitet als Tischler in einer Werkstatt. Aus zuverlässiger Quelle heißt es, dass er, wenn er so weitermacht, nach der Hälfte seiner Strafe entlassen werden könnte. Er sagte, es gäbe ein Gesetz. Und so... nun, Gefängnis ist Gefängnis, Sklaverei...

Dmitri hatte das alles schon vor einer Stunde gehört, und offenbar hatte sie nichts Neues hinzuzufügen. Und was könnte sie noch sagen? Sklaverei ist in der Tat Sklaverei - das sagt alles.

Eine Zeit lang schwiegen sie, jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dmitri nahm eine Zigarette heraus, klemmte sie zwischen die Zähne und fummelte an seinen Taschen herum.

- Ich glaube, ich habe die Streichhölzer unten vergessen.

- Sie sind im Zimmer. - Jelena holte die Streichhölzer. - Ich zünde sie für dich an, genau wie damals, als ich ein Kind war... Weißt du noch?

Jelena lachte und weinte dann plötzlich.

- Was hast du, Len? - Dmitri war überrascht.

Jelena wischte sich die Tränen ab und lächelte wieder.

- Nichts, ich habe mich nur an unser Zuhause erinnert, an Mama...

Dmitri klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter, sagte aber nichts und starrte wieder in die Ferne. Oder er tat so, als ob er hinschauen würde. Sie glaubte, sich unmerklich zu bewegen, um ihren Bruder zu berühren, wie beiläufig, denn er roch nach dem Haus ihres Stiefvaters, nach der Mutter. Und Jelena konnte nicht anders, sie schnurrte selig und atmete diesen vertrauten Duft ein.

Dmitri tat weiterhin so, als würde er nichts davon bemerken. Er konzentrierte sich auf das Rauchen und blickte auf die fernen Berge.

- Sag, Lena, wie lebst du denn hier? - fragte er leise, fast flüsternd, um sie nicht zu erschrecken und das friedliche, unbekannte Gefühl der Vertrautheit mit seiner geliebten kleinen Schwester nicht zu zerstören - und bereute es sofort, als er Lenas kurze Anspannung spürte, um sich dann zu entfernen. Dmitri sah ihre Augen von der Seite; sie waren groß und intensiv. Aber ihre Stimme, wenn sie sprach, klang ruhig, ohne Spannung.

- Ich lebe, wie alle Schwiegertöchter, nicht in meinem eigenen Haus. Und meine Schwiegermutter wird nicht meine Mutter sein. In gewisser Weise bin ich für sie ein Fremder, und nach dem Tod des Jungen und der Verhaftung von Arsen betrachten sie mich fast als Feind. Aber in mancher Hinsicht bin ich ihnen nahe. Das ist ganz natürlich...

- Wie natürlich ist das? Jelena zog verärgert die Augenbrauen zusammen.

- Wenn du mich mit Worten erwischen willst, werden wir kein Gespräch führen, - warnte sie. - Du hast mich gefragt, wie ich hier lebe. Ich habe dir die Wahrheit gesagt, und ich habe mich nicht zurückgehalten.

Sie sagte, dass sie nicht geschlagen wurde, dass sie nicht hungern musste, dass sie nicht ihres Lebens beraubt wurde, dass sie nicht aus dem Haus vertrieben wurde und dass sie nicht grundlos schikaniert wurde. Sie war ihnen ebenso fremd wie sie ihr, und das einzige, was sie miteinander aushielt, war, dass sie Arsens Frau ist.

- Ja, das ist wahrscheinlich alles. Ich versuche, ihnen aus dem Weg zu gehen und mein Leben zu leben, während sie das ihrige leben. Ich helfe ihnen, wo es nötig ist, und sie helfen mir, wo ich Hilfe brauche.

- Und das ist für sie in Ordnung?

- Willst du wissen, ob ich damit einverstanden bin?

- Nein, Lenul, ich meine sie.

- Ich weiß es nicht, ich habe nicht gefragt. Du musst das Wichtigste verstehen, Dima, diese Menschen sind keine Schurken, keine Höhlenbewohner. Gewöhnliche Menschen, in mancher Hinsicht gut, in anderer nicht, wie jeder von uns. Sie verdienen ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts, durch harte Arbeit, ehrlicher als du dir vorstellen kannst.

- Nicht doch, kleine Schwester, - unterbrach Dmitri sie. - Ich weiß das alles so gut wie du. Das ist nicht die Frage, die ich gestellt habe.

- Über was?

- Ich habe zum Beispiel bemerkt, dass deine alten Leute sich sehr bemühten, mich glauben zu machen, sie seien verärgert darüber, dass du dir nichts gekauft hast und das Geld zurückgegeben hast. In jedem Wort steckte die Unwahrheit.

Jelena antwortete ohne Zögern und mit offensichtlicher Erleichterung:

- Es gab keine Unwahrheit, Dima, sie hatten nur Angst, dass du ihnen nicht glauben würdest, also haben sie ein wenig übertrieben. Kannst du sie nicht einfach verstehen, auf eine menschliche Art und Weise? Schließlich bist du so groß, klug, hast ein Psychologiestudium abgeschlossen...

Dmitri zupfte nervös am Saum seiner Jacke, rückte den Mantel zurecht, der von einer Schulter rutschte, und sagte schärfer, als er wollte:

- Höre, kleine Schwester, wovon redest du? Kannst du mir direkt sagen, warum du dieses Gespräch überhaupt führst?

Jelena wurde klar, dass es ihr nicht gelungen war, die Zweifel ihres Bruders zu zerstreuen. Sie unternahm einen weiteren Versuch, obwohl sie wusste, dass es hoffnungslos war.

- Erinnerst du dich, Dima, wie du mir von den Unterschieden in der Sprache und den Bräuchen und all dem erzählt hast? Nun, ich habe die Sprache fast gelernt, ich bin an die Sitten gewöhnt, ich trage sogar ein langes Kleid, das bis zu den Knien reicht, wie es hier üblich ist... - Aber als sie Dmitris spöttischen, ungläubigen Blick begegnete, konnte Jelena es nicht ertragen: - Nun, was schnüffelst du in meiner Seele herum! Was willst du von mir?!

Dimitri strich ihr sanft mit der Handfläche über den Kopf, als ob er mit einem Kind sprechen würde:

- Tut mir leid, Kleines, ich bin nicht nur neugierig. Ich kam hierher und du warst nicht da. Wo ist Jelena? Sie ist nach Baku gefahren. Wo ist Arsen? Im Gefängnis... Jeder an meiner Stelle wäre stinksauer. Und hier sehe ich, dass du selbst eine schwere Zeit hast...

- Oh, du mein Gott! Ich lasse es mir süß ergehen, süß! - rief Jelena mit erstickter Stimme. - Du kannst dir nicht vorstellen, wie glücklich ich war, als Arsen bei mir war! Ich lebe immer noch mit diesem neuen Glück, es gibt mir Kraft. Ich erinnere mich an die Tage, an denen wir zusammen waren, wie wir durch die Berge, durch den Wald wanderten, wie wir an der Quelle saßen, wie er mich in seinen Armen trug wie ein Kind...

Sie drehte sich abrupt um und ging ins Zimmer. Dmitri blieb stehen, runzelte die Stirn und nahm immer wieder Züge von einer Zigarette, die bitterer war als sonst. Ohne fertig zu werden, warf er die Kippe in den Hof und ging ebenfalls ins Zimmer, wobei er am Rand seiner schmalen Jacke zupfte. Jelena stand am Fenster, blickte über den grauen, feuchten Hof und weinte leise. Dmitri ging vorsichtig zu ihr hinüber und berührte sanft ihre zitternde Schulter. Jelena drehte sich nicht um.

Dmitri warf seinen Mantel ab und schritt durch den Raum, der jedoch zu klein für seinen großen Körper war. Er machte einen Schritt, stolperte über den Tisch, versuchte ihn zu umgehen und schlug gegen das Kopfteil. An diesem Punkt gab er auf und setzte sich auf den Stuhl. Er griff wieder nach den Zigaretten, erinnerte sich aber an die Bitterkeit in seinem Mund und gab das Rauchen auf.

Jelena beruhigte sich allmählich, wischte sich die Tränen mit den Fingerspitzen weg und sank müde auf das Bett. Sie sagte, ohne ihren Bruder anzusehen:

- Wolltest du übermorgen abreisen?

- Ja, warum?

- Fahr morgen, Dima...

Dmitri war nicht überrascht, oder zumindest zeigte er keine Überraschung.

- Warum? - fragte er leise, denn er ahnte, dass dies ein größeres Gespräch werden würde als bisher, und er wünschte es sich sogar. - Warum willst du, dass ich so schnell wie möglich fahre?

- Fahr weg, Dima, vergifte meine Seele nicht.

Dmitri antwortete lange Zeit nicht. Jelena konnte es nicht mehr aushalten:

- Warum bist du so still, Dima, Liebster? Du bist wütend auf mich, nicht wahr?

Es war für Dmitri nicht schwer, ihren Zustand zu verstehen. Er zwang sich zu einem Lächeln und setzte sich neben sie auf das Bett. Jelena umarmte seinen Hals und drückte sich an seine Brust:

- Du bist wütend, stimmt's?

- Nein, Kleines, wann war ich jemals böse auf dich? Du bist, wie man so schön sagt, meine Schwäche, meine Stärke. Das ist es.

Jelena rieb ihre Stirn an seinem Kinn.

- Wenn es das ist, was du willst, - sagte Dmitri langsam - werde ich morgen abreisen. Die Sache ist nur die... - Er zögerte ein wenig, aber er beendete mit Nachdruck, obwohl er wusste, dass er seine Schwester verletzte: - Die Sache ist die, dass du mit mir kommst. Ich fahre nicht allein...

Jelena hatte etwas anderes erwartet. Sie wich vor ihrem Bruder zurück, als hätte sie einen unerwarteten Schlag bekommen.

- Du... was hast du gesagt...? Dima! Hast du den Verstand verloren? Wie kannst du? Wie kannst du es wagen?!

- Ich wage es, Jelena, ich wage es..., - sagte Dmitri mit gespielter Ruhe.

- Aber wie kann dir so etwas in den Kopf kommen? - Jelena sah ihren Bruder an, als ob er verrückt wäre. - Warum in aller Welt sollte ich mein Zuhause verlassen? - Ihre Stimme klang voller Spannung.

- Das ist nicht dein Zuhause, sagte Dmitri mit einem bitteren Blick auf seine Schwester. - Verstehst du das, Len? Nicht deins. Leider, Liebling, weiß ich, was ich sage... Lass uns gehen, sonst kommt deine Mutter zu dir. Ich weiß alles über dich.

Jelena sah ihn mit wachsender Angst an.

- Und was weißt du?

- Du bist hier eine Fremde, weißt du, mein Mädchen, eine völlig Fremde.

- Hast du das gehört? Ich habe es dir selbst gesagt. Ist das alles?

- Nein, das ist noch nicht alles...

Jelenas Blut wich aus ihrem Gesicht.

- Gott... was noch?

Dmitri rieb sich die unrasierte Wange und zog eine Grimasse.

- Weißt du, Lena, mir wurde heute hier, in diesem Haus, das du dein eigen nennst, sehr deutlich gemacht, dass es nicht schlimm wäre, wenn ich dich mitnehmen würde, wenn ich gehe. Darum geht es, kleine Schwester.

Jelena, die auf dem Bett saß, zitterte plötzlich, als würde sich der Boden unter ihr bewegen.

- Wieso... wieso, Dima?

- Das war's, Kleines...

- Sie schmeißen mich also aus dem Haus? Aber warum, Dima?

Habe ich ihnen etwas angetan?

- Dieser Hinweis wurde mir in einer sehr delikaten Form gegeben: wir lieben Lenotschka sehr, sie tut uns leid, deshalb wollen wir, dass sie zu Hause bleibt, um sich körperlich und seelisch zu erholen, und dann wird Arsen, so Gott will, frei sein... Wenn er will, wird er ihr nachgehen, wenn nicht, bedeutet das, dass sie nicht dazu bestimmt sind, zusammen zu sein. - Dmitri schweig eine Weile, dachte über etwas nach und fügte dann hinzu: - Verstehst du, Lena, ich glaube: die Tatsache, dass Arsen nicht wollte, dass du drei Tage bei ihm bleibst, haben sie auf ihre eigene Weise interpretiert, und ich glaube, ganz bewusst...

- Aber er hat mich nicht abgewiesen..., - sagte Jelena. - Das ist nicht der Grund... Gott, was rede ich da? Es ist, als ob ich verhandeln würde! Mit wem? Wann hast du gesprochen?

- Mit deinem Schwiegervater in Anwesenheit der beiden Frauen. Nach dem Frühstück, als ich spazieren ging. Es begann zu regnen, ich kam zurück. Du hast oben geschlafen. Dort saßen sie alle drei auf der unteren Veranda und schälten Maiskolben. Ich habe mich mit ihnen zusammengesetzt, und wir haben geredet...

Jelena verschränkte die Arme um ihren Kopf und spürte, wie das Wenige, das ihr noch geblieben war und sie im Geiste stark gemacht hatte, vor ihren Augen zerbröckelte - die Hoffnung, die Hoffnung, dass Arsen in spätestens anderthalb Jahren zurückkehren würde und dann alles wieder in Ordnung kommen würde; das Glück würde sie wieder anlächeln, sie würden ihr Leben so einrichten, wie sie es wollten.

Plötzlich kam ihr eine Vermutung in den Sinn, die ihr Herz zum Rasen brachte, obwohl sie sich gleichzeitig darüber im Klaren war, dass es ein Hirngespinnst war. Doch die Mutmaßungen ließen sie nicht los. Jelena warf einen schnellen Blick auf ihren Bruder.

- Vielleicht willst du mich nur testen, Dima?!

Bis zu diesem Moment war Dmitri sicher, dass er seine Schwester besser kannte als jeder andere auf der Welt. Aber selbst er war verwirrt, als er diese Worte hörte.

- Na ja, weißt du... Für einen normalen Menschen ist dein Optimismus unangebracht, - sagte er und wurde ärgerlich.

Jelena selbst erkannte erst spät, dass sie nach einem Strohhalm griff, nach einem, nach dem sie greifen konnte.

- Aber das ist grausam..., - sagte sie plötzlich mit einer unendlich müden Stimme. Dann stand sie auf und ging schnell zur Tür. - Nein, ich kann es nicht glauben, ich muss selbst mit ihnen sprechen!

Dmitris erster, unerklärlicher Impuls war, sie zurückzuhalten, sie aufzuhalten, aber er änderte sofort seine Meinung: lass sie gehen, lass sie überzeugt sein, sonst würde sie endlos weitersuchen und Erklärungen und natürlich Entschuldigungen finden - und sich jedes Mal, wer weiß nicht wem und wer weiß warum, opfern...

Warum...? Dmitri spürte intuitiv, dass das Wort irgendwie unverständlich an Jelena abprallte wie ein Ball an der Wand und schamlos unpassend klang... Deshalb war es

bitter zu Tränen, zu körperlichem Schmerz in seiner Seele gekommen, und erst jetzt begann er das Wesen der Handlungen seiner Schwester in all diesen Monaten zu verstehen - ein klares, einfaches und reines Wesen, wie Brot. Jelena liebt Arsen wirklich und ist bereit, alles zu tun, jedes Opfer zu bringen, um ihn nicht zu verlieren, denn ein solcher Verlust wäre für sie eine Folter, eine Katastrophe...

Jelena war unerwartet schnell zurück, keine zwanzig Minuten später. Dmitri erwartete, dass sie weinen oder irgendeinen anderen Trick anwenden würde, und er suchte im Geiste bereits nach tröstenden Worten. Jedoch Lena trat leise ein und schritt leicht und beschwingt. Aber ihre weit aufgerissenen Augen, ihr schmerzhaft trockener Blick, fest auf die weißen, blutleeren Lippen gepresst, sprachen Bände über ihren Geisteszustand und machten Dmitri mehr Angst, als wenn sie einen hysterischen Anfall bekäme. Aber er stellte ihr keine Fragen, sondern tat so, als würde er Conan Doyle lesen und beobachtete heimlich jede ihrer Bewegungen.

Jelena bat ihren Bruder, ihren Koffer von oben zu holen. Dmitri erinnerte sich, dass ihre Mutter ihr vor ihrer Abreise einen neuen kaufen wollte. Aber aus irgendeinem Grund mochte Jelena diesen hier, den alten, der an den Ecken abgenutzt war. (Am Ende gab sie zu, dass es mehr mit dem Haus ihres Stiefvaters zu tun hatte, mehr mit seinem Geist.) Jelena stellte ihn mit einem Knall auf dem Tisch ab und warf den Deckel zurück.

Dmitris Brust zog sich schmerzhaft zusammen. Ihr Hochzeitskleid lag ordentlich gefaltet im Koffer, obenauf, damit es nicht zerknittert wurde. Er stieg aus dem Bett, ging zum Fenster und starrte hinaus auf die Straße, wo der Regen leicht und unsichtbar herunterkam, aber an einigen Stellen begannen sich Pfützen zu bilden, die von leichten Wellen bedeckt waren. Langsam kroch ein weißlicher Nebel über den Boden und verschluckte das Dorf, die umliegenden Felder und Berge, die Umrisse der Häuser und Gärten.

Dmitri spürte plötzlich, dass Jelena nicht mit ihrem Koffer hantierte, es gab kein Rascheln von Kleidern. Er drehte sich um und sah sie regungslos dastehen, einen langen, schwerelosen Schleier umklammernd, der an den Rändern mit künstlichen Gänseblümchen verziert war. Er stellte sich hinter sie und legte ihr beide Hände auf die Schultern. Jelena schauderte und dachte unwillkürlich daran, dass die Menschen oft gar nicht merken, wie sie nachts weinen, während sie tagsüber fröhlich lächeln und lachen... Sie schluchzte, aber sie beherrschte sich. Sie sagte verbittert:

- Davon habe ich geträumt, als ich es zum ersten Mal anlegte... Und jetzt ist es fehl am Platz... Und ich kann nicht verstehen, warum! Das macht doch keinen Sinn!

- Lass uns von hier verschwinden, Lenotschka. Hier gibt es für dich nichts zu tun. Dein Vater und deine Mutter warten zu Hause auf dich... Wir werden morgen früh abreisen.

Jelena löste langsam ihre Schultern aus dem Griff ihres Bruders und schüttelte verneinend den Kopf.

- Nein, Dima, ich gehe nirgendwo hin, - sagte sie seufzend. - Ich werde hier gebraucht.

Dmitri starrte sie überrascht an:

- Wer, Schatz, wer braucht dich hier? Dieser Brigadier, oder was? Jelena sah ihn schockiert an.

- Haben sie dir das gesagt?! - fragte sie mit gebrochener Stimme. - Hat man dir das gesagt? Welcher Vorarbeiter?! Arsen, wer sonst!

- Aber es gibt keinen Arsen!
- Den gibt es! Ich habe ihn hier. - Sie zeigte auf ihre Brust. - Er ist immer hier, bei mir.
Dmitri lächelte nicht einmal über ihre naive und vielleicht ein wenig theatralische Geste, so aufrichtig war Jelena.

- Er wird mit dir zusammen sein, und er wird nirgendwohin gehen.
- Er wird kommen. Wenn er zurückkommt und sieht, dass ich weg bin, wird er verschwinden.

- Was willst du nun tun? Wozu packst du den Koffer?

- Ich werde zu Jewginja gehen und bei ihr bleiben, bis Arsen zurückkommt.
Dann werden wir entscheiden, was zu tun ist.

- Wer ist diese... wie heißt sie noch gleich...

- Sie hat es einmal vorgeschlagen. Sie und ich arbeiten in der gleichen Brigade.
Eines Tages ging ich verärgert aufs Feld, und sie sagte: wenn es etwas gibt, komm und lebe mit mir. Sie lebt allein, keine Kinder, kein Ehemann... Ich werde sie nicht in Verlegenheit bringen, ich werde sogar bei der Hausarbeit helfen.

Ihre letzten Worte klangen irgendwie erbärmlich und demütigend und taten Dmitri in der Seele weh.

- Lenotschka, Schatz, warum zu Fremden gehen?

Jelena schüttelte erneut verneinend den Kopf.

- Sei mir nicht böse, Dimka, ich kann nicht anders... Ich muss wohl so dumm geboren worden sein.

Plötzlich sank sie auf den Stuhl und weinte bitterlich, versuchte nicht mehr, sich zurückzuhalten, da sie keine Kraft mehr dazu hatte.

Als es draußen völlig dunkel war und keine Gefahr bestand, gesehen zu werden, zog Jelena ihren Mantel an und ging hinaus. Nach ihr folgte Dmitri mit einem Koffer und einer Tasche.

Der Regen nahm nicht zu, aber er hörte auch nicht auf, es nieselte nur, und der Nebel war so dicht, dass man das Hoftor nicht sehen konnte. Die beiden Fenster des Hauses schimmerten schwach in dem Weiß und ließen es weiter weg erscheinen, als es wirklich war, als wäre der Hof mit Schnee bedeckt.

Niemand im Haus bemerkte ihren Weggang, sie dachte nur nicht, dass sie sofort gehen würde.

18. KAPITEL

Jewginja wohnte am anderen Ende des Dorfes in einem kleinen, alten, einstöckigen Haus mit zwei Zimmern und einer hohen Veranda auf Holzpfählen. Auch der Hof, der das Haus umgab, war klein und völlig vernachlässigt. Das Fehlen geschickter Männerhände war ein Indiz dafür. Ohne einen riesigen alten Haselnussbaum vor dem Haus hätte es wahrscheinlich unbewohnbar ausgesehen. Aber ein Fenster erstrahlte in einem warmen gelben Licht, das sich in einem ruhigen, gleichmäßigen Quadrat auf der Veranda spiegelte.

Jelena war schon mehrmals in dem Haus gewesen. Sie war fast gezwungen, sie zu sich nach Hause zu nehmen, und jedes Mal wurde sie von ihrem Schwiegervater und ihrer Schwiegermutter beschimpft, weil sie im Dorf als zänkische und vulgäre Frau berüchtigt war. Und viele Menschen in Tonaschen verwiesen auf die Tatsache, dass es ohne Feuer keinen Rauch gibt...

Jewginja selbst gab jedoch viele Gründe für den Klatsch. Sie war eine Frau, die recht keck und hemmungslos sprach und manchmal Dinge unter der heißen Hand drehte (*etwas tun, sagen in einem Zustand der Aufregung, Gereiztheit, Wut*), die selbst ältere Männer zum Husten brachten oder dazu, sich verlegen abzuwenden.

Das Schicksal hatte diese vergleichsweise junge Frau von fünfunddreißig Jahren, die von der Natur ein wenig ihrer äußeren Schönheit beraubt worden war, nicht verwöhnt. Alles an ihr war unbeholfen: ihr Gesicht, ihre Hände, ihre Stimme - alles war rau, massiv, kraftvoll, ohne jede Weiblichkeit, mit Ausnahme ihrer ausdrucksstarken Augen. Ihre Augen waren unglaublich groß, schwarz schimmernd, wie der Nachthimmel im August, und immer weit geöffnet, als ob sie alles um sich herum in ständigem Entzücken betrachten würde. Sie heiratete, als sie alle Hoffnung aufgegeben hatte, im Alter von achtundzwanzig Jahren. Sie lebte damals mit ihren Eltern in dem Dorf Mochratag (*Kiçik Qarabey*), aus dem sie stammte. Eines Tages sah sie auf dem Rückweg von einem weit entfernten Weinberg einen am Straßenrand geparkten Kipplaster, dachte, dass er vielleicht in Richtung Mochratag unterwegs sei, und ging hin, um den Fahrer zu bitten, sie mitzunehmen. Die Motorhaube des Lastwagens war offen, der Fahrer zerrte mit den Ärmeln einer auf dem Rücken verbrannten Soldatenjacke am Motor. Jewginja ging hinüber und klopfte ihm auf die Schulter:

- He, Junge, wohin fährst du?

Der Fahrer richtete sich auf der Ladefläche des Kippers auf, betrachtete sie sorgfältig von Kopf bis Fuß und lachte.

- Ich gehe nicht, siehst du das nicht? Sowohl ich als auch mein Auto stehen. Wir reparieren.

Jewginja war sprachlos. Er war groß, kräftig gebaut, hatte ein lächelndes Gesicht und freundliche Augen.

- Warum lachst du? - fragte Jewginja ganz beiläufig. Sag es mir, ich werde auch lachen.

- Es wurde lustig, also lachte sie. Woher kommst du?

Bist du die örtliche Bezirkspolizistin, oder wurdest du zu meinem Beobachter ernannt und ich weiß nichts davon?

Jewginja sah ihn schweigend an und sagte dann in einem versöhnlichen Ton:

- Lach, so viel du willst, aber sag mir, ob du in Richtung Mochratag fährst oder nicht.

- Nein, - sagte der Junge mit einem gutmütigen Lächeln. - Ich fahre nach Tonaschen und du musst nach Mochratag?

- Ja.

- Wie heißt du?

Jewginja sagte ihren Namen.

- Und mein Name ist Rasmik, - sagte der Junge. - Ich bin nur auf der Durchfahrt. Wenn du ein bisschen wartest, werde ich fertig und dann fahren wir. Das Achslager (*Rollator*) funktioniert nicht richtig.

- Wird es lange dauern, bis du fertig bist? - fragte sie und betrachtete genüsslich die ellenbogenlangen, kräftigen, geölten Hände des Mannes.

Wer weiß. Setz dich dort drüben unter den Birnbaum, falls aus Versehen eine reife Birne fällt.

- Jewginja schaute zu den Zweigen des Birnbaums hinauf, deren Knospen kaum aufgegangen waren, und schüttelte verwundert den Kopf:

- Du bist doch nicht verrückt, Junge, - bemerkte sie, - der Baum hat nur Knospen, und du redest von einer reifen Birne?

Der Junge lachte fröhlich und sagte:

- Gestern sagte ich zu meinem Großvater, was er jetzt möchte: eine schöne Frau oder eine schöne, reife Birne? Du böser Junge, sagte er, habe ich denn Zähne, um eine Birne zu essen?

Jewginja lachte auch:

- Wie alt ist dein Großvater? Ist sein Hirn noch an seinem Platz?

- Und wie. Er sagt, er habe gegen Napoleons Armee gekämpft! Vor kurzem hat er seinen Geburtstag gefeiert, er ist achtundneunzig Jahre alt. Er möchte heiraten. Aber er hat Angst, dass sie ihn betrügt, dann nimmt er eine Axt und hackt ihr den Kopf ab, geht ins Gefängnis.

- Hör mal, Junge, sei nicht albern, in diesem Alter will er heiraten?

- Was nützt es, etwas zu wollen? Sein älterer Bruder ist dagegen.

- Hat er auch einen älteren Bruder? - platzte Jewginja mit vor Überraschung geweiteten Augen heraus.

- Das hat er. Der ältere Bruder lebt bei seinen Eltern, und mein Großvater hat ein eigenes Haus mit einem Gemüsegarten.

Die Augenbrauen der leichtgläubigen Jewginja zogen scharf nach oben, und Rasmik fügte lachend hinzu:

- Na gut, lass mich in Ruhe, setz dich unter den Birnbaum und ich erledige die Arbeit.

Jewginja seufzte aus irgendeinem Grund, setzte sich auf einen Stein am Straßenrand im Schatten eines wilden Birnbaums und wartete, selbst überrascht. Mehr als einmal war sie von einem weit entfernten Feld zurückgekommen, mehr als einmal hatte sie ein vorbeifahrendes Auto oder ein Motorrad genommen... Aber nie hatte man ihr gesagt, sie solle warten, und sie wartete gehorsam; nein, sie ging ihren eigenen Weg. Glücklicherweise war es nicht sehr weit zu laufen; es waren nicht mehr als fünf Werst vom entferntesten Feld bis zum Haus, und heute sogar noch weniger, da sie bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, aber sie fühlte sich nicht zu müde - sie konnte den Rest des Weges laufen und in einer halben Stunde zu Hause sein. Aber hier saß sie nun auf diesem Stein und wartete aus irgendeinem Grund, und es war nicht abzusehen, wie lange sie warten würde - vielleicht eine halbe Stunde, vielleicht eine Stunde, vielleicht mehr. Überraschenderweise saß sie gerne da und wartete, starrte auf die kräftigen Arme des Fremden, auf seinen verschwitzten Rücken, wo jede Bewegung die Muskeln in seinem verbrannten Soldatenanzug zum Rollen brachte, und auf die Rückseite seines langen, ungeschnittenen Haares, das den mächtigen Hals bedeckte. Der Mann unter der Motorhaube des Kipplasters schwieg, Jewginja spürte, dass ihr Warten zu lange dauerte, und es wurde bereits unverschämt - so zu sitzen und zu warten...

Mehrmals versuchte sie, aufzustehen und wegzugehen, konnte sich aber nicht dazu durchringen und blieb auf dem Stein sitzen, wobei sie sich von Minute zu Minute verwirrt fühlte, denn in den achtundzwanzig Jahren ihres Lebens hatte sie noch nie eine so ruhige und ängstliche Freude erlebt, wie sie jetzt im Schatten eines wilden Birnbaums am Straßenrand saß. Alles gefiel ihr: der stille Gehorsam, mit dem sie sich auf diesen Stein setzte, um den Rat eines völlig Fremden zu befolgen, und der Kerl selbst, in einer verblichenen Soldatenuniform, mit einem so dickbäckigen, lustigen Gesicht, und diese rasch zunehmende Sommerdämmerung, und diese Waldstille, die sie vorher nicht bemerkt hatte, obwohl sie jeden Tag diesen Weg entlangging ...

- Ich glaube, das war's, - sagte der Junge schließlich, rüttelte an der Motorhaube des Kipplasters und sprang zu Boden. - Komm, ich bringe dich zum Großvater meiner Großvaterbraut, - mein Großvater ist eine Braut, scherzte er und lachte laut.

- Bring mich hin, - stimmte Jewginja zu und lachte ebenfalls.

Rasmik nahm einen Lappen aus der Kabine und wischte sich die eingeölkten Hände ab. Mit einem verstohlenen Lächeln sah er Jewginja an, dann ging er zu ihr und fragte sie:

- Wahrscheinlich müde vom Sitzen, jetzt lass uns fahren. Ich rauche nur eine Zigarette.

- Warum sollte ich müde sein, wenn ich hier sitze..., - antwortete Jewginja und legte ihre Hände auf ihre runden Knie. - Du bist wahrscheinlich müde.

- Ein wenig, - stimmte Rasmik zu, setzte sich neben Jewginja auf den Stein und zündete sein "Pamir" an. - Die Zündung versagt jedes Mal, - sagte er und fügte plötzlich mit einem seltsamen Lachen hinzu: - wenn du zu Fuß gegangen wärest, wärest du schon längst dort angekommen.

- Warum habe ich es so eilig? Die Eltern sind auf dem Bauernhof, und das Haus wird nicht weglaufen, - zuckte Jewginja mit den Schultern, leicht verärgert über seine Worte. - Warum lachst du? Es ist schon komisch, nicht wahr, dass ich wie ein Narr auf dich gewartet habe? Ich kann gehen. - Und stand plötzlich auf.

Rasmik packte sie schnell am Arm:

- Wohin gehst du, stopp? Mit dir kann man nicht einmal scherzen.

Da er spürte, dass Jewginja nicht die Absicht hatte, ihre Hand loszulassen, ließ er sie los, in der Gewissheit, dass sie nirgendwo hingehen würde. Er sagte mit Bewunderung:

- Was für Augen... Es ist, als würdest du versuchen, mich mit deinem Blick zu verführen. - Sein Gesicht erhellte sich wieder mit einem breiten, arglosen Lächeln. Jedes Mal, wenn er lächelte, oder besonders wenn er lachte, verengten sich seine Augen zu schmalen Schlitzern. - In unserem Dorf halten sie mich für verrückt, weißt du, warum?

- Warum?

- Denn, ob ich lachen soll oder nicht, ich weiß nicht warum.

- Aus welchem Dorf kommst du? - fragte ich Jewginja.

- Väterlicherseits stamme ich aus Tonaschen, wo ich wohne, und mütterlicherseits aus Aterk. Wenn du auf den Hügel gehst, kannst du das Dorf sehen.

- Weiß ich denn nicht, wo Aterk ist? Es ist wahr, dass jedes Dorf seinen Verrückten hat, aber in Aterk sind alle verrückt, - fügte Jewginja spöttisch hinzu.

- Zu einem Prozent wahr, zu neunundneunzig Prozent nicht. Ich, zum Beispiel, bin halb von Aterk... bin ich verrückt?

- Und wenn nicht verrückt? Halbverrückt, um genau zu sein.

Rasmik brach sofort in Gelächter aus. Und das tat er so ansteckend, dass Jewginja es nicht aushielt und ebenfalls lachte.

Sie lachten und sahen sich eine Weile an, dann sagte Rasmik:

- Nun, sollen wir gehen?

Jewginja nickte.

- Los geht's...

Der Junge rührte sich jedoch nicht. Nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, fuhr er fort:

- Vielleicht einen kleinen Happen essen? Du bist wahrscheinlich hungrig nach der Arbeit, und ich bin spät dran.

- Sieh mal, - sagte Jewginja und schaute sich einen Moment um, - was siehst du in dieser Steppe?

Rasmik stand lächelnd auf, ging in die Fahrerkabine und kam ein paar Minuten später zurück, um eine geräucherte Wurst und gekochte Eier auf einen glatten Stein zu legen.

- Wahrscheinlich hat sie deine Frau gekocht?
Jewginja dachte, dass er die Wurst vielleicht in einem Geschäft auf dem Weg gekauft hatte, aber die Eier wurden von den Ehefrauen für die Männer gekocht.

- Ja, nein, - zuckte Rasmik mit den Schultern - ich koche sie selbst.
- Warum? Sie sind nicht verheiratet? - fragte Jewginja.
- Ich war, aber meine Frau ist weggelaufen.
- Was heißt das, weggelaufen? - Jewginja verstand das nicht.
- Und einfach so ist sie weggelaufen! - sagte der Junge fröhlich. - Das war vor langer Zeit, vor etwa acht Jahren. Ich habe nämlich früh geheiratet, ich war noch nicht einmal achtzehn. Und zwei Monate später - peng, war ich bei der Armee! Als ich drei Jahre später zurückkam, war sie bereits verheiratet und hatte zwei Kinder. Jetzt bin ich allein, wie ein einsamer Baum auf einem leeren Feld.

- Wo sind deine Eltern?
- In Grosny. Meine Schwester ist dort mit ihrem Mann und ihren Kindern, sie hat sie überredet, dort hinzuziehen. Und ich blieb zurück.
- Warum denn das?, - fragte Jewginja und schälte ein hart gekochtes Ei.
- Was habe ich dort, in Grosny, verloren? Ich liebe mein Dorf. In der Armee habe ich nur davon geträumt.
- Ich wette, du hast deine Frau auch in deinen Träumen gesehen... Wahrscheinlich mehr als einmal..., - sagte Jewginja und blinzelte mit einer spürbaren Eifersucht in seine Richtung. Und wie so oft bei solchen Gelegenheiten, hatte sie das Gefühl, den Jungen schon lange zu kennen.

Rasmik lachte laut auf.
- Und das nicht ein einziges Mal in drei Jahren! Ich habe das Dorf gesehen, ich habe sogar unseren Esel gesehen, aber nicht sie... Komm rein zu mir...
- Was? - Benommen von Rasmiks plötzlichen Worten, hielt Jewginja die Hand hin. - Wozu ist das gut?..

- Wozu? Ich werde dich in meinen Träumen sehen!
- Es muss weh tun..., - kicherte das Mädchen und wandte sich ab. - Hör auf, Unsinn zu reden, wir müssen fahren... - Sie war die erste, die sich vom Stein erhob.
Der Junge stand ein wenig zögerlich auf.
- Was ist los? Warum bist du verärgert? Ich möchte dich nicht beleidigen!
- Ich bin nicht verärgert, Gott! - sagte Jewginja verärgert, als sie sich neben ihn in die Fahrerkabine setzte. - Ich mag es einfach nicht, wenn man über solche Dinge lachend spricht.

Der Junge konnte sich jedoch nicht beherrschen, lachte wieder und schlug sich auf die Lippen.

- Da, hast du gesehen? Nicht schon wieder! Es ist doch nicht meine Schuld, oder? Das Lachen kam aus mir heraus. Ich nehme an, dass meine Frau deshalb weggelaufen ist, weil sie mich für leichtsinnig hielt. - Und plötzlich drehte er sich zu ihr um und fragte:
- Hör mal, warum bist du nicht selbst verheiratet?
- Will nicht, deshalb bin ich ja auch nicht verheiratet. Was geht dich das an? Du stellst dumme Fragen! Fahren wir heute oder nicht?
- Lass uns fahren, mach dir keine Sorgen. Ihr müsst die einzigen Narren sein, die in Mochratag leben...
- Wie kommst du darauf? - Jewginja war überrascht.
- Sie sind eben dumm, das ist alles! - schloss Rasmik. - Kannst du dich nicht selbst davon überzeugen?

- Neiiiiin, - sagte Jewginja, diesmal ahnte sie, worauf der fröhliche Kerl anspielte, aber sie wollte mehr als nur eine Andeutung hören, also fügte sie hinzu. - Das verstehe ich nicht.

- Was meinst du damit, dass du es nicht verstehst? So ein molliges Mädchen mit hübschen Augen lebt vor ihrer Nase und sie sehen es nicht. Nun, wenn sie keine Idioten sind, dann sind sie blind, - fasste er entschlossen zusammen und startete den Motor.

Während sie sich über verschiedene Themen unterhielten, fuhr Rasmik sie nach Mochratag und fuhr mit dem alten Muldenkipper zu seinem Tonaschen.

Die ganze Nacht hindurch weinte Jewginja in ihr Kissen und beschimpfte den Unschuldigen in Gedanken mit allen Schimpfwörtern, die sie kannte, und das waren nicht wenige.

Am Morgen wachte sie auf, wie immer, munter, als hätte sie den Fahrer von gestern vergessen. Der Tag verlief ruhig, doch am Mittag wurde sie aus irgendeinem Grund von einer seltsamen Aufregung ergriffen, die sich am Abend in eine ängstliche Freude verwandelte. Jewginja traute ihren Augen nicht und sah einen Kipper ins Dorf fahren und erkannte ihn: es war Rasmiks Auto. Sie verließ das Haus nicht, mit rastlos schlagendem Herzen wartete sie, bis, über die Berge fliegend, seine heisere Stimme über das ganze Dorf dröhnte:

- Jewginjaaaaa !!!

Jewginja konnte nicht länger warten und stürzte aus dem Haus, verdächtig schön gekleidet, sich unterwegs zuknöpfend.

- Warum bist du gekommen? Was willst du?

- Höre, ich habe die Pistole meines Großvaters bei mir, - lachte Rasmik, - ich erschieße dich auf der Stelle, rede normal mit mir, ich mache dir einen formellen Antrag - mich zu heiraten.

Noch am selben Abend zog Jewginja ohne die Erlaubnis ihrer Eltern (sie waren auf dem Bauernhof) in demselben gesegneten Lastwagen mit einem einzigen Koffer voller Kleidung zu Rasmiks Haus in Tonaschen.

Sie schienen glücklich bis ans Ende ihrer Tage zu leben, aber es dauerte nicht lange. Sechs Monate später stürzte Rasmik, der eine schwere Last transportierte, auf dem Weg vom Bezirkszentrum zum abgelegenen Dorf Aterk an einer der Kurven des Flusses Tartar in einen Abgrund und starb.

Jewginja weinte über die Grabhügel, die am Rande des Dorffriedhofs auftauchten, trug ein Jahr lang Trauerkleidung und kämpfte dann mit einem unfreundlichen Schicksal um ihr Stückchen Glück, das Recht, das sie an jenem warmen Sommertag im Frühling für sich selbst empfand, als sie auf einem Stein in der Nähe eines abgestellten Muldenkippers saß, dessen Fahrer ihr zum ersten Mal in ihrem achtundzwanzigjährigen Leben, ohne es selbst zu wissen, die Augen für dieses Recht öffnete. Und jetzt beschloss sie, es zu nutzen, und ließ es nicht los. Aber leider tat sie es ungeschickt und bezahlte es mit bitteren Tränen. Zweimal warf sie sich mit offenem Herzen einem Fünkchen Glück entgegen, oder dem, was sie leichtgläubig für Glück hielt, und zweimal wurde sie brutal und schmerzhaft weggeschleudert, als hätte sie einen Hochspannungsdraht berührt.

Einer von ihnen war Wardan Darbinjan, ein Einrichter des Holzunternehmens. Er schien auch verrückt nach Jewginjas schwarzen Augen zu sein. Er schrieb Gedichte, um sie zu bilden, schenkte ihr Blumen vom Feld und aus dem Wald, brachte aber keine Kopeke ins Haus. Sie lebten ein Jahr lang zusammen. Dann stellte sich heraus, dass

Wardan an zwei oder drei Orten Frauen und Kinder hatte, weshalb er Jewginja nicht heiraten wollte. Obwohl er es zu spät erfuhr, warf ihn das Mädchen eines Tages aus dem Haus. Der andere war Mischik, ein Saisonarbeiter eines geophysikalischen Teams, das in den umliegenden Bergen nach neuen Wasserquellen für Bewässerungszwecke suchte. Mischik war über vierzig, dreimal verheiratet und dreimal geschieden. Er hatte Kinder in drei Städten - Baku, Grosny und Taschkent - an die er laut einem Vollstreckungsbescheid akkurat Unterhalt zahlte. Er lebte acht Monate lang mit Jewginja zusammen und gab ihr keine einzige Kopeke seines Gehalts, wobei er immer wieder darauf hinwies, dass er die Hälfte des Geldes seinen Kindern geben musste, während der Rest für Kolpit (gemeinsame Mahlzeiten) und ein geringes Taschengeld verwendet wurde.

- Wenn wir Wasser finden und Brunnen anlegen, dann werden wir mit Prämien überschwemmt, wir können das Geld nirgendwo ausgeben!

- Werden sie Wasser finden? - Jewginja lächelte leise und redete sich ein, dass Mischik die Wahrheit sagte.

Und Mischik sagte ihr im Allgemeinen die Wahrheit. Aber als es um die Prämien ging, kam er plötzlich betrunken nach Hause und machte Jewginja Vorwürfe, weil sie verheiratet war. Er litt so scheinheilig, dass Jewginja innerlich kalt dachte, dass er das mit Absicht tat, um von ihr wegzukommen oder, noch schlimmer, um sie dazu zu bringen, ihn selbst aus dem Haus zu werfen. Aber ein zweiter Ehemann ist ein zweiter Ehemann, und es wäre eine Schande, ihn hinauszuerwerfen, und das Dorf verzeiht so etwas nicht, vor allem nicht in einem fremden Dorf, nicht in ihrem eigenen. Und Jewginja ertrug es stillschweigend, lächelte tagsüber in der Öffentlichkeit und weinte nachts leise in ihr Kopfkissen. Und sie würde wahrscheinlich für den Rest ihres Lebens geduldig sein, wenn Mischik eines Tages trotz seiner Gebrechlichkeit betrunken mit ihr kämpfen würde. Schließlich spürte Jewginja, dass es noch schlimmer kommen würde, und vergaß, dass es ihr zweiter Mann war und dass ein gnadenloses, wenn auch schweigendes Gerichtsverfahren der Dorfbewohner auf sie wartete. Wutentbrannt ergriff sie den eisernen Haken in der Ecke, der dazu dient, das gebackene Brot aus dem Kuchen zu ziehen, und schlug ihrem zweiten Mann mit solcher Wucht auf den Rücken, dass er schreiend wie ein Schwein in die stürmische Oktobernacht hinauslief. Er kam nie wieder zurück.

Von da an zog sich Jewginja für lange Zeit in sich selbst zurück und schämte sich, den Dorfbewohnern in die Augen zu sehen. Und von da an hatte sie im Dorf einen schlechten Ruf als – „Hure“...

In den ersten Tagen nach Mischiks Vertreibung ließen einige der Dorfbewohner, vor allem die Frauen, keine Gelegenheit aus, ihr ins Gesicht zu sagen, was sie von ihr hielten. Anfangs schwieg sie, versuchte, niemandem zu begegnen, und ging sogar nur zur Quelle, um Wasser zu holen, wenn es dunkel war und die Straßen menschenleer. Doch dann wurde ihr klar, dass es umso schlimmer für sie werden würde, je mehr sie schwieg - sie würde zu Tode gejagt werden... Also begann sie sich zu wehren, und so blieben die bösen Zungen selbst in ihrer Schuld, indem sie ein Wort mit zehn beantwortete, während sie die Opferplätze schmerzhafter auswählte - jeder hat etwas, was andere nicht berühren dürfen.

Sie berührte sie absichtlich, und wenn das nicht half, packte sie die beleidigten Frauen an den Zöpfen, kämpfte bösartig und heftig und kannte weder Mitleid noch Gnade. Das Dorf war ihr Feind, und sie verteidigte sich gegen ihn, so gut sie konnte, ohne die Mittel zu wählen. Sie wurde in Ruhe gelassen, aber die latente Feindschaft blieb lange Zeit bestehen und erinnerte unterschiedlich an sie selbst, am häufigsten jedoch in Form von Verboten aller Art, wie das, das Jelena von Arsens Eltern auferlegt

wurde, die erfuhren, dass sie zweimal „diese Lasterhaftigkeit“ aufgesucht hatte, die ihr natürlich nichts Gutes bringen würde.

Jewginja war allein und einsam in den vier Wänden ihres Hauses und konnte nirgendwo hin. Selbst in ihr Heimatdorf Mochratag zu gehen, würde bedeuten, auch dort eine Feindschaft zu beginnen. Ihre Mutter und ihr Vater beschimpften sie, weil sie der ganzen Welt ihre grauen Haare vorwarf, und ihr Bruder drohte ihr, sie „in Stücke zu hacken“, wenn sie zu Hause auftauchen würde (er und seine Familie lebten getrennt von ihren Eltern, aber das änderte nichts an der Situation).

Und die dreimal verdammte, blutleere Zärtlichkeit häufte sich und häufte sich im rastlosen Herzen, unverbraucht und unbedarft. „Gott, wäre doch wenigstens ein Kind da, - flüsterte sie Jewginja nachts verzweifelt in das tränennasse Kopfkissen. - Du hast mir alles auf einmal genommen, o Gott, du hast mir nichts gelassen, keine Freude, nicht einmal einen Lichtstrahl! Sag mir, Gott, wo soll ich hin, wem soll ich das geben, was ich angehäuft hat, und was jetzt schon überquillt! Wer braucht sie, meine Einsamkeit, Gott, hilf mir!..“

Wie alle Gleichaltrigen hatte Jewginja natürlich nie an Gott geglaubt, nie um Hilfe gebeten, immer gelacht, wenn die Worte: „Gott, hilf... rette... nimm weg...“ vor ihr ausgesprochen wurden. Aber jetzt war sie so einsam und traurig, so begierig darauf, sich um jemanden zu kümmern, von jemandem gebraucht zu werden, jemandem zu gefallen, jemanden glücklich zu machen, dass sie wirklich begann, an die Allmacht Gottes zu glauben. Und war es nur er? Hätte man ihr gesagt, dass der Teufel selbst ihr helfen könnte, hätte sie mit der gleichen Inbrunst zum Teufel gebetet. Eines Tages vertraute sie Jelena an, dass sie ernsthaft darüber nachdachte, ein Kind aus einem Waisenhaus zu adoptieren, aber sie hatte sich noch nicht entschieden... Was wäre, wenn dieses Kind, wenn es erwachsen ist, herausfindet, dass sie nicht seine richtige Mutter ist und es wegstößt, und dann hätte sie keine andere Wahl, als von einer Klippe in einen Abgrund zu stürzen...

Sie war Jelena sofort und bedingungslos zugetan, da sie alles im Leben tat, ohne sich Halbherzigkeit einzugestehen. Es war schwer zu sagen, warum sie sich zu Jelena hingezogen fühlte, aber es war wahrscheinlich, dass Jewginja in ihr sozusagen einen verwandten Geist gefunden hatte. Es schien ihr, dass sie ein ähnliches Schicksal hatten - beide waren Ausgestoßene in ihrem eigenen Haus, ungeliebt, allein unter Fremden und mit niemandem von ihrem eigenen Blut. Von allen Brigadeangehörigen war sie am meisten darüber empört, wie Jelena von ihrer Familie behandelt wurde, und bekam jedes Mal einen Wutanfall, wenn sie ihre von Tränen geröteten Augen sah. Mehr als einmal hat sie versucht, zu ihrem Haus zu gehen und nach allen Regeln der Kunst einen Skandal zu veranstalten, aber sie hatte Angst, Jelena selbst zu schaden. Doch eines Tages, als sie Jelena weinen sah, bot sie ihr an, ihre Sachen zu nehmen und bei ihr einzuziehen, nicht ahnend, dass in weniger als einem Monat Jelena in Begleitung ihres Bruders eines Abends zu ihrem Haus am Rande des Dorfes kommen und an die Tür klopfen würde...

Jewginjas Hände zitterten, als sie Jelena vor der Tür sah, die sich zu einem erschöpften Lächeln zwang.

- Lena? Du?

- Guten Abend, Jewginja... Sie sagten neulich... Hier bin ich. Ich werde dich nicht stören, ich werde alles tun, was rund um das Haus getan werden muss ... - Sie sprach leise und auf Armenisch, so dass Dmitri, der im hinteren Teil des Hofes, unter der Hasel, blieb, nicht ihre demütigenden Worte hörte, nicht das gezwungene Lächeln sah, das sie kaum auf ihrem Gesicht halten konnte, obwohl sie von einer unbegreiflichen Kälte

geschlagen wurde, von dem Schüttelfrost, klein und böse. - Ich werde nicht lange bei dir sein, ich...

Jewginja kam schließlich zur Vernunft und stürzte sich auf sie, wobei sie aus irgendeinem Grund Russisch sprach und das Feminine mit dem Maskulinen verwechselte:

- Akhchi (*arm.*, *Akhchik* = „Mädchen“, bedeutet einen leicht abweisenden Appell an ein Mädchen, aber in keiner Weise beleidigend), hast du den Verstand verloren, oder? Du bist verrückt, nicht wahr? Ich habe dir gesagt, du sollst kommen, ich habe es dir von ganzem Herzen gesagt. Und es war richtig, dass du gekommen bist. Spuck sie an! Das ist nicht dein Zuhause! Dies ist dein Zuhause! Lebe so lange, wie du willst - ein Jahr, zwei Jahre, tausend Jahre! Wo ist dein Koffer?

- Mein Bruder Dima hat ihn.

- Wo ist er? Warum ist er nicht hier?

- Dima! - rief Jelena.

Dmitri trat mit dem Koffer und der Tasche aus der Dunkelheit in das Licht, das aus der Türöffnung strömte.

- Darf ich vorstellen, Dima, das ist meine Jewginja.

Jewginja, lächelnd und errötend, wischte sich in verlegener Eile die Handfläche an einer fettigen Schürze ab und reichte Dmitri die Hand.

- Hallo, ich habe dich gestern dort gesehen... - Sie zeigte in Richtung der Weinberge.

- Man sagte mir, das sei der Bruder unserer Lena, ein guter Kerl. Jetzt sehe ich mit eigenen Augen, dass er gut ist! So ein großer und guter Mensch, denke ich, wie Mama und Papa, was? Lena hat oft von Papa- Mama erzählt...

- Ja, das sind gute Leute, - sagte Dmitri, als er das Zimmer betrat und das Gepäck auf den Boden stellte.

- Natürlich sind sie gut, - fuhr Jewginja fort, - nicht so wie diese drei alten Frauen, die sind ein echter Teufel!

Der Raum, den sie betraten, war klein, quadratisch, mit einem Fenster zum Hof, einfach eingerichtet, aber recht gemütlich: ein Tisch, vier Stühle, eine selbstgebaute Liege, bedeckt mit einem selbstgesponnenen schwarz-weiß gestreiften Teppich, und ein alter, verblasster Teppich mit einem verschlungenen Muster, einst leuchtend, jetzt verblasst, auf dem ungestrichenen Boden vor der Liege. In der Mitte des Raumes stand ein eiserner Ofen mit einer halbgeöffneten Tür, in dem ein Feuer loderte und die Scheite gemütlich knisterten. Der Schornstein war ein Rohr, das vom Ofen aus nach oben führte, an der Decke zum Fenster hin abbog und in einen blechernen Abzug mündete. In der Ecke stand ein altmodischer Schrank mit Streifen aus dickem grünlichem Glas an den vielen Türen.

Durch die offene Tür des Nebenzimmers konnte man das Kopfteil eines breiten Bettes mit vernickelten Beulen und Scheiben sehen. Alles in allem gefiel Dmitri die Wohnung besser, als er es sich hätte vorstellen können - alles im Haus war von der Häuslichkeit der Hausfrau geprägt.

Jewginja ließ sie allein und ging in die Küche, um Tee zu kochen. Jelena packte ihren Koffer aus. Ihr ganzer Körper pochte noch immer vor Schüttelfrost, aber sie hielt sich tapfer und versuchte, ihren Zustand vor ihrem Bruder zu verbergen, in der Hoffnung, dass ein Glas heißer Tee den unangenehmen Zustand lindern würde. Und tatsächlich, zwei Gläser heißer Tee mit Kornelkirschenkonfitüre taten ihr Übriges: Jelena fühlte sich besser, ihre Wangen erröteten, ihre Augen leuchteten und strahlten.

Jewginja wollte auf der Liege schlafen und Jelena und ihr Bruder im Nebenzimmer auf den beiden Betten. Aber sie weigerte sich und sagte, sie wolle im selben Zimmer wie Jewginja schlafen. Die Hausherrin war ein wenig überrascht, aber sie tat, was Jelena

wollte. Als sie sich hinlegten und die Schlafzimmertür schlossen, gestand Jelena ihr, dass sie sich sehr krank fühlte und Angst hatte, dass Dmitri es herausfinden würde, dann würde er entweder seine Abreise verschieben oder bestürzt abreisen. Es ist besser, wenn er die Nacht durchschläft, denn er muss im Morgengrauen aufbrechen, und die Reise ist noch lang...

Am Morgen ließ sich Dmitri täuschen, obwohl er sehen konnte, dass die Flecken ungesunder Röte auf Jelenas Gesicht, die gestern aufgetreten waren, sowie der schmerzhaft schimmernde Schimmer in ihren Augen nicht verschwunden waren; die Symptome hatten sich sogar noch verstärkt. Aber er konnte nicht länger hier bleiben, denn er wusste, dass seine Anwesenheit ihre Qualen nur noch vergrößerte; sie war gezwungen, sich mit letzter Kraft abzustützen und eine einfache Gelassenheit vorzutäuschen. Es war klar: sie hatte Angst, dass Dmitri ihrer Mutter und ihrem Vater zu Hause erzählen würde, was hier vor sich ging. Hätte Jelena eingewilligt, ihn zu begleiten, wäre alles einfacher gewesen: Er hätte die Reise verschoben, bis sie zur Vernunft gekommen wäre. Aber sie weigert sich zu gehen, und so wird jede weitere Stunde, die er hier verbringt, zu einer grausamen und sinnlosen Folter für Jelena. Sie kann nicht einmal einen Arzt anrufen oder sich eine Art mentale Entspannung gönnen - sich gut ausweinen hilft manchmal tatsächlich. Und mit ihm ist sie gezwungen, alles zu retten, was in ihr steckt, und trotzdem zu lächeln.

Er war schon bereit zu gehen und küsste Jelena ein letztes Mal, deren Gesicht vor Hitze glühte. Dmitris Herz tat weh. „Was für ein Bruder bin ich eigentlich...!“ - blitzte der Gedanke einen Moment lang in seinem Kopf auf. Aber er hat sich überwunden und sagte:

- Keine Sorge, Kleines, Mama wird es nicht herausfinden, ich kümmere mich darum...
Werde nicht krank. Und schreib öfter - postlagernd.

Jewginja ging mit ihm zum Tor. Dmitri schüttelte ihre Hand und legte ein Stück Papier hinein.

- Dies ist meine Telegrammadresse. Für den Notfall.

Jewginja kehrte ins Haus zurück, Jelena stand am Fenster. Sie wandte sich an Jewginja und sprach mit gesenkter Stimme:

- Hilf mir auf die Liege, ich kann nicht mehr, meine Beine sind...

Und ohnmächtig begann sie langsam zu fallen und klammerte sich instinktiv am Fensterbrett fest. Jewginja sprang sofort auf sie zu, hob sie in der Nähe des Bodens auf, nahm sie dann leicht wie ein kleines Kind in die Arme und trug sie zur Liege und begann, sie zur Vernunft zu bringen. Ein paar Minuten später wachte Jelena auf und fragte überrascht, als sie Jewginja sah, wie sie sich über sie beugte:

- Was machst du?

Jewginja lächelte durch ihre Tränen hindurch.

- Du bist ein böser Junge, nicht wahr...?, stöhnte sie. - Völlig verrückt gemacht und mir Angst eingejagt.

Am Abend kam Doktor Jesai Schachgeldjan aus dem Nachbardorf Aterk, ein alter Mann, der seit über vierzig Jahren in der Gegend arbeitete und jede Familie in seinem Gebiet wie seine Westentasche kannte. Er war groß, lässig, trug einen langen Mantel und einen Hut und hatte in diesen vierzig Jahren viel gesehen: er war Zeuge von Geburten und Todesfällen, von Trauer und Freude, von menschlichem Leid - geistig und körperlich. Er kannte sowohl Arsen als auch seine Verwandten gut und wusste um die Schwierigkeiten, die der Familie widerfahren waren. Und als ihm gesagt wurde, dass Misaks Schwiegertochter krank war, die sich nicht im Haus ihres Mannes, sondern bei einer fremden Frau befindet, ging er zu Jelena und stellte eine fast fertige Diagnose, die er nicht änderte, untersuchte Jelena sorgfältig, äußerte sich aber nicht dazu, da er wusste, dass weder sie noch irgendjemand anders es braucht. So gab er nur das

öffentlich verfügbare bekannt, was jedoch wie ein direkter Hinweis auf die Ursache ihres wahren Zustandes klang:

- Wie auch immer, Sie sind nervös... Das ist keine große Sache, das geht bald vorbei. Das Leben ist eine gute Sache, aber wir verkomplizieren es jeden Tag mit unseren Sorgen, Ängsten, Nörgeleien und negativen Haltungen. Wann haben Sie das letzte Mal einen Sonnenuntergang beobachtet? Oder den Sternenhimmel bei Nacht bewundert? - Dann zeigte er plötzlich auf einen Fernseher, der nicht funktionierte. - Ist er ruiniert? Bringen Sie das sofort in Ordnung! Und schalten Sie ihn öfter ein. Hören Sie auf, Dinge persönlich zu nehmen und sich über Dinge zu sorgen, die Sie nicht beeinflussen können. Es gibt nichts, worüber Sie den ganzen Tag sauer sein und Ihre eigenen Tränen schlucken müssten. Mehr Leben, Mädchen! Sie sind noch jung, um zu leiden. Glauben Sie, dass es für andere einfacher ist? Fragen Sie mich, ich werde es Ihnen sagen! - Er schnippte Jelena sanft auf die Nase und grinste: - Mach weiter so! Auf Wiedersehen.

Jewginja öffnete dem Arzt die Tür, um ihn hinauszuführen, doch dieser drehte sich plötzlich lachend um.

- Russen gehen zum HNO-Arzt - Ohr, Hals, Nase. Denn die Russen hören erst zu, dann sprechen sie, und erst dann stecken sie ihre Nase hinein. Bei den Armeniern ist es umgekehrt - Nase, Hals, Ohr. Erst stecken sie die Nase rein, dann reden sie und erst am Ende hören sie zu. Das ist der Grund für all eure Probleme, Mädchen. Höre nicht auf Klatsch und Tratsch, - schloss er und ging hinaus.

Jewginja begleitete ihn zum Tor, in der Hoffnung, dass er etwas sagen würde, was vor der kranken Frau nicht gesagt werden sollte.

- Ich glaube nicht, - sagte er trocken. - Alles wird gut.

- Danke, - zwitscherte Jewginja fröhlich.

Jewginja kümmerte sich um Jelena wie eine Mutter um ihr krankes Kind, selbstlos, als würde sie für all die Sünden büßen, derer die Dorfbewohner sie beschuldigten. Sogar nachts stand sie auf und schürte den Ofen an, damit das Zimmer immer warm war, denn Jelena schlief unruhig, wälzte sich im Bett herum und warf oft ihre Decke weg. Während Jelenas Krankheit stellte Ruben Grigorjan mit Wissen des Direktors Jewginja von der Feldarbeit frei, und die Frauen der Brigade erklärten sich bereit, ihre Aufgaben für sie zu übernehmen.

Und Jewginja kannte keine Grenzen in ihrer Fürsorge. Manchmal fühlte sich Jelena nicht nur in ihrer Schuld, sondern auch wie ein hilfloses Kind in ihren Händen und erfüllte gehorsam alle ihre Forderungen. Und die Anforderungen waren anders: mehrmals am Tag essen; nichts im Haus tun, nicht einmal Kartoffeln schälen; öfter, wenn auch nur kurz, warm angezogen in den Garten gehen, um frische Luft zu atmen.

Die Mädchen der Brigade behandelten sie wie zuvor. Es war ihnen egal, was das Dorf dachte. Und als man sie fragte, wie es ihr ginge, antworteten sie spöttisch: und wir sind alle verschworen, haltet euch von uns fern, dann könnt ihr nachts ruhig schlafen!

Wenn es morgens stark regnete und der Fernseher (der am zweiten Tag von Firka, dem Vorführer des Dorfes, repariert wurde) kein gutes Programm hatte, kamen einige Mädchen aus der Brigade wie zufällig zu ihr und organisierten eine Art „Junggesellinnenabschied“ mit einer Partie Lotto oder einem Kartenspiel (Schafskopf). Sie ahnte natürlich, dass diese „Junggesellinnenabschiede“ nicht zufällig waren, sondern auf die Initiative von Jewginja zurückgingen, der unermüdlich nach immer mehr Möglichkeiten suchte, sie nicht mit ihren Gedanken allein zu lassen, und sie war dankbar dafür, ohne diese Dankbarkeit zu verbergen, da sie wusste, dass sie nichts brauchte. Jedes Wort der Dankbarkeit trieb Jewginja die Tränen in die Augen. Eines Tages versuchte Jelena, das Geld, das Dmitri ihr vor seiner Abreise hinterlassen hatte,

ihr aufzudrängen. Aber Jewginja schrie beim Anblick des Geldes auf und weinte so sehr, dass Jelena sie den ganzen Tag beschattete und um Verzeihung bat.

Zuerst hatte Jelena den Eindruck, dass sie Eugene zu viele Schwierigkeiten bereitere, dass sie im Grunde froh gewesen wäre, sie unter einem edlen Vorwand loszuwerden. Doch eines Tages ereignete sich ein Vorfall, der alle Zweifel beseitigte. Etwa eine Woche nach Dmitris Abreise kamen Arsens Eltern, die sich vor den ehrlichen Dorfbewohnern als empörte Heilige ausgaben und auf dieser Grundlage Jelena kein einziges Mal besuchten, dennoch zu ihr - ob das Gewissen gesprochen hatte oder die Dorfbewohner ihnen nicht wirklich glaubten ... Jewginja, die befürchtete, dass sie, Gott bewahre, Jelena wirklich zur Rückkehr überreden würden, stürzte sich mit der Wut einer Wölfin, die ein krankes Jungtier beschützt, auf die alten Leute, schrie und schimpfte, obwohl Jelena nicht daran dachte, zurückzukehren, und es auch nicht konnte - sie lag zu der Zeit im Bett, abgemagert und erschöpft von der Krankheit. Jewginja wollte die alten Leute nicht einmal in die Nähe ihres Bettes lassen. Sie sind mit leeren Händen gegangen und haben nicht mehr versucht, sie zurückzuholen - unser Gewissen ist rein, wir sind hingegangen, wir haben gebettelt, aber sie selbst hat sich geweigert, gute Leute, sie muss mit dieser Schlampe besser dran sein, auch wenn ihr Mann im Gefängnis ist, frei wie ein Vogel... Und viele, ob aufrichtig oder nicht, hatten kein Mitleid mehr mit Jelena, sondern mit den alten Leuten. Jelena hingegen wurde verurteilt, so wie seinerzeit Jewginja verurteilt wurde. Ein Dorf ist ein Dorf, es hat seine eigenen Gesetze...

Das Dorf begann, Jelenas Aufenthalt in einem fremden Haus mit anderen Augen zu sehen - es wurden immer mehr Fragen gestellt, warum sie Jewginjas Haus gewählt hatte. Die Worte ihrer Tante Anusch über ihren Mann, der im Gefängnis saß, kamen ihr in den Sinn und wurden durch Mundpropaganda weitergegeben... Und sie stellten bereits die Krankheit selbst in Frage: war sie wirklich krank? Vielleicht gibt es gar keine Krankheit, sondern nur einen Vorwand, um Sympathien zu gewinnen? Und die Wahrheit ist erstaunlich - keine Anfälle, keine Schmerzen, kein Fieber! Wenn es eine Krankheit gegeben hätte, hätte Doktor Jesai Medikamente verschrieben, aber das tat er nicht! Man versteht das nicht.

Natürlich erreichten diese Gerüchte auch Jelena: Manchmal taten sie weh, aber im Allgemeinen nicht mehr als das, was sie bereits erlebt hatte, so dass ihr junger und gesunder Körper all diese Strapazen schließlich überwand und sie innerhalb eines Monats so viel stärker war, dass sie zur Arbeit gehen konnte. Und es war Jewginja, die am glücklichsten von allen war. Jelena würde den ganzen Tag an ihrer Seite sein, sie musste nicht allein zu Hause bleiben, sie dachte immer, dass während ihrer Abwesenheit einer von Arsens Verwandten kommen und Jelena überreden würde, nach Hause zu kommen. Auch wenn Jewginja wusste, dass sie nicht die Absicht hatte, dorthin zurückzukehren. Jelena war entschlossen, dass sie jetzt nur noch auf Arsen warten und entscheiden musste, wie sie ihr Leben leben wollte. Das einzige, was sie beunruhigte, war die Tatsache, dass es keine Briefe von ihm gab...

Und die Zeit schlich weiter und weiter, wechselte vom Tag zur Nacht, vom Herbst zum Winter und vom Winter wieder zum Frühling.

19. KAPITEL

Gelber Löwenzahn, schneeweiße Gänseblümchen, Kornblumen, duftender Spierstrauch und purpurroter Mohn, Kleeblätter und Glockenblumen, Butterblumen und Feldtulpen, die rund um den Friedhof wuchsen, wiegen sich langsam im Wind. Die

himbeerroten Lichtnelken auf langen Stängeln kippten zur einen oder anderen Seite, richteten sich wieder auf und kippten erneut unter dem Gewicht der pelzigen Hummeln.

Hinter Jelenas Rücken schien die helle Sonne, die ihr Haar mit ihren goldenen Strahlen umspielte. Mit gesenktem Kopf pflückte sie die Blumen und erinnerte sich mit unendlichem Schmerz in der Seele an den Tag, an dem Grischik ihre Hand genommen hatte, leicht gegen sie drückte, sie zog und immer wiederholte: „Lass uns gehen...“ Jelena konnte deutlich die wütenden Blicke sehen, die Anusch in ihre Richtung richtete. Jelena konnte nicht verstehen, was sie auf Armenisch sagte, aber sie sah und spürte, dass die alte Frau wütend über sie sprach, und Grischik versuchte, sie in den ersten Stock zu führen, während sie vor Ohnmacht weinte und sich die Tränen mit kleinen Fäusten abwischte und wiederholte: „Sie ist eine verrückte Frau...“

Mit blauen Augen voller Tränen pflückte Jelena einen Blumenstrauß und legte ihn auf Grischiks Grab, und in der bodenlosen Stille der Umgebung, im Rauschen der Bäume, mit dem unterbrochenen, traurigen Gesang einer Feldlerche aus dem Mohnfeld, hörte man, wie sie leise weinend mit dem Jungen sprach und ihm Vorwürfe machte, weil er sie allein gelassen hatte. Die Rede war verwirrt und voller Verzweiflung: „Du warst mein Schutzengel. Du warst mein Beschützer vor der Bosheit der Menschen. Warum hast du mich verlassen, mein kleiner, lieber kleiner Mann... warum hast du mich verlassen? Jetzt, wo du weg bist, ohne Arsen... was soll ich tun? Ich bin ganz allein... Wie soll ich in einer Welt weiterleben, die mir fremd ist?“

Sie hörte das Rascheln der Bäume, das monotone Summen der Bienen, die auf den überwucherten Gräbern von Blüte zu Blüte flogen. Die hohen Gräser, die zwischen den Grabsteinen wuchsen, piffen und wiegten sich im Wind. Auf dem purpurroten Mohnfeld sang die Lerche ein paar Mal und verstummte dann. Ihr süßer Gesang war hypnotisierend. Jelena hörte verträumt zu, ohne zu wissen, wie man den Vogel dort in Wolchow nannte. Vielleicht hatten sie keine, aber wenn sie eine hatten, würde sie sich an ihre süße, bezaubernde Stimme erinnern, die sie nicht vergessen konnte.

Sie glaubte, irgendwo in der Nähe jemanden in eine Faust husten zu hören. Erschrocken sah sie sich schnell um. In der Ferne, auf einen Stock gestützt, stand Arsens Vater. Er schien Jelena stark gealtert zu sein. Zum ersten Mal sah sie ihn mit einem Stock, und irgendwo in der Ecke ihres Herzens empfand sie ein unergründliches Mitleid.

- Guten Tag, Vater, - flüsterte Jelena, erhob sich sofort von ihrem Platz, wischte sich eilig die feuchten Augen und strich ihr Kleid mit der Hand ab.

Mit einem leichten Kopfnicken erwiderte Misak ihren Gruß, stolperte, taumelte, setzte sich auf einen alten Grabstein und holte langsam eine Schachtel „Prima“-Zigaretten aus seiner Brusttasche. Mit einer geschickten Bewegung seiner Finger zündete er ein Streichholz an, und die Flamme erhellte für einen Moment sein graues, stoppelbehaftetes Gesicht und die unverhohlene Traurigkeit in seinen Augen. Ein wenig verwirrt von den Sätzen, die ihm im Hals stecken blieben, überwand er aber die Aufregung, wählte die richtigen Worte und sprach plötzlich voller Zuversicht:

- In dieser sonnigen Welt sucht niemand den Tod, der Tod selbst sucht und findet dich, aber ein vorzeitiger Tod ist ungerecht, der Tod eines unschuldigen Kindes. - Er schaute den Enkel lächelnd vom Granitdenkmal an und fügte hinzu: - Es war kein Begräbnis, es war Gottes Trauer...

Zwei große Tränen liefen ihm aus den Augen.

Er dachte einen Moment lang nach, ohne Jelena anzusehen, und fragte dann verzögert:

- Warum bist du allein gekommen? - Seine Stimme klang vorwurfsvoll. - Komm nicht allein, es ist ein verlassener Ort, ein Friedhof...

- Gut, Vater, - sagte eine leicht geschmeichelte Jelena dankbar.

Beide schwiegen eine Zeit lang.

- Hat Arsen dir nicht geschrieben? - fragte er schließlich.

Jelena schüttelte traurig den Kopf.

- Nein, er schreibt nicht. Schreibt er euch denn nicht?

Misak schüttelte den Kopf. Es war klar, dass er ihnen auch nicht geschrieben hat.

Die Bäume rauschten plötzlich im Wind, raschelten mit flatternden Blättern und drehten sich in verschiedene Richtungen. Dann rief ein Pirol, und ein Duett von Kanarienvogel und Lerche erklang im Gleichklang.

Die Blumen schwankten wie zuvor, beugten sich mal und richteten sich dann wieder auf. Das Dröhnen eines Traktors war aus dem Dorf unten zu hören und verstummte.

Misak betrachtete die von Gras überwucherten Gräber, die alten, halb eingegrabenen Grabsteine, die in Stein gemeißelten Büsten, die wie von der Polizei verängstigte Lohnarbeiter kaum hinter den Bäumen und Büschen hervorlugten. Der alte Mann erwachte aus seinen Gedanken und sagte:

- Der Tod an sich ist furchtbar. Aber der Tod eines sehr jungen Menschen, der Tod eines Kindes ... verbrennt die Herzen der Eltern mit Flammen, und es gibt kein Entrinnen aus diesem Schmerz für den Rest des Lebens, weder in der Realität noch in den Träumen. Ein Mensch lebt und stirbt, zwischen Geburt und Tod wird ein Strich auf dem Denkmal gezogen. Ich denke, das ist die einzige Grenze, die markiert werden sollte, wenn wir wirklich über das Leben sprechen, das wir gelebt haben. Schließlich haben die meisten der Menschen, die auf diesem Friedhof ruhen, keinen einzigen guten Tag erlebt. Die Entkulakisierung ist uns zum Verhängnis geworden. Die hart arbeitenden, fleißigen Menschen wurden unter dem Deckmantel der Kulaken nach Sibirien umgesiedelt, wobei man sich ihre Wohnungen und ihr Eigentum aneignete. Und diese Unschuldigen gingen in Sibirien verloren; keiner von ihnen kam zurück. Als der Krieg begann, zog das halbe Dorf an die Front, und nur wenige kamen zurück, auch wenn sie verwundet oder verstümmelt waren. Sie dachten, der Krieg wäre zu Ende und wir könnten als Menschen leben, aber es gab eine neue Katastrophe: alle, die nicht aus eigenem Willen gefangen genommen wurden, sondern wie durch ein Wunder aus den deutschen Konzentrationslagern entkamen, wurden in die Steppen Kasachstans, nach Sibirien, in unsere Lager getrieben, wo es noch schlimmer, noch härter war. Ich weiß nicht, wie es in Russland ist, aber für uns waren diese Jahre katastrophal. Der Hunger war unerträglich, die Menschen aßen Tierfutter - Ölkuchen, Baumblätter. Sie waren in Lumpen gekleidet und hatten viele Flecken. Auf der anderen Seite stand ein staatliches Darlehen. So war es.

Er holte tief Luft und fügte hinzu:

- Arsen erzählte, dass es irgendwo in Afrika ein Land gibt, in dem man nicht die Geburts- und Todesdaten auf das Grab des Verstorbenen schreibt, sondern nur die Anzahl der Tage, Monate und Jahre, die man gelebt hat. Diejenigen, die keinen guten Tag erlebt haben, werden mit einem Strich auf ihrem Grab statt mit einem Datum versehen. Unseren Mitbürgern in den Dörfern kann man nur einen Strich geben, weil wir in diesem unserem Land keinen einzigen Tag ohne Leid und Qualen erlebt haben,

während wir auf die guten Tage warten. Aber für uns waren diese guten Tage wie der Horizont: je näher man kommt, desto weiter entfernt er sich. Und du lebst immer noch mit der Hoffnung auf einen besseren Tag.

Misak schwieg und schaute lange Zeit in Richtung Mrava-sar. Offensichtlich war er in seinen Gedanken dort, in jenen vergangenen Jahren.

- Der Mensch hat einen Mund und zwei Ohren, um mehr zu hören, als er spricht, - sagte der alte Mann nach einer kurzen Pause. - Es gibt auch zwei Augen über den Ohren, so dass wir sehen können und nicht jedes Wort glauben, das wir hören, - fuhr er fort. - Und über allem steht das Gehirn. Das ist der Geist des Menschen. Deshalb ist es die Pflicht eines Menschen, zu denken, bevor er spricht... Denn bevor man ihm Schmerz zufügt, sollte man überlegen, ob dieser Schmerz sein Leben zerstören wird. Die bittersten Tränen fließen aus den Augen eines Menschen für die Worte, die er nie ausgesprochen hat, für die Taten, die er nicht nur nicht begangen hat, sondern von denen er nicht einmal eine Ahnung hatte.

Er schwieg lange, als ob er überlegte, ob er den Gedanken weiterführen sollte oder nicht.

Aber er fuhr fort:

- Es gibt Menschen, deren Erinnerungen das Herz wie einen stacheligen Igel zusammenziehen und Tränen und Traurigkeit in die Augen treiben. Manchmal denkt man: ich wünschte, ich hätte sie nicht kennengelernt. Aber das ist nicht so, im Gegenteil, ohne sie wäre das Leben leer. Denn sie sind immer bei dir, sie begleiten dich durch dein ganzes Leben und du bist reich an ihnen. Vor vielen, vielen Jahren, d.h. in meinen jüngeren Jahren, hatte ich einen Freund namens Abgar, der mir sehr ans Herz gewachsen war. Wir haben auf einem Viehzuchthof gearbeitet. Abgar hatte gerade geheiratet, und seine Frau hieß Tamar und kam aus unserem Dorf. Sie waren sehr verliebt und verrückt nacheinander. Aber das Glück währte nicht lange, der Krieg begann, und alles geriet durcheinander. Ich wurde nicht nach vorne gebracht, es gab eine Reservierung, aber Abgar schon. Wenn ich an ihre Trennung denke, stehen mir die Haare zu Berge. Tamar wurde mehrmals mit Wasser übergossen, um sie zur Vernunft zu bringen...

Mit Blick auf die fernen Berge deutete der alte Mann mit einem Stock in ihre Richtung und sagte, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, mit einem Seufzer:

- Dies sind unsere Berge. Sie werden Mrava-sar genannt. Die smaragdgrünen Berge der Alpen. Die Hälfte meines Lebens habe ich in diesen Bergen verbracht.

Jelena blickte auf den hohen Mrava Sar, der sich im Schnee verlor und zusammen mit der gesamten Bergkette mit dem grauen, nebligen Himmel verschmolz.

- Dort drüben, - sagte Misak verträumt, ohne den Blick von den Bergen zu nehmen, - unterhalb der grünen, in durchsichtigen Nebel gehüllten Berghänge, wo die Wälder beginnen, gibt es viele verlassene armenische Dörfer mit hohen, jahrhundertealten Eichen und Quellen, mit verlassenen Gräbern und alten Kirchen, die während des Lenk-Timur (*Timur der „Lahme“*) oder vielleicht auch später zerstört wurden. Man sagt, dass dreihundertfünfzigtausend Armenier von Schah Abbas aus unseren Orten nach Persien vertrieben wurden, die gleiche Anzahl wurde von Nadir Schah mitgenommen... Unser Arsen weiß das alles, ich weiß es nicht... Also, - nach einer kurzen Pause fuhr der alte Mann fort, - im Frühsommer trieben wir das Vieh zu den Hängen von Mrava-sar. Tamar, in den Kleidern ihres Mannes gekleidet, als wäre sie kein Mädchen, sondern ein Junge, mit kurzgeschnittenen Haaren, ein echtes Wunderkind, kam mit uns, um ihren Mann zu ersetzen, der dort auf dem Hof an die Front gegangen war. Das sagte sie:

„Ich werde Abgar ersetzen, bis der Krieg vorbei ist und er wieder auf dem Hof arbeiten kann.“ Gemeinsam trieben wir bei Regen und Hagel die Herde zusammen, erfüllten die Pläne für die Fleisch- und Milchlieferungen: alles für die Soldaten, alles für

die Front... Dann begannen um Tamar Gerüchte zu kursieren. Angeblich hat sie sich mit einem Betriebsleiter oder einem Buchhalter eingelassen, aber sie war so unschuldig und rein wie ein Lichtstrahl. Unsere Anusch war damals Vorsitzende des Dorfsowjets. So brachte sie das Verhalten dieses unschuldigen Kindes bei einer Versammlung zur Sprache; sie rief es aus den Bergen ins Dorf zu einer freundschaftlichen Verhandlung... Eine Minute reicht aus, um eine Dummheit zu begehen, aber ein ganzes Leben reicht nicht aus, um sie wiedergutzumachen. Tamar ging nicht hinunter ins Dorf... Wenn ich mich heute erinnere, sehe ich Tamar auf einem Stein sitzen, die Arme um ihren Kopf gelegt. Sie wurde blass, veränderte ihr Gesicht und sagte:

„Mein Leben hat keinen Sinn mehr. Du bist Abgars engster Freund, sag mir, glaubst du, dass ich im Leben jemand anderen als Abgar ansehen kann?“ – „Ich werde es glauben.“ – „Danke“, antwortete sie, „sag es ihm. - Nach einem Moment der Stille fügte sie hinzu: - Nein, das wird nicht passieren. Wenn er hört, dass ich weg bin, kommt er nicht mehr zurück.“ Plötzlich nahm sie meine Hände in ihre kalten Handflächen und küsste meine Finger.

„Was machst du, Tamar?“ - fragte ich erstaunt. Sie trat zurück und sagte mit einem bitteren Lächeln durch ihre Tränen hindurch: „Als Abgar zur Armee ging, sah ich, wie er deine Hand schüttelte, und ich küsste das Zeichen seiner Hand.“ Ich fand keine Worte für eine Antwort und sie fuhr fort: „In dieser Welt werde ich ihn nie wieder sehen, denn das war der Wille des Schicksals. Und ich werde dich auch nicht mehr sehen, danke für dein Vertrauen in mich. Ich habe es satt, mich zu entschuldigen, ich habe es satt, zu weinen“. Dann fuhr sie schwer deprimiert fort: „Weggehen, ohne zurückzuschauen, diese Welt verlassen, dorthin gehen, wo es kein Böses und kein Leid gibt, meine Augen schließen - und nicht wieder aufwachen.“ Ich nahm ihre Worte nicht ernst und scherzte, dass ich versprach, Abgar all das zu erzählen, sobald er aus dem Krieg zurückkäme. Aber ich habe mich in der Leichtfertigkeit ihrer Worte geirrt... Und am nächsten Morgen stürzte sie sich von einer hohen Klippe.

Misak schwieg einen Moment, dann blickte er lange in die Richtung Mrava-sar - in seinen Gedanken muss er dort gewesen sein, in jenen längst vergangenen Jahren.

- Vater, ist dieser Liebhaber, dein Freund, aus dem Krieg zurück? - fragte Jelena zögernd.

- Nein, - antwortete der alte Mann taub und zündete sich eine weitere Zigarette an. - Er starb in der Nähe einer Stadt in Weißrussland.

Und, wahrscheinlich zusätzlich zu dem, was er gesagt hatte, fügte er traurig hinzu:

- Egal, wie du bist, egal, wie du lebst, es wird immer eine böse Zunge geben, die dir aus Eigennutz oder aus anderen Gründen oder vielleicht wegen ihres Charakters wehtun will und sich sogar manchmal daran erfreut. Mit einem Wort, du solltest deinen Ohren nicht trauen, bevor du nicht mit deinen Augen gesehen hast. Denn es gibt Zeiten, in denen eine Lüge stärker wirkt als die Wahrheit selbst... Ich sage nicht, dass man einem Menschen nicht glauben kann, man muss glauben, man kann nicht ohne Glauben leben. Aber man muss glauben und gleichzeitig vorsichtig sein.

Nach einigem Warten fügte er hinzu:

- Ich sah dich von unten allein gehen, ich konnte meinen Platz nicht finden, also kam ich...

Er stützte sich auf einen Stock, erhob sich von seinem Sitz und sagte mit erstickter Stimme:

- Es gibt viel Böses in unserem Leben, das die Seele verändert... Lass uns gehen. Und mit einem stolpernden, senilen Gang ging er weiter.

Jelena blickte noch einmal traurig zu Grischik zurück, der sie vom grauen Granit aus anlächelte, und umging stachelige Brombeersträucher, um ihrem Schwiegervater schweigend zu folgen.

20. KAPITEL

Und wieder einmal folgten, von anderen überraschend unbemerkt, aber für Jelena selbst schmerzhaft und schwierig, Winter und Frühling aufeinander, mit den zarten rosa Blüten der Pfirsichbäume, die unter den Fenstern wuchsen. Dann kam die ununterbrochene Hitze des Sommers und die ersten sonnigen und warmen Tage des Herbstes. Jelena arbeitete immer noch in den Weinbergen. Sie ging gemächlich an Sträuchern entlang, die mit schweren Büscheln bernsteinfarbener Beeren bedeckt waren, die von der Sonne durchdrungen wurden: "Bayan-shireya", "Rkaziteli", "Khndoghni" oder schwarze Beeren mit einer rauchigen, weißlichen Patina (sie lernte, die verschiedenen Sorten zu unterscheiden). Mit den Fingern ihre seltsame feste Kühle berührend, war ich überrascht und ein wenig beleidigt, als ob sie Arsen verrieten: er war abwesend, aber das machte nichts, sie waren grün, blühten und trugen Früchte... Aber dann, zurück im Lager der Brigade, hörte ich den Gesprächen meiner Freundinnen zu - jetzt, wo die Ernte ein paar Tage entfernt war, sprachen die Mädchen mehr über die Ernte und erinnerten sich noch mit einem freundlichen Wort an Arsen. Oder der Direktor der Sowjose, der in die Brigade kam, fragte Jelena unvermeidlich, ob sie etwas von Arsen gehört habe, und gestand dann mit einem ängstlichen Kopfschütteln:

- Ohne ihn bin ich wie ohne Hände, wir vermissen ihn...
 - Es gibt eine große Ernte, - sagte Jelena und zeigte auf die Büsche.
- Der Direktor rümpfte verärgert die Nase und winkte:
- Er ist es immer noch. Was als nächstes kommt, weiß ich nicht...

Und dann wurde Jelena von leisem Stolz erfüllt - nein, es ist nicht wahr, die Büsche begehen keinen Verrat, sie wissen nur nicht, dass Arsen weg ist, und sie können es nicht wissen, denn jeder von ihnen trägt einen Teil seiner Seele, die Wärme seiner großen und starken Hände, seine Liebe zu ihnen. „Und seine Liebe zu mir, - dachte sie und lächelte vor sich hin. - Schließlich liebe ich ihn, liebe ihn wie verrückt, und er liebt mich wie verrückt, und es gibt nur ein Glück auf der Welt - ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden“. Sofort, sei es aus Sentimentalität oder aus Rührung, sprach sie von Liebe mit Jewginja.

- Ich weiß nicht, was Liebe ist, - sagte Jewginja seufzend. - Ich habe sie nie gehabt.
- Liebe, - fuhr Jelena verträumt fort, - ist ein plötzliches Feuer, das dich von innen heraus verbrennt und dann die ganze Zeit schwelt. Wenn er nicht da ist, fühlt man sich innerlich leer, aber mit ihm fühlt man sich lebendig. Es ist, wenn man ständig Angst hat, ihn zu verlieren. Wenn du beginnst, mit jeder Zelle die Brise und das Rascheln des ersten Grashalms zu spüren, die Wärme des ersten Morgenstrahls und die Kälte des Abendtaus, den Schmerz eines vom Wirbelwind gezupften Blattes und das Rauschen eines Frühlingsbaches. Man beginnt, die Nähe eines geliebten Menschen, seinen Atem und seine Berührung mehr zu schätzen. Wenn man jede Linie seines Gesichts und jede Kurve seines Körpers zu kennen scheint, aber immer wieder etwas Neues entdeckt, Angst hat, etwas sehr Wichtiges zu verpassen, jedem Wort und Seufzer lauscht, sich über seine gute Laune freut und traurig ist, wenn er die Stirn runzelt. Und das Leben läuft unaufhaltsam, entführt in den Abgrund des Glücks, des Glücks, demjenigen nahe zu sein, den das Schicksal selbst gegeben hat, ohne den das Leben keinen Sinn hat.

Und all das, Jewginja, Liebling, meine Liebe, beginnst du aus irgendeinem Grund erst zu verstehen, wenn er weit weg und für dich nicht verfügbar ist.

- Du sprichst so schön, Dschan, aber ich verstehe nicht alles. Oder besser gesagt, ich verstehe nicht viel, aber ich spüre, dass du schöne, freundliche Worte sprichst. Du bist so klug. Woher weißt du das alles?

- Ich lese gerne und habe schon viel gelesen. Bücher haben eine magische Kraft, Jewginja: du öffnest sie, sie öffnen dich. Ich habe fast die gesamte Weltliteratur gelesen. Sowohl ausländische und russische Schriftsteller als auch Schriftsteller aus unseren Sowjetrepubliken. Dumbadse, Druze, Aitmatow. Ich mag Aitmatow sehr, er ist ein großartiger Autor. Ich habe alle seine Bücher gelesen, eines besser als das andere. Allerdings habe ich noch nicht viele Bücher von armenischen Dichtern und Schriftstellern gelesen. Ich kenne nur Silwa Kaputikjan und Assadow.

- Und wer ist das?

- Assadow?

- Nun, ja.

- Edward Assadow war ein Armenier, ein sehr begabter Dichter. Eine Woche nach seinem Schulabschluss begann der Krieg, und er meldete sich freiwillig an die Front. Dort wurde er schwer verwundet: ein Granatsplitter, der seinen Kopf traf, entstellte sein Gesicht. In den Fotobüchern ist er überall mit einer schwarzen Halbmaske abgebildet.

- Ich kenne ihn nicht, - sagte Jewginja schuldbewusst und zuckte mit den Schultern.
- Aber du sprichst so schön... Ich werde es den Mädchen später erzählen. - Und nachdem sie ein wenig nachgedacht hatte, fügte sie hinzu: - Wenn ich so schön reden könnte, würde Gabriel Arutjunowitsch mich ganz sicher heiraten.

- Er ist viel älter als du, - bemerkte Jelena mit einem verlegenen Lächeln.

- Das ist mir egal, - sagte Jewginja traurig.

Am zehnten September begann die Weinlese. Jelena kannte das aus dem letzten Jahr und freute sich auf diese Tage wie auf ein fröhliches Fest. Es war ein Feiertag. Solch eine fröhliche Lebendigkeit, solch ein Lächeln, Lachen und freudige Ausrufe erfüllten Tonsachen nur einmal im Jahr - an Erntetagen. Alle, die auf den Beinen stehen und ihre Hände bewegen konnten - alte Dorfbewohner, Kinder ab sieben Jahren, sogar Frauen, die im siebten oder achten Monat schwanger waren, alle Buchhalter, Ingenieure, Wirtschaftswissenschaftler, viele Viehzüchter, Maschinenführer, Feldarbeiter, Lehrer beider Schulen mit ihren Schülern (der Unterricht fiel an diesen Tagen aus) - alle gingen zur Ernte, sie mussten fertig werden, solange das Wetter noch gut war!

Der Direktor der Sowjose, Gabriel Balajan, ordnete an, den Stier zu schlachten. Seit dem Morgen brannten an drei Stellen Feuer, auf denen eigens dazu bestimmte Frauen in riesigen Kesseln Khashlama ¹⁾ für die Traubenpflücker kochten.

¹⁾ Khashlama ist ein zartes und schmackhaftes Nationalgericht aus Gemüse und Fleisch.

Jelena ging mit der Gartenschere von einem Strauch zum nächsten, schnitt vorsichtig die schweren Trauben ab und legte sie vorsichtig in einen großen Weidenkorb, den die zwei Jungen wegnahmen, sobald er voll war, und einen leeren an seinen Platz stellten.

Jewginja hatte ihr beigebracht, wie man Trauben auswählt und abschneidet; sie ging keinen Schritt weiter, schaute sich immer um, ob, Gott bewahre, jemand aus der Familie

Arsenow auftauchte, und war bereit, jedem die Augen auszukratzen, der Jelena überreden wollte, in das Haus ihres Mannes zurückzukehren.

Und doch vermisste sie es eines Tages - als eine Pause angesagt war und alle zum Mittagessen gingen, und Jewginja aufgerufen wurde, beim Servieren des Essens zu helfen (sie aßen, sitzend auf allem, was sie hatten), um Zeitungen herum, die anstelle von Tischtüchern auf dem Boden ausgelegt waren, auf denen sich Brot, Gurken, Tomaten, Schüsseln mit dampfendem gekochtem Fleisch mit Gewürzen und Gemüse stapelten. Jelena, die bereits mit ihren Freundinnen am Tisch saß und fröhlich die leckersten Gerichte aussuchte, sah plötzlich ihren Schwiegervater direkt vor sich. Er knabberte mit einer Hand an einem Rinderknochen und hatte sie wohl noch nicht bemerkt. Tatsächlich hätte sie ihn auch nicht bemerkt, wenn Margo ihr nicht ins Ohr geflüstert hätte: „Da ist er, dein, freu dich...“ Jelena verstand nicht, um wen es sich handelte, dann sah sie es. Sie wollte aufstehen und unauffällig gehen, befürchtete aber, dass dies nur die Aufmerksamkeit ihres Schwiegervaters erregen würde. Plötzlich sah Misak, der nach dem Salz oder der Gurke griff, auf und erblickte Jelena. Einige Sekunden lang schwiegen sie, beide sahen sich verwirrt an und wussten nicht, was sie tun sollten. Jelena fand als erste zu sich.

- Guten Tag... - aus Gewohnheit wollte sie „Vater“ hinzufügen, aber konnte es nicht.

Misak nickte traurig und schweigend. Er war so zugewachsen und ungepflegt, dass sich in Jelenas Herz ein stilles Mitleid mit dem alten Mann regte.

- Nichts von Arsen, Lena? - fragte er mit schwächer werdender Stimme.

- Nein. - Jelena schüttelte verneinend den Kopf. - Wie lebst du, Vater? - Dieses Mal schien das Wort von selbst zu kommen. Die allgemeine freudige Erregung, die sich seit heute Morgen auf Jelena übertragen hatte, war noch nicht ganz verflogen.

Der alte Mann winkte nur müde mit der Hand. Es lag so viel Bitterkeit, so viel Verzweiflung in dieser Geste und in seiner ganzen Erscheinung, dass Jelena, ohne es zu erwarten, für sich beschloss: wenn sie sagen „komm zurück“, dann komme ich zurück.

21. KAPITEL

Jelena ging durch den Gefängnishof, begleitet von einer Wärterin, die diese leicht verängstigte junge Schönheit mochte. Jelenas kleine Angst, die in den Tiefen ihres Gedächtnisses geboren wurde, veranlasste sie, sich nach der leicht gebückten Gestalt und dem frechen Gesicht eines früheren Insassen der Anstalt umzusehen, der sich unangenehm über sie geäußert hatte. Doch der kurze Weg vom Tor zu ihrem Zielort verlief diesmal reibungslos, und als sie den Besuchsraum betrat, fragte sie mit einem Seufzer der Erleichterung zaghaft nach: „Darf man die Vorhänge hier aufhängen?“ Die Frau sagte mit einem breiten Lächeln: „Hängen Sie sie auf... aber haben Sie keine Angst, niemand wird hier reinkommen, nur Ihr Mann, er wird gleich hier sein.“ Sie lächelte wieder und ging hinaus.

In der Ecke stand eine abgeschmackte Pritsche, die mit einer hellen Tagesdecke bedeckt war. Ihr Herz klopfte vor Aufregung so schnell, als ob es aus ihrer Brust springen würde. Plötzlich entschlossen, drehte sie ihr Gesicht zur Wand und schloss die Augen, in der sehnlichen Erwartung, jeden Moment mit ihrem einzigen, geliebten, begehrten... zu fühlen, zu leben, zu spüren, sich zu erinnern und festzuhalten... In dieser klingenden Stille hörte sie hinter sich seine Schritte, der Geist der männlichen Natur

erfüllte den Raum vom Boden bis zur Decke. Er stellte sich hinter sie und legte seine Hände auf ihre Taille. Jelena erstarrte. Die starken Arme ihres Geliebten hoben sie wie eine Feder an und setzten sie auf der Pritsche ab. Jelena schlug die Augen nicht auf, sie war plötzlich von diesem Schauspiel gefesselt. „Mein Schatz, mein Liebling, mein Glück, - flüsterten ihre geschwollenen, üppigen Lippen, - liebe mich, meine Liebe, meine einzige Liebe...“ Das Verlangen, in seiner Macht zu stehen, kam in Wellen und verwandelte eine leichte Röte in ein Purpur aus Scham und Lust, das ihr Gesicht und ihren Hals überflutete.

Und im selben Moment spürte Jelena den wilden Druck starker Hände. Sie rissen ihr fast ruckartig die Kleider vom Leib, und die heißen Lippen drückten ihr verwegene Küsse auf die Lippen, die sie vor Lust stöhnen ließen. Das angenehme Gewicht des Männerkörpers drückte ihre zerbrechliche Taille in die Pritsche, die in ihrer Not kläglich knarrte. Jelena, die sich ihrer eigenen Gefühle nicht bewusst war, umarmte den straffen Oberkörper ihres Mannes und entblößte ihn mehr und mehr. Auch er streichelte, ohne ein Wort zu sagen - es schien ihm Spaß zu machen, dieses Spiel zu spielen, das sie erfunden hatte - ihre Brüste, wodurch ihre Brustwarzen härter und fleischiger wurden, während sie vor Aufregung und Erregung zitterte.

Jelenas Atmung wurde unterbrochen, dann beschleunigt, sie wurde mal in Hitze, mal in Kälte geworfen, sie packte verzweifelt das Laken mit ihren Händen, als er ihre Schultern, Brüste und Bauch mit Küssen bedeckte. Leichte Schamlosigkeit und Leidenschaft verschmolzen miteinander, und der Gedanke, im Gefängnis zu sitzen, wich dem Wahnsinn, sich gegenseitig zu beherrschen. Jelena, die jeden Augenblick genoss, wiederholte mit ausgetrockneten Lippen:

„Mein Schatz, mein Liebling... liebe mich, liebe mich innig... denn ich bin dein, ich bin für immer dein. Ich vermisse dich so sehr, deine Hände, deine Lippen, deine Liebkosungen... Mach mit mir, was du willst, ich bin dein, mein Einziger.“

Silberne Hämmer pochten in ihren Schläfen, ihr Puls riss an ihren Adern, der heiße Atem ihres Mannes, seine weichen Lippen auf ihrer Haut, seine raue, feuchte Zunge ließen sie vor Lust stöhnen und immer wieder ineinander übergehen, Triebe ungezügelter Leidenschaft sprießen, die nicht nur das glühende Fleisch, sondern auch ihre trennungshungrigen Herzen verbanden. Ein weiterer Impuls von ihm verursachte Jelena einen heftigen Schmerz. Sie öffnete abrupt die Augen und sah in das grinsende Gesicht des Gefangenen, den sie damals im Hof bei ihrer Verabredung mit Arsen gefürchtet hatte. Sie stieß ihn von sich und versuchte, sich von dem Mann loszureißen, der immer stärker nach ihr griff, sie nicht mehr streichelte, sondern seine Macht über ihren erhitzten Körper ausübte. Jelenas Augen verfinsterten sich, als sie begriff, was geschehen war, und ein lauter Schmerzensschrei brach aus ihrer Brust...

Sie wälzte sich auf dem Bett, bis die warmen, fast mütterlichen Hände und Jewginjas sanfte Stimme sie in die Realität zurückholten und die Glückseligkeit und instinktive Angst des Traums auflösten. Jelena setzte sich schwer atmend im Bett auf und sah sich um, als wüsste sie nicht, wo sie sich befand. Jewginja reichte ihr einen Becher mit Wasser und fragte: „Du hast schlecht geträumt, was? Dschana, du hattest Angst, nicht wahr?“

Mit zitternden Händen setzte sie den Becher an ihren Mund und nahm ein paar Schlucke, Jelena konnte nur bejahend nicken.

22. KAPITEL

Die zwei festlichen Wochen voller Freude und Aufregung, die der Weinlese gewidmet waren, vergingen schnell und unbemerkt. Es war, als wäre Jelena aus dem Leben des Dorfes geworfen worden und fühlte sich nun seltsam am Boden zerstört. Tage, Wochen, Monate, identisch in ihrer Unpersönlichkeit und Unvollständigkeit, lösten einander ab und veränderten nichts. Denn das Einzige, was die langweilige Monotonie des Zeitablaufs verändern, beschleunigen, mit Sinn und Inhalt füllen konnte, waren Nachrichten von Arsen. Aber es gab keine Nachrichten und niemand wusste, wo er war, ob er noch lebte oder nicht...

So verging der Herbst und der Winter, schneereich, kalt, mühevoll und so ganz anders als der russische Winter.

Der Frühling begann zu duften - zunächst zaghaft, unsicher, aber mit jedem weiteren Tag brachte er etwas Neues mit sich, das Auge und Herz erfreute. Jelena ging auf die Veranda und wickelte sich fröstelnd in einen warmen Schal ein; es war immer noch ein kalter März Morgen, an dem der Frost und der Geruch von Schnee vom schneebedeckten Mrava-sar herüberwehte. Sie schaute oft in den Innenhof, um zu sehen, ob noch mehr Frühling in Sicht war. Und sie lächelte vor Freude, als sie sah, wie das erste Gras überall, in verschiedenen Ecken des Hofes, sprießte - noch schwach, kraftlos, blass, aber es veränderte bereits das Aussehen der Erde durch sein Erscheinen im Licht ein wenig.

Jelena betrachtete den alten Haselnussbaum in der Mitte des Hofes und konnte nicht verstehen, was sich verändert hatte: ob die ersten, scheinbar ungeformten Knospen an den Zweigen erschienen waren oder ob die Haut an den Zweigen die ersten grünen Adern des Frühlings angenommen hatte.

Und die Sonne, die den ganzen Winter über kalt und trübe war, erwachte nun zum Leben und schien hell und fröhlich, so dass am Mittag die Erde, gebadet in ihren warmen Strahlen, auftaute und sich wohlig räkelte; durchsichtiger Dampf stieg langsam von ihr auf, und am Abend war er so stark, dass man die Berge dahinter kaum noch sehen konnte.

Und Jelena selbst konnte es in jeder Zelle deutlich spüren: ihr Körper, der monatelang von der Kälte der Angst und der Verzweiflung gefesselt war, füllte sich nun langsam mit zitterndem Leben, das sie an sich selbst erinnerte, zunächst zaghaft, unsicher, wie jene ersten, noch nicht fest verwurzelten Gräser. Und mit jedem neuen Tag eine unbewusste und beunruhigende Freude, die sie dazu brachte, zu lachen und zu weinen, zu spielen und in der Öffentlichkeit herumzutollen - und sich gleichzeitig so weit wie möglich vor den Menschen zu verstecken, sich in eine abgelegene Ecke zu verkriechen, um allein zu sein... Sie wollte diese wunderbare, sonnige, blaue Welt umarmen und in sich aufnehmen oder sich einfach in ihr auflösen. Und es war atemberaubend, als sie auf die sich öffnende Weite blickte, auf die steil aufragenden Berge mit den Schneeflecken an den rissigen Hängen, auf das Tal mit den schwarzen, frisch gepflügten Feldern...

Und in all dem gab es ein großes, ungerechtfertigtes Gefühl, das ihrer Existenz einen Sinn gab und allem, was sie umgab und was sie täglich sah, Schönheit verlieh. Es war die Erwartung dieser großen und guten Sache, die, wenn nicht heute, dann morgen, nicht morgen, dann übermorgen, aber auf jeden Fall geschehen würde... es war unmöglich, dass es nicht geschehen würde! Sie wusste nicht, worauf sie wartete. Sie hat einfach gewartet! Sie hat gewartet, das ist alles! Sie hat gewartet, weil sie gewartet

hat. Mit diesem Gefühl ging sie abends zu Bett, mit dem gleichen Gefühl begann sie einen neuen Tag.

Und sie wartete...

Es war Anfang April. Jewginja war an diesem Tag früher vom Hof zurückgekehrt. Am vierten Tag hatte der Regen alle Straßen, Wege und das Land unter den Weinbergen in eine Schlammschicht verwandelt, so dass es unmöglich war, sich den Büschen zu nähern, so dass viele der Mädchen der Brigade vorübergehend auf die Viehhöfe geschickt worden waren. Der Brigadier hatte sie bereits für den zweiten Tag von allen Aufgaben entbunden.

Fast auf dem Heimweg traf Jewginja den Sohn des Dorfpostboten - Mamikon, den alle Mamik nannten. Bei schlechtem Wetter, wenn sein Vater an Rheuma erkrankt war, trug Mamikon die Post selbst aus.

- Mamik! - rief Jewginja. - Kommst du denn von uns?
- Von euch, - sagte er fröhlich. - Ich habe einen Brief mitgebracht.
- Von wem ist der Brief?
- Von Onkel Arsen!

- Was sagst du!, - freute sich Jewginja. - Was für eine Freude für das Mädchen! Sie hat auf diesen Brief gewartet, das arme Ding, man kann es nicht sagen! Gut gemacht, Mamik. Sie hat seit Monaten keinen Brief mehr bekommen, sie hat sich nach einem geseht.

- So, ich gehe jetzt, ich habe viel Post!
- Geh, Mamik, lass dich nicht vom Regen nass machen.
- Der Regen hat aufgehört, - sagte Mamik und lief die aufgeweichte Straße hinunter.

Jewginja eilte nach Hause, als ob sie selbst den lang erwarteten Brief erhalten hätte. Sie öffnete die Tür und rief von der Schwelle aus:

- Jelena, ein Brief, stimmt's? Nun, gratuliere..., - unterbrach sie sich, bevor sie zu Ende sprechen konnte. - Jelena, Lena, was ist...?

Jelena stand dort, wo sie wahrscheinlich gerade den Brief gelesen hatte: der Brief lag auf dem Boden. Ihre Augen waren groß und irgendwie bedeutungslos, ihr blutleeres Gesicht drückte nichts als Angst aus.

- Jewginja ... Bist du es?, - sagte sie und sah an Jewginja vorbei, über ihren Kopf hinweg und leicht zur Seite.

- Natürlich bin ich es! Kannst du nicht sehen? - antwortete sie und eilte zu ihr hinüber. - Was ist mit dir los, Lena?

- Ich scheine blind geworden zu sein... ich kann nichts mehr sehen...
- Wa-a-s? Lena, was sagst du da? - rief Jewginja, die an ihren leeren, ausdruckslosen Augen bereits ablesen konnte, dass sie die Wahrheit sagte.

Jelena streckte ihre Hand aus und fuchtelte damit in der Luft herum.

- Wo bist du? Gib mir deine Hand... Bring mich zur Liege, ich habe schon vergessen, wo ich stehe, ich habe Angst, dass ich gegen den Ofen laufe. Hab keine Angst, es geht bald vorbei... Hab nur keine Angst...

Ihre Stimme klang gebrochen und beängstigend ruhig. Jewginja legte ihr den Arm um die Schultern, führte sie zur Liege und setzte sich zu ihr.

- Jelena, du kannst nicht sehen, oder? - Jewginja konnte es nicht fassen. - Überhaupt nicht, gar nicht, oder?

- Vollständig, Jewginja , wo ist das Fenster? Ist es draußen hell?
- Sieh doch, natürlich ist es hell! Es ist erst drei Uhr nachmittags! - sagte Jewginja und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. - Lena, was ist passiert? Das ist dir noch nie passiert, oder?

- Ja... Weine nicht, weine nicht, ich werde bald darüber hinwegkommen... Das ist mir vor etwa vier Jahren passiert. Mein Vater wurde in der Nähe unseres Hauses von einem Auto angefahren... Ich kam gerade aus dem Garten... Ich dachte, mein Vater sei tot... Ich schrie. Und dann wurden meine Augen dunkler und dunkler... Und es wurde wirklich dunkel. Und Papa hatte bei dem Sturz nur eine ausgekugelte Schulter und geprellte Beine... Jewginja, weinst du schon wieder? Nicht, Liebling, ich habe dir doch gesagt, das geht vorbei. Dann war es innerhalb von zwei Tagen weg...

- Lena, Lena... dann wurde Papa von einem Auto angefahren, und wer wurde jetzt von einem Auto angefahren, hm? Lena?

Jelena schaute weg, über ihren Kopf hinweg, mit einem blinzelnden, unbewegten Blick.

- Arsen..., - sagte sie mit derselben knappen, beängstigend ruhigen Stimme.

- Was, Arsen? Was ist mit Arsen? Lena...

Doch statt einer Antwort stocherte sie mit ihren Händen in dem selbstgesponnenen Teppich auf der Liege herum.

- Der Brief... Wo ist der Brief?

- Hier. - Jewginja stand schnell auf und hob den Brief vom Boden auf. - Hier. Wer hat ihn geschrieben? Nicht Arsen?

Jelena antwortete nicht sofort.

- Siehst du, als ich den Brief las, dachte ich, jemand hinter mir hätte mir einen Schlag auf den Hinterkopf verpasst. - Jelena hielt sich die Hand an den Kopf. - Genau da... Es tat wirklich weh... Es tat so weh, dass ich schrie... Dann... Ich weiß nicht mehr... Ich glaube, ich habe meine Augen geschlossen. Und als ich sie dann wieder öffnete, war alles dunkel, ich konnte nichts sehen... Siehst du, Jewginja, er weist mich zurück... Arsen weist mich zurück. Er sagt, dass ich... als ob ich... aber bitte sage niemandem ein Wort darüber, ja? Das ist peinlich! - Jelena holte tief Luft und erzählte kurz den Inhalt des Briefes, wobei sie den Teil über Jewginja selbst ausließ.

Arsen schrieb, er wisse, dass Jelena mit Dmitris Segen von zu Hause weggegangen sei und nun bei Jewginja lebe.

„Ich hätte nicht erwartet, dass er so gemein ist - vielleicht hat er gemerkt, dass du nicht nur meine Eltern mit Füßen trittst, sondern auch mich, wenn du dich von dir selbst trennst. Ich nehme an, bei Jewginja bist du viel freier, nicht wahr? Aber ich denke, es wäre besser, wenn du etwas Anstand hättest und zu deinem Wolchow zurückkehren würdest. Aus unserem Treffen wird sowieso nichts Gutes entstehen, du hast dir zu viel erlaubt...“

Fast ohne ihr zuzuhören, schaute Jewginja Jelena an, in ihre blinzelnden, blicklosen Augen. Sie hatte noch nie erlebt, dass ein Mensch, der gerade noch normal gesehen hatte, plötzlich und aus heiterem Himmel erblindet war. Sie konnte ihren eigenen Augen nicht trauen, aber sie war überzeugt, dass es möglich war.

Aber die Bedeutung der Worte, die Jelena sagte, wurde ihr allmählich bewusst.

- Wa-a-s? Arsen weigert sich?! Unglaublich! Lena, das darfst du nicht glauben! - Sie haben ihm geschrieben! - Sie wechselte wieder ins Russische. - Und er, dieser Narr, hat dir so einen Unsinn geschrieben! Ich gehe jetzt zu ihnen, ich werde es ihnen zeigen!

- Nein, nein, was machst du, Jewginja, bitte geh nicht weg! - Jelena hatte Angst und hielt sie am Arm fest. - Es wird nichts ändern, ich werde ihm selbst schreiben, ich werde es ihm erklären... Und was ich ihm erkläre, weiß ich nicht... - Sie warf verzweifelt die Hände hoch und sagte ratlos: - Aber er kann mich doch nicht einfach so verleugnen! Das ist zu grausam. Er weiß, dass ich ihn liebe. Oh, Gott, ich liebe ihn mehr als alles andere auf der Welt! Warum sollte er das tun?

Jelena erstarrte, als ob sie etwas hören würde.

- Woher wusste er, dass ich bei dir wohne?

- Ich weiß es nicht, - sagte Jewginja ratlos. - Wirklich, Lena, wie hat er es herausgefunden? Also schrieben sie ihm, diese alten Frauen!

- Aber sie kennen seine Adresse nicht - er hat keinen einzigen Brief geschrieben, seit ich bei ihm war...

- Also schrieb er...

Es gab eigentlich keine andere Erklärung. Arsen schrieb an seine Eltern (oder an Jelena), seine Eltern versteckten den Brief, und Arsen erfuhr, dass Jelena jetzt bei Jewginja lebte, und sie müssen etwas von sich selbst hinzugefügt haben, denn Arsen erinnerte sich in dem Brief an Ruben Grigorjan (Jelena erwähnte seinen Namen in ihrer Darstellung nicht).

Jelena presste plötzlich beide Hände auf den Mund, als wolle sie den Schrei unterdrücken, der aus ihrer Kehle drang.

- Wozu war das gut, hm? Sie wussten doch, dass ich auf seinen Brief gewartet habe?

Jewginja packte sie an den Schultern und zog sie dicht an sich heran.

- Weine, Lena, weine, - sagte sie mit Tränen in den Augen, - weine, mein Liebes, es wird dir helfen.

- Wobei helfen?

- Ich kenne das? - Jewginja schniefte an ihrer Nase. - Aber wenn du weinst, wird dein Herz leichter.

- Nein, Jewginja, ich habe nicht mehr die Kraft dazu. Und es gibt keine Tränen. Es ist, als wäre ich völlig ausgetrocknet...

- Was kann ich für dich tun, Lena Dschan? - fragte Jewginja und sprach wieder armenisch. - Was kann ich tun, damit du dich besser fühlst? Sag es mir einfach. Lena, ich werde alles tun! Sag es mir einfach, ich kann es nicht ertragen, dich so zu sehen!

- Tu nichts, mein Schatz, du hast schon genug gelitten. Ich weiß, dass du jetzt mehr leidest als ich... Es tut mir so leid, dass ich mich dir aufgedrängt habe...

- Lena, wage es nicht, so etwas zu sagen!

- Nein, wirklich, es wäre besser gewesen, wenn ich mit Dmitri weggefahren wäre... - Sie schwiegen eine Weile, kauerten zusammen und wussten nicht, worüber sie reden oder was sie tun sollten. Dann stieß Jelena hervor: - Wenn es mir besser geht, kannst du Gabriel Arutjunowitsch sagen, dass ich ihn einmal sehen möchte.

- Wen? Warum willst du ihn sehen? Wenn du willst, kann ich ihn jetzt holen.

- Nein, so will ich mich ihm nicht zeigen.

- In Ordnung, Lena. Was willst du ihm sagen? Wenn es etwas sehr Wichtiges ist, werde ich es ihm jetzt sagen.

- Nein, es ist nichts Dringendes. Ich möchte ihn nur sehen. Er ist so stark und immer ruhig. Und wenn er in der Nähe ist, fühle ich mich viel sicherer.

- Er ist ein sehr guter Mann, aber er ist ein Narr, weil er mich nicht geheiratet hat, - seufzte Jewginja.

Am Morgen wachte Jelena früh auf und drehte sich, immer noch ängstlich, die Augen zu öffnen, dorthin, wo sie das Fenster vermutete. Sie lag einen Moment lang mit flatterndem Herzen und geschlossenen Augen da. Dann wagte sie es und öffnete sie mit einem Mal weit. Sie sah nichts: um sie herum war die gleiche undurchdringliche Schwärze, ohne einen Spalt...

Im Bett nebenan regte sich Jewginja.

- Lena, bist du schon wach? - fragte sie im Flüsterton, falls sie noch schlief.

Jewginja sprach auf Armenisch, was Jelena bereits gut verstand.

- Ich bin schon vor langer Zeit aufgewacht, - antwortete Jelena. - Dämmert es schon?

- Es ist Morgengrauen. Kannst du immer noch nicht sehen?

Jelena antwortete nicht. Jewginja seufzte und begann sich anzuziehen.

- Gehst du zur Arbeit? - fragte Jelena.

- Welche Arbeit, ich werde Dr. Schachgeldjan anrufen.

- Keinen Arzt, - unterbrach Jelena scharf.

- Was meinst du mit „keinen Arzt“? Er sagte, ich solle ihn selbst anrufen.

- Das ist lange her, und er kann mir jetzt nicht mehr helfen. Ich weiß, was er sagen wird. Ruhe, nicht nervös sein, frische Luft... Ich bin das alles leid. Komm besser hierher. Setz dich neben mich.

- Was ist mit dir los, Lena?

Jewginja, halb bekleidet, schritt barfuß über die Dielen und setzte sich auf die Bettkante von Jelenina. Die Frau tastete nach ihrer Hand und drückte sie in ihren Händen.

- Ich hatte gerade einen Traum.

- Was für einen Traum? - Jewginja wurde alarmiert.

- Ich war noch sehr klein, saß in den Armen meiner Mutter und weinte aus irgendeinem Grund. Und sie streichelte meinen Kopf und sagte etwas Beruhigendes. Und ihre Stimme klang so süß, so sanft... Ich wachte auf, und meine Augen waren feucht. Ich muss im Schlaf geweint haben.

- Das kommt vor, Lena. Ich weine auch oft im Schlaf. Das ist das Unglück einer Frau, wir weinen, wenn es nötig ist.

Jelena hörte ihr nicht zu, sie dachte an etwas anderes.

- Jewginja...

- Was ist los, meine Liebe?

- Ich habe Angst... Ich habe Angst, wenn ich blind werde... Ich habe Angst.

- Du wirst nicht blind werden, hab keine Angst. Ich sage dir die Wahrheit, Lena. Ich hatte auch einen Traum.

- Was für einen Traum? Erzähle. Jewginja zögerte.

- Er sieht aus wie ein schlechter Traum, ich will ihn nicht erzählen. Aber er war gut.

- Hab keine Angst, erzähl.

Jewginja kicherte albern; es war wohl nur ein schlechter Traum gewesen. Doch Jelena, von plötzlicher Neugierde gepackt, bestand darauf.

- Also gut, hör zu. Aber denk immer daran, dass es in Wirklichkeit umgekehrt ist... Gott, ich kann gar nicht darüber reden! - Jewginja schwieg, dann platzte sie heraus wie ein Wasserfall: - Na, als lägst du in einem Sarg, und Arsen lacht so fröhlich. Es ist das Beste, Lena! Es ist das Beste, du wirst sehen, du kommst heute darüber hinweg! Du wirst es sehen!

Jelena sagte nichts, sondern bat nur darum, das Kissen ins andere Zimmer zu bringen, damit sie auf der Liege liegen konnte.

Den ganzen Tag über wich Jewginja kaum von ihrem Bett. Nur am Abend ging sie für ein paar Minuten zu ihrer Nachbarin. Tante Siran hatte gerade im Tonir Brot gebacken und überredete Jewginja, mitzukommen und etwas Warmes für die Kranke zu holen. Sie sagte: „Für den Fall, dass sie etwas will.“

Allein gelassen, hatte Jelena sofort das Gefühl, in ein Grab gelegt worden zu sein. Jewginjas Anwesenheit hatte sie immer von ihren düsteren Gedanken abgelenkt, und jetzt, wo sie allein war, war die Angst, die in der Morgendämmerung aufgekommen und im Laufe des Tages etwas in Vergessenheit geraten war, wieder da und wurde mit jedem Augenblick stärker. Sie wollte gerade aufstehen, sich an den Wänden festhalten, hinausgehen und Jewginja rufen, doch in diesem Moment hörte sie das Geräusch eines Autos, das mit geringer Geschwindigkeit in den Hof fuhr. Die Tür schlug zu, und eine Minute später ertönten leise Stimmen hinter der Tür. Dann öffnete sich die Tür, und auf der Schwelle hörte man schwere, gemächliche Schritte und das vertraute metallische Klirren.

- Gabriel Arutjunowitsch, - rief Jelena fröhlich aus. - Sind Sie das?

Das Geräusch gemächlicher Schritte kam näher. Jelena hörte das Rascheln von Papier auf dem Wachstuch über dem Tisch, dann die ruhige Stimme Balajans:

- Wenn ich mich recht erinnere, habe ich einmal gesagt, dass du bei der Kriminalpolizei arbeiten solltest. Da wärst du dein Preis wert. Hab ich das gesagt?

- Ja, das haben Sie, - lallte Jelena und spürte, wie die ruhige Stimme sie beruhigte und die Angst verschwinden ließ. - Ich würde Ihre Schritte wiedererkennen!

- Genau das will ich damit sagen. Hallo, junge, schöne, charmante Jelenotschka.

- Ach, wie schön, dass Sie gekommen sind, Gabriel Arutjunowitsch. Ich wollte schon nach Ihnen schicken!

- Ich weiß, deine Hausherrin hat es mir gesagt. Du musst gehört haben, wie ich mit ihr an der Tür gesprochen habe.

- Ich konnte die Worte nicht verstehen, - lächelte Jelena.

Die Beine eines Stuhls klapperten auf den Boden neben ihrem Bett. Das dicke Papier auf dem Tisch raschelte, Jelena roch den zarten Duft von Mandarinen und lachte leise auf.

- Wissen Sie, Gabriel Arutjunowitsch, wobei ich mich gerade ertappte, als Sie hereinkamen?

- Wobei? - fragte Balajan und zog die orange-goldene Schale von der großen Mandarine ab.

- Ich schäme mich, das zu sagen! Werden Sie nicht aufhören, mich zu lieben?

- Wir werden sehen. Sprich.

- Ich dachte, Sie hätten etwas Leckeres und Unerwartetes für mich mitgebracht. Sie haben mich verwöhnt, einfach komplett verwöhnt!

In der Zwischenzeit schälte Balajan die Mandarine, brach sie in Scheiben und verteilte sie auf seiner breiten Handfläche in einem hübschen, mehrzackigen Stern:

- Wenn deine Zunge mit wichtigeren Dingen beschäftigt sein soll, empfehle ich dir, Mandarinen zu essen.

- Ach, wie schön! - murmelte Jelena und schloss glücklich die Augen. - Dazu würde ich nicht nein sagen, mein aller... aller.

Gabriel Arutjunowitsch hielt die Mandarinscheiben hoch und runzelte unglücklich die Stirn: Jelena weinte mit geschlossenen Augen, Tränen kullerten unter ihren geschlossenen Augenlidern hervor.

Nachdem er eine Weile gewartet hatte, sagte er und betrachtete den mandarinenfarbenen Stern auf seiner Handfläche:

- Ich habe von Leuten gehört: wenn man mit geschlossenen Augen weint, gehen die Tränen nach innen und man schielt mit beiden Augen. Für junge Frauen ist es natürlich eine Bereicherung, aber für Männer ist es meiner Meinung nach besonders gefährlich...

Jelena hörte auf zu weinen, öffnete aber nicht die Augen, sondern wischte sich die Tränen mit den Fingerspitzen ab.

- Was soll ich jetzt tun, Gabriel Arutjunowitsch? Geben Sie mir einen Rat. Ich habe einen Brief von Arsen erhalten.

- Ich weiß.

Gabriel Arutjunowitsch nahm ein Foto in einem einfachen Holzrahmen vom Tisch.

- Amateur? Sieh mal, Jelena, woher hast du dieses Kleid? Ich glaube, diese Art von Kleid wurde nach dem Krieg getragen - streng, mit aufgesetzten Schultern.

Jelena beruhigte sich schließlich und parierte:

- Das bin nicht ich, das ist meine Großmutter Olja. Sie hat mich erzogen... Was soll ich tun, Gabriel Arutjunowitsch?

- Die Ähnlichkeit zwischen euch ist frappierend. So offene Augen, blondes Haar. Ist sie noch am Leben?

- Nein, sie ist gestorben.

- Und du hast natürlich geweint.

- Ich habe sie sehr geliebt. Es ist wahrscheinlich nicht nett, das zu sagen, aber ich habe sie mehr geliebt als meine Mutter.

- Na, so was!

- Sie war eine erstaunliche Frau. Sie war eine Dorflehrerin. Als der Krieg ausbrach und die Schule evakuiert wurde, blieb sie im Dorf und arbeitete im Untergrund, hielt Kontakt zu den Partisanen.

- Also, da fängst du an.

- Sie sagte, dass die Menschen nach einem solchen Krieg in vielen Generationen sauberer sein werden, die Flamme des Krieges hat alles Schlechte in ihnen ausgebrannt. Sie war so eine Idealistin!

- Ein Mensch mit einem guten Herzen ist wie ein Lichtstrahl, der mit seinem inneren Licht den Weg in die Dunkelheit bahnt. Du hast Glück.

Jelena winkte müde mit einer Hand:

- Ich weiß. Ich wünschte, ich wäre mehr wie sie... Ich bin nur ein Schlappschwanz.

Gabriel Arutjunowitsch lächelte:

- Selbstkritisch?! Das ist überhaupt nicht schlimm, es bedeutet, dass du zur Vernunft gekommen bist. Jetzt kann ich wahrscheinlich deine Frage beantworten, was zu tun ist...

- Reden Sie doch!

- Mein Vater war Analphabet. Aber er war ein weiser Mann. Er sagte immer, dass Glück und Unglück zwei Hunde sind, die sich gegenseitig jagen. Wenn du einen triffst, weißt du, dass der andere irgendwo da draußen ist. Vertraue also auf dein Herz und tue, was du immer tust, - warten.

- Aber er will mich nicht sehen!

- Das will er. Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man für jemand anderen als für sich selbst lebt. Du wurdest geschaffen, um ihn glücklich zu machen. Im Moment wünscht er sich mehr als alles andere auf der Welt, dich zu sehen.

- Woher wissen Sie das?

- Ich kenne dich und ich kenne Arsen. Und ich weiß auch, dass man jemanden, den man liebt, mit Worten unter der heißen Hand aufgeben kann. Aber das kann in der Realität so schwer sein. Glaube mir, Mädchen, und wisse, dass die Liebe nicht dazu da ist, um Menschen glücklich zu machen, sondern um zu zeigen, wie stark der Mensch im Leiden und in der Geduld ist.

Jelena öffnete sofort die Augen, obwohl die Welt um sie herum noch schwarz und undurchdringlich war, und teilte mit einem strahlenden Lächeln mit:

- Ich habe in letzter Zeit nachgedacht: nehmen wir an, du hast jemanden, der dir wichtig ist, jemand, der dir sehr nahe steht, jemand, ohne den du keinen einzigen Tag leben kannst. Und dann verlässt er dein Leben. Vorübergehend oder dauerhaft, das spielt keine Rolle. Er geht, und wenn er das tut, nimmt er einen Teil von dir mit. Man stirbt nicht, nein, man hört nur auf zu existieren, das heißt, man lebt, aber es ist, als ob man alles aus der Ferne betrachtet. Man ist nicht mehr derselbe wie vorher, man ist anders, und man beginnt, anders zu denken, die Menschen und ihre Handlungen zu betrachten. Du lächelst nicht einmal mehr so wie früher. Alles ist anders... alles.

Balajan sah sie an und schüttelte den Kopf, sagte aber nichts. Und Jelena fragte:

- Und wenn es im Leben nur böse Menschen gäbe und keine guten, was würde dann aus der Welt werden?

- Es gibt Dinge im Leben, die auf den ersten Blick gleich erscheinen. In Wirklichkeit sind sie es nicht. Es gibt Werte, die man nicht für Geld kaufen kann, unabhängig vom zehnfachen Preis. Es gibt Menschen, die dich jederzeit verraten werden, ganz gleich, wie sehr du ihnen zugetan bist. Es gibt Momente, die man nie vergessen wird, egal wie viel Zeit vergeht. Es gibt Verluste, die einen Geduld lehren, und Momente, die einen vorwärts bringen. Das sind die Momente, für die es sich zu leben lohnt.

- Danke... Aber Sie haben meine Frage nicht beantwortet, Gabriel Arutjunowitsch. Was würde aus der Welt werden, wenn es nur böse Menschen gäbe und keine guten?

- Die Welt würde zusammenbrechen, - antwortete Balajan ohne zu zögern.

- Ich bin froh, Menschen in meinem Leben zu haben, die mich zum Lachen bringen, wenn ich gar nicht lächeln will. Nun, jetzt kannst du Mandarinen essen, - schloss Jelena.

- Vielen Dank, Gabriel Arutjunowitsch, diese Mandarinen sind wunderbar, einfach fantastisch! Und woher haben Sie diese mit Benzingeschmack bekommen?

Jewginja begann, den Tisch für den Tee zu decken, aber Gabriel Arutjunowitsch hielt sie auf:

- Nein, ich werde bald gehen.

- Wie werden Sie bald gehen? So schnell? - Jelena wimmerte.

- Ich muss zum Büro. Es wurde eine kleine Sitzung einberufen. - Gabriel Arutjunowitsch stand auf und lächelte Jelena an.

23. KAPITEL

Arsen kehrte an einem windigen, kalten Abend Ende Oktober zurück. Er betrat den verlassenen Hof, blieb stehen, schaute in den ersten Stock des Hauses, obwohl er wusste, dass Jelena nicht dort war, aber in der Tiefe seiner Seele hoffte er, ohne es sich einzugestehen, das Licht im Fenster ihres Zimmers zu sehen. Es gab kein Licht. Nur die beiden unteren Fenster waren beleuchtet. Arsen grinste bitter und ging mit einem zwiespältigen Gefühl zu diesem Licht: Er wollte sich zwar beeilen, um seine Verwandten nach einer langen Trennung zu sehen, aber er verstand auch, dass es jetzt nicht nur

Tränen aufrichtiger mütterlicher Freude, sondern auch zweideutige Gefühle im Zusammenhang mit dem Tod Grischiks geben würde. Der akute Schmerz der Trauer, die er erlebt hatte, hatte mit der Zeit etwas nachgelassen, war aber nicht verschwunden. Und es wird auch Beschwerden über Jelena geben, bei denen wahrscheinlich eher der Wunsch besteht, sie zu verleumden und sich selbst zu entschuldigen. Ein Versuch zu beweisen, dass Lena in keiner Weise geeignet ist, seine Frau zu sein. Und dafür würde die Wahrheit mit Lügen vermischt werden. Und Arsen wollte das alles wirklich nicht hören, aber der Wunsch, Lena zu sehen, ihr Lächeln, ihre Stimme, ihr Lachen zu bewundern, wurde immer größer.

Bevor er abreiste, schickte er kein Telegramm nach Hause, damit seine Eltern kein Fest mit dem obligatorischen Schaschlik eines an Ort und Stelle geschlachteten Schafbocks veranstalteten, zu dem sich das halbe Dorf versammeln würde. Seine Stimmung war alles andere als „Schaschliks“ und er wollte niemanden sehen...

Alle drei waren zu Hause und sahen fern - es lief eine Filmkomödie, und die alten Leute lachten herzhaft. Als sie Arsen in der Tür sahen, kreischten sie gemeinsam, rüttelten an ihren Stühlen und stürzten sich auf ihn, um ihn zu umarmen. Der Vater schaltete eilig und mit schuldbewusstem Blick den Fernseher aus, die Mutter und Anusch weinten, aber Arsen zog zähneknirschend eine Grimasse und unterbrach sie:

- Es ist nicht nötig. Es gibt keinen Grund zu schreien, ich lebe und es geht mir gut, wie ihr seht, und es gibt keinen Grund, Tränen zu vergießen. Ihr solltet euch den Film ansehen. Warum habt ihr ihn ausgeschaltet?

Verblüfft über die unerwartete Kälte seines Tons verstummten die Frauen und schlugen dann gemeinsam wie auf Kommando die Schranktüren zu, wobei sie mit den Utensilien klapperten, aber Arsen hielt sie wieder auf:

- Nicht nötig, ich habe kürzlich gegessen.

- Was soll das heißen...

- Ich sagte: - nicht nötig. Gib mir lieber ein Glas heißen Tee, mir ist kalt, ich bin den ganzen Weg von der Asphaltstraße gelaufen.

Die Frauen fingen wieder an, mit dem Geschirr zu klappern. Arsen ging in die Küche, wusch sich die Hände unter der Spüle, und als er zurückkam, stand der Tee auf dem Tisch. Er setzte sich, zog das Glas zu sich heran und nahm einen Schluck des heißen Tees, dessen Geschmack er nicht wahrnahm, aber mit jedem Schluck spürte er, wie sich eine träge Wärme in seinem Körper ausbreitete. Sein Vater saß am anderen Ende des Tisches und rauchte in aller Ruhe eine Zigarette nach der anderen, während seine Mutter und seine Tante sich heimlich die Tränen abwischten. Arsen tat so, als würde er nichts bemerken, obwohl er alles sah: er dachte schmerzlich daran, dass sein Vater alt geworden war, und seine Mutter auch. Und Anusch war noch genauso wie früher, sogar jünger. Sein Herz schmerzte vor Mitleid mit seinem Vater und seiner Mutter.

- Wie geht es Arfik und Muscheg? - fragte er schließlich. - Kommen sie hierher?

- Nein, wir gehen zu ihnen, - seufzte die Mutter.

- Sind sie gesund?

- Warum sollten sie an Gesundheit denken, nach dem, was passiert ist?, - rief Anusch.

Arsen hob für einen Moment den Kopf und sah sie an. Unter seinem Blick wich Anusch unwillkürlich zurück und wurde still.

- Ich verstehe. Und wie habt ihr hier gelebt?

- Nichts, Gott sei Dank..., - sagte sein Vater hustend. - Wir arbeiten... Vor einer Woche hat ein Schwein ein Dutzend Ferkel geboren.

- Nun, das ist gut. Und was gibt es Neues im Dorf?

- Ja, es scheint keine Neuigkeiten zu geben, Sarward ist im Sommer gestorben, sie war siebenundneunzig Jahre alt, nicht wenig...
- Woran ist sie gestorben?
- Wer weiß. Sie sagen, die Ärzte hätten eine Fehldiagnose gestellt. Sie lag da zwei Tage, dann starb sie.

Sie waren wieder still. Arsen verstand, dass sie vorsichtig warteten und sich innerlich darauf vorbereiteten, über die Hauptsache zu sprechen, er konnte es in sich spüren. Aber er wollte nicht über die Hauptsache reden, er konnte an den angespannten, versteinerten Gesichtern seiner Mutter und seiner Tante sehen, dass sie nun bereit waren, jeden in den Schmutz zu ziehen, um ihn von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Aber auch er konnte nicht schweigen. Ohne jemanden anzusehen, fragte er und senkte sein Gesicht auf das Glas mit dem noch nicht ausgetrunkenen Tee, der eine angenehme Wärme abgab:

- Wo ist Jelena? Im Dorf oder bei ihr zu Hause? - Seine Stimme klang auf eine Weise rau, die er nicht erwartet hatte.

Die Frauen sahen sich an und entschieden schweigend, wer die Frage beantworten sollte. Die Mutter antwortete:

- Wo kann sie nur sein, diese schamlose Frau? Im Dorf, sie lebt mit dieser Hure...
- Also immer noch bei Jewginja?
- Bei wem sonst, - sagte Tante Anusch. - Man kann nichts sagen, sie haben sich gegenseitig gut gefunden.

- Sie ist also nicht weg..., - sagte Arsen nachdenklich.
- Und sie wird nicht gehen. Wie soll sie nach all dem ihren Eltern in die Augen sehen?

Arsen ließ seinen Blick wieder über ihr Gesicht gleiten und sagte heiser:

- Es ist an der Zeit, Ihren Zorn zu besänftigen. Sie stört Sie jetzt nicht weiter.

Ein seltsames Gefühl stieg in ihm auf: Ein leichter Schauer durchlief plötzlich seinen ganzen Körper, in diesem Moment bedauerte er fast, dass er in seine Heimat zurückgekehrt war.

Er stand vom Tisch auf, schob seinen Stuhl zur Seite und verließ den Raum, ohne sich umzudrehen:

- Bin bald zurück.
- Wohin gehst du, mein Sohn, mitten in der Nacht? - Seine Mutter ging ihm nach. - Solltest dich vom Weg erholen!

Sie wurde von der ungewohnt zornigen Stimme ihres Mannes unterbrochen:

- Hinsetzen! Er weiß besser, wohin er gehen muss...

Der alte Mann hatte Recht. Arsen wusste, wohin er gehen musste.

Nach dem hellen elektrischen Licht erschien es draußen dunkler, als es wirklich war. Arsen hielt auf der Veranda inne, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Im Hof zeichneten sich gegen die Schwärze im fernen Blitzlichtgewitter (irgendwo in den Bergen tobte ein spätes Gewitter) langsam die Umrisse des Gartenzauns, der Häuser, der Bäume, des gegenüberliegenden Hauses aus der Dunkelheit ab. Arsen kam von der Veranda herunter und ging, ohne stehen zu bleiben, zum Tor.

Das zweistöckige, mit einem Eisendach versehene Steinhaus von Ruben Grigorjan stand in der nächsten Straße, nicht weit vom Büro der Sowjose entfernt. Auch dort brannte das Licht nur in den unteren Fenstern, aber das Haus, obwohl es genauso aussah wie das von Arsen, wie viele Häuser im Dorf, wirkte fröhlicher. Zumindest schien es Arsen so - vielleicht, weil die oberen Fenster hier nicht unbedingt beleuchtet werden mussten, er wusste, dass die oberen Räume nur für Urlauber gedacht waren, und jetzt

wohnte niemand darin. Die Lichter in diesen Fenstern waren nur in den Sommermonaten eingeschaltet.

Arsen stand zögernd im Hof, irgendwie sicher, dass Ruben selbst im Moment nicht zu Hause war. Und tatsächlich, in der Ferne hörte er ein dumpfes metallisches Klopfen. Hinter dem Haus, in der hintersten Ecke des Gemüsegartens, befand sich der Schuppen, in dem Ruben sein Motorrad aufbewahrte. Arsen ging direkt dorthin. Eigentlich war es nicht einmal ein Schuppen, sondern eine Bretterbude mit einer verstaubten Glühbirne, die an einer Schnur von der Decke hing. Unter dem ziemlich hellen Licht, in der Hocke und mit lustig herausgestreckter Zunge, wischte Ruben mit einem Lappen ein paar Sachen ab, die gerade aus einer Petroleumschüssel genommen worden waren. In der Nähe lagen auf einem öligen Lappen Teile eines zerlegten Motorradmotors, Schraubenschlüssel, Schraubenzieher, Drahtschneider, Zangen und andere Werkzeuge.

Arsen sah ihm einige Minuten schweigend zu und zögerte, in das große Lichtquadrat zu treten. Dann hustete er leise in seine Faust. Ruben drehte sich um und verdeckte das Licht mit einer öligen Handfläche.

- Wer ist da? Goarik, bist du es?

Arsen trat aus der Dunkelheit hervor.

- Ich bin es. Ruben... Guten Abend...

- Arsen? Du bist es? Was führt dich hierher? - Rubens großes, steinernes Gesicht verzog sich augenblicklich zu einem breiten, zufriedenen Lächeln. Schnell richtete er sich auf, betrachtete verwirrt seine verschmutzten Hände, griff dann nach einem Tuch, wischte sie eilig ab und ging auf Arsen zu, offensichtlich in der Absicht, ihn zu umarmen. Doch Arsen reichte ihm die Hand, die Ruben etwas verlegen schüttelte und sich mechanisch nach einem Sitzplatz für seinen Gast umsah, aber unter dem Vordach war nichts außer einem umgestürzten Hocker.

- Frei also... Das ist gut... Er sah sich wieder um. - Weshalb stehen wir hier? Gehen wir ins Haus. - Er wollte sich die Hände in der Schüssel mit dem Petroleum waschen, aber Arsen hielt ihn davon ab.

- Nein, Ruben, ich gehe nicht ins Haus. Ich bin geschäftlich hier, ich bin erst vor einer Stunde angekommen.

- Kannst du nicht für zehn Minuten mit reinkommen?

- Nein, wir werden hier reden.

Das Wort „reden“, das normalerweise nichts Gutes verheißt, beruhigte Ruben; seine freudige Zappelei verschwand wie der Wind.

- Nun, wenn du nicht reingehen willst, setze ich mich, - sagte Ruben. Er ließ sich auf einen Hocker nieder und schaute Arsen mit einem spöttischen Blick erwartungsvoll an. - Nun, Arsen, sag mir, was du machen willst, vielleicht kann ich dir helfen.

Arsen merkte, dass Ruben bereits wusste, worüber er sprechen wollte, und er verkrampfte sich innerlich, als würde er gleich über einen gefährlich tiefen Graben springen. Um seine Erregung zu verbergen, bückte sich Arsen, hob das gut gewaschene Zahnrad aus dem Tuch und studierte es, wobei er Ruben aus den Augenwinkeln beobachtete, der ihn von der Seite ansah, ohne den Kopf zu drehen.

Plötzlich war da ein Gedanke, der ihm einen Schauer über den Rücken jagte: „Warum bin ich hier? Worauf warte ich noch? Was kann er mir sagen?“ Und er sah sich selbst wie von der Seite, stellte sich vor, wie er, gierig Worte und ein gedemütigtes Lächeln herauspressend, seinen Dorfgenossen fragte, ob das, was seine Eltern über Jelena geschrieben hatten, wahr sei... Er stellte sich vor, wie Ruben sich langsam von

seinem Hocker zu seiner enormen Größe erhob und mit verächtlichem Spott auf ihn herabblickte und ihm sagte, was jeder an seiner Stelle gesagt hätte: „Wenn du aus dem Sanatorium kämst und mir diese Frage stellen würdest, würde ich dich hier rausschmeißen und in die Pfütze dort drüben trampeln...“

- Warum sagst du nichts, Arsen? Sprich doch.

Arsen antwortete nicht. Ruben holte eine zerknitterte „Aurora“-Packung aus seiner Tasche, zog eine Zigarette heraus und reichte Arsen die Packung. Er nahm sie mechanisch. Sie nahmen beide einen Zug, als hätten sie einen Monat lang nicht geraucht. Ruben, der aufmerksam beobachtete, wie das karminrote Licht seiner Zigarette langsam zu Asche verblasste, sprach mit ruhiger und gleichmäßiger Stimme:

- Es war richtig von dir, Arsen, nicht zu reden. Es bedeutet, dass du immer noch dein Gewissen hast. Ich weiß nicht, wer oder was dir über Jelena geschrieben wurde, aber es ist nicht wahr. Verstehst du, Arsen? Eine Frau, die überfordert ist, wird mit den Augen und dem Klatsch aufgefressen. Sie haben dir nicht die Wahrheit geschrieben. Frauen wie sie kommen bei unserem Bruder nicht oft vor. Man hat sie verleumdet. - Er nahm noch einen Zug, dann warf er die Kippe auf den Lehm Boden und drückte sie mit seinem Stiefel nieder. - Nachdem du bereits ein Unglück auf dich genommen hast, wurde sie nach deinem Brief blind.

- Alltäglich. Hat aufgehört zu sehen. Dr. Schachgeldjan sagte, es sei ein Nervenzusammenbruch gewesen... Würde es mir zweimal überlegen, bevor ich so etwas schreibe.

- Wie geht es ihr jetzt? - fragte Arsen scharf.

- Zum Glück war es nach zwei Wochen bei ihr vorbei. Sie geht wieder zur Arbeit. Man sollte Jewginja dafür danken, dass sie sich um sie gekümmert hat, als wäre sie ihr eigenes Kind. - Er nahm die Streichhölzer wieder heraus. - Deine Zigarette ist aus.

Arsen beugte sich über seine mächtigen Handflächen, die in einer Kelle gefaltet waren und in denen die Flamme eines Streichholzes züngelte.

- Jetzt geh, Arsen. Geh zu ihr. Du hast bei mir nichts zu machen.

- Ja, sicher, - murmelte er, drehte sich um und verließ das Vordach.

Jewginja öffnete die Tür und zog sich mit einem kurzen Schrei zurück, wobei sie beide Hände an ihre Wangen presste.

- Guten Abend, Jewginja, - sagte Arsen, selbst verwirrt von ihrer Reaktion, breitete die Hände aus und lächelte dümmlich, weil er sich nicht traute, zu fragen, weshalb sie gekommen war.

Jewginja reagierte nicht einmal auf seine Begrüßung, sie wusste einfach nicht, was sie sagen sollte, und hörte wahrscheinlich nicht einmal seine Worte. Sie sah ihn mit ihren großen, runden Augen an, als hätte sie einen Toten gesehen, der wieder zum Leben erwacht war.

- Wo ist Jelena? Ist sie bei dir?

Jewginja hatte endlich wieder die Kraft zum Sprechen gefunden.

- Sie schläft, sie ist gerade eingeschlafen. - Plötzlich regte sie sich auf: - Mein Gott, warum gehen wir nicht über die Schwelle! Komm doch rein!

- Ich schlafe nicht! - rief Jelena aus dem Nebenzimmer. Arsen eilte zu ihrer Stimme, aber in diesem Moment erschien in der schwarzen Tür des Schlafzimmers (das Licht war aus), wie ein Geist, Jelena in einem langen weißen Nachthemd.

Und ehe Arsen sich versah, schwebte Jelena an seinem Hals und erstarrte, die Augen glückselig geschlossen und die Wange an seine Wange gedrückt.

Und in einiger Entfernung wischte sich Jewginja mit einem Zipfel ihres Kopftuches die Tränen weg. Und es war unklar, ob sie vor Freude über Jelena weinte oder aus dem Wissen heraus, dass Jelena sie nun sicher verlassen würde und sie allein in diesen vier Wänden zurückbleiben würde, allein, unbedarft...

Dann saßen sie lange nebeneinander auf der Liege, hatten Angst, sich zu berühren, und schwiegen, weil sie darunter litten, dass sie nach einer so langen Trennung nichts mehr zu sagen hatten. Und sie wussten nicht, dass sie keinen einzigen Augenblick schwiegen, dass sie miteinander sprachen und Antworten auf unzählige Fragen stellten und erhielten; und das alles in der Stille, ohne ein Wort zu sagen, weil sie instinktiv fürchteten, dass die Worte, die sie aussprachen, unweigerlich ganz anders klingen würden als die, die sie in ihrem Inneren aussprachen, und dass sie, wenn sie laut ausgesprochen würden, eine ganz andere Bedeutung bekämen als die, die sie in der Stille in ihrem Herzen trugen; und diese Antworten würden ganz anders ausfallen als die, die man hörte, wenn man sie in der Stille aussprach...

In der Zwischenzeit eilte Jewginja aus dem Zimmer in die Küche und wieder zurück und stellte alles auf den Tisch, was man zum Tee auftischen konnte. Sie stellte Wein und eine Flasche Maulbeerwodka heraus, aber nachdem sie darüber nachgedacht hatte, stellte sie beides weg. Dann wurde klar, dass es lächerlich ausgesehen haben muss, die Getränke auf den Tisch zu stellen und sie dann wegzuräumen, bevor der Gast sie anfassen konnte. Schon wollte sie wieder alles auf den Tisch stellen, aber dann dachte sie darüber nach und beschloss, dass es auf diese Weise noch lustiger sein würde. Mit einem Blick auf Jelena und Arsen, um zu sehen, ob sie lachten, vergewisserte sie sich, dass sie es nicht bemerkt hatten, beruhigte sich und nahm den Wein und den Wodka weg.

- Warst du schon zu Hause? - fragte Jelena.

Arsen nickte stumm. Er wartete, um zu sehen, ob sie noch etwas fragen würden.

Jelena fragte nicht, aber die Frage stand ihr ins Gesicht geschrieben, und er beantwortete sie laut:

- Lass uns hier verschwinden, Lena!

"Wann?" - Es folgte eine stumme Frage.

- Wir reisen morgen ab.

"Und wohin?"

- Wir werden überall hingehen, nur nicht hier bleiben. Die Welt ist groß, wir werden schon irgendwie nicht umkommen...

Jelena legte ihre warme Handfläche auf seine Hand, die auf dem Tisch lag, und streichelte sie sanft.

- Mach das, was du für richtig hältst. Und ich bin bei dir.

Ihre Handfläche streichelte weiterhin die Hand ihres Mannes. Arsen spürte die raue Berührung ihrer Finger, und ein unbegreiflicher Schmerz erfasste plötzlich seine Brust. Er verstand nicht sofort, was diesen Schmerz verursachte. Dann nahm er Jelenas Hand und drehte sie sanft mit der Handfläche nach oben. Die Ballen ihrer Finger, einst rosa und weich wie die eines Kindes, waren hart, die schwielige Haut durch den Schmutz leicht verdunkelt.

„War es schwer?“ - fragte er leise.

Jelena sah Jewginja an, die Tee in Gläser einfüllte.

„Liegt darin wirklich die Schwierigkeit?“ - lächelte sie traurig.

Arsen schüttelte ihr leicht die Hand: „Ich weiß, Lenotschka“, schüttelte sie noch ein wenig fester: „Ich weiß alles, Liebling.“

Dann tranken sie Tee mit Kornelkirschenmarmelade, und der schlecht aufgebrühte Tee schien unvergleichlich köstlich, und die kandierte Marmelade schien die Speise der Götter zu sein; sie scherzten, obwohl sie wussten, dass ihre Witze voller Bitterkeit waren

und ihr Lachen von der anfänglichen Aufregung angestrengt klang. Tief in ihrem Inneren dachte jeder von ihnen, vielleicht ohne es zu merken, an etwas anderes: Arsen überlegte, ob er hier bei Jelena bleiben oder zu seinem Haus zurückkehren sollte, aber würde sie mit ihm gehen wollen? Das würde sie wahrscheinlich nicht tun. Was sollte er dann tun? Jelena fragte sich: sollte sie sich weigern, wenn Arsen darauf bestand, nach Hause zu gehen, und wenn sie sich weigerte, würde er dann beleidigt sein, und wenn er beleidigt wäre, würde er es nicht eilig haben, den Grund für ihre Weigerung in etwas anderem zu suchen als dem, was es wirklich war? Und war es das wert, ihn in den ersten Minuten ihrer Begegnung nach einer langen Trennung zu beleidigen? Würde sie den Mut haben, ihn zu beleidigen, indem sie sich weigerte, in das Haus zurückzukehren, aus dem sie hinausgeworfen worden war? Natürlich hätte sie recht, wenn sie sich weigerte, und er mußte es verstehen, aber war es notwendig, ihm so viel auf einmal aufzubürden; war es nicht besser, ihre eigene Selbstachtung ein wenig zu kompromittieren, um Arsens Seelenfrieden zu wahren...?

Jewginja dachte darüber nach, dass ihr eigenes Leben, während Jelena bei ihr lebte, mit einer Art von Sinn erfüllt war. Jemand brauchte sie, jemand wartete auf sie in diesem Haus, jemand, auf den sie selbst wartete. Und obwohl Jelena ihr viel Ärger und Aufregung bereitet hatte, oder vielleicht gerade deswegen, war Jelena ihr sehr ans Herz gewachsen, so wie eine Mutter sich um das Kind kümmert, das ihr am meisten Kummer bereitet... Jetzt würde Jelena sie natürlich verlassen, und das Leben allein würde wieder langweilig, öde, bedeutungslos werden; und sie würde in das leere Haus kommen, in dem niemand wartete, wie früher. Sie öffnete die Tür mit ihrem Schlüssel, betrat das ungeheizte Zimmer, nahm widerwillig einen Bissen von dem, was gerade da war (denn wer kochte schon warmes Essen?), legte sich in ein kaltes Bett und wartete bis zum Morgengrauen, um zur Arbeit zu gehen, zu den Menschen, denn in der Öffentlichkeit war es leichter, die schwarze Wehmut der Einsamkeit zu übertönen. All das hatte sie in ihrem Leben erlebt, und das mehr als einmal...

Nach einer Weile, als Jewginja aus dem Zimmer kam, um mehr Marmelade zu bringen, fragte Arsej leise:

- Nun, wie hast du dich entschieden, Lena, lass uns nach Hause gehen oder willst du jetzt hier bleiben?

Und Jelena tat, was sie nicht lassen konnte - sie gab ihren Stolz auf, um Arsens Frieden zu sichern. Sie drückte ihre Wange an seinen Arm, flüsterte und schloss glücklich die Augen:

- Nah und fern sein...? Nein, Liebling, lass uns zusammen gehen.

Arsen sah sie an, sein Herz schlug schneller und er stand auf, und berührte sanft Jelenas Schulter. Bevor sie seinem Beispiel folgen konnte, sah Jelena zu Jewginja auf und begegnete ihrem leeren Blick. Jewginja stand ebenfalls auf und begann aus einem unbekanntem Grund, ihre bereits trockenen und sauberen Hände an ihrer Schürze abzuwischen.

Arsen näherte sich ihr.

- Nun, Jewginja, wie soll ich dir für alles danken? Das hieße, nichts zu sagen...

- Du brauchst nichts zu sagen, - unterbrach Jewginja. - Sag nichts!

- In Ordnung, ich werde es nicht tun. Aber ich will eines sagen: es ist ein Segen, dass Menschen wie du auf der Erde leben. Ich wünschte, es gäbe mehr von ihnen... - Plötzlich packte er sie am Kopf, zog sie zu sich und küsste sie auf beide Wangen. - Auf Wiedersehen, mein Schatz, wer weiß, wann wir uns wiedersehen werden.

- Kümmere dich einfach um Jelena! Geh jetzt, ich werde mich ohne dich von ihr verabschieden. Hier, nimm den Koffer, ich habe alles hineingetan, während du gesprochen hast. - Und plötzlich schrie sie: "Geh weg, du Ungetüm!"

Arsen nahm den Koffer und ging hinaus. Er blieb unter dem Vordach stehen und lauschte den Stimmen aus dem Zimmer - gedämpfte Klagen drangen durch die geschlossene Tür. Arsen fluchte vor Rührung und ging über den Hof zum Tor, weg vom Haus, um nicht gehört zu werden.

Jelena kam ein paar Minuten später heraus. In der Dunkelheit konnte Arsen ihr Gesicht nicht sehen, aber an der Art, wie ihre Gestalt schrumpfte und klein wurde, konnte er erkennen, dass der Abschied schwer fiel. Er ging ihr entgegen und nahm sie unter den Arm, während sie immer noch schluchzte. Er wusste nicht, welche Worte des Trostes hier nötig waren und ob sie überhaupt nötig waren, also schwieg er. Als sie aus dem Tor traten, drehten sie sich um und blickten auf das erleuchtete Fenster, ohne zu sprechen. Jewginja stand in der Mitte des Raumes, lehnte ihren dicken Bauch an die Tischplatte und hielt die beiden leeren Teetassen in ihrem Schoß, um über etwas nachzudenken, das sie wohl abwaschen wollte, aber vergessen hatte, warum sie sie genommen hatte.

Jelena drehte sich abrupt um und ging so schnell vorwärts, dass Arsen unwillkürlich ihre Hand losließ. Und so gingen sie getrennt durch die dunklen, verlassen Straßen. Schon auf dem Weg zum Haus ihres Mannes wurde Jelena etwas langsamer. Arsen hielt ebenfalls inne und fragte:

- Was ist los, Lena?

- Verlang einfach nicht, dass ich da reingehe, okay? Weil... es stellt sich heraus, wegen mir... Schande über mich, ich kann nicht..., - murmelte Jelena und drehte den Knopf seiner Jacke. - Das kommt später... Weder ich noch sie können das. Es wird wieder ein falsches Spiel sein, und ich habe es jetzt schon satt.

Es tat Arsen weh, dies zu hören - seine Eltern waren keine Fremden. Aber er gab keinen Laut von sich, denn er wusste, dass Jelena recht hatte. Sie betraten schweigend den Hof, schauten zu den Fenstern des Hauses - es brannte Licht, sie warteten auf Arsen.

In der hinteren Ecke des Hofes stand der Vater in der Dunkelheit und rauchte. Arsen bemerkte ihn. Er und Jelena gingen in der gleichen Stille nach oben, betraten in der gleichen Stille ihr Zimmer und schalteten das Licht ein. In dem Zimmer hatte sich nichts verändert: Alles war an seinem Platz, wahrscheinlich waren sie nur gekommen, um aufzuräumen. Der Raum fühlte sich kalt und ungemütlich an, als hätten sie versehentlich einen unbewohnten Raum betreten. Jelena trug immer noch ihren Mantel und stand verwirrt und deprimiert da. Arsen sah sie von der Seite an und biss sich auf die Lippe. Einen Moment lang wurde er von einem schrecklichen, weiß Gott woher kommenden Gedanken geplagt: „Liebe ich diese Frau wirklich? Oder betrüge ich mich selbst?“

- Ah, Mist..., - sagte er unerwartet laut zu sich selbst.

- Was?, - fragte Jelena. Er antwortete nicht. Sie knirschte nervös mit den Fingern, sah Arsen mit geweiteten Augen an und sprach die Worte aus, die sie erschreckten: - Ich habe das Gefühl, dass etwas in mir zerbrochen ist und ich dich nicht mehr liebe... Wir sind Fremde geworden! Kann das sein?

Arsen sah sie an, als wäre sie nicht Jelena, sondern ein Schatten von ihr.

- Es ist mystisch..., - flüsterte er.

- Was?

- Ich habe gerade das Gleiche über dich gedacht...

- Hast du...? Nein... Nein!

- Natürlich nicht! - Arsen trat auf sie zu, schob das Bett beiseite und nahm Jelena mit einem Stöhnen in die Arme, als sie auf ihn zustürzte. - Verdammte Besessenheit! Es muss aus diesem dummen Zimmer kommen, aus dieser dummen Kälte... Glaube nicht...

glaube mir nicht, Lenotschka, glaube weder mir noch dir selbst, mein süßes, geliebtes, furchtloses Mädchen!

- Ja... ja... ja... - Jelena konnte nur noch murmeln, überwältigt von der Welle der lange und hartnäckig unterdrückten Zärtlichkeit, die sich endlich von der Magie der Berührung des Mannes, den sie liebte, gelöst hatte. - Ja, Liebling... ja... ich glaube weder dir noch mir...

- Alles Lügen - die Worte, der Raum, die Kälte, das Unbehagen... Alles Lügen...

- Ja, ja, alles ist eine Lüge..., - flüsterte Jelena verzweifelt und spürte, wie das Zimmer wärmer wurde und die Wärme der süßen Wellen sie überrollte: eine nach der anderen, eine nach der anderen, die sie von Kopf bis Fuß mit berauschem Glück durchflutete.

Am Morgen, als Jelena aufwachte und nach Arsen griff, ohne die Augen zu öffnen, war er nicht da. Sofort schüttelte sie die Reste des Schlafes ab und sah sich erschrocken um. Arsen war nicht im Raum anwesend. Vielleicht war er im Wohnzimmer? Sie lauschte und fragte sich, ob Schritte zu hören waren. Es war ruhig. Sie rief. Arsen antwortete nicht. Ihre Brust schmerzte von der Vorahnung, dass Arsen nach unten gegangen sein musste, um mit seiner Familie zu sprechen. Der Übergang von dem glücklichen Halbschlaf, in dem sie sich bis zu dieser Minute befunden hatte, zu einer lebhaften, nüchternen Realität war so abrupt, dass sie einige Minuten lang dalag, die Augen fest zusammenkniff und sich zurück in den fröhlichen Halbschlaf zwang. Es war unmöglich, zurückzugehen, behindert durch freudlose Spekulationen darüber, was jetzt dort unten, auf der Seite ihrer Eltern, geschah. Diese Spekulationen raubten ihr den Frieden in ihrer erschreckenden Ungerechtigkeit. Es wäre wahrscheinlich auch für sie viel einfacher, wenn sie jetzt dort wäre. Aber sie wollte nicht dort sein. Nicht nur, weil sie ihre Abneigung gegen diese Leute hinderte, damit konnte sie umgehen. Sie befürchtete nur, dass ihre Anwesenheit das Gespräch, das sicherlich auf emotionaler Ebene stattfand, irgendwie verkomplizieren oder eskalieren könnte. Schließlich konnte man auch Arsens Eltern verstehen: er verließ das Haus seines Vaters, und es war sicherlich ihre Schuld, Jelenas, die Fremde, die dieses Haus betreten und Zwietracht in eine friedliche, fleißige, freundliche Familie gebracht hatte. Zumindest glauben sie das... Das sagen sie überall.

Sie konnte es nicht ertragen, regungslos und verwirrt dazuliegen. Sie warf die Decke ab, stand auf, zog sich an und machte sich frisch. Sie schaute aus dem Fenster - der Morgen war feucht, der Nebel durchzog die Straßen, aber es schien nicht zu regnen. Gott sei Dank ist das so! Es wäre eine Schande, im Regen rauszugehen... Aber etwas tun! Sie konnte es nicht ertragen, am Fenster zu sitzen und zu warten. Sie machte das Bett, fegte den Boden, richtete die Vorhänge an den Fenstern, schob die Stühle in freie Ecken. Was noch? Denke, denke! Lass dir etwas einfallen! Die Bücher im Regal waren so durcheinander - das war sicher Dmitris Werk! Er hat alle Bücher in den Regalen durcheinander gebracht, und er ist ein schrecklicher Bücherwühler, aber er bringt sie nie wieder in die richtige Reihenfolge!

Jelena nahm die Bücher herunter, rieb die Einbände und Buchrücken ab, wischte den Staub von den Regalen und stellte alles wieder an seinen Platz. Es dauerte nicht länger als eine halbe Stunde. Arsen kam immer noch nicht.

Jelena stand in der Mitte des Zimmers, hielt das staubige Tuch in der Hand und lauschte, ob die vertrauten Schritte auf der Holzterasse zu hören waren, und dann, als sie es nicht mehr aushielt, ging sie auf die Veranda hinaus und sah in den Hof. Aber auch dort war niemand zu sehen. Sie ging wieder hinein, nahm das erste Buch, das sie finden konnte, und setzte sich auf die Fensterbank, entschlossen, etwas zu tun, was

überhaupt keinen Sinn machte: sich selbst zum Lesen zu zwingen. Das hat natürlich nicht geklappt. Nach einigen Minuten stolperte sie immer wieder über vertraute Wörter, die sich nicht zu einem zusammenhängenden Satz fügten. Dann klappte sie das Buch zu.

Gabriel Balajan, der Direktor der Sowjose, war allein im Büro. Er saß an einem großen Tisch, zerzauste mit der Hand sein graues Haar und schrieb etwas. Als er sah, dass Arsen ohne anzuklopfen eintrat, hob er überrascht die Augenbrauen.

- Du...?

- Guten Morgen, Gabriel Arutjunowitsch!

- Hör mal, wann bist du angekommen? - Der Direktor trat hinter dem Tisch hervor und schüttelte Arsens ausgestreckte Hand. - Nun, ich bin froh, meine Lieber, so froh, dass ich es nicht sagen kann! Setz dich und erzähle.

- Worüber?

Der Direktor ist ein wenig verwirrt.

- Nun, es ist, du weißt schon... Dinge passieren. Wir sind menschliche Wesen...

- Da gibt es nichts zu erzählen. Du solltest mir lieber erzählen, wie es auf dem Hof läuft.

- Wie gewöhnlich. Wir hatten letztes Jahr eine gute Ernte.

- Wie geht es meinen Kleinen in der Großen Schlucht?

- Laut Ruben werden wir in zwei Jahren die größte Ernte im Bezirk haben, wir werden Mamunz übertreffen. Also, vielen Dank für diese Hektar und viel Erfolg, - bei Gott, komm zur Sache!

Arsen drehte leise den Deckel des Tintenfassess auf dem Tisch. Der Direktor wurde misstrauisch.

- Warum schweigst du? Glaubst du, dass wir Ruben verletzen werden? Er kann es kaum erwarten, dass du zurückkommst, nicht wahr? Du glaubst mir nicht? Willst du, dass ich ihn anrufe, damit er es dir selbst sagt?

Arsen legte den Deckel auf das leere Tintenfass.

- Nein, das hat nichts mit Ruben zu tun. Ich kann einfach nicht hier bleiben.

Der Direktor riss den Kopf ruckartig hoch, als hätte er einen Schlag gegen das Kinn bekommen.

- Warte, Arsen, wovon redest du? Was soll das heißen, du kannst es nicht?

- Einfach so, ich kann nicht, das ist alles, - zuckte Arsen mit den Schultern. - In einem Dorf zu leben und es nicht zu wagen, den anderen Dorfbewohnern in die Augen zu sehen, sich wie ein Ausgestoßener zu fühlen, mitleidige und gehässige Blicke zu ernten...

- Sieh mal, - unterbrach ihn der Direktor - aber du bist kein Verbrecher.

Nun, es gab einen Unfall, einen tragischen Unfall. Du hast es nicht mit Absicht getan...

- Ich bin zwar kein Krimineller, aber das beruhigt mich nicht.

- Du scheinst keine gute Meinung von den Tonaschern zu haben. Es ist ja nicht so, dass du sie erst seit einem Tag kennst. Gerade zurückgekommen, hast noch niemanden gesehen oder mit jemandem gesprochen.

- Tatsache ist, dass er sowohl gesehen, als auch gesprochen hat.

- Mit wem? Wann?

Arsen unterdrückte einen Seufzer. Er sagte langsam und mit Mühe:

- Gestern Abend. Ich war zuerst bei meiner Schwester. Ich dachte, wir könnten zusammen zum Friedhof gehen und uns an Grischiks Grab setzen. Ihr Schmerz hatte in dieser Zeit ein wenig nachgelassen. Aber all das ist noch frisch in mir, es schmerzt

innerlich, weil ich im Schlaf immer noch seine großen, unbeweglichen Augen sehe. Ich wache nachts schweißgebadet auf und habe dann Angst, wieder einzuschlafen. Und diese Augen und das Rinnsal von Blut aus seinem Ohr und der schmutzige Mantel... darüber werde ich nie hinwegkommen. Es ist für das Leben...

- Das ist mit deiner Schwester und Muscheg? - fragte der Direktor.

- Er war nicht zu Hause. Und als Arfik mich an der Tür sah, sagte sie nur: "Wir sind Fremde, Arsen, bereits Fremde, und du hast in diesem Haus nichts zu suchen". Und ich ging schweigend weg, wie ein geprügelter Hund, demütig meine ewige Schuld vor ihr anerkennend und ihr heiliges Recht, mich zu verjagen... Es war ein schreckliches Gefühl, das Recht einer anderen Person anzuerkennen, dich in den Dreck zu treten. Das hat etwas Sklavisches an sich. Das würde ich niemandem wünschen.

- Mh-ja..., sagte der Direktor nachdenklich. - Was geschah dann?

- Das erste, was ich tun wollte, war, in den Bus zu steigen und dorthin zu fahren, wo ich hin wollte. Aber ich dachte an Jelena: sie hat so lange gewartet, obwohl sie hätte gehen können, und niemand hätte sie dafür verurteilt.

- Ich bereue es, Arsen, - sagte der Direktor und zuckte verlegen mit dem Ohrläppchen - ich habe sie nach der Verhandlung selbst überredet, wegzugehen. Ich dachte, es wäre besser für sie. Aber sie, weißt du, sie hat es nicht so gesehen... Sie ist ein Mensch, sag ich dir. Wie konntest du den Mut haben, ihr so etwas zu schreiben...

- Ich weiß es selbst nicht. Eine Art Finsternis kam über mich. Meine Tante hat so viel über sie geschrieben, dass... Nun, wegen Jelena bin ich gestern nicht weggefahren. Ich ging von der Autobahn ins Dorf. Ich sah vorbeifahrende Autos, aber jedes Mal versteckte ich mich hinter Büschen am Straßenrand wie ein kleiner Dieb. Ich hatte Angst, der Fahrer würde mich erkennen...

- Das war ein Fehler, - schüttelte der Direktor vorwurfsvoll den Kopf.

- Fehler oder nicht Fehler, so war es nun mal. Das gleiche sklavisches Gefühl trieb mich von den Menschen weg. - Arsen nahm einen Papierstreifen vom Tisch und wickelte ihn um seinen Finger. - Ich komme also nach Hause, unsere Leute sitzen vor dem Fernseher. Etwas Komödie. Sie lachen so sehr. Als sie mich sahen, sprangen sie von ihren Sitzen auf und schalteten eilig den Fernseher aus. Das geht nicht...! Und sofort war auf ihren Gesichtern eine allgemeine Trauer zu sehen - um Grischik. Beleidigte Unantastbarkeit - das galt schon für Jelena. Das hat mich krank gemacht. Mir ist so übel... Ich sehe meine Tante an und habe nur eines im Kopf: wegen ihr hat sich fast das ganze Dorf gegen Jelena gestellt.

- Nun, es ist nicht so einfach für die Tonaschener... Ich kenne Leute, die sie mit Liebe und Verständnis behandeln.

- Aber sie haben ihr die Schuld für fast alle Probleme gegeben, die sie im Dorf hatten.

- Hat Jelena dir das erzählt? - fragte der Direktor.

- Nein, sie verbirgt alles vor mir, sie sagt auch jetzt nichts. Ich habe es vor einer halben Stunde von meinen Verwandten erfahren. Wenn man ihnen zuhört, schickt sie im Winter sogar den Schnee.

- Ja-a... das war so, da gibt es nichts zu sagen. Doch nein, das ist unser Patriarchat und Aberglaube und... Nun, es ist nicht aus Bosheit, weißt du.

- Das Böse ist nie einfarbig, das sollten Sie wissen.

- Ich weiß, Arsen, ich weiß alles... Und dass du das Dorf verlässt - wessen Idee war das? Deine oder Jelenas?

- Nun, du bist am selben Ort, - sagte Arsen bitter.

- Was bin ich? - der Direktor verstand es nicht.

- In einer Minute haben Sie sie zweimal verdächtigt. Es ist nicht ihre Idee, es ist meine Idee, es ist meine!

Der Direktor war verwirrt.

- Hm... wirklich, irgendwie... Okay, tut mir leid... - Er sah zu Arsen auf. - Aber ich verstehe immer noch nicht, warum du gehst? Was treibt dich aus dem Dorf?

- Alles gleich... nun, nennen wir es so: ein Komplex, - grinste Arsen.

- Ich versteh gar nichts. Welcher Komplex?

Arsen seufzte.

- Man kann nicht vor sich selbst weglaufen, also muss man wenigstens von allem wegkommen... Verstehen Sie, ich muss dieses verdammte Gefühl der ständigen Schuld loswerden, es lässt mich nicht leben. Und hier ist es unmöglich, alles vor meinen Augen.

Der Direktor schüttelte zweifelnd den Kopf.

- Intellektuelles Zeug... Oder vielleicht hast du recht. Ich weiß es nicht, es steht mir nicht zu, darüber zu urteilen.

- Ich weiß es auch nicht, aber ich sehe keine andere Möglichkeit.

- Du hast dich also entschlossen. Und was ist mit deinen Plänen und all deinen anderen guten Vorsätzen? Ich erinnere mich, dass du einen ganzen Haufen davon hattest.

Arsen antwortete nicht. Es schien, als sei er in eine Sackgasse geraten.

- Nun, Arsen, wie man so schön sagt, es liegt an dir. Ich traue mich nicht, dich aufzuhalten, aber ich sage dir ganz offen: wir werden dich sehr vermissen.

- Nun, das ist zu viel. Jeder weiß, dass niemand unersetzlich ist.

- Ich verstehe nicht... - Der Direktor fuhr sich mit der Hand durch die Haare, drehte sie. - Du hast hier so viel getan! Tut es dir nicht leid, dass du das alles aufgibst?

- Nicht der Rede wert, Gabriel Arutjunowitsch.

- Was ist mit deiner Dissertation? Hast du darüber nachgedacht?

- Niemand außer mir braucht sie. Das ist das unglückliche Beispiel aller Dissertationen, - grinste Arsen. - Die Rebsortenkunde wird irgendwie ohne meine Dissertation auskommen.

- So kann man es auch ausdrücken. Wie auch immer, was kann ich jetzt für dich tun?

- Wenn Sie mir ein Auto nach Stepanakert geben könnten.

- Deinen Dienst-„Gasik“.

- Nein, den will ich nicht...

- Verstehe. Dann nimm meinen. Aljoscha wird ihn zurückbringen.

Und so verabschiedete man sich.

24. KAPITEL

- Wie ich sehe, hast du es geschafft, alles zu erledigen. Sogar ein bisschen schluchzen, - sagte Arsen, als er das Zimmer betrat.

Jelena schrie auf und warf sich an seine Brust.

- Wo bist du gewesen? Was hast du entschieden? Wo warst du denn?

- Überall, Lena, ich war schon überall. Ich erzähle es dir auf dem Weg dorthin. Sind die Koffer fertig? - Er schaute in die Ecke des Raumes. - Gut. Jetzt nimm deinen, der ist leichter, und geh nach draußen, wo der Wagen des Direktors auf uns wartet. - Arsen bemerkte Jelenas Zögern und beruhigte sie: - Hab keine Angst, es ist niemand im Hof und wir werden nicht reden. Ich habe mit meinen Eltern gesprochen. Alles wird gut

werden. Aber lass uns gemeinsam gehen. - Er nahm die beiden Koffer. - Vergisst du denn gar nichts?

Auf dem Hof war wirklich niemand zu sehen. Jelena stieg in den „Gasik“ des Direktors, und der Fahrer Aljoscha legte die Koffer in den Kofferraum. Der „Gasik“ verließ den Hof mit knarrenden Federn und fuhr zur Straßenecke. Jelena drehte sich um und blickte in die Richtung des sich entfernenden Hauses, und ihr Herz schmerzte heftig. Dort, an der Straßenecke, waren Arsens Eltern zu sehen, die dem Auto traurig oder betrübt hinterherblickten. Der Fahrer verlangsamte das Tempo, und der Wagen rollte schnell durch die menschenleeren Straßen.

Jelena zerbrach sich den Kopf und versuchte sich vorzustellen, was zwischen Arsen und seinen Familienangehörigen vorgefallen war, dass sie stillschweigend und ohne den zu erwartenden Skandal zugestimmt oder sich zumindest damit abgefunden hatten, dass ihr Sohn das Haus verließ, aber sie konnte keine verständliche Erklärung finden und wagte nicht, Arsen zu fragen. Und das könnte sie nicht, auch wenn sie es wagen würde. Arsen setzte sich neben Aljoscha und beantwortete widerwillig und einseitig die Fragen des neugierigen jungen Fahrers. Jelena, die hinter ihm an der Tür saß, behielt Arsens Gesicht im Auge und beobachtete mit Bitterkeit, wie seine Miene immer dunkler wurde, je näher er der Brücke kam. Schließlich, nach einer weiteren Frage von Aljoscha, hielt er es nicht mehr aus und sagte

- Aljoscha, laß uns eine Weile still sein...

Der Bursche schwieg verärgert und starrte mit übertriebener Konzentration auf die Straße.

Als er das Dorf verließ, bat Arsen darum, in den Außenbezirk abzubiegen, wo der Friedhof war. Nach ein paar Minuten hielt das Auto an einem einfachen Friedhofszaun. Arsen stieg aus und schaute dann fragend zu Jelena.

- Darf ich? - fragte sie unsicher.

Sie gingen an Grabhügeln und Denkmälern vorbei, und an der Art und Weise, wie Arsen selbstbewusst und ohne sich umzudrehen direkt zum Grab Grischiks ging, erkannte Jelena, dass er gestern schon hier gewesen war.

Sie standen schweigend neben einem Grab aus einfachem grauem Stein mit einer kurzen vergoldeten Inschrift mit zwei Jahreszahlen und dem ovalen Foto eines lächelnden Jungen mit abstehenden Ohren und einem zerzausten Kopf.

Jelena beugte sich vor und berührte das Foto mit ihren Lippen, dann entfernte sie zwei Zigarettenstummel, die jemand hierher geworfen hatte. Arsen griff nach ihrer Schulter und sagte mit heiserer Stimme:

- Lass uns gehen, Lena!

Jelena stand auf, nahm ein Taschentuch aus ihrer Tasche und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Arsen nahm sie am Arm und führte sie zum Auto.

Als sie aus dem Gebiet hinausfuhren, bekam Jelena Angst. Wo wollten sie hin? Zu wem? Wo sollten sie wohnen? Mit welchen Mitteln? Was werden sie tun? Bis zu diesem Moment hatten all diese Fragen sie irgendwie nicht allzu sehr beschäftigt.

Wahrscheinlich, weil sie bis dahin in Erwartung der Rückkehr von Arsen gelebt hatte. Sie hatte eine Arbeit, ein Dach über dem Kopf, Jewginja. Aber all das war weg, und die Fragen häuften sich, eine nach der anderen, und verlangten nach einer klaren Antwort. Und noch etwas, vielleicht das Schwierigste, wurde ihr klar: Arsen würde als Agrarwissenschaftler für lange Zeit arbeitslos sein! Wie wird das überstanden? Gestern sagte er, - wohin die Augen sehen ... Das ist leicht gesagt, aber man muss leben, und man muss Trauben anbauen?

Jelena berührte die Schulter ihres Mannes:

- Wohin fahren wir jetzt?

Arsen, der von dieser einfachen und zugleich unerwarteten Frage überrascht war, schaute sie geistesabwesend an, als wolle er herausfinden, wovon sie sprach? Jelena merkte, dass ihre Frage unangebracht war - in diesem Moment dachte er an etwas Eigenes.

Das Bezirkszentrum, ein relativ kleines, aber sehr gemütliches Städtchen, empfing sie mit einem kalten Regenschauer.

- Und warum willst du irgendwohin gehen, als ob es in deinem Haus keinen Platz zum Leben gäbe... - Aljoscha nörgelte hartnäckig und strich mit der Hand über die von innen beschlagene Fensterfront.

- Hör doch auf zu jammern. Oder fällt dir kein anderes Wort ein? - Arsen schimpfte ihn wütend aus und blickte auf eine stumme Jelena, die bereits durch die Ungewissheit, in die sie reisten, verängstigt war, und das düstere Wetter verstärkte ihre Ängste noch.

Nach etwa zehn Minuten hielten sie an einem eisenbeschlagenen Tor an. Arsen stieg aus dem Auto aus.

- Bleib hier, ich bin gleich wieder da, - sagte er zu Jelena und lief, den Kragen seines Mantels hochschlagend, durch das offene Tor.

Der Hof war groß und hatte mehrere alte Maulbeerbäume. Im hinteren Teil des Hofes befand sich ein einstöckiges Haus mit einem roten Ziegeldach. Eine klapprige Holzterrasse führte zur Veranda hinauf. Arsen stieg die Stufen hinauf und klopfte zögernd an. Eine junge Frau mit einem geblühten, am Hinterkopf heruntergezogenen Kopftuch und einer mit Mehl bestäubten Schürze antwortete ihm.

- Hallo, Maria, - sagte Arsen und lächelte sanft.

Die Augenbrauen der Frau zogen sich überrascht bis zu den Schläfen zurück.

- Oh, Arsen! Er ist zurück! Gott, wann war das? - Sie wischte sich hastig die Hände an ihrer Schürze ab. - Hallo, mein Lieber! Wann bist du zurückgekommen?

- Später, Maria, ich werde dir später alles erzählen, - sagte Arsen und schüttelte ihr fest die Hand. Die Wärme der ersten Minute des Treffens ließ ihn aufatmen. - Ist Schagen nicht zu Hause?

- Schagen ist bei der Arbeit, er sollte bald hier sein. Komm rein!

- Nein, Margo... Ich bin nicht allein, weißt du...

- Was meinst du damit, dass du nicht allein bist? Wer ist bei dir?

- Meine Frau. Sie wartet draußen, im Auto...

- Jelena? Verrückt, wie konntest du sie dort im Regen stehen lassen?

- Ich sagte doch, sie ist im Auto.

Aber Maria hörte nicht mehr auf ihn. Geschickt stieg sie von der Veranda hinab, rannte zum Tor und stampfte mit den abgetragenen Schuhen ihres Mannes durch den Schlamm.

Einige Minuten später kam sie mit Jelena am Arm zurück. Hinter ihnen, leicht gebeugt, entweder wegen des Gewichts der Koffer oder wegen des Regens, stand Aljoscha, mit weltlicher Traurigkeit im Gesicht.

Nachdem er die Koffer in einem kleinen Vorraum abgestellt hatte, begann er, sich zu verabschieden. Er wollte zurück ins Dorf fahren, solange es noch hell war. Aber es war nicht schwer zu erraten, dass er am Morgen abreisen würde. Wahrscheinlich beschloss er, die Nacht im Haus von Bekannten zu verbringen. An der Tür hatte er noch Zeit, etwas zu sagen:

- Ihr hättet das alles nicht tun sollen, ihr hättet im Dorf bleiben sollen...

Im Haus gab es drei Zimmer. Jelena begann, sich mit Marias Hilfe in einem von ihnen niederzulassen. Bei ihrem Anblick musste Arsen unwillkürlich lächeln: Die beiden Frauen unterhielten sich, als würden sie sich seit ihrer Kindheit kennen, obwohl sie sich

nur einmal, bei einer Hochzeit, getroffen und kein einziges Wort miteinander gewechselt hatten.

Bald darauf kehrte Schagen von der Arbeit zurück. Er war ein stämmiger, kleiner, wortkarger Mann. Er zog seinen Regenmantel an der Vordertür aus und betrat das Zimmer, wobei er Arsen und dann Jelena ohne jegliche Gefühlsregung ansah.

- Wir haben Besuch? - sagte er in einem Ton der Gleichgültigkeit, der Jelena eine Gänsehaut bereitete. Dann ging er auf Arsen zu und schüttelte ihm fest die Hand. - Prima! Wann bist du rausgekommen?

- Woher kommst du? - Arsen verstand nicht sofort und beschloss, dass er wissen wollte, wann er das Dorf verlassen würde.

- Aus dem Gefängnis, meine ich, wann bist du rausgekommen?

Jelena ekelte sich vor dem Wort „Gefängnis“. Sie wandte ihren Blick schnell zu Arsen, da sie die gleiche Reaktion von ihm erwartete, und war überrascht, als ihr Mann plötzlich lachte.

- Vor drei Tagen.

- Herzlichen Glückwunsch! Und wer ist das, deine Frau?

- Erraten.

- Sie hat sich seither verändert. Guten Tag!

Jelena nickte zögernd, sichtlich verblüfft über diesen seltsamen Empfang, und begann sich Sorgen zu machen: hatte Arsen nicht einen Fehler gemacht, als er in diesem Haus abstieg?

Doch dann kam Maria dazwischen.

- Hör zu, - stürzte sie sich auf ihren Mann, - du solltest die Leute wenigstens anlächeln, sonst fühlt sich Jelena unwohl!

Schagen sah sie mit so aufrichtiger Verwunderung an, dass sie erleichtert war.

- Warum ist es unangenehm? Ist dieses Haus für dich fremd? - Er wandte sich an seine Frau. - Und du deckst besser den Tisch, Leute von draußen, und wir füttern sie mit einem Lächeln, ja?

Als sie sich an den Tisch setzten, erklärte Arsen den Grund ihrer Ankunft. Er kannte Schagen seit langem, sie hatten zusammen in der Armee gedient. Nach der Armee trafen sie sich seltener, es sei denn, Arsen musste geschäftlich in das Bezirkszentrum kommen, und Schagen hatte nichts im Dorf zu tun. Nach außen hin zeigte sich ihre Freundschaft in keiner Weise. Aber Schagen war einer der Typen, auf die man sich in schwierigen Zeiten verlassen kann. Deshalb beschloss Arsen, bei ihm zu bleiben.

Schagen hörte sich Arsens Geschichte schweigend an und sagte unverblümt:

- Ohne Anmeldung bekommst du keine Arbeit.

- Es wird eine Anmeldung geben, - versicherte Arsen. - Ich weiß noch nicht, bei wem ich mich anmelden soll, aber...

In diesem Moment streckte Schagen die Hand aus, um eingelegten Paprika vom Teller zu nehmen, und sah auf, als er Arsens Worte hörte.

- Wie kannst du das nicht wissen? Bei mir! Wir haben genug Platz für alle. - Er nahm den geernteten Paprika und sagte dann ruhig und geschäftsmäßig: - Die Hauptsache ist, dass ich eine gute Arbeit für dich finde. Und bei der Anmeldung werde ich versuchen, dir zu helfen. Und du wirst mit uns leben. Da drüben ist ein leeres Zimmer.

- Was ist, wenn Besuch kommt? - fragte Arsen mit einem Lächeln.

- Das findet sich. Zumindest werden wir sie zu Marias Eltern schicken, die zwei Straßen weiter wohnen. Dort, das hast du selbst gesehen, gibt es auch zwei Zimmer im Obergeschoss. - Und Schagen biss genüsslich in eine halbe große, kräftig eingelegte Paprika.

Arsen und Jelena blieben etwas mehr als eine Woche im Bezirkszentrum. Arsen ging durch fast alle großen Unternehmen der Stadt: die Schuhfabrik, das „Karschelkkombinat“, die Glühbirnenfabrik, die Autowerkstätten. Vor dem Eingang eines jeden dieser Unternehmen befanden sich große Anzeigen, in denen fast alle bekannten Berufe aufgeführt waren, die hier benötigt wurden. Arsen konnte jedoch keine Stelle finden.

„Pass, Arbeitsbuch“, verlangten sie von ihm in der Personalabteilung. Und sie verwandelten sich buchstäblich auf die eine oder andere Weise, je nach persönlichen Neigungen, Mentalität und anderen Dingen - sie wurden entweder unnahbar streng und kurz abweisend: „Nichts für Sie“, oder, im Gegenteil, herzlich begrüßt: „Wir, wissen Sie, natürlich von ganzem Herzen, aber leider, wissen Sie, eine solche Sache... wenn Sie gestern (vor einer Woche, einem Monat) gekommen wären...“

- Und sie haben nicht gefragt, worum es in dem Eintrag ging? - erkundigte sich Maria dann.

- Der Stempel im Pass hat ihnen gereicht, - antwortete Arsen verbittert. - Sie empfangen dich, und plötzlich nehmen sie an, du raubst eine Fabrik aus oder jagst eine Werkstatt in die Luft. Nein... wir haben hier nichts zu tun.

- Wohin gehst du jetzt? - fragte die Frau des Hauses. Arsen antwortete mit einem Lächeln:

- Das einheimische Karabach weigert sich, uns zu akzeptieren. - Er legte seinen Arm um Jelenas Schultern, die niedergeschlagen aussah. - Lass uns nach Baku fahren, Lenotschka, ja?

- Wa-as? -Jelenas Augen weiteten sich, bis zu diesem Moment kam Baku nicht in Frage. - Was sollen wir dort tun?

- Ich habe keine Ahnung. In der großen Stadt muss es etwas für uns geben. Dort gibt es entfernte Verwandte, nur für den Fall. Schließlich werden wir in unserem eigenen Vergnügen leben, die Zivilisation ausprobieren und Meeresluft einatmen. Worin sind wir schlechter als andere? Auch den städtischen Vergnügungen sind wir nicht abgeneigt. Außerdem habe ich viel Geld. Wir werden nicht ewig Schlamm kneten und Brot essen, das eine Woche lang gebacken wurde. Lass uns Stadtbrot essen!

Natürlich hatte Arsens sorglos gespielter Ton keine große Wirkung auf Jelena. Sie dachte an die neue Ungewissheit, die für sie begann, und für Arsen... es war unwahrscheinlich, dass das "Stadtbrot" ihm gut tun würde.

- Wie du willst..., - murmelte sie unterdrückt, hoffte aber in ihrem Herzen, dass Arsen es sich doch noch anders überlegen würde, auch wenn sie nicht wusste, wie viel besser es sein würde, eine Unbekanntheit durch eine andere zu ersetzen.

Schweren Herzens verabschiedeten sie sich von den Gastgeber des gastfreundlichen Hauses und reisten ab, nachdem sie am Vortag Edward in Baku angerufen hatten.

Wie Jelena gehofft hatte, holte Edward sie ab und brachte sie direkt vom Bahnhof zu seinem Haus. Rimma küsste Jelena, dann reichte sie Arsen die Hand.

- Das bist du! Bei ihrem letzten Besuch hat Lena mir viel von dir erzählt.

- Und sie hat mir von Ihnen erzählt, - sagte Arsen ein wenig verwirrt. Von den ersten Worten an verhielt sich die Frau, als sei sie eine entfernte Bekannte von ihm.

- Nun jetzt, Lenotschka, zeig deinem Mann, wo er, gerade angekommen, sich frisch macht und kommt zu Tisch, wir haben noch nicht gefrühstückt, wir haben auf euch gewartet. -

Sie ging in die Küche und sagte: - Jelena, dann komm zu mir und hilf mir.

In der Küche unterhielten sie sich natürlich darüber, was seit ihrer letzten Begegnung vor eineinhalb Jahren geschehen war. Rimma gab zu, dass Gabriel einige Dinge gesagt hatte, als er dort gewesen war.

Beim Frühstück sprachen sie über Arbeit für Arsen, darüber, dass es schwierig, wenn nicht gar aussichtslos war, ohne entsprechende Qualifikation und erst recht ohne dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung in eine Fabrik oder einen Betrieb zu kommen. Es hatte keinen Sinn, „städtische“ Berufe zu erlernen, schon allein deshalb nicht, weil er während der Lehrzeit, die mehr als ein oder zwei Monate dauern konnte, ein Gehalt bekommen würde, von dem er nicht leben konnte, selbst wenn es Jelena gelänge, ebenfalls eine Arbeit zu finden.

- Was wäre, wenn ihr zu Wagif Seijnalow gehen würdet? - schaltete sich Edward in das Gespräch ein.

- Und was? - Rimma sah ihn an.

- Ich weiß nicht... - er sah aus irgendeinem Grund verlegen aus.

- Und wer ist dieser Wagif? - fragte Arsen. - Was für ein Chef?

- Er ist nicht der Chef von irgendetwas. Er ist ein Freund von mir. Im Jahr 68 fuhren wir gemeinsam in die Tschechoslowakei. Als es eine Rebellion gab... Er arbeitet als Fahrer in einem Steinbruch. Ich habe gehört, dass das Geld dort gut ist.

- Und wo ist dieser Steinbruch, außerhalb der Stadt?

- Ja, in Karadag.

- Es ist etwa 30 Kilometer von hier entfernt.

- Nun, mach dir keine allzu großen Hoffnungen. Der Verdienst dort ist wirklich gut, aber es ist auch ein harter Job. Kannst du mit einer Steinschneidemaschine arbeiten?

- Ich habe so eine Maschine noch nicht einmal in Filmen gesehen, - gestand Arsen.

- Die Arbeiter schleppen also die Steine auf dem Rücken.

- Irgendwann müssen wir das auch mal ausprobieren, - grinste Arsen. - Ein Hufeisen wird niemals Glück bringen, es sei denn, man arbeitet wie ein Pferd... Zumal ich nichts anderes tun kann. Sagen Sie mir lieber, ob es möglich ist, in diesem Dorf ein Zimmer zu finden?

- Sie können zu Wagif gehen, er hat ein Zweizimmerhaus nicht weit von der Küste, und er und seine Frau leben zusammen. Normalerweise vermietet er ein Zimmer an Urlauber. Aber wir sollten nichts überstürzen, sondern sie in Reserve halten. Die Kinder studieren in Moskau, Gott sei Dank gibt es dort genug Platz, und in der Zwischenzeit werden wir nach etwas Passendem suchen.

- Nein, - sagte Arsen, - natürlich werden wir nicht bei euch bleiben. Wir wissen nicht, wie viele Tage unsere Suche dauern wird. Wir würden lieber in einem Hotel übernachten, damit ihr euch nicht unwohl fühlt.

- Seien Sie nicht schüchtern.

Rimma lachte überrascht auf.

- Wenn Gabriel erfährt, dass ihr im Hotel wohnt, - sagte Rimma mahnend, wird er sich mit euch streiten. - Sie fügte hinzu: - Und mit uns auch. Fürchtet Gott!

Arsen bestand darauf. Noch am selben Tag half Edward ihnen, ein Doppelzimmer in einem alten Hotel in der Malygina-Straße, nicht weit von seiner Wohnung entfernt, zu beziehen. Arsen hatte das Geld, er hatte es von seinem Buch im Kreisstadtzentrum abgehoben und wollte es zu gleichen Teilen mit seinen Eltern teilen, aber sie weigerten

sich, es anzunehmen. So hatten er und seine Frau anfangs etwas zum Leben. Und sie lebten nach eigenem Gutdünken - sie speisten in Cafés, spazierten durch die Stadt, gingen ins Theater, ins Kino, in die Geschäfte, suchten sich großstadtaugliche Kleidung und Kosmetika aus, derer Jelena überdrüssig geworden war, gingen zum Küsten-Boulevard, fuhren mit der Seilbahn und einem Boot oder gingen hinunter ans Wasser und schauten lange auf das klare Blau des ungewöhnlichen Meeres, bis ein plötzlicher Wind, Regen oder feuchte Kälte sie vertrieb.

Dieser gedankenlose Lebensstil, frei von den kleinen und großen Problemen des Lebens, war für Jelena eindeutig von Vorteil: sie erholte sich zusehends, und ihre Augen und ihr gesamtes Erscheinungsbild kehrten zu ihrer früheren Lebendigkeit zurück. Der Aufenthalt in einer großen Stadt, in der viele Menschen anwesend sind, zwang sie auf die eine oder andere Weise dazu, auf ihr Äußeres zu achten: auf ihre Kleidung, ihre Frisur, ihren Gang, ihre Umgangsformen, die Fähigkeit, Kosmetika zu benutzen und andere Kleinigkeiten, die in ländlichen Gegenden nicht immer vorgeschrieben sind. Eine Frau, wie es heißt, von den Fersen bis zu den Haarspitzen, Jelena, unter den schielenden Augen von fremden Männern, seit etwa zwei Wochen verändert, so dass Arsen fast bei jedem Schritt die abschätzenden, neugierigen Blicke der Männer auffängt, begann Eifersucht zu fühlen, obwohl es durch seine eigene, rein männliche Eitelkeit und sogar versteckten Stolz gemildert wurde - meine, sagt man...

- Hör mal, Lena, - gab er eines Abends, als sie wie üblich die beiden Betten zusammengeschoben hatten und zu Bett gingen, mit gespielt mürrischer Stimme zu, - meine erste Verliebtheit in dich ist noch nicht vorbei, und meine zweite hat schon begonnen. Das muss doch ein bisschen albern sein, oder?

- Ich weiß nicht, - sagte Jelena und küsste ihn mit einer solchen Heftigkeit und Hitze, dass sie ihn ganz für sich haben wollte. - Du solltest diese Worte öfter zu mir sagen. Man sagt es nicht oft, aber gute, schöne Worte stärken das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen einer Frau. Sie sind wie psychologische Vitamine und im Übrigen eine Voraussetzung für eine gute Beziehung zu einem geliebten Mann. Sie sind also sehr notwendig. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie sehr sie gebraucht werden!..

Im Grunde genommen hatten beide eine "zweite Verliebtheit", was verständlich ist. Jeder von ihnen sah den anderen in einer anderen, ungewohnten Umgebung, in einer neuen Perspektive, als ob er ihn für sich selbst wiederentdecken würde. Arsen trug nicht die kurzärmelige Jacke, die in der Sonne verbrannt und von schwarz zu grau geworden war und die er den ganzen Tag in den Weinbergen getragen hatte. Jetzt trug er einen eleganten aschfarbenen Firmenanzug in moderner Form. Es stellte sich heraus, dass er in diesem Anzug, der seine starken Schultern sanft bedeckte und seine stattliche Statur betonte, als Mann überraschend attraktiv war. Und er rasierte sich jeden Morgen mit einem elektrischen Rasierapparat, wusch sich jeden Abend oder sogar morgens in der Badewanne, hatte einen guten Haarschnitt und ging nicht drei Tage lang mit steifen Bartstoppeln. Anfangs hatte Arsen Angst, das Hotel zu verlassen, weil er dachte, die Passanten würden ihn auslachen, aber dann gewöhnte er sich daran und lernte, ihn zu tragen. Er lernte, ihn so elegant zu tragen, dass niemand denken würde, er sei erst gestern aus dem Dorf gekommen.

Ja, der Tag war gut. Leicht und einfach. Unterhaltung, Theater, Einkaufen, Restaurants, Bootsfahrten ließen keine Zeit und keinen Platz für schwarze Gedanken. Aber nachts... Nachts war es schwieriger. Arsen schloss bis zum Morgengrauen die Augen nicht, in dem hilflosen Versuch, die Frage zu verdrängen, die aus den fernen Tiefen seines Wesens aufstieg, die schreckliche in ihrer Hoffnungslosigkeit, die Frage,

die keine Gnade kannte: „Was kommt als nächstes?“ Es lebte in Arsen wie ein bitterer, unruhiger Wurm und raubte ihm den Frieden.

Auch Jelena wachte mitten in der Nacht auf.

- Was ist los, Schatz?
- Ich weiß es nicht, ich kann nicht schlafen.
- Stört dich etwas?
- Nein.
- Sagst du das nur, damit ich mich besser fühle?
- Schlaf, Lena. Du schläfst. Denk nicht. Ich werde darüber hinwegkommen.

Eines Abends, als Jelena sich bettfertig machte, saß sie nur im Nachthemd vor dem Spiegel und büstete ihr Haar. Im Spiegel konnte sie sehen, wie Arsen in einer Ausgabe von "Ogonjok" blätterte, die er am Nachmittag gekauft hatte. Plötzlich legte er die Zeitschrift weg und sah Jelena seltsam nachdenklich an, offensichtlich ohne zu wissen, dass sie ihn auch sah.

Irgendwann konnte Jelena es nicht mehr ertragen:

- Wie seltsam du mich ansiehst.

Arsen warf die Zeitschrift aufs Bett.

- Lena, das wollte ich dich schon lange fragen. Hat das, was du in dieser Zeit durchgemacht hast, in irgendeiner Weise deine Gefühle für mich beeinflusst?

Jelena antwortete nicht, aber man konnte an ihrem Gesicht sehen, dass sie nicht verstand, warum er das fragte.

- Lena, hörst du mir nicht zu?

- Ich höre... Aber... ich weiß nicht, was du meinst? Ich habe nie darüber nachgedacht.

- Und doch, - beharrte Arsen.

Jelena runzelte angespannt die Stirn.

- Es ist wahrscheinlich nicht normal, aber... es ist das Gegenteil von dem, was ich habe. Ich kann es nicht in Worte fassen.

- Was wäre, wenn sie, diese Jahre, wieder passieren würden?

Jelena zuckte mit den Schultern.

- Nun, ich würde mich wohl auch wiederholen...

Sie verstand immer noch nicht, ob dieses seltsame Gespräch etwas mit Arsens nächtlichen Sorgen und seiner Schlaflosigkeit zu tun hatte. Aber auch das wusste Arsen nicht.

Eine Woche später erhielt er jedoch eine ausführlichere Antwort auf seine Frage - Jelena gestand ihm, dass sie schwanger war...

Die zweite Woche ihres Hotellebens neigte sich dem Ende zu und es gab immer noch keine „passende“ Arbeit für Arsen. Also ging er zu Edward und bat ihn, ihn zu Wagif Seijnalow zu bringen.

- Wir können nicht ins Dorf zurückkehren!

- Warum nicht? - wunderte sich Edward. - Dein Platz ist dort.

Hier hast du nichts zu tun. Oder liege ich da falsch?

- Ich weiß nicht, Edward, vielleicht hast du recht. Aber ich kann jetzt nicht mehr dorthin zurückkehren. Vielleicht mit der Zeit.

- Was meinst du „mit der Zeit“? Hast du dir eine Frist gesetzt?

Arsen antwortete nicht. Und wieder, wie schon im Büro des Direktors der Sowjose, dachte er, dass er wirklich in eine Sackgasse geraten zu sein schien.

Edward warf bedauernd die Hände in die Höhe.

- Nun. Tut mir natürlich leid, aber... ich hole euch morgen früh ab. Sagen wir um zehn Uhr. Ist das für euch in Ordnung?
- Wir warten auf dich.

25. KAPITEL

Am nächsten Tag, als sie die Stadt verließen, tauchte links von der Straße das Meer auf, und auf den gesamten dreißig Kilometern bis zum Dorf blieb es in unmittelbarer Nähe - kalt im Winter, mit schwerem, bleiernen Wasser. Über ihr hingen feuchtigkeitsgeschwängerte Wolken, bereit, jeden Moment mit eisigem Regen zu platzen. Jelena versuchte, nicht auf das Meer zu schauen, dessen Kälte sich auf sie übertrug und ihr in kurzen Schüben einen Schauer über den Rücken jagte. Im Frontspiegel konnte Arsen ihr Gesicht sehen, das plötzlich leer und traurig wirkte. Es war leicht, sie zu verstehen: mehr als ein halber Monat unbeschwerter, glücklichen Lebens war zu abrupt und unerwartet zu Ende gegangen, und das Unbekannte lag wieder vor ihnen und versprach nichts Tröstliches. Ein scharfes Mitleid mit ihr schnitt in Arsens Herz. „Wohin fahren wir? Warum und vor wem fliehen wir?“ - dachte er.

Das Dorf Karadag, in dem sie ankamen, war ziemlich groß; es lag direkt am Ufer des Meeres, mit gepflasterten Straßen, Hochhäusern, einem Kaufhaus, Lebensmittelgeschäften; entlang der Straßen standen große, ausladende Bäume mit Resten von geschwärzten Blättern an ihren Ästen. Es war deutlich zu sehen, dass es in den wärmeren Monaten ein gemütlicher Ort war. Aber das war in den wärmeren Monaten, und nun neigte sich der Dezember dem Ende zu, und der düstere, wolkenverhangene Himmel färbte alles in trübe, graue Töne: die Häuser, die Straßen, die Bäume, selbst die immergrünen Tannen und Kiefern, die sich in den Straßen trafen, schienen grau. Und wieder, als sie sich dem Dorf näherten und die ersten Häuser sahen, die sich an den Hang des Berges klammerten, regte sich in Jelenas Brust eine Sehnsucht gemischt mit Angst. Sie dachte: „Jetzt muss ich hier leben, in einer fremden Ecke, in einem fremden Land...“ Und es war nicht abzusehen, wie lange - sechs Monate, ein Jahr, zwei Jahre, ein ganzes Leben - und wann und wie es enden würde...

Wagif Seijnalow lebte in einem Viertel, das man umgangssprachlich als „Siedlung“ bezeichnete, wo die Eigentümer von Häusern die Baugenehmigung erhielten, nachdem sie bereits gebaut worden waren. Es handelte sich um recht ansehnliche, einstöckige Häuser mit zwei, drei oder sogar mehr Zimmern, deren Innenhöfe mit Obstbäumen bepflanzt waren, deren Trauben an Metall- oder Holzdächern hingen, oder für einen Gemüsegarten vorgesehen waren, in dem Gemüse und Kräuter angebaut wurden.

Vor dem hölzernen Tor eines dieser Gebäude hielt Edward seinen „Moskwitsch“ an.
- Bleibt noch eine Weile hier im Warmen, ich bin bald wieder da.

Das Tor war offen, Edward trat ein und verschwand bald in den Tiefen des Hofes.

Allein gelassen, schwiegen Arsen und Jelena eine Minute lang. Beide waren bedrückt von der Ungewissheit, die sie hier erwartete. Dann wandte sich Arsen an Jelena und sprach sie mit einer schlecht gespielten Fröhlichkeit an.

- Du bist still geworden, meine Kleine. Wie gefällt dir das Dorf? - Aber er kam ihr zuvor und beantwortete für sich selbst: - Ich mag es. Viele Sommergäste kommen im Sommer hierher.

- Hierher? - sagte Jelena ungläubig.

- Hier gibt es das Meer, den besten Strand.

- Wo ist der Strand?

- Na, man kann ihn von hier aus sehen. Es gibt überall einen Strand, und er ist rein, sauber, ohne Öl, ohne Schlamm, mit Sonnensegeln, Umkleidekabinen, dort drüben, etwa achthundert Meter entfernt. Willst du mitkommen und ich zeige es dir?

Jelena schüttelte verneinend den Kopf.

- Nein, mir ist kalt, ich bleibe lieber im Auto sitzen.

Sie schwiegen wieder, weil sie nicht wussten, worüber sie reden sollten. Glücklicherweise kam Edward schnell zurück.

- Nun, kommt, ich stelle euch den Eigentümern vor und dann fahre ich wieder. Leider habe ich heute sehr viel zu tun... Jelena, ich sehe, dass du sehr trübsinnig geworden bist. Glaub mir, ich würde euch nicht zu Leuten bringen, die ich nicht gut kenne.

- Aber ich bitte Sie, - sagte Jelena verlegen, - ich denke nicht einmal daran.

Das erste, was Jelena sah, als sie durch das Tor trat, war ein winziges Haus an der Rückwand des Hofes, dessen Wände glatt und scheinbar frisch verputzt waren und das ein kleines Fenster mit nur einem Flügel hatte.

- Ist es das? - fragte Jelena überrascht, doch Edward wies stumm auf das andere Ende des Hofes. Dort befand sich hinter einem Baumdickicht, damals noch halb kahl, ein Haus mit vier doppelt verglasten Fenstern.

- Und das haben sie als Sommerküche gebaut, - erklärte Edward. - Jetzt ist alles fertig, nur noch ein Gasanschluss und ein Herd. Und hier ist der Besitzer des Hauses, Wagif Seijnalow, machen Sie sich bekannt.

Wagif Seijnalow war über fünfzig, aber er sah viel jünger aus, kein einziges graues Haar war in seinem dichten Haar zu sehen. Klein von Statur, dicht wie ein Getreidesack, aber ungewöhnlich lebhaft und unbekümmert, begrüßte er die Gäste, lud sie ins Haus ein, bot ihnen Stühle an, rannte dann hinaus in den Hof, kehrte eine Minute später zurück und setzte sich wieder.

- Wo ist Mehriban Hanum? Ich habe sie nicht gesehen, - fragte Edward.

- Sie wird gleich hier sein, sie ist in die Vorratskammer gegangen.

Ein paar Minuten lang unterhielt man sich über verschiedene Dinge: dass das Wetter nicht besser wurde, dass die Kälte früh einsetzte, dass das Dorf sehr sauber und gemütlich war und dass nur wenige Menschen auf der Straße waren.

- Ach, mein Lieber, das ist nicht genug jetzt! - rief Wagif aus. - Und im Sommer ist das hier ein Kurort! Was für ein Kislowodsk, was für ein Borschomi?! Es gibt so viele Datscha-Bewohner!

Arsen sagte, dass ihm der Garten gefällt, mit vielen Bäumen und Sträuchern, die allerdings planlos gepflanzt sind, und dass der Garten aufgeräumt werden muss. Wagif lachte und bemerkte:

- Ach, Dschan, wer wird das aufräumen?! Wovon redest du eigentlich? Arsen Dschan, mein Lieber, sobald der Mai kommt, packen Mehriban und ich unsere Koffer und gehen zu unseren Alten, Insha'Allah¹⁾, sie wohnen im selben Dorf!

¹⁾ Insha'Allah - Ehre sei Allah (arabisch).

Und wir bleiben dort bis zum Ende des Sommers oder sogar bis zum Herbstanfang. Und ich lasse einen der Bewohner der Datscha zu Hause, um auf das Haus aufzupassen. Und wenn wir ankommen, sehen wir, dass die Kinder des Datscha-Besitzers alle Bäume und Sträucher gebrochen haben. Ich schwöre, ich schwöre, wie Heuschrecken!

- Macht nichts, jammere nicht so, - warf Edward ein. - Arsen ist ein erfahrener Agronom, das habe ich dir schon gesagt... Er wird den Garten so in Ordnung bringen, wenn du kommst, wirst du ihn nicht mehr wiedererkennen.

- Nun, so Gott will, so Gott will! Wie man so schön sagt, wer nicht will, dass es ihm gut geht, der soll auf einem Auge blind sein! Ah, da ist meine Mehriban! Ja, Arwad²⁾, wo warst du denn die ganze Zeit?

²⁾ Arwad - Frau, Ehefrau (aserbaidschanisch).

Mehriban-Hanum hatte ein rundes und für eine Südländerin sehr weißes, aber gutmütiges Gesicht. Wie ihr Ehemann war sie so lebhaft und aktiv wie er. Sie grüßte und begann zu plappern:

- Wuij, Edward-Bruder, wir haben dich schon lange nicht mehr gesehen. Du hast aufgehört, zu uns zu kommen, als ob du uns vergessen hättest. Wie geht es Rimma? Wie steht es um ihre Gesundheit, ist sie nicht krank? Wuij, ach, Allah sei Dank.

- Ach, Frau, hör auf! - Wagif unterbrach sie mit einem Lachen. - Ich schwöre, ehrlich, sie ist wie ein Tonbandgerät. Höre, diese Leute sind geschäftlich hier. - Er zeigte auf Arsen und Jelena, die in einiger Entfernung saßen. - Sie wollen ein Zimmer bei uns mieten, und den Rest erzähle ich dir später. Zuerst möchte ich dir Arsen vorstellen, Edwards besten Freund, und das ist seine Frau Jelena. Was sagst du dazu, Frau? Du bist die Gastgeberin, du hast das Sagen.

- Worum es in dem Gespräch geht, Wagif, weißt du selbst. Wenn Edward alle seine Geschäfte aufgibt und sie persönlich hierher bringt, können wir uns dann weigern? Jedenfalls haben wir vom Frühjahr bis zum Herbst Datscha-Bewohner, völlig Fremde. Überlass sie jetzt sich selbst! Es wird sehr gut sein. Ich glaube schon.

- Nun, gut gemacht! - rief Wagif mit übertriebener Bewunderung aus. - Ich schwöre, ehrlich, du bist wirklich gut. Es ist, als ob du meine Gedanken lesen könntest. Sei ein braves Mädchen und denk daran, dass du deine Gäste nicht mit bloßer Unterhaltung verwöhnst!

Das Erscheinen von Mehriban-Hanum im Zimmer, ihre fröhliche und unkomplizierte Art und vor allem die Tatsache, dass sie ohne weiteres zugestimmt hatte, das Zimmer zu mieten, veränderte sofort die Stimmung aller, selbst Jelena lächelte ihr schüchtern zu. Und als Mehriban begann, den Tisch zu decken, stand auch sie auf.

- Tante Mehriban, kann ich Ihnen helfen?

- Das kannst du, Lena Dschan, sehr viel! Welche Frau wünscht sich keine Hilfe in der Küche? Komm schon, Tochter. Ich werde es sogar genießen, denn es ist lange her, dass ich eine junge Frau hatte, die mir geholfen hat.

Arsen folgte den Frauen mit einem Blick. Es war klar, dass sie innerhalb von zehn Minuten unzertrennliche Freundinnen sein würden.

Und er hat sich nicht geirrt. Die Sejnalows lebten zusammen in einem Zwei-Zimmer-Haus. Sie hatten eine Tochter Sevil, eine Studentin am Rostower Institut für Eisenbahnverkehr. Jeden Sommer fuhr sie mit einem studentischen Bautrupp zu den größten Baustellen des Landes und kam gelegentlich für drei oder vier Tage nach Hause. Sie war diejenige, auf die Mehriban-Hanum anspielte, als sie sagte, sie habe schon lange keine junge Helferin mehr gesehen.

So begannen sie ihr Leben in diesem Arbeiterdorf an der kaspischen Küste. Die Sejnalows gaben ihnen ein kleines, aber geräumiges Zimmer, mit zwei Fenstern zum Hof und einem separaten Eingang (sie rechneten mit Datschenbewohnern). Darüber hinaus für eine angemessene Gebühr - sie brauchten das Geld nicht, und es genügte ihnen, jemanden zu haben, der sich in ihrer Abwesenheit um das Haus kümmerte, ganz zu schweigen von der Pflege des Gartens.

Am nächsten Tag verhalf Wagif Arsen zu einer Arbeit in einem Steinbruch, drei Kilometer vom Dorf entfernt. Auch Jelena fand bald eine Arbeit - als Kassiererin in der Schuhabteilung des örtlichen Kaufhauses, wo Wagif viele Freunde hatte. „Edward arbeitet für die städtische Volkskontrolle, ein großer Mann, aber ich bin auch kein kleiner Mann, - lachte er. - Du siehst, wie viele Freunde ich habe: ss stimmt, was man sagt: habe keine hundert Rubel - habe hundert Freunde“.

Arsens Arbeit war hart, er rollte die Würfel von der Steinschneidemaschine, zweiunddreißig Kilogramm pro Stück, und lud sie dann in einen Kipplaster. In den ersten Wochen, bevor er einige Fähigkeiten erworben hatte, war es schwierig. Am Ende des Tages pochte sein ganzer Körper, als wäre er gesteinigt worden, seine Hände waren voller Blutergüsse und Blasen und er zitterte wie ein Gelähmter, obwohl er Handschuhe trug. Er war so müde, dass er manchmal nicht einmal in der Mittagspause in die Kantine ging - er hatte keine Lust zu essen. Auf der Heimfahrt im Bus spürte er durch einen schläfrigen Schleier hungrige Übelkeit, aber zu Hause, ohne etwas gegessen zu haben, schlief er ein und verdrängte hartnäckig eine beängstigende und unnötige Frage, die aus den Tiefen seines Wesens an die Oberfläche kam:

„Was kommt als Nächstes?...“

Jelena sah ihn an und wischte sich heimlich die Tränen weg. Und es war nicht so, dass Arsen bei der Arbeit müde war; er war genauso müde in seinem Dorf, wo er von morgens bis abends durch die Weinberge wanderte. Da war noch etwas anderes: es schien ihr, dass Arsen sich absichtlich anstrenge, sei es, dass er in seiner Arbeit ein Vergessen seiner quälenden Gedanken suchte, sei es, dass er seine Schuld sühnen wollte, sei es, dass er das loswerden wollte, was er einmal einen "Schuldkomplex" nannte, der ihn ständig plagte.

Mitte April kam Arsen von der Arbeit zurück und fand Jelena auf einer Holzbank vor dem Tor sitzend vor. Das war noch nie vorgekommen; sie hatte immer etwas zu tun gefunden oder Mehriban bei ihrer Wirtschaft geholfen.

- Lena? Warum sitzt du hier? - wunderte sich Arsen. Auf Jelenas Gesicht lag ein verwirrter Ausdruck. - Ist etwas passiert?

Es stellte sich heraus, dass dies der Fall war. Plötzlich kommen Mehribans Eltern heute Morgen aus dem Dorf mit drei Enkelkindern im Vorschulalter, den Kindern von Mehribans jüngerer Schwester, und die Sejnalows sind ratlos: Wohin mit ihnen? Sie zeigen es zwar nicht, aber...

Arsen rieb sich besorgt die Stirn.

- Verdammt, das hat uns gerade noch gefehlt. Wie lange sind sie schon hier, weißt du das?

- Es scheint eine lange Zeit zu sein, dass die alten Leute behandelt werden wollen. Er hat ein Glaukom und sie hat etwas mit ihren Beinen.

- M-ja... wir müssen einen anderen Ort zum Wohnen finden.

- Das habe ich ihnen gesagt.

- Und was tun sie?

- Sie wollen nicht zuhören!

- Wie, sie wollen nicht zuhören? Sie können nicht mit neun in zwei Zimmern leben! Dann wollen wir mal sehen, was wir tun können.

Als sie den Hof betraten, sahen sie, wie Wagif und Mehriban damit beschäftigt waren, Matratzen, Kissen und Decken aus dem Haus zu entfernen. Arsen und Jelena sahen sich verwirrt an. In den Augen von Jelena war Bestürzung zu sehen. Arsen ließ sich seine Verwunderung nicht anmerken, ging zu ihnen hinüber und fragte scherzhaft:

- Gott helfe euch, Nachbarn! Wollt ihr umziehen?

Wagif nahm ihn am Ellbogen und führte ihn weg.

- Jetzt hör mir zu, Arsen Dschan, und wage es nicht, ein Wort gegen mich zu sagen!

- Erschrick mich nicht, ich bin nicht schreckhaft, - lächelte Arsen.

- Lena hat es dir wahrscheinlich schon gesagt, oder?

- Ja, die Eltern von Mehriban sind angekommen. Glückwunsch, wir sagen auch, dass der Gast ein Bote Gottes ist!

- Man weiß nicht, was sie sagen. Hör zu, ganz plötzlich, wie ein Ziegelstein auf deinen Kopf... Okay, jetzt hör mir zu. Lena sagte, dass ihr euch eine andere Wohnung suchen müsst. Arsen Dschan, du bist ein Mann, ich habe nichts mit Frauen zu tun, ich spreche nur mit Männern, also musst du mich verstehen: wenn du mein Haus verlässt, hast du mir eine Ohrfeige verpasst. Ich kann diese Art von Scham nicht ertragen und ich kann den Leuten nicht in die Augen sehen. Also hör mir zu und wage es nicht, ein Wort gegen mich zu sagen! Du und Lena bleibt in eurem Zimmer. Die alten Leute und die Kinder werden bei uns bleiben.

- Wohin gehst du? Zum Mond?

- Höre, warum zum Mond? Da ist noch ein Zimmer! - Wagif zeigte auf die zukünftige Sommerküche am Ende des Hofes. - Fünfzehn ganze Quadratmeter - ist das nicht genug für zwei?

- Genug! - sagte Arsen. - Ich habe gehört, dass du und Mehriban für einen Monat oder so in der Küche wohnen werdet, richtig?

- Natürlich!

- Sehr gut! Nun sag mir, Wagif, mein Lieber, für wen hältst du mich?

- Wie, für wen? Höre, was willst du damit sagen?

- Du hast Angst, dass unser Weggang für dich wie ein Schlag ins Gesicht ist. Hast du an mich gedacht? Ich mag es auch nicht, geohrfeigt zu werden...

- Ach, mein Lieber, was redest du denn da, ich..., - begann Wagif, aber Arsen unterbrach ihn:

- Lass uns so übereinkommen: Lena und ich werden für diese Zeit dort wohnen, und ihr bleibt in eurem Zimmer.

- Wa-a-s?! - Wagif wurde ganz unruhig. - Du hast den Verstand verloren, oh Mann! Ein schwangeres Mädchen in dieses dunkle Loch! Mehriban, ach Frau, komm schnell her, hör zu, was er sagt, dieser Verrückte! Man nennt ihn gebildet, er hat ein Institut absolviert!

Es kam zu einer ziemlich amüsanten Auseinandersetzung, bei der jede Seite versuchte, das Schlimmste herauszuholen. Auch die Frauen schlossen sich an, natürlich auf der Seite ihrer Ehemänner. Arsen und Jelena waren die Gewinner.

Sie begannen sofort mit dem Umzug und nahmen zunächst zwei kleine Teppiche aus dem Haus und nagelten sie an die Wände der neuen Behausung.

- Wozu sind die Teppiche da? - fragte Arsen vorsichtig, aber der Hausherr brüllte ihn wütend an:

- Das geht dich nichts an! Man muss gehorchen.

Anfang Mai zogen die alten Leute und ihre Kinder in ihr Dorf, und mit ihnen Wagif und seine Frau. Am Vorabend ihrer Abreise versuchten sie, Arsen und Jelena zu überreden, in ihr Zimmer im Haus zurückzukehren, aber sie weigerten sich. Sie hatten sich einen Monat lang an den neuen Ort gewöhnt, und wer weiß, ob Wagifs Verwandte dieses Mal aus dem Dorf zurückkommen würden.

Wieder vergingen die Tage, die einander ähnelten wie verblichene Fünfkopekenstücke. Auf dem Heimweg von der Arbeit stieg Arsen in der Nähe des Kulturpalastes aus dem Bus aus, warf einen Blick auf die Werbetafeln und wusste, dass sie nicht ins Kino gehen würden, obwohl er und Jelena begeisterte Kinogänger waren, und ging schweigend und ohne Appetit nach Hause, kaute, was immer Jelena ihm vorsetzte, und ging dann, nachdem er eine Stunde im Hof gegessen hatte, ins Bett. Das war oft das Ende ihres Tages.

Es war nicht so sehr die Arbeit selbst, die ihn zermürbte, sondern das Bewusstsein der ohrenbetäubenden Leere und Bedeutungslosigkeit dessen, was er tat. Manchmal hatte er Angst: "Man könnte sich auch verlieren...". Und um sich nicht zu verlieren, setzte er sich samstags und sonntags an seine Dissertation, wobei er kaum merkte, dass er versuchte, die in seiner Seele nagende Angst zu unterdrücken. Nachdem er drei Stunden lang gegessen und ziellos in mehreren Dutzend handgeschriebenen Seiten geblättert hatte, war er davon überzeugt, dass die Arbeit nicht weiterging, schlimmer noch, er versuchte nicht einmal, sich zum Arbeiten zu bewegen. Er suchte und fand natürlich eine Erklärung dafür - er war von seiner Umwelt abgeschnitten. Ob er Recht hatte oder nicht, wusste er selbst nicht. Er erzählte Jelena nichts von seinen Ängsten, obwohl er oft ihre besorgten Blicke erhaschte... Es gab einen Lichtblick - die Arbeit im Steinbruch wurde gut bezahlt, manchmal bis zu dreihundert Rubel im Monat, plus Jelenas achtzig. Es war möglich, von diesem Geld zu leben und sogar langsam für schlechte Zeiten zu sparen. Doch immer wieder drang aus den Tiefen seiner Seele, seines Bewusstseins oder seines Unterbewusstseins ein nacktes und gnadenlos furchterregendes "Was kommt als nächstes?" hervor. Immer wieder unterdrückte er diesen stummen Schrei, der aus der Tiefe seines Wesens aufstieg: dann irrte er ziellos durch die Straßen des Dorfes, dann schaute er im Zimmer des Hausherrn Fernsehen (Wagif hatte ihnen die Hausschlüssel hinterlassen), dann ging er mit Jelena hinaus und ging mit ihr bis Mitternacht am feuchten, menschenleeren Strand spazieren, dann hantierte er im Garten - lockerte den Boden, beschnitt Bäume, pflanzte Sträucher um.

Eines Tages kam er von der Arbeit zurück und war aufgebrachter als sonst. Auf die Frage Jelenas, wo er sich so lange aufhielt, winkte Arsen müde ab und begann, sich umzuziehen. Er zog seine Jacke aus, drehte sich um, um sie an den Nagel zu hängen, und hörte Jelena mit gedämpfter Stimme schreien. Arsen drehte sich um und sah, wie sich seine Frau langsam auf das Bett setzte und ihn voller Angst ansah.

- Lena...

- Was ist los mit dir? - flüsterte sie gedämpft.

Arsen warf einen Blick auf sein Arbeitshemd - die gesamte linke Seite war mit Blut bespritzt.

- Oh, verdammt, ich vergaß..., - sagte er zähneknirschend. - Keine Sorge, es ist nicht mein Blut. Die Maschine hat meinem Partner die Hand abgerissen. Ich half ihm in den Krankenwagen, und ehe ich mich versah, war ich bespritzt.

Er sagte die Wahrheit, um sie zu beruhigen, aber das Gegenteil war der Fall. Blass wie Papier, fragte sie in einem beängstigenden Flüsterton:

- Passiert dir das auch?

- Lena, beruhige dich, das kann in jedem Beruf passieren.

Man muss nur vorsichtig sein.

Jelena schien ihm nicht zuzuhören. Sie bedeckte ihre Augen mit den Handflächen und atmete heftig aus:

- Verlass diese Arbeit...

- Hast du den Verstand verloren, Lena?

- Verlass diese Arbeit! - erhob sie ihre Stimme. - Steig jetzt aus! Der Ärger ist uns ohnehin auf den Fersen. Verlass sie! Hörst du mich?!

- Rede keinen Unsinn! - Arsen wurde wütend. - Schließlich war es niemandes Schuld, dass der Narr seine Hand in etwas gesteckt hatte, wo sie nicht hingehörte.

Plötzlich sackte Jelena auf die Knie, schlang ihre Arme um seine Beine und brach in Tränen aus.

- Liebling, Schatz, ich flehe dich an, verlasse diese Arbeit! Ich werde nicht in Frieden leben können, ich kann nicht! Such dir eine andere Arbeit!

Arsen hob sie schnell vom Boden auf und setzte sie auf einen Stuhl.

- Ach was, du Dummerchen, sei doch nicht so. Und was die Arbeit angeht - wo finde ich eine? Ich kann nichts tun. Du hast ja gesehen, wie schwer es für mich war, diese zu finden.

- Umso besser, dass du dich ein oder zwei Monate lang ausruhst und zur Vernunft kommst. Du brauchst eine gute Erholung. Sieh nur, wie dünn und abgemagert du bist, Haut und Knochen. Wenn ich dich ansehe, möchte ich vor Schmerz schreien! Tu es für mich, mein Geliebter, mein einziger, liebster Mensch. Geh einfach weg von dort! Geh einfach weg, geh weg!

Arsen versuchte ihr zu erklären, dass das unmöglich sei, er lieferte Argumente, eines überzeugender als das andere, beginnend mit der Tatsache, dass „dreihundert Rubel im Monat nicht einfach herumliegen, und wer weiß, wie das Leben verlaufen wird“, und endend mit der Tatsache, dass er ohne Arbeit keinen einzigen Tag leben könne, dass die Arbeit seine Rettung sei, sein Ventil... Aber alle Argumente prallten an Jelena ab wie ein Ball an der Wand...

Mitten in der Nacht wachte Arsen wie durch einen Ruck auf. Er stützte sich auf einen Ellbogen und sah in Jelenas Gesicht. Sie lag mit weit geöffneten Augen da.

- Lena, schläfst du nicht?

- Nein...

- Warum?

- Ich habe Angst.

- Angst vor was?

- Ich weiß nicht.

Arsen legte sich wieder hin und sagte gereizt:

- Wird das jetzt so weitergehen?

- Es liegt nicht an mir.

- Was werden wir jetzt tun?

- Ich versuche zu schlafen, stör mich nicht.

- Das ist nicht das, was ich meine.

- Geh zur Arbeit, wie du es immer tust.

- Und du?

- Das wird schon, ich reiße mich zusammen, weißt du...

Sie schwiegen eine Minute lang. Arsen griff nach einer Zigarette, erinnerte sich aber daran, dass das Zimmer zu klein war, dass Jelena nicht atmen konnte und dass sie es nicht mochte, wenn er im Bett rauchte.

- Lass uns von hier verschwinden, - murmelte sie. Es klang so plötzlich, dass Arsen sich auf seinen Ellbogen stützte.

- Wohin?
- Zum Dorf. Zu deinem Dorf. Zu deinen Eltern. Ich bin nicht blind, ich kann verstehen, dass du sie vermisst. Du brauchst deine Weinberge, deine Berge, du wirst nicht lange ohne sie leben.
Arsen grinste in die Dunkelheit.
- Ich lebe doch, wie du siehst...
- Du lebst nicht... - Nach einer kurzen Pause fügte sie in einem Tonfall, der ihm Unbehagen bereitete, hinzu: - Hör mir zu, mein Lieber. Du musst zu deiner Arbeit zurückkehren, um zu leben.
- Was? Was hast du gesagt?
- Unterbrich mich nicht. Du solltest besser zuhören. Du musst zurückgehen. Wenn... wenn es für mich notwendig ist, gehe ich zu mir zurück... Hab keine Angst, mir das zu sagen, hörst du? Denk nicht, Schatz, ich bin stark!

Arsen beugte sich über sie, drückte sich an ihre Wange, sie war trocken, aber brannte wie Feuer.

- Stark genug, um ohne mich zu leben? - fragte er mit einem Lächeln.

Jelena schloss die Augen und strich ihm über den Nacken.
- Wenn ich wüsste, dass du wieder auflebst und es dir gut geht...
Er lächelte weiter.
- Wirst du meinen Sohn mitnehmen?
- Welcher Sohn?
- Hier ist er, - Arsen legte seine Hand sanft auf ihren Bauch. - Dieser Junge. Ich träume Tag und Nacht von ihm. Ich habe sogar einen Namen für ihn.
Sie drückte sich näher an ihn, legte ihre Arme um seinen Hals.
- Welchen?
- Arthur. Gefällt er dir?
- Erstaunlich dummer Name... - Plötzlich drückte sie ihre Nase gegen seine Brust und weinte leise. - Ich lüge! Ich kann weggehen, aber ohne dich leben...

26. KAPITEL

An diesem Tag fühlte sich Jelena aufgrund ihrer aktuellen Situation leicht unwohl, obwohl sie im Allgemeinen gut mit ihrer Schwangerschaft zurechtkam. Sie beendete ihre Schicht nicht, sondern bat die Leiterin zu gehen und ging nach Hause. Sie ging gerne durch die sauberen Straßen des Dorfes, die sie an die Straßen ihres Geburtsortes Wolchow erinnerten. Auf dem Weg dorthin hielt sie an der Bäckerei an und kaufte vorsichtshalber etwas Brot. Nicht weit von der Bäckerei entfernt, im Schatten einer alten Akazie, verkaufte eine ältere Frau, trotz des heißen Wetters, kreuzweise mit zwei Wollschals verschnürt, frische Kräuter. Jelena wählte zwei gute Bündel junger, duftender Petersilie; Arsen mochte frische Petersilie.

Sie fühlte sich leicht übel, und jeder Anfall von Übelkeit brachte sie zurück zu dem Gedanken an die nahe Zukunft. Da war Freude. Aber es gab auch Ängste und Unsicherheiten. Sie dachte daran, dass es keine drei Monate mehr dauern würde, bis ihr Sohn geboren wurde.

Aus irgendeinem Grund war sie sich sicher, dass es auch ein Junge sein würde, sie wollten beide einen Sohn. Ein zahnloser, lustiger, warmer Klumpen. Er berührte ihre Brüste mit seinen warmen Lippen - manchmal war es, als könne sie die warme

Berührung körperlich spüren. Arsen war schon zweimal in die Stadt gefahren, um einen Kinderwagen zu kaufen, aber aus irgendeinem Grund waren sie aus den Geschäften verschwunden. Nach und nach kauften sie bereits Babykleidung: Windeln, Hemdchen, Windelhöschen. Windelhöschen ist ein Wort, das Arsen mit besonderem Vergnügen aussprach, und in seinem Mund hörte es sich sehr lustig an, und jedes Mal lachten sie beide vergnügt. Und in weiteren zwei Monaten nach der Geburt würde die befristete Aufenthaltsgenehmigung auslaufen. „Was werden wir dann tun? Wie werden wir leben? Schließlich müssen wir arbeiten, und ohne Aufenthaltsgenehmigung wird er wohl kaum eine Arbeit finden. Ach, wenn er doch nur in unsere Stadt ziehen würde! Aber davon können wir nur träumen... In seiner derzeitigen Stimmung können wir nicht einmal daran denken. Es ist unklar, was mit ihm geschieht.“

Seit mehr als zwei Wochen ist er unnahbar: er spricht nicht mehr und lächelt nicht mehr, wie er es früher getan hat, um die Seele aufzuhellen. Und wenn er spricht oder lächelt, - verstehst du, dass er damit seine schwangere Frau nicht verärgern will. Aber wenn man ihn fragt, was mit ihm los ist, tut er so, als wüsste er nicht, was ich meine. Ich weiß nicht, wer mir mehr leidtut - ich oder er. Und was gibt es zu bereuen, was passiert ist?“ - Jelena ging spazieren und dachte nach...

Gegenüber einem großen Lebensmittelgeschäft wurden Gurken direkt aus dem Fass verkauft. Die Passanten blieben stehen und nahmen drei oder vier Gurken, leicht schrumpelt, feucht, würzig riechend, in einem Stück Zeitung... Jelena lief das Wasser im Mund zusammen. Unwillkürlich wurde sie langsamer und hielt an, als sie das Fass erreichte. Schüchtern schaute sie sich um, ging hinüber, wählte vier Gurken aus und entfernte sich, wobei sie den Einkauf ein wenig von sich fernhielt, um nicht auf ihr Kleid zu tropfen.

Sie hat Arsen nicht sofort bemerkt. Sie sah die Frau zuerst. Sie hatte dunkelbraunes Haar, das ihr fast bis zur Taille reichte. Luxuriöses Haar. Die Frau trug ein leichtes Kattunkleid mit unglaublich großen Astern. Das hinderte Jelena zunächst daran, Arsen zu sehen. Jelena konnte die Gesichter nicht sehen, da sie sie von hinten betrachtete. Während sie Gurken kaufte, müssen sie vorbeigegangen sein, ohne sie zu bemerken.

Jelena wollte sich vorstellen, wie das passiert sein könnte, aber sie konnte es nicht - es kommt nicht oft vor, dass Menschen auf der Straße aus einem Fass handeln, ohne es zu bemerken. Arsen muss sich umgesehen haben, wenn auch nur aus Neugier... Jelena sah ihnen nach, bis sie um die Ecke eines fünfstöckigen Gebäudes verschwanden. Erst im letzten Moment bemerkte sie, dass die Frau sich umdrehte, sie kurz ansah, dann ihre Hand auf Arsens Schulter legte und den Kopf leicht zu ihm neigte.

Ein stechender Schmerz in ihrem Unterleib riss Jelena aus ihrer Benommenheit. Sie hielt die Gurken in der Hand, spürte die Widersinn dieser Haltung und ihre Unvereinbarkeit mit dem, was gerade passiert war, drehte sich um und rannte fast, um so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

Als sie den Innenhof betrat, ahnte sie mit einem feinen Gespür, dass jemand im Haus war. Jelena blieb stehen, entspannte sich vor Freude, lehnte sich gegen den rauen Stamm eines Maulbeerbaums und lächelte: dieser Mann war nicht Arsen! Nachdem sie zu Atem gekommen war und ihr Gesicht den gewohnten sorglosen Ausdruck angenommen hatte, ging sie auf das Haus zu, stieß die Tür auf und blieb mit wachsender Überraschung auf der Schwelle stehen: die Tür war verschlossen. Sie nahm die Gurken in die linke Hand und wollte den Schlüssel aus ihrer Tasche holen, als sie eine leise Stimme hörte, die sie von hinten im Hof rief:

- Jelena!

Jelena drehte sich schnell um.

- Mama!... - rief sie gedämpft und fiel in die Arme von Jekatharina Wassiljewna, die im Schatten hinter den blühenden Fliederbüschen saß, so dass Jelena sie nicht bemerkte, als sie den Hof betrat.

Wenige Minuten später, als die ersten Küsse, die ersten Tränen und die ersten Erkundigungen vorbei waren, saßen sie bereits nebeneinander auf den Stühlen und schwiegen, weil sie sich nicht traute, ein Gespräch zu beginnen, das für beide schwierig werden könnte.

Seltsamerweise hatte ihre Mutter nicht ein einziges Mal nach Arsen gefragt. Noch vor einer Stunde wäre Jelena darüber beleidigt gewesen, so wie sie einst über ihren Bruder Dmitri beleidigt war, weil er Arsen nicht bei seinem Namen nannte. Aber jetzt war sie nur froh, dass ihre Mutter keine Fragen stellte. Sie wüsste einfach nicht, was sie antworten sollte. Nicht, dass sie ihn mit einer anderen Frau gesehen hätte. Also begann Jelena, nach ihrem Vater zu fragen, nach Dima, nach ihren Nachbarn, nach ihren Freunden. Jekaterina Wassiljewna antwortete etwas ausführlicher, als sie musste. Und Jelena wurde klar, dass auch sie ein schwieriges Gespräch hinauszögerte, entweder um sie zu schonen oder aus Angst, die ersten Minuten des Treffens mit ihrer Tochter zu verderben.

Als das Aufschieben unmöglich wurde, war Jelena die erste, die sich dem Unvermeidlichen stellte.

- Hast du uns leicht gefunden, Mama?

- Ganz einfach, ich habe die Adresse in der Hand, - antwortete die Mutter, und als ob sie mit Jelena übereinstimmte, dass das Gespräch unvermeidlich war, fragte sie: - Hast du vor irgendetwas Angst, Lena?

- Angst? Warum glaubst du das, Mama?

- Ich weiß nicht, Lena, ich glaube, ich habe es mir eingebildet, - sagte ihre Mutter. - Ist Arsen bei der Arbeit?

- Nein, Mama, er ist... er arbeitet seit über drei Wochen nicht mehr, - sagte Jelena und war überrascht, wie natürlich ihre Stimme klang.

- Arbeitet nicht? Wie, arbeitet nicht? Wovon lebt ihr?

- Wir haben genug zum Leben, wir haben sogar ein paar Ersparnisse, die wir von seinem Gehalt zur Seite gelegt haben. Er verdiente früher gutes Geld.

- Moment, ich verstehe das nicht, warum hat er seine Arbeit aufgegeben?

- Ich habe ihn dazu gebracht, aufzuhören... Ich konnte nicht anders. - Jelena erzählte von dem Unfall im Steinbruch. Ihre Mutter zuckte unzufrieden mit den Schultern.

- Das verstehe ich nicht. Entweder bist du verrückt, oder...

- Ich hatte einfach Angst um ihn! Wenn du wüsstest, Mama, wie sehr er in all dieser Zeit gelitten hat...

- Und du? - Jekaterina Wassiljewna unterbrach sie. - Wie sehr hast du selbst gelitten?

- Er hat mehr gelitten. Ich kann es mir denken. Dima hat dir viel erzählt... Weißt du, Mama, manchmal denke ich, dass ich ihm nichts als Unglück gebracht habe. Seit wir geheiratet haben, ist sein ganzes Leben durcheinandergeraten.

- Was ist mit dir?

- Was ist mit mir?

- Glückliche, sage ich, übertrieben?

- Ich habe genug. Ich will nicht mehr als das. - Sie bemerkte ein kurzes Lächeln auf den Lippen ihrer Mutter und fügte leise und ohne Druck hinzu. Und ich kann deine Meinung wahrscheinlich nicht ändern ... Aber weißt du, Mami, wenn ich ein Glück treffen würde, das größer wäre als meins, wäre ich nachdenklich. Aber ich kann meins

nicht mit irgendetwas anderem vergleichen. Vielleicht ist das der Grund, warum ich sage, ich bin glücklich genug. Ich mache mir nichts vor und will dich nicht überzeugen. Glaube mir, Mama. Dima ging, ohne es zu glauben. Aber zumindest hat er versucht zu verstehen, und du...

- Ich versuche es auch, meine Tochter, - unterbrach Jekaterina Wassiljewna mit einem schweren Seufzer. - Aber für mich ist es schwieriger als für ihn. Ich bin eine Mutter. Und ich sehe, dass meine Tochter, mein Blut, mein gequältes Kind, sich für einen Mann opfert, der... - Sie zögerte. - Ich traue mich gar nicht zu sagen, der sie nicht verdient.

Jelena dachte einen Moment nach und fuhr dann fort:

- Mami, Schatz, hast du dich nicht für Papa geopfert?
- Was hat das mit mir zu tun? Bei uns war das nicht so.
- Du hast mir einmal gesagt, dass du Papa nicht geliebt hast, als du ihn geheiratet hast, - erinnerte sich Jelena. - Du hast einfach auf deine Eltern gehört und geheiratet. Und es war in Ordnung, ihr lebtet zusammen, und ihr hattet sogar mich und Dima geboren...

Jekaterina Wassiljewna war vorsichtig.

- Was willst du damit sagen?
- Nichts. Ich liebe meinen Mann einfach, das ist alles. Die Mutter schüttelte ungläubig den Kopf.
- Oh, Lenka, Lenka... Ja, früher oder später endet die Liebe. Sie endet für alle. Und was bleibt dir dann? Ein Haufen Sorgen, Kinder, schmutzige Windeln, Umherirren in der Fremde, materielle Not, deren Ende ich noch nicht absehen kann? - In der Stimme der Mutter war ein leiser Schrei zu hören. - Und dann? Antworte mir!

- Mama, es wird nicht immer so sein! Eines Tages wird alles in Ordnung sein. Erschrick dich nur nicht. Und mich auch nicht. Ich bin sowieso nicht ängstlich. - Und um ihre Mutter zum Schmunzeln zu bringen, fügte sie scherzhaft hinzu: - Die Gene meiner Großmutter sind an mir weitergegeben worden, an dir vorbei! Glaubst du nicht? Nun, sieh dir das an: es stößt mich nieder und ich...

- Wer stößt dich nieder? - Katerina Wassiljewna verstand das nicht.

Jelena lachte.

- Nun, ich weiß nicht wer - das Leben oder vielleicht das Schicksal oder so... Es stößt mich nieder, und ich stehe auf und gehe gegen das Schicksal an. Es stößt mich wieder zu Boden und ich stehe wieder auf.

Tränen traten in Jekaterina Wassiljewnas Augen.

- Das ist also dein Spiel mit ihr.

Jelena hörte auf zu lächeln. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass sich ihr fröhlicher Scherz in sein Gegenteil verkehren würde.

- Nun, Mama, was hat das Spiel damit zu tun, Mama...

- Mein liebes Mädchen, aber jede Frau sollte eine Stütze haben!

- Mein Gott, Arsen ist meine Stütze!

- Das ist eine gute Stütze. Er ist seit mehr als drei Wochen ohne Arbeit, und seine Frau im siebten Monat beugt den Rücken über ihn!

- Mama...!

- Nein, mein Mädchen, er ist nicht deine Stütze, es ist deine... nun, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, deine Geduld.

- Liebe erfordert Geduld, Mama, - antwortete Jelena mit einer spielerischen Ermahnung. - Ich denke, ohne sie gibt es keine Liebe.

- Wenn die Zeit gekommen ist, endet die Liebe. Das ist es, was ich befürchte.
- Es gibt keinen Grund, Angst zu haben, Mama. Wenn die Liebe endet, wird etwas an ihrer Stelle zurückbleiben.
- Was? Was bleibt übrig?
- Nun, Pflicht, Verpflichtung, Respekt... die Erinnerung an die Liebe... Woher soll ich das wissen? Nur, dass ich nicht ohne Unterstützung sein werde. Oh, Mama, du solltest die Menschen kennen, die ich in dieser Zeit kennengelernt habe! Eines Tages werde ich dir davon erzählen.

Jekaterina Wassiljewna, verzweifelt wie sie war, warf ihre Hände hoch:

- Aber du lebst nicht mit ihnen, du lebst in deiner Familie!...
- Ich lebe in meiner Familie! Ich weiß nicht, wie ich sonst leben soll?
- Nein... Es ist einfach unerträglich. Vielleicht muss ich mit deinem Mann sprechen. Vielleicht wird er etwas verstehen. Wo ist er also?

Es ist schon über eine Stunde her, dass Jelena Arsen mit dieser Frau gesehen hat. Wo ist er? Was soll ich der Mutter sagen? Sie wich der Frage aus.

- Worüber willst du mit ihm sprechen?
- Ich weiß, worüber ich reden will!

Jelena stand auf, stellte die Gläser und die Zuckerdose weg, legte alles auf das Fensterbrett und deckte es mit einer Serviette ab. Ihre Mutter beobachtete sie aufmerksam.

- Hast du keine Küche? Wo kochst du, wo wäschst du?
- Es gibt eine Feuerstelle im Hof.
- Na so was?! Du kochst also über einem Feuer, wie eine Zigeunerin?
- Warum wie eine Zigeunerin? Wir haben die Schlüssel des Vermieters, wir benutzen seine Küche, wenn wir sie brauchen. Aber im Sommer, bei der Hitze, ist es besser auf dem Feuer. Durch den Rauch schmeckt es noch besser.

Die Mutter schüttelte unzufrieden den Kopf.

- Du findest auf alles eine Antwort... So warst du schon als Kind. Ich weiß noch, wie ich einmal die Teekanne zerbrochen habe, als ich mit dir schimpfte, und du sagtest, sie sei sowieso alt.

Jelena lachte, sie erinnerte sich an den Vorfall, obwohl sie ihre eigenen Worte vergessen hatte. Dann lauschte sie auf Schritte im Innenhof.

- Arsen, anscheinend.

Arsen kam fröhlich und aufgeregt herein. Das war bei ihm in letzter Zeit selten der Fall. Als er seine Schwiegermutter vor sich stehen sah und nicht wusste, ob er sie mit Mutter oder mit Vor- und Vatersname anreden sollte, umarmte er sie einfach und küsste sie auf beide Wangen.

- Warum haben Sie kein Telegramm geschickt? Wir hätten einen angemessenen Empfang gehabt. - Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich an Jelena: - Habt ihr schon zu Mittag gegessen, Lenotschka ?

- Nein, wir haben auf dich gewartet, - sagte Jelena, sichtlich verwirrt. Sie beobachtete ihren Mann aufmerksam, aber heimlich, und versuchte, in seinem Gesicht einen Hinweis darauf zu finden, dass er immer noch mit der Frau zusammen war. Aber auf Arsens Gesicht war nichts anderes zu sehen als fröhliche Aufregung. Und Jelena beruhigte sich, weil sie dachte, dass sie sich geirrt hatte. - Nun, setz dich, ich werde den Tisch decken. Soll ich Kartoffeln mit Frikadellen von gestern braten?

- Wie? Werden wir Frikadellen von gestern essen?

- Natürlich, - sagte Jelena und lächelte erleichtert, denn Arsens Stimmung übertrug sich allmählich auf sie. Der einzige Anhaltspunkt, warum er so gut gelaunt war, war, dass Arsen eine gute Stelle gefunden hatte. Und im Großen und Ganzen lag sie nicht

weit von der Wahrheit entfernt - ihr Mann hatte beschlossen, in den Steinbruch zurückzukehren, aber er wagte es noch nicht, Jelena davon zu erzählen.

- Nein, Jelena, das Mittagessen muss um eine Stunde verschoben werden. Zu Ehren des Feiertags werden wir einen frischen Störspieß servieren.

- Welcher Feiertag? - Jekaterina Wassiljewna verstand das nicht.

- Ist Ihre Ankunft nicht ein Feiertag?

- Nun, wenn es wegen mir ist, sollten wir besser auf die Frikadellen verzichten. Ich bin nicht nur aus einem Grund gekommen, wir müssen reden...

- Wo ist der Stör? - schaltete sich Jelena ein, weil sie befürchtete, dass Arsen sich sofort hinsetzen und anfangen würde zu reden.

Arsen setzte sich jedoch nicht, sondern sagte in demselben fröhlichen Ton:

- Ich weiß, worum es in dem Gespräch gehen wird, aber es sollte besser beim Mittagessen stattfinden. Ich habe gehört, dass die Menschen mit vollem Magen gelassener sind.

- Und wo ist der Stör? - wiederholte Jelena und beschloss, dass für den Anfang genug gesagt worden war.

Arsen ging und erschien nach wenigen Sekunden wieder in der Tür, einen fünf Kilogramm schweren Stör an den Kiemen haltend.

- Da ist er, der Hübsche! Ist vor einer halben Stunde im Meer geschwommen. Habe ihn von einem rotgesichtigen Kerl gekauft. Er muss ihn aus Versehen eingehakt haben. Wir fischten ihn zusammen aus dem Wasser, er schlug wie verrückt! Nun, kommt, liebe Frauen, kümmert euch um den Fisch, und ich werde ein Feuer machen.

Eine Stunde später saßen sie bereits an einem Tisch, auf dem neben Essen auch eine Flasche trockenen Weißweins zur Schau gestellt wurde. Aber außer Arsen trank niemand Wein. Jelena in ihrer Situation war das nicht erlaubt, und Jekaterina Wassiljewna nahm einen Schluck, stellte das Glas mürrisch weg und sagte, es sei reiner Essig. Beim Mittagessen erkundigte sich Arsen nach seinem Schwiegervater, nach Dmitri, nach ihrer Gesundheit und ihren Angelegenheiten. Jekaterina Wassiljewna antwortete mehr oder weniger ausführlich, aber irgendwo unterschwellig herrschte eine Atmosphäre latenter Spannung, niemand wusste, wie das Gespräch verlaufen und wie es enden würde.

Jekaterina Wassiljewna begann es wie beiläufig, indem sie ihre Tochter fragte, ob sie ihr Zuhause, ihren Vater, ihren Bruder, ihre Freundinnen und ganz allgemein ihre Heimat vermisste. Jelena zögerte und hoffte, dass Arsen stattdessen antworten würde. Aber er schwieg, den Kopf gesenkt und den Blick auf ein Petersilienblatt gerichtet.

- Ein wenig, - murmelte Jelena unsicher und sah ihren Mann von der Seite an.

- Nun, da siehst du es! - Die Mutter war überglücklich. - Und Papa vermisst dich sehr. Ja, und die Freundinnen fragen bei jedem Treffen: kommt sie denn nie wieder zurück?

- Wohin soll ich gehen, Mama, mit meinem Bauch...?, - grinste Jelena.

- Es ist Zeit, mit deinem Bauch zu gehen. Du kannst dort entbinden. Gott sei Dank ist das Krankenhaus gleich auf der anderen Straßenseite und es gibt eine Entbindungsstation. Tante Dascha arbeitet dort jetzt als Oberschwester. Und die Ärzte sind gut. Du bleibst bei uns, bis das Kind kräftiger geworden ist, und dann kannst du zurückkommen.

- Nun, sie kann hier gebären, - erinnerte Arsen und studierte weiter das Petersilienblatt. - Ich glaube, die Ärzte hier sind genauso gut wie die dort.

Jekaterina Wassiljewna sah ihn an, als wolle sie verstehen, woher der Mann kam.

- Ich weiß nicht, - murmelte sie, - vielleicht ist es nicht schlimmer. Aber das Kind wird nicht ewig im Krankenhaus bleiben.

- Warum im Krankenhaus, Mama? - Jelena war fast entrüstet.

- Wo würdet ihr es hinbringen? In dieses kleine Zimmer?

Weder Jelena noch Arsen hatten etwas auf die wütende Erwiderung zu sagen.

- Seid ihr stumm? - fuhr Jekaterina Wassiljewna fort. - Nein, meine Lieben. Wenn ihr euch entschlossen habt, ein Kind zu bekommen, seid so nett und schafft die richtigen Bedingungen für sein Leben. Und hier wird es in einer Woche verhungern - kein Licht, keine Luft, keine Annehmlichkeiten, es ist kalt im Sommer und kalt im Winter. Und du musst das Kind jeden Tag füttern, baden, endlos Windeln waschen, abtrocknen und bügeln, aber du hast, schau mal, und das Bügeleisen lässt sich nirgends einschalten! Versteht endlich, dass das Kind - kein Spielzeug, sondern eine lebende Person ist, und es braucht Pflege, Bedingungen - sowohl gesundheitlich als auch hygienisch!

Jekatharina Wassiljewna schien diese beängstigenden Worte absichtlich zu betonen, da sie der Meinung war, dass sie den Stand der Dinge hinreichend widerspiegeln. Das zeigte sich daran, dass die jungen Leute sich zurückhielten und nicht wussten, wie sie auf sie reagieren sollten. Arsen überlegte, ob er sich auf die langjährige Erfahrung seiner Dorfbewohner in diesen Fragen berufen sollte, entschied sich dann aber dagegen.

- Warum sagen Sie nichts? Arsen, Sie sind ein Mann, sagen Sie Ihr Wort!

Arsen hob schließlich den Kopf. Sein Gesicht war steinern regungslos, eine Blässe schimmerte durch die dichte Bräune.

- Jelena soll selbst entscheiden, - sagte er leise.

Jelena sah ihn fragend an.

- Willst du, dass ich gehe? - fragte sie mit angehaltenem Atem und sah sie wieder: eine von Bäumen gesäumte Straße und eine junge Frau, die Arsen die Hand auf die Schulter legte. War er derjenige, der...? Und wie aus weiter Ferne hörte sie die Stimme Arsens:

- Deine Mutter meint, es wäre gut für dich und das Kind...

- Richtig! - sagte die Mutter lebhaft. - Er ist einverstanden, Lena, er ist ein kluger Mann, er versteht, dass ich...

- Warte, Mama, darum geht es hier nicht! - unterbrach sie Jelena. Und mit wachsender Angst wandte sie sich wieder an Arsen, so dass ihre Stimme vor Spannung klang: - Und du? Willst du, dass ich weggehe?..

Arsen sah sie erstaunt an.

- Hast du den Verstand verloren, Lena? Natürlich will ich nicht, dass du weggehst, nicht einmal für eine Woche. Ich weiß einfach nicht, wie ich ohne dich leben soll...

Jelenas Gesicht hellte sich augenblicklich auf.

- Das wollte ich wissen, - atmete sie erleichtert aus und wandte ihren Blick zu ihrer Mutter. - Mama, ich gehe nirgendwo hin. Ich bleibe hier.

- Moment, Moment, wovon redet ihr da? Lena, meine Tochter...

- Das war's, Mama, wir haben uns entschieden. Ich gehe nirgendwo hin.

- Was soll das heißen, ich komme nicht mit?! Warum musste ich dreitausend Werst entfernt hier herkommen? Was soll ich Vater sagen, wenn ich ohne dich zurückkomme? Er wird mich ins Grab bringen! Nein, so geht das nicht! Morgen werden wir packen und fahren...

- Ich werde nicht fahren, Mama...

Jekaterina Wassiljewna fuchtelte mit den Händen.

- Was in aller Welt ist hier los? Arsen, bring diese Idiotin doch wenigstens zur Vernunft!

Arsen zwang sich zu einem Lächeln.

- Mach dir keine Sorgen, um Gottes willen...

- Was meinst du mit `keine Sorge`? Glaubst du, ich sollte glücklich sein? Ich bin eine Mutter! Verstehst du, eine Mutter! Eine Katze macht sich Sorgen um ihre Jungen, und du willst, dass ich..., - Sie schluchzte. - Böser, herzloser Mensch... Sie hat die ganze Zeit mit dir gelebt und hat noch nie einen guten Tag erlebt! Sie ist in zwei Monaten fällig und du hast noch nicht einmal eine eigene Ecke! Was sind Sie... Was sind Sie für ein Mann? Sind Sie ein Ehemann?

- Mama!, - rief Jelena und erhob sich. - Wage es nicht!

- Halt die Klappe, du unglückseliger Idiot! Lass mich endlich sagen, was ich zu sagen habe, was ich von ihm halte! Von Anfang an... ja, ja... Ich mochte ihn von Anfang an nicht, ich wusste, wie es enden würde. Ich wusste es! Ich hatte eine Vorahnung! Und siehe da, es ist wahr geworden! Ein Ehemann, ein kräftiger Faulpelz, der von seiner Frau lebt! Schwanger! Wenigstens schämt er sich für die Menschen...! Er hat ein freies Dienstmädchen, und er hat Angst loszulassen!...

Jekaterina Wassiljewnas Stimme steigerte sich zu einem marktschreierischen Kreischen, ihr Gesicht war mit purpurnen Flecken übersät. Ohne ihre Worte zu wählen, schrie sie Arsen wütend die Vorwürfe ins Gesicht, die er teilweise oder gar nicht verdiente, beschuldigte ihn für etwas, woran er nicht schuld war, erinnerte ihn an das Gefängnis, den Tod seines Neffen und die Vertreibung Helenas aus dem Haus ihres Mannes... Weder Tränen noch Ermahnungen oder Bitten an Jelena, zur Vernunft zu kommen, aufzuhören, hatten irgendeine Wirkung auf die wütende Frau. Der mütterliche Instinkt, die unauslöschliche Angst um das Schicksal ihrer Tochter, die von ihr in endlosen Sorgen, in Träumen von einem besseren Leben für sie allein, die Geliebte, aufgezogen wurde, erwies sich als stärker als alles, was sie zur Vernunft bringen, beruhigen und trösten konnte.

Arsen konnte die ständigen Schimpfkanonaden schließlich nicht mehr ertragen. Er stand auf und ging, um sich nicht zu verletzen, um nicht mit der gleichen Beschimpfung zu antworten.

27. KAPITEL

Er wanderte durch die Straßen des Dorfes, die aus irgendeinem Grund zu dieser relativ frühen Stunde menschenleer waren, bis die Dunkelheit hereinbrach. Das Wasser plätscherte leise gegen die Felsen am Ufer. Es gab einen Mond... Eine Mondscheinspur auf dem Wasser. Aber die triste Trostlosigkeit des Strandes war deprimierend. Arsen schritt am Ufer entlang, das mit leeren Flaschen, Blechdosen und Zeitungsfetzen übersät war. Der Sand knirschte leise unter seinen Füßen, aber das Knarren war zu laut in seinen Ohren, so dass Arsen unwillkürlich zusammenzuckte.

Er ging zurück ins Dorf, ging drei Häuserblocks weiter und blieb am Eingang des neuen fünfstöckigen Gebäudes stehen, rauchte seine Zigarette zu Ende und betrachtete den zweiten Stock. Das Licht in dem vertrauten Fenster war an - schummrig, rosafarben, von einer Stehlampe oder einem Wandleuchter. Er warf einen Blick auf seine Uhr; es war etwa zehn. Er ließ seinen Zigarettenstummel fallen, ging in den zweiten Stock und stand vor der vertrauten Tür, weil er dachte, dass er heute

schon einmal hier gewesen war. Doch der Gedanke blitzte nur zögerlich in seinem Kopf auf und wurde schnell wieder ausgelöscht. Er drückte den Klingelknopf. Es kam keine Antwort. Erst nach dem dritten Klingeln hörte Arsen schlurfende Schritte vor der Tür. Eine Frauenstimme fragte:

- Wer ist da?
- Mach auf, Sima, ich bin's.
- Wer ist "ich"?

Arsen grinste, als er merkte, dass er nicht im Türspion stand, und stellte sich davor. Die Schlösser klirrten eilig.

- Läutest du schon lange? - fragte Sima. Das Frottee-Badetuch, das sie eilig über ihren nackten Körper geworfen hatte, bedeckte ihn kaum. - Es gab den ganzen Tag kein Wasser, es ist gerade gekommen, ich nehme ein schnelles Bad.

Sie schlurfte mit selbstgemachten Hausschuhen über das Parkett und ging zurück ins Bad. Arsen setzte sich auf das breite Sofa, drückte den Hinterkopf gegen den fabrikmäßig gefertigten Wandteppich. Der Stapel war unangenehm warm, aber Arsen war zu faul, um sich in den Stuhl zu setzen. Er schloss die Augen, lauschte dem Rauschen des Badewassers und versuchte, sich eine nackte Sima unter der Dusche vorzustellen, aber es kam nichts dabei heraus: der Versuch war faul, und das Verlangen war sofort weg. „Warum zum Teufel bin ich hierher gekommen?“ - dachte er, wieder träge und widerwillig, und spürte nicht einmal die Verärgerung darüber, „gekommen“ zu sein.

...Sie hatten sich zwei Wochen zuvor kennengelernt. An diesem Tag verspürte Arsen eine Traurigkeit, eine Traurigkeit, die als unvernünftig angesehen wird, obwohl nichts ohne Grund geschieht. Es war auch damals schon da, aber auf den ersten Blick so unbedeutend, dass Arsen, wenn man ihn danach gefragt hätte, es nicht hätte erkennen können, denn er hatte nur von seinem Dorf geträumt, das von grünen, bewaldeten Bergen umgeben war. Morgens stand er auf, ging mit Jelena zur Arbeit und langweilte sich dann so sehr, dass ihm alles aus den Händen fiel. Er schaffte es gerade noch, das Zimmer zu fegen und das Bett zu machen. Er wollte im Garten graben, aber er konnte nicht. Er saß im Schatten eines Maulbeerbaums und starrte über eine Stunde lang ausdruckslos in den Raum um ihn herum, als hätte er ihn noch nie gesehen. Dann zog er sich an und wanderte durch das Dorf.

Trotz der frühen Stunde - halb elf - war es heiß. Die Sonne stand hoch über den Dächern, und ihre Strahlen schienen durch den Körper zu brennen. Der aufgeweichte Asphalt federt unter den Füßen. Nachdem er durch die Straßen geschlendert war, die bei dieser höllischen Hitze nur spärlich bevölkert waren, wandte sich Arsen dem Meer zu. Es waren viele Leute am Strand. Trotz der Tatsache, dass der Strand weit von der Stadt entfernt und nicht richtig angelegt war, kamen die Menschen aus der Stadt und den benachbarten Bezirken hierher - das Wasser war hier ungewöhnlich sauber und der Sand war weich, „samtig“.

Arsen war kein Strandfanatiker, er ging ans Meer, entweder wegen der Hitze oder weil das Meer ganz in der Nähe war, warum also nicht ein oder zwei Mal baden? Aber in letzter Zeit wurde er vom Meer magnetisch angezogen. Er setzte sich auf die windgepeitschte und vom Wasser zerfressene Küstenklippe, stützte die Hände auf die Knie und schaute lange schweigend auf das in der Sonne funkelnde Blau, ohne sich bewusst zu sein, dass es dieses Blau und diese unermessliche Weite waren, die ihn hierher zogen, weil sie ihn mit den Bergen verbanden... Die engen Straßen, der glatte Asphalt, die flachen, geometrisch einwandfreien und eintönigen Häuserwürfel bedrückten ihn schon lange so sehr, dass er am liebsten weggelaufen wäre.

Er ging zu dem flachen Felsen, der einem Blätterteigkuchen ähnlich war (auf dem bereits eine Plastiktüte mit Kleidern lag, die mit einem Stein niedergedrückt war, damit

sie nicht vom Wind weggeblasen wurde). Arsen setzte sich auf den Stein und betrachtete die Schwimmer. Aber im Wasser sahen sie alle gleich aus, und das Auge konnte niemanden ausmachen. Er zog sich aus und ging ins Wasser, aber nach ein paar Minuten zog es ihn wieder ans Ufer. In einem Augenblick nahm der nasse Körper die Kühle der zuvor nicht wahrnehmbaren Brise auf, was das Atmen erleichterte. Arsen legte sich mit dem Bauch auf den rauen, warmen Stein und blickte auf das Meer. Der Traum ... er hatte ihn seit dem Morgen wachgehalten ... Das Dorf, die Berge ringsum, blau, vertraut mit dem Schmerz in seinem Herzen. Immer wieder dachte er daran, dass sie das Dorf vielleicht nicht hätten verlassen sollen... Das letzte Gespräch mit Gabriel Arutjunowitsch am Vorabend der Abreise kam ihm in den Sinn: „Du wirst dort nicht leben können, überlege es dir gut...“

Zwanzig Schritte vom Ufer entfernt tauchte wie eine Göttin aus dem Schaum des Meeres eine junge Frau auf, die mit ihren Händen über das Wasser strich und geradewegs auf ihn zuing. Arsen hätte sie in der Masse der Menschen wahrscheinlich nicht bemerkt, aber ihr Badeanzug war zu auffällig: er war zartrosa, die Farbe von frischer, noch nicht gefestigter Bräune, und auf den ersten Blick schien die Frau nackt zu sein. Sie stieg aus dem Wasser und setzte sich auf denselben flachen Stein, auf dem auch Arsen lag. Mit einem kurzen Blick auf ihn zog sie eine Plastiktasche unter dem Stein hervor, entnahm ihr ein Handtuch, wischte sich ab, nahm die Gummikappe vom Kopf und strich ihr lockiges braunes Haar über Schultern und Rücken. Als sie bemerkte, dass Arsen sie ansah, lächelte sie plötzlich und sprach:

- Entschuldigung, haben Sie bemerkt, wohin das Mädchen gegangen ist?
- Welches Mädchen? - Arsen stand auf und setzte sich auf den Stein.
- Ich kenne sie nicht, sie war jung und trug ein rosa Sommerkleid mit Rüschen. Ich bat sie, auf meine Tasche aufzupassen.

- Sind alle Ihre Sachen in Ordnung?

Die Frau lachte, dann schaute sie in die Tasche.

- Alles, denke ich. Könnte etwas gestohlen worden sein?

Diese verblüffende Naivität passte nicht zu ihren eher freizügigen Manieren.

Arsen grinste und zuckte mit den Schultern.

- Es gibt alle möglichen Dinge. Es gibt so viele Menschen, die alle unterschiedlich sind.

Die Frau betrachtete die Schwimmer.

- In der Tat, jeder ist anders... Ich bin selbst nicht von hier, ich lebe in der Stadt. Und ich bin vorgestern hierher gekommen. Eine Freundin lud mich für den Sommer ein. Ich bin gekommen und sie haben die Reiseschecks in der Hand, sie fährt mit Mann und Kind nach Jalta. Vorgestern habe ich sie zum Bus gebracht. Jetzt bewache ich sozusagen ihre Wohnung.

- Sind Sie ganz allein?

- Natürlich bin ich das! Es ist ein bisschen unheimlich, wenn man es nicht gewohnt ist, besonders nachts...

- Nun, es gibt nichts, wovor man sich fürchten müsste. Es ist wahrscheinlich das friedlichste Dorf der Welt.

- Wirklich?

- Ich lebe seit sieben Monaten hier und habe noch nie gehört, dass jemand ausgeraubt wurde...

Aus dem anschließenden Gespräch, bei dem sich die Frau als sehr gesprächig erwies, ging hervor, dass ihr Name Sima war und sie für eine Art Designorganisation arbeitete.

- Welches Unternehmen? - fragte Arsen höflich.

- Wo, von wem, wie hoch ist das Gehalt? - Sima antwortete mit einem leichten Lachen, das eine Menge spielerischer Bedeutung in ihre Worte legte. - Warum tiefer gehen? Nimm das, was an der Oberfläche ist, dann ist es leichter zu leben!

Arsen zuckte mit den Schultern und wusste nicht, ob er den Scherz akzeptieren sollte oder nicht.

- Halten Sie sich selbst daran?

- Nicht immer, aber oft. Ich weiß zum Beispiel nicht, wer Sie sind, aber ich bin froh, dass wir uns getroffen haben. Drei ganze Tage allein mit meiner natürlichen Kontaktfreudigkeit sind eine zu große Tortur. Ein oder zwei Tage mehr, und ich wäre mit Sicherheit weggefahren! Jetzt denke ich... Ist Ihnen meine Offenheit peinlich?

Arsen antwortete, dass es ihm nicht peinlich sei, aber er dachte sich, dass es ihm peinlich sei, und zwar sehr. Es war nicht so sehr ihre Offenheit, sondern sie, fast nackt in diesem aufreizend farbigen Badeanzug, mit diesen einladend glitzernden und vage verdorbenen, glitschigen Augen, wie Quecksilbertropfen.

- Ich werde mich umziehen, bevor die Kabine besetzt ist. - Sima schnappte sich ihre Plastiktüte und lief in die nächste Kabine. Einige Minuten später kehrte sie zurück, gekleidet in ein schlichtes Kattun-Kleid, das mit unwahrscheinlich großen Asten gefärbt war. - So, ich bin bereit!

Als sie sich verabschiedeten, fragte Sima, ob er oft hierher an den Strand komme und zu welcher Zeit. Arsen entgegnete, dass er oft komme, aber zu unterschiedlichen Zeiten, so wie es ihm möglich sei.

- Wenn wir zur gleichen Zeit hierher kommen, um uns leicht zu finden, werden wir uns in der Nähe dieses Steins treffen. Ist das in Ordnung?

Arsen schüttelte ihre ausgestreckte Hand, die so warm und geschmeidig war wie ein Katzenpfötchen.

Nachdem sie gegangen war, saß Arsen eine Weile verwirrt da, dann stand er auf, ging ins Meer und schwamm, wobei er mit den Händen über das Wasser strich und häufig tauchte, als wolle er das Bild dieser Frau aus seinem Kopf waschen. Aber er wurde nicht weggespült. Frech stürmten seine Augen auf die kräftigen Hüften, berührt von den ersten, rosa, noch nicht nachgedunkelten Bräune, elastischen Ausbuchtungen gefüllten Brüsten mit Brustwarzen, verdunkelt unter dem nassen Stoff des Badeanzugs. Arsen versuchte mehrmals, sich an ihr Gesicht zu erinnern, aber es gelang ihm nicht. Da war nur das gesunde, einladende Fleisch einer Frau. Das Fleisch einer Frau, die ihr Gesicht entblößt hat. Arsen lachte überrascht und begriff endlich, warum Sima ihr Gesicht verloren hatte...

Sima saß auf demselben Stein, der wie ein Blätterteigkuchen aussah. Arsen sah sie aus der Ferne und spürte eine vage Abneigung - er wollte diese Begegnung nicht, obwohl er dafür hergekommen war.

- Warum bist du gestern nicht gekommen? Ich habe auf dich gewartet!

- Ich konnte nicht...

- Ah, ich verstehe, die Frau, der Haushalt... Sonntagssorgen, im Allgemeinen.

Ihr Ton klang wie freundlicher Spott, so dass Arsen nicht beleidigt war. Aber er drehte das Gespräch um.

- Haben Sie schon gebadet? - Sima trug das gleiche Kattun-Kleid mit riesigen Asten. - Oder hatten Sie sich noch nicht ausgezogen? - Und er begann, sein T-Shirt auszuziehen.

- Noch nicht, ich habe keine Lust dazu. Ich hatte noch keine Zeit, ich bin gerade erst angekommen, - sagte sie und bewunderte offen seine Schultern und Brüste.

„Sie starrt mich an wie ein Zuchtbullen-Viehpfleger auf einem Bauernhof“, dachte Arsen mit offensichtlichem Spott.

- Weißt du, du wärst ein glücklicher Fund für einen Bildhauer, - sagte Sima und wechselte plötzlich zu „du“. - Wie alt bist du?

- Siebenundzwanzig. Wozu brauchen Sie das?

- Du könntest zu einem jungen antiken Gott geformt werden. Frauen müssen verrückt werden, wenn sie dich nackt sehen. Hattest du schon viele? Gib es zu!

- Was soll das heißen?

- Frauen.

- Das ist schon lange her und nicht wahr, - brummte Arsen.

- Und jetzt?

Arsen erkannte, dass seine Frau lachen würde, wenn er dies niemandem außer seiner Frau erzählte. Er antwortete mit einer affektierten Schrofheit, die die Verlegenheit eines Mannes verbarg, der in einem Bergdorf aufwuchs, in dem es eine streng definierte Skala menschlicher Tugenden gab.

- Ich weiß es nicht, ich habe nicht nachgezählt.

- Und trotzdem! - Sima grinste. - Deshalb saßt du vorgestern allein hier. Wählst du dein nächstes Opfer? Oder bist du vielleicht ein Himbeerjäger? Die Art, die sich immer an den Stränden herumtreibt?

Das war keine sehr subtile Schmeichelei.

- Erraten, - erwiderte Arsen und wechselte ebenfalls zum „du“.

Sima lächelte und begann, sich auszuziehen. Sie tat es mit einer trägen Langsamkeit, aber nicht so sehr, dass die Absichtlichkeit auffiel. Heute trug sie einen anderen Badeanzug, einen weißen, der nur ihre Brüste und Oberschenkel bedeckte. Sie ließ sich besonders viel Zeit mit ihren Haaren, die sie unter eine Gummikappe steckte, so dass Arsen sich dabei ertappte, wie er verlegen auf ihre erhobenen Arme starrte, auf die noch ungebräunte, weiche weiße Haut um ihre Achseln.

Als sie ins Wasser gingen, nahm Sima ihn an der Hand und sagte, dass sie sich in den ersten Minuten im Wasser unsicher fühlte und Angst hatte, zu fallen.

- Geh nicht zu weit weg von mir, ich bin keine gute Schwimmerin, - bat sie, als sie bis zur Brust im Wasser waren.

Sie war aber gar nicht so schlecht darin, denn er fand bald heraus, dass sie auch nicht so schlecht auf dem Wasser war. Plötzlich tauchte sie ab, packte Arsens Beine und versuchte, ihn auf den Grund zu ziehen, dann verschwand sie für eine lange Zeit, so dass er sich verwirrt umsehen musste, und tauchte dann plötzlich vor ihm auf, wie ein vom Meer geschaffener Geist. Arsens Steifheit war verflogen, er war auf den Geschmack des Spiels gekommen. Er jagte Sima, sie schwamm mit gespielter Angst vor ihm davon, aber irgendwann wurde sie plötzlich langsamer, als wäre sie vom Rennen erschöpft, und als Arsen versuchte, sie zu packen, glitt sie ihm wie eine Schlange aus den Händen und verschwand. Und dann, als ob sie keine Zeit gehabt hätte, sich zu befreien, fand sie sich in Arsens Armen wieder. Im ersten Moment wollte er sie verwirrt von sich stoßen, doch plötzlich schlang Sima ihre Arme um seinen Hals, zog ihn an sich und tauchte ihre kalten, feuchten Lippen auf die seinen. Arsen ließ seine Finger über ihren Rücken gleiten und spürte, wie ihr Körper schwer wurde und unter seinen Händen zusammenbrach. Doch einen Moment später stieß sie ihn weg und schrie mit heiser, erstickender Stimme:

- Ich könnte so ertrinken... Du bist unmöglich. Ich möchte nach Hause gehen...

Sie stiegen aus dem Wasser und zogen sich schweigend an.

- Kommst du mit mir?

Arsen nickte, und sie gingen gemeinsam weiter.

- Nun, wir sind jetzt zu Hause, - sagte Sima, als sie die Wohnung betraten. - Ich wohne hier. Komm rein, mach es dir bequem. Ich werde mich schnell umziehen. - Sie ging entweder in die Küche oder ins Bad. Arsen setzte sich auf das Sofa und sah sich um.

Es handelte sich um eine Zwei-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock eines fünfstöckigen Neubaus am anderen Ende des Dorfes, direkt am Meer. Die Zimmer waren bescheiden, aber ordentlich eingerichtet. Man konnte spüren, dass die Menschen, die hier lebten, mit ihrem Durchschnittslohn zufrieden waren. Die einfachen, preiswerten Möbel waren so angeordnet, dass sie die kleinen Räume nicht beengten, und so schien das breite Sofa, vielleicht das einzige mehr oder weniger teure Stück im Haus, auf den ersten Blick hier im Wohnzimmer fehl am Platz zu sein. Aber es schien notwendig zu sein, denn das kleine Zimmer, das normalerweise für das Schlafzimmer der Eheleute reserviert war, war ganz dem Kind gewidmet. Es gab ein Bett, einen kleinen Schreibtisch am Fenster, einen behelfsmäßigen Wandschrank, zwei Regale mit Büchern und Schulsachen, zwei Paar Kinderhanteln auf einem behelfsmäßigen Ständer, einen Expander mit zwei Federn, damit ein achtjähriger Junge sie benutzen konnte, und an der Wand zwischen zwei kleinen Gemälden in einfachen, selbstgebastelten Rahmen (der Junge schwärmte offensichtlich vom Meer) hing in einer Hülle eine kleine Geige oder eine Gitarre.

Arsen wollte plötzlich dieses Haus verlassen. Aber ein seltsames, schwammiges Taubheitsgefühl ließ ihn auf dem Sofa verharren, und er konnte sich nicht dazu zwingen, aufzustehen.

Sima betrat den Raum in einem cremefarbenen langen Negligé, in dem sie nackter wirkte, als wenn sie gar nicht bekleidet wäre. Sie trug ein Tablett mit einer kleinen Dose schwarzen Kaviars, einer angefangenen Flasche teuren Cognacs, einem Teller mit kleinen Brotscheiben, einer Schachtel „Camel“-Zigaretten und einem zierlichen japanischen Feuerzeug.

- Hier bin ich! - verkündete Sima fröhlich. Sie stellte das Tablett auf einen kleinen Tisch, schob es Arsen zu, kletterte dann auf das Sofa und setzte sich, an seine Schulter gelehnt. Ein schwacher Duft von Parfüm wehte von ihr, gelegentlich unterbrochen vom Geruch eines Frauenkörpers, erregt von einer heißen Dusche und elektrisiert von der Gegenwart eines jungen Mannes.

- Schenk Cognac ein, - zwitscherte Sima, - ich habe heute Abend Durst, obwohl ich wirklich nicht weiß, warum. Ich werde sehr schnell betrunken. Und du?

Arsens Benommenheit verging. Er stand auf und schloss mit dem Gefühl, etwas zu tun, das von außen lächerlich oder albern wirken könnte, die Tür zum Zimmer des Jungen.

- Warum? Es ist niemand da, - fragte Sima überrascht.

Arsen kam zurück, setzte sich und schenkte Cognac in die Gläser.

- Also, trinken wir!

Er nahm seinen Cognac in einem Zug, ohne Sima zu erlauben, ihr Glas zu berühren, er legte gekonnt seine Arme um sie und fühlte eine seltsame, ungewohnte Kälte in ihr, neigte ihren Kopf zurück und drückte seine Lippen auf ihre.

Dann legte er sich unter das kühle, saubere Laken und rauchte.

Sie, die ein Negligé trug, das ihre Blöße nur symbolisch bedeckte, was ihr aber nicht unangenehm war, saß mit dem Rücken zur Wandmatte, die Beine unter sich verschränkt, und nippte in kleinen Schlucken an ihrem Cognac, um ihn zu genießen.

- Bist du mit etwas unzufrieden? - fragte Sima, nachdem sie einen weiteren Schluck genommen hatte. - Du siehst düster aus.

Er antwortete nicht. Sowohl ihre Haltung als auch der Cognac in kleinen Schlucken und die Frage selbst kamen Arsen bekannt vor, irgendwo hatte er sie schon einmal gesehen. "Vielleicht in einem Film?" - rührte er träge sein Gedächtnis, aber er konnte sich nicht erinnern.

- Gib mir auch eine Zigarette.

Arsen mochte es nicht, wenn eine Frau rauchte, aber hier war es ihm egal. Er nahm eine Zigarette aus der Schachtel.

- Zünde sie an deiner an, - befahl Sima fast.

Er zündete sie an und schob sie ihr achtlos in den Mund.

- Willst du mir nicht antworten?

- Was antworten?

- Warum bist du plötzlich so düster? Habe ich etwas falsch gemacht? Warst du unglücklich mit mir? - fragte sie und schüttelte die Asche in ein leeres Glas (Arsen hatte den Eindruck, dass er es auch irgendwo gesehen hatte).

- Nein, das Übliche.

- Hmm... Antwortest du deiner Frau auch so?

- Du bist nicht meine Frau.

- Du magst es nicht, wenn andere über deine Frau sprechen?

- Nein.

- Verdammt, manche Leute haben Glück! - Sima lachte. - Übrigens, möchtest du, dass ich deine Frau werde?

- Nein.

- Warum nicht?

- Du bist zu... - Arsen zögerte, suchte nach einem harmloseren Wort, - raffiniert...

- Sag es direkt - lasterhaft.

Arsen sagte nichts. Sima räusperte sich verärgert.

- Es ist erstaunlich, wie sehr die Männer alle gleich sind! Du bekommst das deine, und dann wirfst du uns etwas vor... Mein Mann erinnert sich nach jeder Nacht an seine erste Frau: so rein, so bescheiden, so schamhaft... Aber er beschwerte sich, als wir uns kennenlernten - er sagte, sie sei so zu Tode abgemagert, das sei nicht erlaubt, das sei unanständig, das sei schändlich, und nimmt jede Liebkosung als Abweichung, nicht als Frau, sondern als Kuh, man sehnt sich nach ihr!

Sie holte tief Luft und fügte weniger wütend hinzu:

- Du scheinst nicht besser zu sein als er - lasterhaft, makellos!

Als ob du erst gestern vom Lande gekommen wärst!

Arsen lächelte unwillkürlich.

- Das hast du richtig bemerkt. Ich komme tatsächlich vom Dorf.

- Was? Ist das dein Ernst?

- Übrigens, die Menschen dort wissen genauso gut wie du, was Liebe ist.

- Ach, ja? Klär mich bitte auf.

Er war wütend auf sich selbst und auf sie, er wusste, dass er ihr gegenüber ungerecht war, er spürte, dass er im Begriff war, irgendeinen unverschämten Unsinn zu sagen, aber er konnte sich nicht zurückhalten.

- Du hast die Liebe zu einem Spiel gemacht und aufgehört, ihr zu vertrauen. Das ist der Grund, warum sie dich nicht völlig zufrieden stellt. Um sie vor sich selbst zu

verbergen, stattet man sie mit diesen Schmuckstücken aus. - Er zeigte auf den Cognac und die Zigaretten. - Und das sind Kosmetika für die Liebe, man vertraut ihnen mehr.

- Ist es auf dem Dorf anders? - fragte Sima, wobei sich ihre Lippen spöttisch kräuselten.

- Es gibt wichtigere Dinge, über die man sich Sorgen machen muss: Hagel, Dürre, Frost zur falschen Zeit oder eine andere Katastrophe... - Arsen hielt inne und sah Sima neugierig an. Sie nahm einen Aschenbecher aus Porzellan in Form eines persischen Wagenlenkers vom Tisch und schleuderte ihn ihm entgegen:

- Verdammter Moralist! Ich schlage dir den Schädel ein!

Arsen lachte.

- Du würdest lieber das Eigentum eines anderen zerbrechen, nimm lieber eine Flasche.

Sima stellte den Aschenbecher ab und weinte leise.

- Warum tust du mir das an?

Arsen zog sie dicht an sich.

- Ich bin ein ungehobelter Dorftrottel, also sei nicht zu hart mit mir.

Sie hörte auf zu weinen, wischte sich die Tränen weg und sah ihn aufmerksam an.

- Bist du wirklich vom Lande oder machst du Witze?

- Ein Dorftrottel aus reinem Wasser, ohne jede Unreinheit - genau das, was man hier ein "Dorfbewohner" nennt.

- Was hast du in deinem Dorf gemacht?

- War Agronom und baute Weintrauben an. - Arsen knackte mit dem Fingernagel an die Flasche. - Es ist sehr gut möglich, dass dieser Cognac hier aus meinen Trauben hergestellt wurde.

Sima blinzelte mit den Augen auf die Flasche.

- Hast du das Institut abgeschlossen?

- Ja, natürlich.

- Und warum bist du jetzt in der Stadt?

- Nach dem Gefängnis... - antwortete er nach kurzem Zögern.

- Nach was? - Sima zog langsam das Negligé über sich, um ihre Blöße zu bedecken. - Du warst im Gefängnis?

- Das war ich, - grinste Arsen.

Sima schüttelte verblüfft den Kopf.

- Verdammt noch mal, es hat sich herausgestellt, dass ich eine Affäre mit Füllung habe! - bemerkte sie mit einem etwas gespielten Lachen. - Ein Liebhaber der dörflichen Moralprediger, mit Hochschulausbildung und Vorstrafenregister. Senf ist nötig!

- Lass dich nicht täuschen, - seufzte Arsen. - Im Dienstwagen habe ich einen Jungen überfahren, meinen eigenen Neffen.

Sie war spürbar enttäuscht. Trotzdem beugte sie sich über ihn und küsste ihn auf den Mundwinkel.

- Du Ärmster... Du musst sehr besorgt gewesen sein, oder? Du bist so sentimental, so sensibel... du schließt sogar die Tür zum Kinderzimmer, bevor du zu mir kommst...

Sie lachte, warf das Negligé mit einer leichten Bewegung von den Schultern und umarmte Arsen.

Jedes Mal, wenn er sie verließ, zuckte Arsen unwillkürlich zusammen und erinnerte sich verwirrt an Simas schändliche, von Bravour geprägte Raffinesse, während er sich sowohl geistig als auch körperlich am Boden zerstört fühlte. Und als er sich dem Haus näherte, war er fast angewidert und dachte nicht mehr an diese Sima, sondern an sich selbst, angewidert von sich selbst. Bei Menschen mit einem morbiden Gewissen, wie er es hatte, konnten solche Dinge passieren.

Das Geräusch des Wassers im Badezimmer verstummte. Sima erschien in einem langen seidenen Morgenmantel. Ihr Kopf war wie ein Turban in ein Handtuch gewickelt, und sie hielt einen elektrischen Föhn in der Hand.

- Es stört dich doch nicht, wenn ich mich hier schminke?
- Beschäftige dich, ich gehe jetzt.
- Du gehst weg? Wohin?
- Wohin? Nach Hause.
- Woher kommst du?
- Von zu Hause.
- Ist etwas passiert?
- Es ist nichts passiert.

Sima schüttelte leicht verärgert ihre Schulter. Sie nahm ihr Handtuch ab, ihr nasses Haar hing ihr in Eiszapfen ungepflegt um den Kopf. Arsen sah weg. Dann stand er auf und ging auf den Balkon hinaus - sowohl Sima selbst als auch das Brummen des Föhns begannen ihn zu nerven. „Warum zum Teufel bin ich hierher gekommen?“ - wiederholte er wehmütig und blickte hinaus in die Dunkelheit der Nacht. Und dann war da noch Jelena mit ihrer Mutter... Was, wenn sie ihre Tochter dazu überreden könnte? Die Möglichkeit einer solchen Situation machte ihn unruhig. Der Gedanke, dass er Jelena für immer verlieren könnte, war ihm noch nie in den Sinn gekommen, dazu gab es keinen Grund. Aber jetzt, wo er einer solchen Bedrohung gegenüberstand, einer sehr realen Bedrohung, hatte er Angst. Und seine unerwartete Liaison mit Sima, einer Frau, die als leichter Flirt aus Langeweile begonnen hatte und ihn mit jedem Tag mehr in ihren Bann zog, erschien ihm nun so belanglos, beschämend und unnötig, dass er verwirrt war. Er war ratlos und erkannte, dass diese Verbindung trotz ihrer scheinbaren Oberflächlichkeit seinen Willen so sehr fesselte, dass er es nicht für richtig hielt, die weitgehend ungerechten und leidenschaftlichen Angriffe von Jekatharina Wassiljewna zu verteidigen oder abzuwehren.

Als er ins Zimmer kam, hatte Sima den Föhn bereits ausgeschaltet.

- Nun, ich gehe. Es ist Zeit.
- Wie, es ist Zeit? - Sima sprang auf. Sie war gerade dabei, ihre Augenbrauen zu zupfen. - Wo willst du hin? - Sie warf einen kleinen metallumrandeten Spiegel auf den Tisch und ging zu Arsen hinüber. - Stimmt etwas nicht? Du bist nicht richtig in Stimmung gekommen.

- Nein, nichts.
- Aber du bist aus irgendeinem Grund zu mir gekommen, und das zu dieser späten Stunde. Und wozu?
- Ich habe keine Ahnung. Wahrscheinlich einfach so, - sagte Arsen und betrachtete ihr Gesicht, als ob er es zum ersten Mal sehen würde. Eine Augenbraue war bereits hochgezogen, die andere wurde gerade erst gezogen. Es war ein Zentimeter Unterschied, aber dieser Zentimeter ließ das ganze Gesicht clownesk aussehen. Zu einem anderen Zeitpunkt hätte Arsen vielleicht gelächelt, aber jetzt wollte er nur noch eines: hier wegkommen.

- Habe ich dich vielleicht in irgendeiner Weise beleidigt? - wollte Sima erfahren.

- Nichts war beleidigend. Du solltest deine Augenbraue korrigieren, sonst vergisst du sie.

Sima seufzte und ging zurück zum Spiegel.

- Kannst du nicht bleiben? Mein Mann kommt am Samstag, und wir werden uns nicht mehr sehen.

- Dein Mann? - fragte Arsen unverständlich. - Dein...?

- Hast du vergessen, dass ich einen Ehemann habe? - fragte Sima verärgert. - Er ist ein Professor. Mit Brille.

Arsen rieb sich die Stirn, als ob er sich an etwas erinnern wollte.

- Nun? - fragte Sima und sah ihn über den Spiegel hinweg gespannt an.

- Ich erinnere mich... Ja, warum hast du keine Kinder? Hattest du überhaupt schon einmal Kinder?

- Wozu brauche ich sie? - Sima antwortete scharf und wurde merklich blass. - Oder seid ihr es gewohnt, dass die Frauen in euren Dörfern jedes Jahr mit aufgeblähten Bäuchen herumlaufen? Ich habe heute eine gesehen, als wir vom Strand zurückkamen. Sehr jung. Sie kaufte auf der Straße Essiggurken direkt vom Fass. Nun, ich möchte keine Gurken aus dem Fass kaufen. Verstanden?

- Tut mir leid, ich wusste nicht, dass ich einen wunden Punkt berührt habe...

- Und du hältst dich von meiner Seele fern, verstanden? Ich kann dir meinen Körper geben, aber meine Seele... - Sie schüttelte ablehnend den Kopf. - Die Seele, lass sie in Ruhe, da lasse ich niemanden rein. - Ihre Zähne verzogen sich zu einem sarkastischen Grinsen, und sie bedeutete ihm, wegzubleiben.

- Warum bin ich so eine Ausnahme?

Sima brach in leises, etwas theatralisches Gelächter aus.

- Also gut, geh. Wirklich, es ist schon spät.

- Gute Nacht.

An der Tür wurde er erneut von Simas Stimme aufgehalten.

- Übrigens, die junge Frau, die die Gurken gekauft hat...

- Nun...?

- Wenn ich mich nicht irre, war es deine Frau. Ich habe dich einmal mit ihr auf der Straße gesehen, als ihr aus dem Laden kamt. Ich dachte, sie wäre zu jung für dich. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Ich bemerkte ihre Augen. Erstaunlich klar, wie bei einem Kind. Es muss beängstigend sein, in sie hineinzuschauen. Vor allem, wenn man eine Lüge erzählt hat. Spürst du nichts davon, wenn du sie ansiehst? Sag mir die Wahrheit!

- Ich schon, - sagte Arsen gedämpft und spürte, wie die Wut in ihm aufstieg. - Seit ich dich getroffen habe.

- Und danke dafür, - antwortete Sima und lächelte aus Leibeskräften. - Gute Nacht.

Arsen ging hinaus, stellte sich auf den Treppenabsatz und versuchte, sich zu beruhigen, dann begann er, schnell nach unten zu gehen.

28. KAPITEL

Er kehrte erst spät in der Nacht nach Hause zurück, da er davon ausging, dass die Frauen bereits schliefen und das unangenehme Gespräch nicht weitergehen würde, zumindest nicht heute Nacht. Und morgen... Morgen werden wir sehen. Arsen verstand natürlich, dass Jekaterina Wassiljewna, auch wenn sie sich in ihren Worten nicht zurückhielt, als Mutter im Wesentlichen Recht hatte. Aber was ist zu tun? Jelena mit ihr schicken? Arsen hielt sogar inne und stellte sich vor, ohne Jelena zu sein. Er hätte es sich schon vorher vorstellen können, während des Gesprächs mit seiner Schwiegermutter. Aber der Gedanke an die Möglichkeit, seine Frau zu verlieren, war so lächerlich, dass er nicht in seinen Kopf passte. Jetzt, da er mit dem Gedanken allein war, begann er zu begreifen, dass die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, dass vielleicht das einzige Hindernis Jelena selbst war, ihre Gefühle für ihn. Aber sie testete es zu oft. Wie lange würde es halten, vor allem jetzt, unter dem Druck der im Allgemeinen unwiderlegbaren Argumente ihrer Mutter, des gesunden Menschenverstands und der konkreten Fakten? Was kann Jelena ihnen entgegensetzen? Ein Hinweis auf die Liebe? Nicht viel für eine panische Mutter...

Ohne es zu merken, beschleunigte Arsen seine Schritte. Jelena war wach. Sie saß auf der Bank am Tor des Hauses und hatte ihre Bluse über die Schultern gehängt.

- Lena?

Sie bewegte sich und machte ihm Platz auf der Bank. Er setzte sich und legte seinen Arm um ihre Schultern. Jelena schmiegte sich an ihn und schloss glücklich die Augen.

- Es ist lange her, dass du mich in deinen Armen gehalten hast...

- Warum schläfst du nicht?

- Ich habe Mutter zu Bett gebracht, aber ich kann nicht schlafen. Wo bist du gewesen?

- Ach weißt du..., - sagte Arsen und versuchte, ihr nicht in die Augen zu sehen. - Ich bin durch das Dorf gelaufen.

- Wolltest du zur Besinnung kommen?

- Blödsinn, denk nicht darüber nach.

- Nimm es Mama nicht übel, okay?

- Warum sollte ich ihr das übel nehmen? Sie ist eine Mutter und sie hat mit allem Recht.

Bei dir und mir läuft alles schief.

- Sag nicht so einen Unsinn! Hörst du? - Sie drückte ihre Hand auf seine Lippen. - Wage es nicht, das zu tun! - Jelena lächelte plötzlich in die Dunkelheit. - Denk lieber über einen weißen Streifen nach.

- Worüber?

- Wenn ich als Kind krank oder verletzt war, sagte mein Vater zu mir, das Leben sei wie ein schwarz-weißer Streifen auf dem Bürgersteig. Nur die Streifen sind breiter als auf der Straße. Wenn man auf eine schwarze Spur gerät, muss man immer daran denken, dass nach der schwarzen Spur eine weiße Spur kommt; dann ist es leichter, die schwarze Spur zu überwinden. Denk also an den weißen Streifen.

- Nun, das ist eine gute Idee, - grinste Arsen verbittert. - Ich wünschte nur, ich wüsste, wann es vorbei ist, Lena ... - Er sah plötzlich weg. - Haben wir etwas Salziges? So was hätte ich ganz gerne...

- Ja, haben wir, - sagte Jelena. - Gurken! Direkt aus dem Fass. Ich habe sie heute gekauft, aber ich habe vergessen, sie auf den Tisch zu legen. Soll ich sie holen?

- Nein, später, wenn wir ins Haus gehen, - sagte er unterdrückt. - Sag lieber, wofür hast du dich mit deiner Mutter entschieden?

Jelena rieb ihre Wange an seiner Brust.

- Gott, du bist so dumm! Wo soll ich nur hin, um von dir wegzukommen? Es sei denn, du jagst mich weg. Du bist wie eine unheilbare Krankheit in mir! - Sie lachte dumpf über den unerwarteten Vergleich. Dann seufzte sie und sagte leise: - Heute dachte ich, ich hätte dich mit jemand anderem gesehen. Aber du warst es nicht... Das würdest du nie tun, oder? Ich werde sterben, hörst du, das wirst du wirklich nicht tun?

- Was werde ich nicht tun?

Nach einer kurzen Stille senkte Jelena ihre Stimme zu einem Flüstern:

- Du wirst mich nicht verjagen.

Arsen drehte seinen Kopf so, dass er ihre Tränen nicht sehen konnte.

- Ich habe irgendwo gelesen, dass die größte Droge im Leben die Liebe zu einem Geliebten ist. Wenn er geht, setzt der Rückzug ein.

Jelena schmiegte sich enger an ihn, dann nahm sie seine Hand und presste ihre Lippen auf die harte, raue Handfläche.

Drei Tage später reiste Jekaterina Wassiljewna ab, die sich immer noch nicht mit Arsen versöhnt hatte. Sie ging unter Tränen, überzeugt davon, dass sie ihre Tochter in Not und Hoffnungslosigkeit zurückließ, schimpfte mit ihr und beklagte ihr „bitteres“ und „freudloses“ Schicksal. Arsen und Jelena wollten sich von ihr verabschieden, aber sie weigerte sich strikt, dass sie sie zum Flughafen begleiten, und es war für die jungen Leute leicht zu verstehen: sie weigerte sich, weil sie ihnen nicht zu viel Ärger machen wollte... Sie schafften es nur, sie zum örtlichen Busbahnhof zu bringen.

Sie gingen sehr niedergeschlagen zurück, wie nach der Beerdigung eines geliebten Menschen, und sprachen kein einziges Wort, bis sie nach Hause kamen. Erst am Abend, beim Abendessen, sagte Arsen, ohne den Kopf zu heben, dass er kürzlich einen Bekannten aus dem Steinbruch auf der Straße getroffen habe.

- Und was ist er? - fragte Jelena schnell.

- Er hat mich überredet, wieder in den Steinbruch zu gehen.

- Wa- a-s? Ich werde ihm den Steinbruch zeigen! Was soll das denn...

- Er sagte, dass es dort einen Mangel an Arbeitskräften gibt..., - fuhr Arsen fort.

- Und du willst dorthin zurück, ja? Hast du zugestimmt?

- Noch nicht, ich wollte mich erst mit dir beraten, aber dann kam deine Mutter, so dass ich mich nicht darum kümmern konnte.

- Und jetzt?

Arsen zuckte mit den Schultern.

- Denk doch mal selbst nach, Lena. Ich werde ein paar Monate lang arbeiten. Das sind sechshundert Rubel oder sogar mehr. Das Geld wird uns nicht schaden.

- Nein! Du gehst nicht in den Steinbruch! Verstehst du nicht - ich werde Angst haben, ich werde den ganzen Tag darüber nachdenken, was mit dir passieren könnte, wie mit diesem Kerl.

Aber er ging zurück in den Steinbruch. Er erzählte Jelena, dass er für den erkrankten Lkw-Fahrer eingesprungen sei. Um sie zu beruhigen, fuhr er eines Tages mit einem Kipplaster vor das Haus, der mit Steinwürfeln beladen war. Im Fahrerhaus neben ihm saß ein junger Mann, den er Jelena als Hilfsarbeiter vorstellte. In Wirklichkeit war er der Fahrer. Erst dann war Jelena mehr oder weniger mit dem Geschehenen versöhnt. Arsen machte sich dann lange Zeit Vorwürfe, nicht früher erkannt zu haben, zu einem so einfachen Trick zu greifen!

Am ersten Tag gestand er, dass er sich „endlich wie ein Mensch fühlte“. Es stimmte, dass er seine Arbeit genoss. Seine Hände, die von Kindheit an an Arbeit gewöhnt waren, die Hände eines geborenen Bauern, sehnten sich nach Arbeit. Die Arbeit war wie zuvor, hart, anstrengend und kostete seine ganze Kraft. Doch dieses Mal spürte er die Last nicht so schmerzhaft. Er war zwar müde, und zwar sehr müde, und sein Rücken schmerzte, und seine Hände hatten manchmal blaue Flecken und Blasen, aber er war zufrieden und spürte die körperlichen Beschwerden nicht so heftig. Er war einfach wieder in seinem gewohnten Element der Arbeit.

Wie zuvor rollte er die fertigen Würfel von der Steinschneidemaschine weg, stapelte sie zur Seite und lud sie dann auf einen Kipplaster. Wenn es nötig war, setzte er sich neben den Fahrer und brachte den Stein zu weit entfernten Baustellen. Diese gelegentlichen Reisen gehörten ebenfalls zu seinen Aufgaben. Der LKW-Trick, der Jelena beruhigen soll, kam auf den Punkt! Es war nicht ungewöhnlich, dass er Fahrer vertrat, die aus verschiedenen Gründen von der Arbeit abwesend waren. Diese Auswechslungen brachten etwas Abwechslung in seinen Arbeitsalltag. An solchen Tagen war es selbstverständlich, dass er bei ihm zu Hause vorbeikam, um sich Jelena zu zeigen, um ihr zu gefallen.

Auf dem Heimweg stieg Arsen gewöhnlich in der Nähe des Kulturpalastes aus, der nur drei Minuten Fußweg von seinem Haus entfernt war. Direkt an der Bushaltestelle gab es eine Plakatwand mit Filmplakaten. Arsen ließ seinen Blick mechanisch darüber schweifen und stieß auf ein kleines, bunt gestaltetes Plakat: „Signor Robinson“. Vor kurzem hatte jemand bei der Arbeit den Film gelobt und ihn als „prima“ bezeichnet. Nach reiflicher Überlegung machte sich Arsen auf den Weg zur Abendkasse und kaufte zwei Karten für die Neun-Uhr-Vorstellung. Jelena freute sich, als er ihr die Karten zeigte, denn sie war schon lange nicht mehr im Kino gewesen.

Etwa eine Viertelstunde vor Beginn des Films betraten sie das Foyer des Palastes. Viele Menschen saßen auf den Bänken, standen an der Wand, gingen im Kreis und drängten sich am Eisstand.

- Möchtest du ein Eis essen? - fragte Arsen. - Ich gehe hin.

Jelena liebte Eis, vor allem cremig, aber sie war zu schüchtern, um ihr Gesicht zu zeigen, also standen sie in der Ecke vor dem Eingang.

- Nein..., - antwortete Jelena unsicher.

Arsen brachte Eis, genau die Art von Eis, die Jelena mochte - cremig. Sie aß langsam und genoss jeden Bissen.

- Was für eine schlanke Frau, - sagte Jelena und zeigte mit ihren Augen auf diejenigen, die sich mitten im Foyer im Kreis bewegten. - Dort geht sie Hand in Hand mit einem schlanken, langen Mann mit Brille.

Arsen hatte Sima längst bemerkt, aber er ließ es sich nicht anmerken.

- Eine Frau ist wie eine Frau, nichts Besonderes, - murmelte er und dachte, dass der bebrillte Mann ihr Mann sei. Sima hatte das Aussehen ihres Mannes nie beschrieben, sie hatte nur einmal gesagt, er sei ein „Professor mit Brille“. Und sonst nichts. Und wenn sie ihn dann doch erwähnte, sprach sie mit einem spöttischen Lächeln, das von leiser Verachtung durchzogen war.

- Du schaust in die falsche Richtung, - sagte Jelena. Sie wollte ihm zeigen, wo er hinschauen sollte, aber plötzlich war sie still und ihr Gesicht veränderte sich: sie erkannte die Frau, die damals mit Arsen spazieren ging... Oder vielleicht doch nicht sie? Jelena hatte ihr Gesicht nicht länger als eine Sekunde gesehen, und da waren sie

schon weit weg. Aber dieses wunderschöne braune Haar, das ihr über den Rücken und die Schultern fiel...

Jelena verbarg ihre Verwunderung nicht und warf Arsen einen Blick zu, aber er drehte sich zur Wand und studierte sorgfältig die dort hängenden Werbetafeln mit einigen Wirtschaftsindikatoren ...

- Nimm, bitte, den Eisbecher.

Arsen wandte seinen Blick nur widerwillig von den Schildern ab.

- Willst du noch etwas Eiscreme? - Arsen sah Sima mit dem bebrillten Mann in der Mitte des Kreises gehen, aber sie war etwa fünf Schritte von den beiden entfernt. Sie ließ ihren Arm los und verlangsamte ihren Schritt leicht, so dass der bebrillte Mann für einen Moment zwei Schritte vor ihr war. „Ist sie verrückt geworden oder so?“ - dachte Arsen ängstlich und bemerkte, dass Sima ihn mit einem Lächeln ansah.

- Warte hier, ich bringe ihn zurück.

Er nahm Jelena den Eisbecher ab und machte sich auf den Weg zum Tresen, um sich vor den bebrillten Mann zu stellen, bevor Sima sich näherte. Und dann hörte er eine sehr klare, wenn auch leise Stimme:

- Hallo, Arsen...

Arsen nickte ihr zu und trat in die Menge vor dem Tresen. Aus dem Augenwinkel verfolgte er Sima, und als sie und ihr stolzer bebrillter Mann weitergingen, kehrte er zu Jelena zurück. Beide Türen zum Auditorium schwangen gleichzeitig auf.

- Sollen wir gehen und uns setzen? - schlug Arsen vor, der sich quälend fragte, ob Jelena gehört hatte, wie Sima nach ihm rief, oder nicht. Erkannte sie Sima, oder erkannte sie sie nicht?

Jelenas Gesicht war unbeweglich, ihre Augen waren angespannt, auf ihren Lippen lag ein vergessenes Lächeln... Arsen wurde klar: sie wusste alles, sie sah alles, sie hörte alles...

- Ja, lass uns gehen, - sagte Jelena und betrat als erste den Saal.

Als das Licht ausging und der Abspann auf dem Bildschirm erschien, seufzte Arsen erleichtert und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Natürlich verstand er, dass es keinen Grund für Ruhe gab, aber die Dunkelheit im Saal war eine Art Schutz vor neuen Überraschungen.

Die amüsanten Abenteuer eines zivilisierten Menschen auf einer von Wilden bewohnten Insel hatten begonnen. Unkontrolliertes Gelächter brach von Zeit zu Zeit im Saal aus - die Komödie war wirklich lustig. Aber Arsen hat nichts bemerkt. Er sah Jelena besorgt an, und sein Herz schmerzte. Nicht ein einziges Mal lachte Jelena ihr schrilles, ungehemmtes Lachen. Das Lächeln, das im Foyer auf ihrem Gesicht eingefroren war, verschwand nicht mehr.

- Interessiert dich das nicht, Lena?

Das Lächeln verschwand schließlich aus ihrem Gesicht. Jelena nickte stumm, ohne ihren Blick vom Bildschirm zu nehmen. In diesem Moment hätte Arsen teuer dafür bezahlt, Sima von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, erst jetzt wurde ihm klar, dass dies ihre Rache war - böse, berechnend, rein weiblich.

- Sollen wir nach Hause gehen?

Jelena war nicht überrascht; es war, als hätte sie auf diese Worte gewartet. Sie starrte weiter auf den Bildschirm und schüttelte leise den Kopf.

Plötzlich zog sich Arsens Brust so zusammen, dass er fast erstickte: Er konnte deutlich sehen, wie die Tränen über das Gesicht seiner Frau liefen und nasse Schlieren auf ihren Wangen hinterließen, die im wechselnden Licht des Farbbildschirms glänzten.

Er zog ein Taschentuch hervor und wischte ihr das Gesicht ab, und als er seine Hand wegnehmen wollte, hielt Jelena sie fest und drückte sie an ihre Brust.

Wenige Minuten vor dem Ende des Films, als der verunglückte „Robinson“ mit Fischernetzen herausgefischt und mit einem Kran auf das Deck des Schiffes gehievt wurde, öffnete ein Kinomitarbeiter die Ausgangstüren. Jelena, die auf diesen Moment gewartet hatte, stand plötzlich auf und eilte auf die Straße hinaus. Arsen eilte ihr nach und fasste sie am Ellbogen. Draußen tobte plötzlich ein kalter, stürmischer Nordsturm, der heftig und geräuschvoll an den Bäumen rüttelte.

- Was ist mit dir los, Lena, mein Schatz? - fragte Arsen entsetzt, als er sah, wie Jelena sich mit beiden Händen den Bauch umklammerte, in die Hocke ging und versuchte, dem heftigen Windstoß zu widerstehen. - Lena!

- Beeil dich und hol ein Taxi, - sagte Jelena leise und hielt sich vor Schmerz das Gesicht. - Ich glaube, es ist zu früh... Hab keine Angst...

- Lena, Liebling, was hast du...

- Um Himmels willen, ein Taxi... Ich kann nicht laufen...

- Ich sofort... sofort... - Arsen durchbrach die gelben Akazienbüsche, die vor dem Kulturpalast wuchsen, und stürmte auf die Straße hinaus. Er hielt einen privaten Wolga an, drehte sich um, um Jelena zu folgen, aber sie rüttelte bereits an der Hintertür eines Wagens und versuchte, sie zu öffnen.

Als Jelena in Begleitung einer älteren Krankenschwester ein letztes Mal zu ihm zurückblickte und hinter der Tür der Entbindungsstation verschwand, und als sich diese Tür lautlos schloss - der Messingbügel an ihr senkte sich erst, dann hob er sich wieder -, kam Arsen plötzlich der Gedanke, dass er seine Lenotschka nie wieder sehen würde. Er taumelte durch die leere Aufnahme, dann erinnerte er sich an etwas und ging zum Registrierungsfenster.

- Sagen Sie mir, kommt sie nicht wieder heraus? - fragte er die junge Frau mit dem weißen Kittel und der Mütze.

- Worum geht es Ihnen?

- Jelena, meine Frau...

- Nein, natürlich nicht, - antwortete die Frau verblüfft. - Gibt es etwas, das Sie ihr mitteilen möchten?

- Entschuldigung, - sagte Arsen, - was soll ich tun? Ja, übrigens... - Er rieb sich die Stirn, erinnerte sich, schüttelte dann den Kopf und setzte sich auf den Stuhl, denn er wusste genau, dass er etwas sehr Wichtiges fragen wollte. Er stand wieder auf und erinnerte sich schmerzlich daran, was er fragen wollte.

Die Tür zur Entbindungsstation öffnete sich erneut, und dieselbe ältere Krankenschwester erschien, die ein Bündel in der Hand hielt. Sie wandte sich an Arsen.

- Hast du keine Tasche oder so?

- Nein, warum?

- Hier, nimm das.

- Was ist das? - fragte Arsen vorsichtig und nahm seine Hände zurück.

- Wie, was ist das? Ihre Kleidung, nimm sie mit nach Hause.

- Und sie? Bleibt sie?

Die Krankenschwester war fassungslos.

- Bist du verrückt oder was?

- Verstehen Sie, - erinnerte er sich schließlich, - es ist noch nicht ihre Zeit. Es sind nur sieben Monate!

- Nun, das geht uns nichts an. Das Kind weiß, wann es geboren wird. - Die Krankenschwester wandte sich an die Registratorin. - Mensch, hast du noch eine alte Zeitung rumliegen? Ich möchte das einpacken.

- Eine Hälfte.

- Gib mir die Hälfte. Genug, um es nach Hause zu bringen. Ein Mann ist ein Mann, kein Beutel, kein Netz, aber er hat seine Frau mitgebracht, - brummte die Krankenschwester und wickelte Jelenas Kleidung in die Zeitung. - Nimm das und geh nach Hause. Du hast hier nichts anderes zu tun. Komm morgen früh wieder.

- Danke, - nickte Arsen hastig, - vielen Dank... - Und er ging hinaus, das Bündel, das nach Jelena roch, an sich drückend.

Als er ein paar Schritte nach draußen ging, sah er sich um. Die Fenster in beiden Stockwerken waren erleuchtet. Hinter einem von ihnen befand sich seine Jelena. Welches ist es? Arsen schüttelte verwirrt den Kopf und lief die von Neonlichtern erleuchtete Straße hinunter. An der Ecke warf ihn eine Windböe fast von den Füßen. Auf den Straßen waren keine Menschen zu sehen, als wären sie vom Nordsturm verstreut worden...

Ein vertrautes fünfstöckiges Haus... Wie ist er hierher gekommen? Es lag auf dem Weg ins Krankenhaus! Ohne nachzudenken, ohne zu wissen, warum er das tat, rannte Arsen in den zweiten Stock hinauf, drückte auf den Klingelknopf und nahm den Finger erst wieder weg, als die Tür geöffnet wurde. Der bebrillte Mann erschien in der Tür. Er rückte den Bügel seiner großen, schicken Brille mit dem Zeigefinger zurecht und fragte:

- Zu wem wollen Sie?

Arsen, als ob er gerade erst aufgewacht wäre.

- Ich weiß es nicht...

- Ich verstehe das nicht...

- Es tut mir leid... es geht da lang... der dritte Stock..., - murmelte Arsen und versteckte unwillkürlich ein Bündel Kleidung hinter seinem Rücken. Er wollte gerade hinuntergehen, als er Simas Stimme hinter dem Rücken des Mannes aus dem hinteren Teil des Raumes hörte:

- Wer ist es?

- Ich weiß nicht, ein verrückter Mann. Er muss in den dritten Stock und ist die Treppe hinuntergegangen... - Die Tür schlug mit einem Geräusch zu, das in alle fünf Stockwerke drang.

Als Arsen nach Hause kam, saß er lange Zeit da, ohne das Licht einzuschalten.

Er hatte Angst, dass das Licht ihm die Leere des Zimmers - des Zimmers ohne Jelena - vor Augen führen würde. Draußen vor dem Fenster riss ein heftiger Wind an den Ästen der Bäume und drehte sie. Durch sein Heulen brach das dumpfe Krachen der Wellen des stürmischen Meeres gegen die Felsen am Ufer. Es war der schlimmste Sturm, an den sich Arsen in den acht Monaten seines Aufenthalts in der Stadt erinnern konnte.

Schließlich stand er auf und schaltete das Licht ein. Nein, es war nicht so beängstigend, wie er dachte. Auf dem Tisch stand ein Bild von Jelena. Arsen lächelte, als er es ansah, dann nahm er es in die Hand, hielt es an seine Brust und weinte.

Er lag auf der Decke in seinen Kleidern, mit einem Hocker unter seinen Füßen, und schlief und schlief nicht. In seinem Halbschlaf lauschte er dem Heulen des Windes, und durch das Heulen hindurch hörte er manchmal Jelenas Stimme. Er öffnete die Augen und lauschte angestrengt den Geräuschen, die von der Straße kamen. Als er sicher war, dass Jelena weg war, fiel er wieder in einen bleiernen Schlummer.

29. KAPITEL

Jelenas Stimme klang so klar, dass Arsen mit klopfendem Herzen aus dem Bett sprang und zuhörte. Es klopfte tatsächlich an der Tür, leise, kaum hörbar. Arsen eilte zur Tür und öffnete sie. In der Dunkelheit erkannte er sofort seinen Vermieter - Wagif Sejnalow.

- Wagif, du?
- Arsen Dschan, es tut mir leid, Lieber, ich habe leise geklopft, ich wollte Jelena nicht stören.
- Jelena ist nicht hier, sie ist im Krankenhaus, - zögerte Arsen und schüttelte ihm fest die Hand.
- Hast du gesagt, dass Jelena im Krankenhaus ist? Warum im Krankenhaus? Ist sie krank?
- Sie suchen sicher die Schlüssel? Ich werde sie holen. Ist Mehriban-Hanum auch schon da?
- Höre, was ist mit Elena?
- Sie ist auf der Entbindungsstation. - Arsen brachte die Schlüssel zum Haus und sagte schüchtern: - Tut mir leid, Wagif, meine Schwiegermutter kam für drei Tage, ich musste bei dir übernachten.

Wagif war empört:

- Höre, du bist völlig dumm, nicht wahr? Was habe ich dir gesagt? Habe ich nicht gesagt, dass du bei uns bleiben sollst, solange wir im Dorf sind? Was hast du getan? Du hast deine schwangere Frau in dieser Hundehütte gehalten, nicht wahr? Wah, wah! *(Zwischenruf in georgischen und kaukasischen Sprachen; will Überraschung, Ironie, Ärger ausdrücken)*
- Siehst du, sie ist krank geworden. Ist das richtig? Lass uns nach Hause gehen, erzähl mir, was passiert ist, wah, wah!

Arsen half Wagif, sein Gepäck ins Haus zu tragen. Ein Koffer wurde sofort ausgepackt, Äpfel, Birnen, Weintrauben und Granatäpfel kamen auf den Tisch: der Raum war sofort von ihrem Duft erfüllt.

- Iss, Arsen Dschan, es ist alles aus unserem Garten, mein Vater hat es angebaut, - sagte Mehriban-Hanum und brachte ihm eine Schale mit Obst. Sie stellte eine Tonschüssel mit goldenen Honigstückchen, Käse, Butter - frische, noch triefende Buttermilch -, die Arsen an sein Heimatdorf Tonaschen erinnerte, zwei große Fladenbrote, einen kleinen Krug Wein und „Armuds“ - birnenförmige Teegläser hin.

- Essen Sie, der Tee wird gleich kochen.

Arsen schaute auf seine Uhr.

- Was für ein Essen, es ist fünf Uhr morgens, Mehriban-Hanum!
- Welche fünfte Stunde, höre? Der Markt ist bereits geöffnet, ich gehe hin, und der armenische Benik, der Fleischverkäufer, ein fröhlicher Kerl, preist bereits seine Waren an. Kalbfleisch, sagt er, ist gerade geschlachtet worden, das fette, gerade geborene, gedämpfte Fleisch eines Lamms. Gibt es Hühnchen, frage ich. Natürlich gibt es sie, sagt er, aber sie wurden gerupft. Bist du sicher, dass es selbst gemacht ist, sagte ich? Ich schwöre bei meiner Mutter, sagt er. Ich gab ihm das Geld und kaufte es. Ich habe ihn gefragt, ob ich es abkochen kann. Er sagt zu mir: es ist dein Huhn, mach was du willst. Und du sagst, es ist die fünfte Stunde. Arsen Gardasch¹⁾, zum Essen ist es nie zu früh oder zu spät, - schloss die Frau fröhlich.

¹⁾ Gardasch - Bruder (aserb.)

- Hör zu, du sagst, - es ist Morgen. Wenn es Morgen ist, dann gibt es Frühstück! - warf Wagif ein und schenkte den Wein in Gläser ein. - Nun, nimm schon, Lieber. Und lasst uns darauf trinken, dass unsere Jelena sich niederlässt und uns einen guten, starken Jungen bringt. Und nicht denken, bitte! Das ist die Art und Weise, wie die Natur den Frauen erlaubt, Kinder zu bekommen, und wir helfen ihnen ein wenig dabei. Ha-ha-ha, - lachte er laut. - Gott segne sie!

- Ja, Arsen Dschan, du brauchst dir keine Sorgen zu machen, wenn die Geburt verfrüht ist, - bemerkte Mehriban-Hanum. - Das passiert immer wieder. Sieben Monate alte Kinder werden stark! Es besteht kein Grund zur Sorge.

Danke, - seufzte Arsen, - hoffen wir... - Er schluckte den sauren, aber wohlschmeckenden hausgemachten Wein hinunter. Seine Hand erstarrte für einen Moment über einem Haufen Brot. Plötzlich bemerkte er, dass sich Jelena, während er sich vergnügte, im Todeskampf wälzte, sich mit den Zähnen an den Rand des Kissens klammerte und versuchte, den Schrei aus ihrer Kehle zum Schweigen zu bringen, wobei ihr die Tränen leise über die Wangen liefen und nasse, glänzende Furchen hinterließen... Er sah die mitfühlenden, verwirrten Augen seiner Gastgeber, beschloss, ein Stück Fladen zu nehmen und begann langsam zu kauen.

- Warum kommt das so plötzlich, Arsen Dschan? - sprach Mehriban-Hanum erneut. - Vielleicht ist sie gestürzt oder hat etwas Schweres gehoben? Oder hatte sie Angst vor etwas, war sie nervös? Du hast sie nicht zufällig beleidigt, oder?

- Ja, das habe ich. Schwer beleidigt..., - sagte Arsen gedämpft und sah sie nicht an.

- Lass uns nicht darüber reden! - Wagif brach das peinliche Schweigen. - Das ist nicht nötig. Es handelt sich um eine Familienangelegenheit, und in einer Familie passieren nun einmal verschiedene Dinge. Und du, Frau, lass deine Zunge nicht zu sehr raus! Ob du beleidigt hast oder nicht, das ist Sache der Jugend!

- Ich wollte nur sagen...

- Willst du nicht, dann sag nichts!

- Erst zuhören, dann schreien, - wurde Mehriban Hanum wütend. - Ich wollte nur sagen: wenn Jelena aus dem Krankenhaus entlassen wird, wirst du in dem Zimmer wohnen, in dem wir sitzen. Genau das wollte ich sagen! - Sie sah ihren Mann mit triumphierendem Blick an.

- Ich schwöre, ehrlich, ich wusste immer, dass du eine kluge Frau bist. Und dein klügster Schritt war, mich zu heiraten! - Wagif brachte es auf den Punkt und konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. - Und du hattest Recht, deshalb bin ich mit einer zusammen und das ein Leben lang, das hat dein Wagif versucht zu tun, nicht wie ein Penner, der unter jeden Rock schaut und jede sein Liebling nennt. Arsen Dschan, ich schwöre bei der Sonne über unseren Köpfen, es gibt keinen Altersunterschied, es gibt einen Unterschied in der Intelligenz, fast jeden Tag überrascht mich diese Frau mit ihrer Intelligenz! Man erwartet sie überhaupt nicht, aber sie überrascht mich! Sag, bitte, hat sie nicht recht? Warum willst du zurück in dein kleines Zimmer? Dieses Zimmer wird euch gehören! Du verstehst das, nicht wahr? Ehrlich gesagt, Arsen, meine Frau und ich haben schon lange keine Kinderstimme mehr in unserem Haus gehört. Nun, Allah sei Dank, werden wir sie hören!

- Vielen Dank, meine Lieben! Ihr seid erstaunliche Menschen. Wenn wir euch natürlich nicht in Verlegenheit bringen, werden Jelena und das Kind sich hier wohlfühlen. - Arsen stand auf. - Nun, ich bin zu lange geblieben, und ihr müsst euch von der Reise erholen.

- Und wohin gehst du? - Wagif sah seine Frau besorgt an.

Arsen antwortete ausweichend:

- Es wird langsam hell...

- Ich komme mit dir! - Wagif begann darauf zu bestehen. Doch Mehriban-Hanum legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

- Nicht nötig, Wagif. Lass ihn heute allein gehen.

- Ja? Gut. Es soll sein, wie du sagst... Du und ich können noch gehen, es ist noch Zeit.

Arsen ging hinaus. Wagif und seine Frau begleiteten ihn bis zum Tor.

- Als du sie ins Krankenhaus gebracht hast, hat sie da viel geweint? - Mehriban-Hanum war besorgt. - Junge Frauen haben beim ersten Mal Angst...

- Nein. Sie sagte: hab keine Angst..., - Das hat sie gesagt. - Arsen hob den Kopf und blickte in den Himmel vor der Morgendämmerung. - Nun, ich werde gehen.

- Sie ist gut, - schloss Mehriban-Hanum. - Und sie ist sehr schön und sehr gut. Und sie ist sehr herzlich. Gott gebe ihr Gesundheit. Auch für das Kind.

- Mehriban wird das Paket morgen abholen, - fügte Wagif hinzu. - Mach dir keine Sorgen, Arsen, alles wird gut, denn sie ist ein gutes Mädchen, ein gefühlvolles Mädchen. Wer die Sonne in seiner Seele hat, sieht die Sonne auch am trübsten Tag. Ich schwöre, ehrlich, man sollte immer an das Gute denken, damit alles gut wird.

Arsen trat aus dem Tor. Langsam und widerwillig brach die Dämmerung an. Der Nordwind wütete mit zunehmender Kraft, riss wütend durch die Bäume und jagte Haufen von geschwärztem Laub über den kalten Asphalt. Die Wellen des stürmischen Kaspischen Meeres schlugen mit lautem Getöse gegen das Ufer. Und am Ende der Straße rollte eine leere Dose im Wind.

Der Hof des Krankenhauses von Krassin war von einem hohen Steinzaun umgeben. Arsen klopfte an. Ein bärtiger alter Mann, der eine Jacke über einem bestickten Hemd trug, spähte durch die vergitterte Hälfte des Tores.

- Was willst du?

- Lass mich rein, Vater, meine Frau liegt dort.

- Hast du den Verstand verloren, Junge? Es ist erst sechs Uhr morgens! Komm später wieder.

- Ich kann nicht später kommen, ich muss zur Arbeit.

- Dann komm nach der Arbeit wieder. Na so was, ich hab's eilig!

- Mach auf, Vater, ich bitte dich!

- Das ist nicht erlaubt, das habe ich dir doch gesagt. Du wirst zu gegebener Zeit kommen.

- Du verstehst, dass ich nicht zur vereinbarten Zeit kommen kann. Hast du ein Gewissen, oder nicht?

- Gewissen? Wer weiß, vielleicht habe ich ja eins! Aber mein Gewissen ist nicht groß genug für alle, - sagte der alte Mann und verschwand.

Verblüfft von der Antwort des alten Mannes stand Arsen eine Weile da und wusste nicht, was er tun sollte, doch dann fand er eine Lösung und holte einen Dreirubelschein aus seiner Tasche.

- Vater, warum öffnest du ihn nicht auf eine nette Art und Weise? Hier, nimm das. Der bärtige Mann tauchte wieder auf und sah den Dreirubelschein an.

- Willst du mich bestechen?

- Warum eine Bestechung? Aus tiefstem Herzen...

- Nun, wenn er rein ist... Wie lange ist das her? Oder - das Gewissen... Der Riegel glitt weg und das Tor öffnete sich. - Komm rein. Nur ich traue mich nicht, dich hereinzulassen, bin selbst über den Zaun geklettert. Hast du verstanden?

- Ich hab's, ich hab's. Nimm das Geld.

- Dreirubelschein, hm? Das ist eine Menge... Ich habe einen Tarif, einen Rubel pro Nase.

- Nimm es, nimm es, ich habe keinen Rubel. - Arsen steckte das Geld eilig in die Brusttasche seiner Jacke. - Sag mir nur, wie ich zur Entbindungsstation komme? Ein Auto hat uns am Abend abgesetzt, und irgendwie habe ich...

- Liegt die Frau in den Wehen? Da ist sie, die Entbindungsstation. Wenn du hinter dem Behandlungsraum abbiegst, findest du am Ende den Eingang.

Arsen eilte den asphaltierten Weg zwischen den Bäumen entlang, lief zur Veranda und drückte die vertraute Tür auf. Es stellte sich heraus, dass sie offen war. Im Aufnahmerraum neben der Anmeldung saß dieselbe alte Krankenschwester mit ihrer Metallbrille auf der Nase auf einem Stuhl und strickte. Leise und ruhig klirrten die Stricknadeln. Als die Tür knarrte, hob sie den Kopf und sah Arsen über ihre Brille hinweg an.

Bist du wieder da?, - sagte sie, entgegen Arsens Erwartung, nicht wütend, sondern eher mitfühlend.

- Wie geht es meiner Frau... Jelena?, - fragte er und nickte in Richtung der Tür zur Entbindungsstation.

Die Krankenschwester und die Registratorin sahen sich an.

- Wie soll ich dir das sagen, mein Lieber..., - begann die Krankenschwester.

Die Registratorin unterbrach sie:

- Setzen Sie sich und ruhen Sie sich aus, stehen Sie nicht herum. Da ist ein Stuhl.

- Nun, sagen Sie mir..., - krächzte Arsen flehend und ließ sich erschöpft in den Stuhl sinken. - Was ist mit ihr los?

- Oh, keine Sorge. Das ist gar nichts. Die Entbindung war schwierig... Nun, sie wird operiert... - sagte die Registratorin.

- Was für eine... Operation?

- Nun, ein Schnitt... ein Kaiserschnitt... Keine Sorge, wir haben einen sehr erfahrenen Chirurgen. Alles wird gut, ich verspreche es. Und die Operation ist überhaupt nicht gefährlich.

- Ja... ja, ich verstehe... Wann haben sie angefangen?

- Ja, sie müssen fertig sein oder kurz vor dem Abschluss stehen. Tante Sina, bitte erkundige dich, wie es dort läuft.

- Ich bin sofort wieder da. - Die Krankenschwester stand auf, legte ihre Handarbeit auf den Registrierungstisch und trippelte zur Tür.

Arsen nahm eine Zigarette heraus, aber die Registratorin ließ ihn nicht rauchen.

- Hier darf man nicht rauchen. Bitte, gehen Sie auf die Vortreppe und rauchen Sie dort.

- Ja, Entschuldigung. - Arsen steckte die Zigarette in seine Tasche und schaute zur Tür.

Es dauerte eine Ewigkeit, bis sie sich wieder öffnete. Eine Krankenschwester trat ein und verkündete freudig von der Schwelle aus:

- Alles geklappt, Gott sei Dank!

- Und? - fragte die Registratorin .

- Sie und ihr Baby sind am Leben! Sie haben ein Kind! Einen Sohn! Herzlichen Glückwunsch!

- Ist die Operation schon abgeschlossen? - fragte die Registratorin erneut.

- Schon! Jetzt muss nur noch die Wunde genäht werden.

Wunde nähen... Wunde nähen... Alles, was bis zu diesem Moment geschehen war, schien Arsen etwas Unglaubliches zu sein, wie in einem Traum, wenn man weiß, dass, wenn man nur aufwacht, alles wieder an seinen Platz zurückkehren wird. Doch zwei unbarmherzige Worte vertrieben den Traum und holten Arsen in die Realität zurück. Und mit blendender Klarheit sah er vor seinen Augen eine erschreckende, purpurrote Narbe auf der zarten, babyhaften weißen Haut bis zu den Schmerzen in der Schläfe seines eigenen Körpers.

Der geschundene, gepeinigte Körper seiner Jelena...

Da er an diesem Tag nicht arbeiten konnte, bat er um Freistellung und ging nach Hause. Aber zu Hause konnte er auch nicht bleiben. Wie Wasser zu einem Holzkorken zog ihn der kleine, hohl gefüllte Raum ohne Jelena fort. Er stand auf und ging zum Haus der Seijnalows. Wagif war nicht zu Hause, aber Mehriban-Hanum zwang ihn fast ins Zimmer und begann, ihn nach Jelena zu fragen. Während er sprach und die Worte aus seiner Aufregung herauspresste, kamen Teller mit Essen und der bekannte Tonkrug mit Wein auf den Tisch.

- Dank Allah, dass alles gut ausgegangen ist, - sagte die Frau, nachdem sie seine Geschichte gehört hatte. - Von nun an werden die Dinge recht gut laufen. Aber du musst essen, deine Kräfte sammeln. Hier, nimm etwas Govurma (*Lammfleisch*), frische Gurken...

- Danke, Mehriban-Hanum, ich esse.

- Äh, nein, so isst du nicht, ich kenne dich! Man muss gut essen, wie ein Mann! Hier, trink etwas Wein, der Wein wird deinen Appetit anregen.

Arsen trank ein Glas Wein und stach mit der Gabel in ein Stück kaltes Hammelfleisch.

Wenig später sagte er:

- Mehriban-Hanum, ich bin aus geschäftlichen Gründen hier.

- Sag dein Anliegen, sei nicht schüchtern. Ich bin kein Fremder.

- Ehrlich gesagt, kam das alles so unerwartet, dass ich völlig verwirrt war. Wir haben noch nichts vorbereitet, weder für Jelena noch für das Kind. Vielleicht können Sie uns beraten, was wir kaufen sollen und so weiter.

- Macht nichts, Arsen Dschan, - beruhigte Mehriban-Hanum ihn, - es ist noch Zeit, wir werden alles tun, was nötig ist, - wir kaufen und nähen! Wir sind keine Fremden, unser...

Am Abend nahm Arsen aus dem Buch seine gesamten Ersparnisse und ging erneut zum Haus der Seijnalows. Dieses Mal war Wagif zu Hause. Arsen hat das ganze Geld auf den Tisch gelegt.

- Hier, Mehriban-Hanum, achthundert Rubel, mehr haben wir nicht. Nehmen Sie es und kaufen Sie selbst alles, was man braucht. Und was - Sie wissen es besser. Ist das genug?

Mehriban-Hanum war sichtlich verlegen und wurde sogar rot. Arsens Vertrauen berührte sie. Dann sah sie ihren Mann an und lachte.

- Arsen Dschan, mein Lieber, es ist offensichtlich, dass du noch sehr jung bist, du hast keine Erfahrung. Für dieses Geld kann man die ganze Entbindungsklinik kaufen! - Sie trennte aus dem Paket zwei grüne Halbhunderter heraus. - Das ist genug für den Moment. Steck den Rest in die Tasche, du wirst es brauchen.

Arsen schob das Geld zurück und sagte, er wolle es nicht an die Sparkasse zurückgeben, sondern es bei ihnen lassen. Er hat genug Taschengeld, das ist alles, was er braucht, und er wird bald sein Gehalt bekommen.

- Hast du deinen Eltern von der Geburt ihres Enkels geschrieben? - fragte Wagif, als seine Frau, die ein Geldbündel versteckte, den Tisch für das Abendessen zu decken begann.

- Den Eltern? Nein, Wagif, das habe ich nicht. Wenn ich gewusst hätte, dass ich sie sehr glücklich machen würde, hätte ich es getan.

- Mh-ja..., - sagte Wagif nachdenklich. - Ich möchte mich überhaupt nicht in deine Familienangelegenheiten einmischen. Dennoch denke ich: in dieser Welt kann niemand und nichts besser sein als Eltern, nur Eltern können zu Lebzeiten besser sein als Eltern. Möge Allah deine Eltern für ein langes und gesundes Leben segnen! Wir sind alle Kinder, das schwöre ich, ehrlich, und deshalb sollte man sie nicht schief ansehen - das ist eine große Sünde, sie stehen sowieso höher vor Gott als du. Du bist noch jung, du verstehst das nicht, nicht beleidigt sein von Wagif, aber ich will sagen, dass ich meine Eltern verehrt habe und die Erinnerung an sie bewundere! Denn solange sie leben, sind wir Kinder, Arsen Dschan, Eltern sind heilig! So wie ihr euch euren Eltern gegenüber verhaltet - respektiert, ehrt, schätzt, helft in allem, zeigt niemals euren Stolz, so werden euch eure Kinder behandeln - lieben, respektieren, ehren, schätzen, in allem helfen und niemals euren Stolz zeigen.

- Ja, natürlich, - nickte Arsen. - Eltern sind Eltern. Ich bin auch schon ein Elternteil, aber ich weiß nicht, warum, ich fühle mich noch nicht so. Ich nehme nicht einmal das Kind wahr, ich fühle es nicht.

- Äh, sag so etwas nicht, Lieber, - grinste Wagif über den ganzen Mund. - Wenn du ihn einmal in den Arm nimmst, die süße Schwere spürst, den Geruch seines kleinen Körpers riechst, wenn er einmal mit seinen warmen Händchen an deine Nase greift und mit seinen feuchten Lippen an deiner Wange knabbert, dann wirst du es spüren! Ich schwöre auf die Sonne über unseren Köpfen, das weiß ich aus Erfahrung. Als meine Tochter Sewil geboren wurde, habe ich auch gesagt: zur Hölle mit ihr, solange meine Mehriban am Leben bleibt. Und dann, als ich sie das erste Mal in den Armen hielt... Ach, komm schon! Ob du es glaubst oder nicht, Arsen, es war, als ob die Sonne an diesem Tag auf mich geschienen hätte und das Haus hundertmal heller geworden wäre. Ich schwöre, ehrlich, ich lüge nicht!

- Wir werden natürlich meinen Eltern schreiben, sagte Arsen. - Aber heute seid ihr die Menschen, die uns am nächsten stehen.

30. KAPITEL

Jelena war etwa vier Wochen lang im Krankenhaus gewesen...

Der Tag war sonnig und warm, obwohl es Anfang Oktober war. In der hinteren Ecke des Hofes waren zwei Steinbrucharbeiter dabei, einen großen Grill vorzubereiten. Ihre Ehefrauen waren damit beschäftigt, den Tisch unter einem großen Pflaumenbaum zu decken und sich auf den Empfang des Neugeborenen vorzubereiten.

Schließlich fuhren zwei „Ladas“ langsam in das offene Tor. Arsen und Jelena stiegen mit einem Strauß frischer Rosen aus dem Auto, gefolgt von Mehriban-Hanum, die vorsichtig ein Neugeborenes hielt, das in eine blaue Seidendecke mit Spitzen und Bändern eingewickelt war, hinter der das Kind nicht zu sehen war. Im zweiten Wagen saßen vier Männer, ebenfalls Steinbrucharbeiter. Wagif hatte all diese Leute eingeladen, denn er war der Meinung, dass es für Jelena umso angenehmer sein würde, je mehr Leute sie an diesem Tag treffen würden. Und im Großen und Ganzen

hatte er wahrscheinlich Recht. Jelena, die in dieser Zeit an Gewicht verloren hatte, erschöpft war und sich vor Schwäche nur schwer auf den Beinen halten konnte, war zu Tränen gerührt, als sie so viele unbekannte, aber freundlich lächelnde Gesichter um sich herum sah. Sie hatte den festen Glauben nicht verloren, dass ein lächelnder Mensch zwangsläufig ein guter Mensch ist... Frauen küssten sie, sagten freundliche Worte, bewunderten das Kind übertrieben, obwohl sie nichts als geschlossene Augen und eine rote, faltige, augenbrauenlose Stirn sahen, versicherten ihr, dass der Junge genau wie seine Mutter aussah, und Männer überreichten ihr unbeholfen Blumensträuße und wendeten ebenso selbstbewusst ein: siehst du nicht - er sieht aus wie sein Vater!

Schließlich nahm Mehriban-Hanum Jelena gebieterisch am Arm und führte sie in das für sie vorbereitete Zimmer.

Jelena sah die Frau entgeistert an.

- Was ist mit...
- Vergiss dein Zimmer! Du gehörst da nicht hin!
- Oh, Tante Mehriban...
- Sie weint schon wieder! Hör zu, ich habe genug von deinen Tränen!
- Es ist aus Schwäche...
- Na dann ist es gut, aus Schwäche. - Sie legte das Kind auf das Bett und half Jelena, ihren Mantel auszuziehen. - Jetzt leg dich hin und ruh dich aus, du bist müde. Wenn alles fertig ist, rufe ich dich... - Sie ging wieder zu dem Kind hinüber. - Mal sehen, ist er nass? Er ist es! Er ist ein echter Mann! - Mehriban-Hanum wickelte das Kind geschickt und mit Kenntnis der Sache.

Die Arme und Beine des Babys waren mit einer dicken Schicht aus Watte bedeckt. Sofort stand Jelena vom Sofa auf und ging zum Bett hinüber, sah ihren Erstgeborenen an und presste die Lippen fest aufeinander...

- Was machst du? - und drehte sich lebhaft zu ihr um.
Jelena zwang sich zu einem Lächeln.
- Nichts, lass dich nicht stören, ich schaue nur.
- Nun, Allah sei Dank, das muss meine Einbildung sein. Warte, Lena, du wirst selbst sehen, was für ein Kerl er sein wird - ein echter Dschigit! Schau nicht so sehr auf ihn, aber vertrau mir. Sieben Monate alte Kinder - sie werden danach bärenstarke Kerle! Oho!

Nachdem sie die Windeln gewechselt hatte, befahl sie:

- Lass ihn schlafen, Lena, du fasst ihn nicht an. Du legst dich auch hin. Ich werde Arsen jetzt holen.

Mehriban-Hanum ging hinaus.

Jelena konnte es nicht verkraften und nahm den Kleinen mit auf das Sofa, legte sich daneben und drückte ihre Wange leicht gegen die warme Spitze der Decke.

- Sie schloss glücklich die Augen. Sie hatte sich die ganze Zeit über nicht an den Anblick des Kleinen gewöhnen können.

Arsen trat ein, schloss die Tür leise hinter sich und ging auf Zehenspitzen auf Jelena zu. Sie lag immer noch mit geschlossenen Augen da. Er beugte sich vor und berührte mit seinen Lippen sanft ihre Wange. Jelena öffnete ihre Augen und ließ ihn in das leuchtende Blau ihrer Pupillen blicken.

- Ich glaube, ich bin eingeschlafen... So gemütlich mit ihm. Willst du ihn sehen?
- Ich möchte schon. Aber er schläft, also stör ihn nicht.

- Er schläft immer, sagte Jelena. Dann überlegte sie und fügte leiser hinzu: - Er wird noch lange schlafen. Ich habe Angst.

- Ich nicht.

- Ehrlich?

- Ich selbst wurde so geboren, keine sieben Monate alt.

- Setz dich neben mich.

Arsen setzte sich hin, küsste ihre Augen und ihre Stirn. Jelena murmelte mit einem Lächeln:

- Selbst wenn das, was du gesagt hast, nicht wahr ist, ist es gut, dass du es gesagt hast... Oh, wie ich dich liebe.

Arsen nahm ihre Hände und drückte sein Gesicht an ihre Handfläche. Er murmelte leise:

- Ich weiß nicht, ob du mir jemals verzeihen wirst.

Jelena drückte leicht auf sein Gesicht.

- Was habe ich zu vergeben, Liebling?

Arsen sah sie schockiert an. Er hat auf ein paar Worte gewartet, nur nicht auf diese.

- Du mein Dummerchen, - sagte Jelena und lächelte plötzlich strahlend. - Lasst uns einfach in Ruhe sitzen. Lass nur meine Hände nicht los. Ich fühle mich jetzt so gut.

Er legte seine Arme um sie und flüsterte:

- Du musst bald stark werden, Lena.

Jelena blickte verwirrt zu ihm auf.

- Sobald es dir besser geht, werden wir von hier abreisen.

Er konnte nicht glauben, was er da sagte. Er sagte es, weil er schon lange geahnt hatte - auch wenn Jelena nie ein Wort gesagt hatte -, wie deprimiert sie darüber war, dass er fern von seiner Heimat, von seiner vertrauten Umgebung, von seinem Lieblingsgeschäft leben musste, und dass sie sich vor ihrem Mann immer schuldig gefühlt hatte, obwohl es nicht ihre Schuld gewesen war.

- Und wohin? - fragte sie. Dann fügte sie unsicher hinzu: - Lieber zu uns.

- Zu den deinen?

- Nein, - antwortete Jelena sofort. - Zu uns, ins Dorf. So seltsam es klingt, aber egal, was auf uns wartet, wir haben kein Recht, die Älteren zurückzulassen. Es ist eine Sünde.

Arsen sah Jelena an, und Zärtlichkeit für sie machte sich in seiner Seele breit.

- Ich weiß es nicht, - sagte er nachdenklich. - Aber wir müssen gehen.

Man möchte nicht den Rest des Lebens in der Ecke anderer Leute verbringen.

Langsam aber sicher erholte Jelena sich, und ihre alte Lebendigkeit kehrte zurück, eine leichte, gesunde Röte auf ihrem Gesicht, ein schelmisches blaues Funkeln in ihren Augen. Sie ging nicht mehr vorsichtig über den Hof und wich jeder Bodenwelle aus, weil sie Angst hatte zu fallen. Ihr Schritt war zwar nicht fest genug, aber sicherer geworden. Aber das vielleicht überzeugendste Zeichen für ihre Genesung war, dass ihr Lachen zu ihr zurückkehrte, das ungehemmte, schallende Lachen, das Arsen so sehr liebte. Die Jugend hat ihren Tribut gefordert. Aber auch viel von ihrer Jugend war verschwunden: es gab eine Art von unvorteilhafter und unauffälliger Strenge, Zurückhaltung, besonders wenn sie ihr Kind im Arm hielt. In solchen Momenten verwandelte sich ihr Gesicht, und ein ruhiger, beruhigender Glanz mütterlicher Weisheit und Liebe schien von ihm auszugehen.

Und Arsen ertappte sich in solchen Momenten dabei, wie er sich vor ihr fürchtete. Das war nicht dieselbe Jelena, das fröhliche, verrückte Mädchen, das freudig auf sein Schicksal zuing und furchtlos seine Schläge und Liebkosungen annahm.

Und doch war sie es - seine Jelena. Und das war es, was ihn am meisten glücklich machte und ihm Kraft gab. Ebenso stark war das klare, intuitive (mit dem Verstand hätte er es nicht begreifen können) Gefühl, dass er bald in sein Heimatgebiet zurückkehren würde. Der Gedanke, der einmal im Zuge eines plötzlichen Aufschwungs seiner Laune aufgekommen war, ließ ihn nicht mehr los, und er verfestigte sich mit jedem Tag mehr und mehr in ihm.

Glück, dachte Arsen, ist, morgens mit Freude zur Arbeit zu gehen und abends mit Freude nach Hause zu kommen. Genau das passierte Arsen, und es wurde zum Sinn seines täglichen Lebens. Er war in der Tat froh, morgens zur Arbeit zu gehen, und froh, nach Hause zu kommen. Er war weder müde, obwohl seine Arme und sein Rücken immer noch pochten, noch frustriert über die Sinnlosigkeit seiner Arbeit. Jelena bemerkte diese Veränderung bei Arsen, aber sie verstand nicht, was mit ihm geschah, und er konnte sich seinen Zustand nicht erklären. Er hatte das Gefühl, dass er einfach nur geduldig genug sein musste, um das, was heute passierte, zu überwinden. Das hatte er zu Jelena gesagt. Sie lächelte über seine unverständlichen Worte. Aber sie war glücklich darüber. Sie hat sich einfach gefreut. Sie wusste, wie sie sich freuen konnte.

Die Intuition, wenn sie es denn war, wurde von Arsen nicht getäuscht. Als er eines Tages von der Arbeit zurückkehrte, fand er Mehriban-Hanum im Hof. Sie war dabei, die gewaschene Wäsche aufzuhängen. Er begrüßte sie und wollte hineingehen, aber sie hielt ihn am Ellbogen fest und sagte in einem geheimnisvollen Flüsterton: „Da ist eine Sache...“ Mit demselben rätselhaften Blick holte sie einen versiegelten Umschlag unter ihrer Schürze hervor.

- Ich habe ihn heute Morgen bekommen, - flüsterte sie und blinzelte mit den Augen in Richtung des Hauses. - Ein Brief. Für dich. Ich weiß nicht, von wem er ist, aber ich dachte mir, wenn, Gott bewahre, etwas Schlimmes geschrieben würde, würde Lena es noch nicht wissen oder sich Sorgen machen. Und wenn es gut ist, sagst du es ihr selbst. Eine Frau freut sich immer, wenn sie gute Dinge von ihrem Mann hört.

- Du bist klug, Mehriban-Hanum, danke, - bedankte sich Arsen, riss den Umschlag auf und nahm den Brief heraus. - Nur Lena würde nichts verstehen, sie kann kein Armenisch lesen.

Es stellte sich heraus, dass der Brief von Gabriel Balajan stammte. Er schrieb, dass er in den wohlverdienten Ruhestand gehe und empfahl ihn für seinen Platz. „Wenn du daran denkst, zu deinem Tonschen zurückzukehren, wären wir alle sehr froh, wenn du dich bereit erklären würdest, an meiner Stelle zu arbeiten. Gestern, - schrieb Balajan weiter - habe ich mit Badunz, dem ersten Sekretär des Kreispartei Komitees, Jakow Ossipowitsch, den du kennst, gesprochen, er hat meinen Vorschlag gebilligt. Sobald ich deine telegrafische Zustimmung erhalte, werde ich dir sofort einen Wagen schicken“.

Arsen faltete den Brief langsam zusammen und sah Mehriban-Hanum an.

- Und? Was für ein Brief? Ist er gut? - Sie konnte es nicht aushalten. - Ich kann sehen, dass er gut ist.

- Mehriban-Hanum, meine Liebe, Wagif hatte Recht, als er sagte, Sie seien eine kluge Frau. Danke Ihnen, ein sehr guter Brief!

- Nun, Allah sei Dank, das hat mir gerade noch gefehlt! Geh jetzt zu Jelena, sie wartet auf dich. Sie muss ihn inzwischen durch das Fenster gesehen haben.

Jelena hat ihn durch das Fenster gesehen. Und als er hereinkam, fragte sie im Flüsterton, um das im Kinderwagen schlafende Baby nicht zu wecken, mit einer spürbaren Besorgnis in ihrer Stimme:

- Was für einen Brief hat sie dir gegeben?

Arsen lächelte. "Oder vielleicht geht er, damit ich zurückkomme?" - dachte er an Balajan.

- Nun, von wem ist der Brief?

- Von Gabriel Arutjunowitsch, - beruhigte sie Arsen, - er hat mich an seine Stelle empfohlen.

Jelena schaute ihn einige Minuten lang an, als könne sie sich nicht entscheiden, ob sie seinen Worten Glauben schenken sollte oder nicht. Aber Arsen legte seinen Arm um ihre Schultern und zog sie dicht an sich heran.

- Es ist wahr, Lena.

Jelena schloss glücklich die Augen und drückte sich enger an ihn.

- Weißt du, - flüsterte sie, - ich glaube, ich vermisse unsere Berge auch ein bisschen. Sie sind so schön - grün, blau, lila...

- Ich bin gleich da, - sagte Arsen lächelnd. Er faltete den Brief sorgfältig zusammen, steckte ihn in seine Tasche und ging zum Postamt, um ein Telegramm aufzugeben.

Übersetzung
aserbaidshanisch – russisch
Nelli Awakowa